



HESSISCHER LANDTAG

13. 10. 2022

117. Sitzung

Wiesbaden, den 13. Oktober 2022

Amtliche Mitteilungen	9377	81. Antrag Aktuelle Stunde	
<i>Entgegengenommen</i>	9377	Fraktion der SPD	
Vizepräsident Frank Lortz	9377, 9384	Nicht nur Bürgerbusse feiern, sondern In-	
Jürgen Frömmrich	9377	frastruktur in ländlichen Räumen sichern!	
		Landesregierung muss Verantwortung ge-	
		recht werden und gleichwertige Lebensver-	
		hältnisse schaffen!	
80. Antrag Aktuelle Stunde		– Drucks. 20/9342 –	9385
Fraktion der Freien Demokraten		<i>Abgehalten</i>	9393
Entlastungen für die Bürgerinnen und Bür-		Karina Fissmann	9385
ger ermöglichen. Hessen muss Inflations-		Frank Diefenbach	9386
ausgleichsgesetz im Bundesrat unterstützen		Wiebke Knell	9387
– Drucks. 20/9341 –	9378	Arno Enners	9388
<i>Abgehalten</i>	9384	Torsten Felstehausen	9389
		J. Michael Müller (Lahn-Dill)	9389
98. Dringlicher Antrag		Staatssekretär Jens Deutschendorf	9391
Fraktion der Freien Demokraten		Dr. Stefan Naas	9392
Automatische Inflationsanpassung auch bei		Günter Rudolph	9393
Lohn- und Einkommensteuer			
– Drucks. 20/9353 –	9378	82. Antrag Aktuelle Stunde	
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Ver-</i>		Fraktion der AfD	
<i>kehr und Wohnen überwiesen</i>	9384	Aufnahmestopp von Migranten in Hessen –	
Dr. Stefan Naas	9378	SOFORT	
Michael Ruhl	9379	– Drucks. 20/9343 –	9393
Bernd-Erich Vohl	9379	<i>Abgehalten</i>	9396
Miriam Dahlke	9380	Volker Richter	9394
Günter Rudolph	9381	Yanki Pürsün	9394
Jan Schalauske	9382	Rolf Kahnt	9395
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms	9384		

- 83. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Hessisches Landesaufnahmeprogramm für Flüchtlinge aus Afghanistan
 – Drucks. 20/9344 – 9396
Abgehalten 9403
 Marcus Bocklet 9396
 Heike Hofmann (Weiterstadt) 9397
 Saadet Sönmez 9398
 Volker Richter 9399, 9402
 Yanki Pürsün 9400
 Max Schad 9400
 Rolf Kahnt 9402
 Minister Kai Klose 9402
- 84. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der CDU
Schutz unserer Einsatzkräfte: Solidarität und Respekt für diejenigen, die uns schützen!
 – Drucks. 20/9345 – 9403
Abgehalten 9410
 Alexander Bauer 9403
 Torsten Felstehausen 9404
 Rüdiger Holschuh 9405
 Stefan Müller (Heidenrod) 9406
 Eva Goldbach 9407
 Dirk Gaw 9408
 Minister Peter Beuth 9409
- 85. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion DIE LINKE
Alarmstufe ROT – hessische Krankenhäuser in Not
 – Drucks. 20/9346 – 9410
Abgehalten 9417
 Christiane Böhm 9410
 Yanki Pürsün 9411, 9415
 Marcus Bocklet 9412
 Dr. Ralf-Norbert Bartelt 9413
 Claudia Papst-Dippel 9413
 Dr. Daniela Sommer 9414
 Minister Kai Klose 9416
- 64. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Frühkindliche Bildung endlich zur Priorität machen: Landesregierung muss die Fortsetzung der Sprachförderung in Hessen garantieren
 – Drucks. 20/9300 – 9417
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 9431
- 97. Dringlicher Antrag**
Fraktion der SPD
Hessische Kitas entlasten, Erzieherinnen und Erzieher unterstützen, Ausbildungs- und Studienkapazitäten steigern
 – Drucks. 20/9352 – 9417
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 9431
- 102. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Frühkindliche Bildung steht im Fokus des Landes
 – Drucks. 20/9361 – 9417
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 9431
 René Rock 9417, 9420, 9423, 9429
 Robert Lambrou 9419
 Felix Martin 9420, 9430
 Karin Hartmann 9421
 Christiane Böhm 9423
 Claudia Papst-Dippel 9425
 Claudia Ravensburg 9426
 Minister Kai Klose 9428, 9430
- 61. Antrag**
Fraktion der AfD
Demokratie und Rechtsstaat schützen: Gewählte Regierungen sind zuallererst dem Volk verpflichtet
 – Drucks. 20/9284 – 9431
Abgelehnt 9446
 Andreas Lichert 9431, 9437
 Holger Bellino 9433
 Eva Goldbach 9435
 Rolf Kahnt 9438
 Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 9438
 Erich Heidkamp 9440
 Torsten Felstehausen 9440, 9442
 Robert Lambrou 9441, 9444
 Günter Rudolph 9442
 Minister Peter Beuth 9444
 Jürgen Frömmrich 9446
- 60. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Studierende und Hochschulen jetzt unterstützen – Armut und kalte Hörsäle verhindern!
 – Drucks. 20/9283 – 9446
Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen 9459

- 95. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Gemeinsam die Folgen der Energiekrise
für Hochschulen und Studierende bewälti-
gen
– Drucks. 20/9349 – 9446
Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst
überwiesen 9459
Elisabeth Kula 9446, 9453,
9459
Dr. Frank Grobe 9447
Nina Eisenhardt 9450
Lisa Deißler 9451
Andreas Hofmeister 9453
Dr. Daniela Sommer 9455
Ministerin Angela Dorn 9456
- 10. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der Freien Demokraten
Viertes Gesetz zur Änderung des Hessi-
schen Gesetzes über den Anspruch auf Bil-
dungsurlaub
– Drucks. 20/9270 zu Drucks. 20/8399 – 9459
Zurückgezogen 9464
- 11. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Änderung des Hessischen Ge-
setzes über den Anspruch auf Bildungsur-
laub und weiterer Rechtsvorschriften
– Drucks. 20/9271 zu Drucks. 20/8769 – 9459
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 9464
Änderungsantrag
Fraktion der SPD
– Drucks. 20/9351 – 9459
Abgelehnt 9464
Yanki Pürsün 9459
Oliver Stirböck 9460
Volker Richter 9460
Turgut Yüksel 9461
Sabine Bächle-Scholz 9462
Christiane Böhm 9462
Felix Martin 9463
Minister Kai Klose 9464
- 12. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz über die Organisation der Sozialen
Dienste der Justiz und der Führungsauf-
sicht
– Drucks. 20/9273 zu Drucks. 20/8116 – 9465
In zweiter Lesung in geänderter Fassung an-
genommen:
Gesetz beschlossen 9471
- Mündlicher Änderungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN 9471
Angenommen 9471
Dr. Ulrich Wilken 9465, 9467
Marion Schardt-Sauer 9465
Tanja Hartdegen 9466
Hildegard Förster-Heldmann 9467
J. Michael Müller (Lahn-Dill) 9468
Minister Prof. Dr. Roman Poseck 9469
Holger Bellino 9470
- 13. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Novellierung des Hessischen
Dolmetscher- und Übersetzergesetzes und
zur Änderung des Hessischen Justizkosten-
gesetzes
– Drucks. 20/9274 zu Drucks. 20/9095 – 9471
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 9471
Christian Heinz 9471
- 14. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Zweites Gesetz zur Änderung des Juristen-
ausbildungsgesetzes und von Rechtsverord-
nungen über die Juristenausbildung
– Drucks. 20/9275 zu Drucks. 20/9096 – 9471
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 9471
Christian Heinz 9471
Jürgen Frömmrich 9377
Anlagen 1 bis 2 9478
- 15. Zweite Lesung**
Dringlicher Gesetzentwurf
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN, Fraktion der SPD, Frakti-
on der Freien Demokraten
Einundzwanzigstes Gesetz zur Änderung
des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse
der Abgeordneten des Hessischen Landtags
– Drucks. 20/9306 zu Drucks. 20/9164 – 9471
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 9471
Jürgen Frömmrich 9471
- 90. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zu dem Vertrag zwischen dem Land
Hessen und dem Verband Deutscher Sinti
und Roma, Landesverband Hessen
– Drucks. 20/9328 zu Drucks. 20/8937 – 9471
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 9473

- Tobias Utter 9472
 Saadet Sönmez 9472
 Turgut Yüksel 9472
 Martina Feldmayer 9473
 Dr. Stefan Naas 9473
 Minister Axel Wintermeyer 9473
92. **Zweite Lesung
 Gesetzentwurf
 Landesregierung
 Hessisches Archivgesetz (HArchivG)
 – Drucks. 20/9332 zu Drucks. 20/8737 –** 9473
- In zweiter Lesung angenommen:
 Gesetz beschlossen* 9476
- Mirjam Schmidt 9473
 Dr. Frank Grobe 9474
 Frank Steinraths 9475
 Ulrike Alex 9475
 Dr. Stefan Naas 9475
 Elisabeth Kula 9476
 Ministerin Angela Dorn 9476
25. **Große Anfrage
 Nina Heidt-Sommer (SPD), Christoph De-
 gen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin
 Hartmann (SPD), Turgut Yüksel (SPD),
 Fraktion der SPD
 Erwachsenenbildung – Schulen für Erwach-
 sene
 – Drucks. 20/9000 zu Drucks. 20/8408 –** 9476
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur weite-
 ren Beratung überwiesen* 9476
42. **Antrag
 Nina Heidt-Sommer (SPD), Christoph De-
 gen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin
 Hartmann (SPD), Turgut Yüksel (SPD),
 Fraktion der SPD
 Gute Arbeit an Schulen: Belastungen der
 Beschäftigten in den Staatlichen Schuläm-
 tern reduzieren, Rechte von Personalräten
 beachten
 – Drucks. 20/8411 –** 9476
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur ab-
 schließenden Beratung überwiesen* 9476
43. **Antrag
 Nina Heidt-Sommer (SPD), Christoph De-
 gen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin
 Hartmann (SPD), Turgut Yüksel (SPD),
 Fraktion der SPD
 Gute Arbeit an Schulen: Arbeitsbelas-
 tungen an Schulen reduzieren – Arbeitszeit
 realistisch gestalten
 – Drucks. 20/8465 –** 9476
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur ab-
 schließenden Beratung überwiesen* 9476
44. **Antrag
 Nina Heidt-Sommer (SPD), Christoph De-
 gen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin
 Hartmann (SPD), Turgut Yüksel (SPD),
 Fraktion der SPD
 Gute Arbeit an Schulen: Schulsozialarbeit
 und pädagogische Fachkräfte stärken
 – Drucks. 20/8528 –** 9476
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur ab-
 schließenden Beratung überwiesen* 9476
49. **Antrag
 Fraktion der SPD
 Gute Arbeit an Schulen: Ausbildungs-
 strukturen stärken – mehr Lehrkräfte ge-
 winnen
 – Drucks. 20/8655 –** 9476
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur ab-
 schließenden Beratung überwiesen* 9476
50. **Antrag
 Nina Heidt-Sommer (SPD), Christoph De-
 gen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin
 Hartmann (SPD), Turgut Yüksel (SPD),
 Fraktion der SPD
 Gute Arbeit an Schulen: Schulleitungen
 entlasten und stärken, Vakanzen schnell
 abbauen
 – Drucks. 20/8886 –** 9476
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur ab-
 schließenden Beratung überwiesen* 9476
18. **Große Anfrage
 Angelika Löber (SPD), Bijan Kaffenberger
 (SPD), Tobias Eckert (SPD), Nadine Gers-
 berg (SPD), Fraktion der SPD
 Bedeutung des Gemeinsamen Unterneh-
 mens für europäisches Hochleistungsrech-
 nen (EuroHPC) für Hessen
 – Drucks. 20/5772 zu Drucks. 20/4983 –** 9476
- Von der Tagesordnung abgesetzt* 9476
19. **Große Anfrage
 Fraktion der SPD
 Desinformation und Misinformation als
 Gefahr für die Gesellschaft
 – Drucks. 20/5800 zu Drucks. 20/4285 –** 9476
- Von der Tagesordnung abgesetzt* 9476
20. **Große Anfrage
 Jan Schalauske (DIE LINKE), Fraktion
 DIE LINKE
 Studentischer Wohnraum
 – Drucks. 20/6834 zu Drucks. 20/6201 –** 9476
- Von der Tagesordnung abgesetzt* 9476

21. **Große Anfrage**
Fraktion DIE LINKE
Arbeitsschutzkontrollen in Hessen
– Drucks. 20/6934 zu Drucks. 20/5570 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
22. **Große Anfrage**
Bijan Kaffenberger (SPD), Tobias Eckert (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Lisa Gnadt (SPD), Angelika Löber (SPD), Fraktion der SPD
Zukunft der Arbeit in Hessen
– Drucks. 20/7046 zu Drucks. 20/6065 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
23. **Große Anfrage**
Elisabeth Kula (DIE LINKE), Fraktion DIE LINKE
Schulen in freier Trägerschaft und private Hochschulen
– Drucks. 20/8064 zu Drucks. 20/6346 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
24. **Große Anfrage**
Klaus Herrmann (AfD), Claudia Papst-Dippel (AfD), Dirk Gaw (AfD), Andreas Lichert (AfD), Gerhard Schenk (AfD)
Kriminalprävention bei Störung der Sexualpräferenz
– Drucks. 20/8341 zu Drucks. 20/7015 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
26. **Große Anfrage**
Torsten Felstehausen (DIE LINKE), Fraktion DIE LINKE
Waffen und Sprengstoff in Hessen
– Drucks. 20/9087 zu Drucks. 20/6889 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
27. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Standort-Zwischenlager Biblis: mangelhafter Genehmigung widersprechen, Castor-Transporte stoppen, Sicherheitseinrichtungen nachrüsten
– Drucks. 20/2544 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
28. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Autobahn 49: Planfeststellungsbeschluss überprüfen, Wasserrecht umsetzen
– Drucks. 20/4206 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
29. **Antrag**
Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Knut John (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Oliver Ulloth (SPD), Fraktion der SPD
Dringende Verbesserung der finanziellen Unterstützung von Wildgehegen und Tierparks in Hessen
– Drucks. 20/5016 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
30. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Kunst ohne Kopierschutz! Nutzung freier Lizenzen in hessischen Museen ermöglichen – Kunst liberalisieren
– Drucks. 20/5068 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
31. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Odenwaldbahn zweigleisig ausbauen – im ersten Schritt zwischen Hainstadt und Seligenstadt sowie zwischen Langstadt und Klein-Umstadt
– Drucks. 20/5858 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
32. **Antrag**
Fraktion der AfD
Maßnahmen zum Schutz des Judentums in Hessen
– Drucks. 20/6007 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
33. **Antrag**
Fraktion der AfD
Ausweitung des „Diamorphin-Programms“ – Novellierung des § 5a BtMVV
– Drucks. 20/6327 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
34. **Antrag**
Fraktion der AfD
30 Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag: Partnerschaft auf Augenhöhe statt Konfrontation und Ausgrenzung
– Drucks. 20/6625 –..... 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476

35. **Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Odenwaldbahn: Angebot laufend evaluieren und bedarfsgerecht verbessern
– Drucks. 20/6628 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
36. **Entschließungsantrag**
Fraktion der SPD
Ablehnung der Einstufung von Investitionen in Atomkraft als klimafreundlich
– Drucks. 20/7364 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
37. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Ohmtalbahn reaktivieren und mit dem Ausbau der Vogelsbergbahn verbinden
– Drucks. 20/7867 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
38. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Hessische Strategie Endometriose
– Drucks. 20/8045 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
41. **Antrag**
Fraktion der SPD
Europabeauftragte vor Ort als Schlüsselpersonen
– Drucks. 20/8354 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
45. **Antrag**
Fraktion der SPD
Erschleichung von Beförderungsleistungen
– Drucks. 20/8529 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
47. **Antrag**
Fraktion der SPD
Erhalt und Ausbau der flächendeckenden Versorgungsstrukturen für Schwangerschaftsabbrüche und Schwangerenkonfliktberatung
– Drucks. 20/8603 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
48. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Zu hohe Hürden bei Bürgermeister-Abwahl – Landesregierung muss die Voraussetzungen an Einwohnerzahl koppeln
– Drucks. 20/8648 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
52. **Dringlicher Antrag**
Fraktion der AfD
Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke
– Drucks. 20/9208 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
53. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Sozial- und Integrationspolitischer Ausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Prophylaxe viraler Erkrankungen vorantreiben, Gesundheitssystem entlasten, Bürgerverantwortung steigern
– Drucks. 20/5703 zu Drucks. 20/5325 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
54. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Ausschuss für Wissenschaft und Kunst
Antrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Antisemitismus darf in Deutschland keinen Platz haben – Aufarbeitung zur documenta hat höchste Priorität – strukturelle Neuaufstellung ist notwendig
– Drucks. 20/8800 zu Drucks. 20/8767 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
55. **Große Anfrage**
Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Diabetes in Hessen
– Drucks. 20/9232 neu zu Drucks. 20/8407 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
56. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Abriss Atomkraftwerk Biblis: kein radioaktiver Müll auf Hausmülldeponien
– Drucks. 20/9225 – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476

57. **Antrag**
Ulrike Alex (SPD), Christoph Degen (SPD),
Gernot Grumbach (SPD), Dr. Daniela
Sommer (SPD), Fraktion der SPD
Energiekrise darf Kulturbetrieb nicht ge-
fährden – Schließungen sind keine Lösung
 – Drucks. **20/9226** – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
65. **Antrag**
Fraktion der SPD
Tod von Jina Mahsa Amini und Proteste
im Iran
 – Drucks. **20/9303** – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476
86. **Dringlicher Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Den Krieg zu ächten heißt, Deserteuren,
Kriegsdienstverweigerern und Reservisten
Schutz zu gewähren!
 – Drucks. **20/9309** – 9476
Von der Tagesordnung abgesetzt 9476

Im Präsidium:

Präsidentin Astrid Wallmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Karin Müller
Vizepräsidentin Heike Hofmann
Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Boris Rhein
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes
Hessen beim Bund Lucia Puttrich
Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Justiz Prof. Dr. Roman Poseck
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Kai Klose
Staatssekretär Tobias Rösmann
Staatssekretär Uwe Becker
Staatssekretär Dr. Philipp Peter Nimmermann
Staatssekretär Jens Deutschendorf
Staatssekretär Stefan Sauer
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretärin Tanja Eichner
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Oliver Conz

Abwesende Abgeordnete:

Tarek Al-Wazir
Kathrin Anders
Lena Arnoldt
Michael Boddenberg
Karl Hermann Bolldorf
Taylan Burcu
Nadine Gersberg
Lisa Gnadl
Klaus Herrmann
Markus Hofmann (Fulda)
Knut John
Petra Müller-Klepper
Heidemarie Scheuch-Paschkewitz
Ismail Tipi
Sabine Waschke

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 117. Plenarsitzung des Hessischen Landtags und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung gibt es noch einen Hinweis. Mir ist gesagt worden, dass zu Tagesordnungspunkt 14, zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Juristenausbildungsgesetzes und von Rechtsverordnungen über die Juristenausbildung, Drucks. 20/9275 zu Drucks. 20/9096, die Reden lediglich zu Protokoll gegeben werden sollen und wir auf eine Aussprache verzichten können. – Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Genau so haben wir uns verständigt: dass diejenigen, die die Reden zu Protokoll geben wollen, das bitte tun können.

Vizepräsident Frank Lortz:

Dann machen wir das so. – Einvernehmlich. Hier steht noch: Wenn die Reden zu Protokoll gegeben werden sollen, bedingt dies trotzdem, dass der entsprechende Redner anwesend sein muss. – Vielleicht wenigstens einmal am Tag, mal schauen. Dann ist das erledigt.

(Allgemeine Heiterkeit – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Homeoffice geht nicht!)

– Ich freue mich, dass die Stimmung gut ist.

Wir tagen heute voraussichtlich bis ca. 20 Uhr. Auch hier gibt es noch Möglichkeiten, das zu verbessern. Eine ca. 60-minütige Mittagspause ist nach Tagesordnungspunkt 64, dem Zeitpunkt der Fraktion der Freien Demokraten, vorgesehen. Wir beginnen im Anschluss an die amtlichen Mitteilungen mit den Aktuellen Stunden.

Ich begrüße wie immer auch ganz herzlich die Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne. Herzlich willkommen.

Es fehlen heute ganztägig eine ganze Reihe von Abgeordneten: Lena Arnoldt, CDU, Karl Bolldorf, AfD, Taylan Burcu, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Nadine Gersberg, SPD, Lisa Gnagl, SPD, Klaus Herrmann, AfD, Knut John, SPD, Petra Müller-Klepper, CDU, Heidemarie Scheuch-Paschkewitz, DIE LINKE, Sabine Waschke, SPD.

Noch sind wir beschlussfähig. Gibt es weitere Entschuldigungen? – Bitte sehr, Kollege Frömmrich.

(Günter Rudolph (SPD): Geht schneller, wenn weniger da sind!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich möchte die Kollegin Kathrin Anders und den Kollegen Markus Hofmann entschuldigen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kathrin Anders und der Kollege Hofmann sind entschuldigt, und ebenfalls Staatsminister Al-Wazir und Staatsminister Boddenberg. Ich bitte, darauf zu achten, dass wir die Beschlussfähigkeit des Hauses immer garantieren.

Sie kennen das, Kollege Rudolph: Wenn drei im Saal sind und vier rausgehen, muss einer reinkommen, damit keiner mehr drin ist. Das ist eine alte Regel.

(Günter Rudolph (SPD): Echt!)

Es war der Wunsch des Kollegen Bocklet, dass ich kurz etwas zum Fußball sage. Unsere Eintracht hat ein bisschen geschwächelt, aber unser Kollege ist ja Co-Präsident des Fanclubs, und er hat mir heute Morgen versichert, dass es doch noch gut gehen wird und dass die letzten Spiele in der Runde gewonnen werden. Das sei schon alles in die Reihe gebracht worden, sodass das gut funktionieren kann. Deshalb wünschen wir unserer Eintracht trotzdem alles Gute.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Die Offenbacher Kickers haben einen neuen Trainer und gewinnen jetzt nur noch. Es geht in Richtung Meisterschaft. Darmstadt hat gewonnen. Ich will auch einmal sagen: Wir haben hier auch einen Fanclub von Mönchengladbach mit mindestens drei Leuten unter Führung des Innenministers. Ich werde immer wieder darauf hingewiesen, dass das eine große Mannschaft sei.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur einer!)

Die haben am Wochenende auch einmal wieder fünf Tore geschossen. Das wird der letzte Sieg gewesen sein.

(Ministerin Priska Hinz: Der BVB hat gefühlt gewonnen!)

– Die Frau Ministerin Hinz weist darauf hin, dass Dortmund durch das Zuvorkommen unserer Bayern in der 95. Minute noch einen Punkt machen konnte.

(Dr. Frank Grobe (AfD): So ist es richtig!)

Meine Damen und Herren, jetzt wollen wir einmal die Wahrheit sagen: Unseren Bayern wollen wir auch gratulieren. Sie haben gestern den Einzug ins Achtelfinale geschafft.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, nein, nein!)

– Herr Kollege Frömmrich, wir sind hier doch neutral. – Es gibt wenig Beifall, merke ich.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten)

– Ach, doch ein wenig mehr von allen Seiten. Ich merke schon, ihr seid heute nicht so fußballaffin.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Selbst der Kollege Bellino hat aufgegeben!)

Gut, dann beenden wir das heute mit der Mitteilung zu den Bayern.

Ich weise darauf hin, dass zu Beginn der Mittagspause der Europaausschuss im Sitzungsraum 100 A tagt.

Das waren die amtlichen Mitteilungen, und wir können dann mit den Aktuellen Stunden anfangen.

Wir beginnen mit **Tagesordnungspunkt 80:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der Freien Demokraten

Entlastungen für die Bürgerinnen und Bürger ermöglichen. Hessen muss Inflationsausgleichsgesetz im Bundesrat unterstützen

– **Drucks. 20/9341** –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 98:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Automatische Inflationsanpassung auch bei Lohn- und Einkommensteuer

– **Drucks. 20/9353** –

Es beginnt der Kollege Dr. Stefan Naas. Bitte sehr, Stefan.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie diese Scheine kennen.

(Der Redner hält einen Geldschein hoch.)

Sie sind genau 100 Jahre alt; es ist der 100.000-Mark-Schein. Dieser Schein stammt aus der Inflationszeit. Sie erraten es: Wir haben sie wieder, die Inflation, auch in Hessen, nämlich mit einem sprunghaften Anstieg der Preise, und das merkt jeder von uns täglich im Portemonnaie, beim Einkauf und auf der Stromrechnung.

Meine Damen und Herren, nichts macht den Hessen im Moment mehr Sorge als die Inflation, und das zu Recht.

(Beifall Freie Demokraten – Unruhe – Glockenzeichen)

Wie soll ich meine Familie ernähren, wie die Wohnung im Winter heizen oder mein Leben finanzieren? Die Inflation zerstört das Vertrauen in eine Währung, die Inflation zerstört das Vertrauen in die Zuverlässigkeit eines Staates. Deswegen, Herr Frömmrich, sind Inflationsraten von fast 10 % brandgefährlich für unsere Demokratie, und das müssen wir mit allen Mitteln bekämpfen.

(Beifall Freie Demokraten)

Bereits heute versuchen radikale Kräfte von links und von rechts, genau aus diesen berechtigten Sorgen der Menschen Kapital zu schlagen, und zwar ohne eigene realistische Vorschläge. Deswegen müssen wir das Vertrauen in die Demokratie, in die Mitte stärken, damit die Ränder keine Chance haben.

(Beifall Freie Demokraten – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Die Marktradikalen der FDP!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, von 30.000 € Einkommen im letzten Jahr bleiben Ende dieses Jahres nur 27.000 € Kaufkraft übrig, weil alles teurer geworden ist. Der Staat verdient über die Umsatzsteuer an dieser Entwicklung kräftig mit. Wo kamen denn die letzten Haushaltsüberschüsse her? Sie kamen aus den gestiegenen Steuereinnahmen.

Das hat auch etwas mit den gestiegenen Preisen zu tun. Der Staat verdient nicht nur an der Inflation mit, er entschuldet sich auch. Wer jetzt auf steigende Löhne hofft, der wird enttäuscht; denn auch hier verdient der Staat bei jeder Gehaltserhöhung kräftig mit, weil die Einkommensteuer

anteilig stärker steigt als der Lohn. Das nennt man kalte Progression.

(Beifall Freie Demokraten)

Mehrbelastungen sind, wo wir fast alle weniger haben, nicht nur bürgerfeindlich, sondern auch asozial. Das kann man in diesen Zeiten niemandem vermitteln. Deswegen ist eine Anpassung des Einkommensteuertarifs keine Frage der staatlichen Gnade, sondern es ist schlicht eine Frage der Gerechtigkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich bin in diesen Tagen froh, dass wir einen guten Finanzminister haben. Herr Worms, damit meine ich nicht Ihren Kollegen Boddenberg, sondern damit meine ich natürlich unseren liberalen Bundesfinanzminister, Christian Lindner, der zum Glück gegen alle Widerstände

(Beifall Freie Demokraten – Unruhe – Glockenzeichen – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist wie Zahnschmerzen! – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Mr. Porsche!)

– ja, auch gegen Ihren Widerstand, Herr Frömmrich – einen Entwurf für ein Inflationsausgleichsgesetz vorgelegt hat, der den Grundfreibetrag erhöht und die Tarifeckwerte verschiebt. Das, was dem Staat durch die Inflation zugefallen ist, das soll er seinen Bürgern auch zurückgeben – das ist das Mindeste.

(Beifall Freie Demokraten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade von den GRÜNEN und von der LINKEN, Sie müssen mit dem Märchen der reichen Profiteure Schluss machen. Ihre Reichen zahlen weiterhin den Spitzensteuersatz von 45 %. Unser Gesetz entlastet 48 Millionen Bürger in Deutschland.

(Beifall Freie Demokraten)

Es entlastet die arbeitende Mitte und damit all die Menschen, die jetzt unverschuldet Probleme haben: den Maurer, die Ärztin, den Bürokaufmann, den Bäcker, den Metzger und auch die Ingenieurin. Das sind nämlich diejenigen, die hart arbeiten, die ihre Steuern zahlen und die selten in den Genuss von staatlichen Leistungen und Entlastungen kommen, Kollege Schalauske. Das ist nämlich die Mittelschicht, der Lastesel Ihres Steuer- und Sozialstaates. Leistung muss sich wieder lohnen, sonst gibt es keinen Anreiz.

(Beifall Freie Demokraten)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Rhein – er ist heute Morgen natürlich nicht da –, wir Freie Demokraten machen Ihnen heute ein Angebot, nämlich das Angebot, einmal etwas Konstruktives in die politische Debatte einzubringen. Das ist nämlich unserem Ministerpräsidenten – ich weiß nicht, wo er ist – die letzten Wochen nicht gelungen. Er hat nämlich gar nichts eingebracht, außer ständiges Gemecker an allen Beschlüssen. Die Länder drohten mit Blockade im Bundesrat, hat er gesagt. Die Gaspreibremse sei unbefriedigend.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Beste war: „Ich habe das Gefühl, dass die im Bund noch im Üben sind“. Das hat er in der „Süddeutschen Zeitung“ gesagt.

(Michael Reul (CDU): Richtig!)

Aber eigene Vorschläge vonseiten des Ministerpräsidenten: Fehlanzeige. Wenn hier einer übt – als Ministerpräsident –, dann ist es Boris Rhein.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Naas, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Ich weiß nicht, wofür er steht; aber das wäre einmal die Gelegenheit, etwas Konstruktives beizutragen. Stimmen Sie dem Gesetzentwurf auf Bundesebene, im Bundesrat, zu. Das wäre einmal eine Maßnahme für die Hessinnen und Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist denn mit seinem Blutdruck gewesen? Ich glaube, wir müssen ein Blutdruckmessgerät vorne hinlegen! – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Wer einen Naas hat, braucht keinen Kaffee! – Glockenzeichen)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Naas. – Das Wort hat der Abg. Michael Ruhl, CDU-Fraktion.

Michael Ruhl (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als CDU begrüßen wir selbstverständlich den Abbau der kalten Progression. In Zeiten hoher Inflation sind Bürgerinnen und Bürger, aber auch Unternehmen erheblich belastet. Eine Steuerentlastung ist daher ein wichtiger Entlastungsbaustein, zumal – das hat der Kollege Naas gesagt – die Steuereinnahmen durch die Inflation zunächst auch steigen.

Aber der Inflationsausgleich ist keine neue Erfindung; denn Grundfreibetrag, Kinderfreibetrag, Tarif oder auch Kindergeld werden regelmäßig an steigende Preise angepasst. Aber natürlich ist der Anpassungsbedarf bei der derzeitigen hohen Inflation auch besonders hoch. Deshalb ist es auch durchaus richtig, dass wir heute darüber sprechen. Entscheidend für uns ist aber, dass wir zu einer vernünftigen Gesamtentlastung der Bevölkerung kommen. Da ist das Thema Inflationsausgleich in der Einkommensteuer ein wichtiger Baustein, aber eben nicht die umfassende Lösung eines komplexen Problems.

Mit Blick auf steigende Kosten für Mobilität will ich ein weiteres Beispiel nennen. Wann kommt denn eine Erhöhung der Pendlerpauschale, nicht nur für Fernpendler, sondern ab dem ersten Kilometer? Die Kosten für den Weg zur Arbeitsstätte sind Werbungskosten und sollten das zu versteuernde Einkommen mindern.

(René Rock (Freie Demokraten): Dann machen Sie einmal einen Vorschlag im Bundesrat!)

Diese Aufwendungen werden gerade deswegen aufgebracht, um Einkommen zu erzielen, aus dem dann wieder Steuern gezahlt werden.

Aber zurück zum Abbau der kalten Progression. Warum kommt die eigentlich erst im Jahr 2023? Die Menschen sind durch die hohe Inflation doch bereits dieses Jahr belastet. Warum gibt es dann keine Entlastung für das Jahr 2022?

Nun zu Ihrem Antrag. Offensichtlich ist sich die Ampel auch bei dieser Entlastung schon wieder uneins, und der Kanzler weiß wieder einmal nicht, was er eigentlich will. Denn warum sonst stellt die FDP hier einen Antrag, die Landesregierung möge den FDP-Finanzminister in seinem Anliegen unterstützen? Die Ampel ist sich uneins, und die FDP ruft nach Hilfe.

(Beifall CDU – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Wir werden sicherlich die Gelegenheit haben, den Antrag auch im Ausschuss vertieft zu beraten. Dann freue ich mich auf die Beratung. – Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Ruhl. – Jetzt kommt der Abg. Bernd Vohl, AfD-Fraktion. Bitte sehr, Bernd.

Bernd-Erich Vohl (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Dem grundsätzlichen Anliegen dieser Aktuellen Stunde kann und wird wohl keiner widersprechen. Wir sind uns alle einig, dass die Bürger dieses Landes angesichts der dramatischen Preisentwicklung dringend, sehr dringend sogar, entlastet werden müssen.

(Beifall AfD)

Die Fragen, die sich hier stellen, sind nur: In welchem Umfang, und wer bezahlt am Ende die Rechnung?

In dem vorliegenden Antrag der Freien Demokraten wird als Lösung gefordert, dass das Land Hessen das Inflationsausgleichsgesetz unterstützen muss. Dass dieser Vorschlag nicht ausreicht, haben aber selbst die Antragsteller recht schnell erkannt und noch einen Dringlichen Antrag hinterhergeschoben, der zumindest einen grundlegenden Fehler ihres Vorschlags – oder besser gesagt: einen Fehler des Bundesfinanzministers Lindner – auszuräumen versucht.

Aber auch dieser Dringliche Antrag greift zu kurz. Er beginnt damit, dass der Landtag den Gesetzentwurf der Bundesregierung begrüßen soll. Doch der vom Bundeskabinett beschlossene Gesetzentwurf kann in der vorliegenden Form keinesfalls unterstützt werden, geht er doch von einer Preissteigerung von lediglich 6 % aus. Zwar ist in der Ampelkoalition vereinbart worden, die wäre möglicherweise noch anzupassen; doch angesichts einer Inflationsrate von inzwischen 10 % muss von einer völlig neuen Berechnungsgrundlage für das Gesetz ausgegangen werden.

(Beifall AfD)

Wir haben bei der Inflation inzwischen einen Wert erreicht, der zuletzt vor über 70 Jahren gemessen wurde. Dieser dramatischen Entwicklung wird der vorliegende Gesetzentwurf aus Berlin nicht gerecht, zumal der dort vorgeschla-

gene Ausgleich der kalten Progression nicht einmal das umgesetzt, was eigentlich verfassungsgemäß ist.

(Beifall AfD)

Liebe Kollegen von den Freien Demokraten, Ihr Vorgehen ist schon ziemlich verwunderlich. Sie haben doch selbst festgestellt, dass bei dem Gesetzentwurf Ihres Bundesfinanzministers in puncto Inflationsanpassung ein entscheidender Konstruktionsfehler besteht, und fordern jetzt die Landesregierung auf, sich im Gesetzgebungsverfahren für die entsprechenden Nachbesserungen einzusetzen. Natürlich haben Sie mit Ihrer Kritik an dem Gesetzentwurf vollkommen recht.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Also doch!)

Aber warum wenden Sie sich nicht selbst an Ihren Parteivorsitzenden, sondern verlangen von der Landesregierung, dass sie sich dort einsetzt?

(Beifall AfD – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten) – Unruhe – Glockenzeichen)

Herr Dr. Naas, ich möchte noch eines dazu sagen: Sie haben eben gesagt, wir – Sie haben die AfD gemeint – hätten keine Vorschläge gemacht. Wir, die AfD, haben uns schon immer für den vollkommenen Ausgleich der kalten Progression eingesetzt: mit konkreten Vorschlägen am richtigen Ort, nämlich im Bundestag.

(Beifall AfD – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

So haben wir zuletzt im Februar – Herr Dr. Naas – einen Gesetzesvorschlag für eine automatische Anpassung im Steuerrecht eingebracht.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Angesichts der augenblicklichen Lage wird die AfD-Bundestagsfraktion mit einem weiteren Gesetzentwurf noch einmal den Versuch starten, die kalte Progression endlich vollständig abzuschaffen.

(Beifall AfD)

Es ist das Ziel, dass zukünftige Tarifeckwerte – Freigrenzen, Freibeträge, Pauscheträge und Pauschalen – an die Inflation angepasst werden, um die Steuergerechtigkeit zu erhalten und heimliche Steuererhöhungen zu verhindern.

(Beifall AfD)

Damit wollen wir ohne Umwege dafür sorgen, dass die Bürger nicht unnötig weiterhin belastet werden.

Anmerken möchte ich noch, dass der vorliegende Entwurf des Inflationsausgleichsgesetzes weitere Fragen aufwirft. So habe ich mich gefragt, warum die Tarifierfassung erst im nächsten Jahr gelten soll und damit inflationsbedingte Mehreinnahmen in diesem Jahr beim Staat verbleiben sollen. Warum ist ein Ausgleich erst für 2023 vorgesehen, wenn die Inflation seit Anfang 2022 galoppiert?

(Beifall AfD)

Völlig ungeklärt ist aber auch die eigentliche Kernfrage der Finanzierung. Im schon jetzt veralteten Gesetzentwurf der Ampelkoalition wird von jährlichen Steuermindereinnahmen von 18,5 Milliarden € ausgegangen, wovon der Bund mit 8 Milliarden € nicht einmal die Hälfte der Kosten tragen will. Den Hauptteil sollen mit 10,5 Milliarden € die Länder und Gemeinden tragen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ist Ihnen Ihr Widerspruch eigentlich aufgefallen?)

Klar ist, bevor man eine Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf fordert, muss der Gesetzentwurf zuerst neu gefasst und in einem zweiten Schritt die Frage geklärt werden, wie viel das Land Hessen und seine Gemeinden finanzieren müssen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bernd Vohl. – Die nächste Rednerin ist die Abg. Miriam Dahlke, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr.

Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir befinden uns zurzeit in einer Energiekrise, deren Auswirkungen auf die Menschen und Unternehmen in Hessen stärker sind, als wir es während der Corona-Pandemie und der damaligen Lockdowns erlebt haben.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Putin führt einen Krieg gegen die Ukraine, aber er führt auch einen Energiekrieg gegen uns. Die Auswirkungen merken wir an den Energiepreisen und der Inflation, die sämtliche Ziele der EZB um Längen überschreitet. Wir dürfen aber die Ursache für diese Krise nicht vergessen; sie liegt allein beim Aggressor, sie liegt allein bei Russland.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Gleichzeitig können, wollen und werden wir diese Krise bewältigen. Der Staat wird zwar nicht alle Folgen des Kriegs auffangen können, aber dass niemand alleingelassen werden darf, hat die Bundesregierung klargemacht; und dies hat auch die schwarz-grüne Landesregierung von Beginn der Krise an klargemacht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Auf Bundesebene reden wir mittlerweile von drei Entlastungspaketen in Höhe von 95 Milliarden € und dem sogenannten Abwehrschirm in Höhe von 200 Milliarden €. Ich habe wirklich ein bisschen Mitleid mit dem Bundesfinanzminister Christian Lindner, wenn ich die Verrenkungen sehe, die er betreibt, um dieses Programm bloß nicht mit den Worten „Sondervermögen“ und „Schulden“ in Verbindung zu bringen; denn über nichts anderes reden wir hier, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Auch Hessen steht zusammen. Das ist das Ergebnis des Sozialgipfels, der vor knapp zwei Wochen in Wiesbaden stattgefunden hat. Es kommen noch einmal Entlastungen dazu, dort, wo die Bundes-Wummse nicht alles abdecken können.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Welche denn? Jetzt einmal konkret! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

Was aber den aktuellen Doppelwumm auf Bundesebene betrifft, ist leider noch nicht ganz klar, wie das final aussehen wird.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ja!)

Denn – das sollten eigentlich auch die Freien Demokraten wissen – die Entlastungen auf Bundesebene sind Gesamtpakete, für die die Bundesregierung zusammen mit den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder eine Lösung finden muss. Das sollten eigentlich auch Sie wissen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Um einmal meinen geschätzten Fraktionsvorsitzenden zu zitieren:

Die Landesregierungen sind ... keine Filialbetriebe ihrer Bundestagsfraktionen.

Sie müssen im Sinne der Unternehmen in Deutschland jetzt zu einer schnellen und konstruktiven Einigung kommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Worüber sprichst du jetzt eigentlich?)

– Ich rede über Entlastungen, und eure Aktuelle Stunde heißt: „Entlastungen“; das ist das erste Wort eures Antrags.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alle sollte das Ziel einen, die Folgen des Kriegs in der Ukraine schnell und so gut wie möglich zu bewältigen. Und, weil das Inflationsausgleichsgesetz auch im Antrag vorkommt: Das ist Teil dieses Gesamtpakets, genauso wie übrigens auch die Frage der Nachfolge des 9-€-Tickets, die Erhöhung des Wohngeldes oder die Erhöhung des Kindergeldes. Der Staat kann nicht alle Folgen verhindern, aber er muss vor allem denjenigen helfen, die die Krise nicht aus eigener Kraft bewältigen können. Die von mir zuletzt genannten Maßnahmen sind dazu eher geeignet als der Inflationsausgleich, der in absoluten Zahlen Höherverdienende ein bisschen mehr entlastet als Geringverdienende. Das ist ein Fakt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Wahrheit gehört auch, dass die Länder beim Inflationsausgleich zusammen mit den Kommunen eben mehr als 50 % der Steuermindereinnahmen schultern müssten. Wenn dies beschlossen würde, wäre es so, dass die Länder natürlich sehr belastet würden. Ich muss noch einmal daran erinnern, dass die Länderhaushalte einfach viel unbeweglicher sind als der Bundeshaushalt, weil wir so hohe Personalkosten haben. Auch das darf man einfach nicht vergessen. Es ist deswegen sehr wichtig, dass man sich jetzt zügig und konstruktiv mit den Länderchefinnen und Länderchefs auf ein Gesamtpaket einigt. Da braucht man jetzt auch keine Vergleiche mit den 1920er-Jahren anzustellen. Da Sie sich Ihre Lieblingsentlastung herausgepickt haben, finde ich diese Aktuelle Stunde sehr durchsichtig. Sie wissen doch selbst, wie das mit dem Zusammenspiel mit den Bundesländern und der Bundesregierung funktioniert. In zwei Ländern regieren Sie, glaube ich, doch noch mit, oder? Sie sind im Bundesrat doch auch noch vertreten, oder?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Noch!)

– Noch. – Bei der letzten MPK Anfang Oktober gab es noch keine Einigung.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

Damals hat der Bundesfinanzminister darauf verwiesen, dass er erst einmal die Steuerschätzung Ende Oktober abwarten wolle. Dies ist schade, weil die Menschen jetzt schnell wissen wollen, wie es weitergeht und wie sie im Winter entlastet werden. Dafür braucht es aber das Gesamtpaket. Wenn dieses geschnürt ist, will sich die Landesregierung entscheiden, wie sie sich zu dem Gesetz verhalten wird. So lange müssen wir einfach noch abwarten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Dahlke. – Das Wort hat jetzt der Vorsitzende der SPD-Fraktion. Bitte sehr, Günter Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer klug – Herr Kollege Dr. Naas, das kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung sagen –, wenn man in eine Koalition geht, dass man diese, da man sie vorher beschlossen hat, glaubwürdig vertritt. Opposition und Regierung zugleich funktioniert in aller Regel nicht. Glauben Sie mir, wir haben damit die eine oder andere Erfahrung gemacht.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

– Ja, das war ein freundlicher Hinweis; mehr sage ich dazu nicht. – Die Menschen in unserem Land bedrückt natürlich die Sorge vor einer Inflation. Sie fragen sich: Kann ich die Gas- und Strompreise noch bezahlen? – Ich finde, das muss man als Politiker ernst nehmen. Wir sollten aber auch nicht vergessen, welches die Ursachen sind: Das ist der Aggressionskrieg von Putin. Es ist der Preisschock aufgrund der Energieknappheit. Deswegen ist es übrigens auch richtig, dass wir als Staat Zufallsgewinne abschöpfen, um Einnahmen zu generieren, damit an dieser Krise nicht noch andere verdienen.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Beim jetzt vorliegenden Inflationsausgleichsgesetz der Koalition hatte ich fast den Eindruck, es sei ein Gesetzentwurf der Freien Demokraten. Nein, es ist ein Gesetzentwurf der Ampel in Berlin. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen, dass Entlastungen zustande kommen. Es gibt Schwerpunkte: einen höheren Grundfreibetrag, das ist vernünftig. Der Ausgleich der kalten Progression ist ein Thema, das Menschen bewegt; und in diesem Gesetzentwurf ist ebenfalls die Unterstützung von Familien enthalten.

Ich sage: Unser Schwerpunkt als SPD ist nicht der Porsche-Zweitwagenfahrer. Das ist nicht unser Kernschwerpunkt – um es einmal freundlich zu formulieren –, sondern diejenigen, die tatsächlich unsere Hilfe brauchen, sind Familien mit Kindern. Denen müssen wir passgenau helfen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD – Zuruf)

Wir müssen deutlich machen, dass Populisten mit ihren einfachen Lösungen nicht noch politischen Honig daraus saugen können. Das wird versucht, vorhin gab es den Vergleich zu den Zwanzigerjahren. Die Weimarer Republik ist daran gescheitert, dass die Demokratie nicht stabil war.

Diejenigen, die zum Untergang beigetragen haben, sind auch dafür verantwortlich.

Meine Damen und Herren, wir haben ein stabiles Wirtschafts- und Sozialsystem. Das muss Menschen Sicherheit geben. Das unterscheidet uns auch von anderen Ländern. Das haben wir auch bei den letzten Wahlen gesehen. Ja, die rechten Populisten haben jetzt leider etwas dazugewonnen. Aber 90 % haben die Mitte gewählt. Auch das ist ein gutes Signal und unterscheidet uns von anderen Ländern. Daran sollten wir gemeinsam weiterarbeiten.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Volker Richter (AfD))

– Weil ich da Zurufe von der fünften Kolonne Moskaus höre: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Demokratie muss sich wehren.

(Andreas Lichert (AfD): Das sagt ausgerechnet die SPD! In welcher Partei ist denn Herr Schröder?)

Die Demokratie muss sich wehren gegen diejenigen, die die Sorgen, Nöte und Ängste der Menschen für parteipolitisches Kalkül missbrauchen wollen. Die Lage ist viel zu ernst dafür, um solche Spielchen zu machen.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Moment, Herr Kollege. Der Kollege Lambrou wollte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Günter Rudolph (SPD):

Nein. Dafür ist meine Redezeit zu wertvoll. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben schon einiges in Berlin auf den Weg gebracht. Ob das ausreichend ist, werden wir sehen. Ich sehe im Übrigen Bund und Länder gemeinsam in der Verantwortung. Also, die Länder können sich auch nicht einfach davonstehlen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Das Land Hessen hat im Haushaltsentwurf 2023/2024 keinen Euro für Entlastungspakete. Zu dem Thema Regionalisierungsmittel sage ich: Das ist nicht nur eine Aktion und eine Veranstaltung des Bundes. Ich erwarte auch, dass es mehr als 3 % Landeszuschuss für die Unterstützung der Verkehrsverbände gibt – um das einmal sehr deutlich zu sagen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Ampel in Berlin hat Direktzahlungen wie den Kinderbonus, die Energiepreispauschale von 300 € – Rentnerinnen und Rentner bekommen das – und den Kostenzuschuss für Studierende auf den Weg gebracht. Jetzt werden wir das Kindergeld erhöhen und die Kinderfreibeträge rückwirkend machen. Meine Damen und Herren, das sind sehr konkrete Maßnahmen. Auch die helfen, die Folgen von exorbitanten Preissteigerungen abzufedern. Aber das kostet richtig viel Geld; wir haben das eben gehört. Das muss natürlich auch finanziert werden. Aber wenn das keine Notsituation ist, dann frage ich: Wann ist eine Notsituation? So etwas haben wir in Deutschland seit 1945 nicht mehr erlebt.

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Ein Inflationsausgleichsgesetz ist ein richtiger Ansatz. Es wird nicht alle Probleme lösen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen aufpassen, dass nicht diejenigen davon profitieren, die das eigentlich eher schultern könnten als andere. Es ist eine Frage von sozialer Gerechtigkeit. Deswegen ist das in Berlin natürlich in der Diskussion.

Die Frage ist: Wie finanziere ich das? Wir dürfen das nicht wie eine Monstranz vor uns hertragen, sondern wir müssen auch die Zufallsgewinne abschöpfen und sehen, dass die Wirtschaft am Leben erhalten werden kann. Wenn Firmen Produktionsketten unterbrochen bekommen und Arbeitnehmer entlastet werden, kostet das auch Geld. Dann wieder etwas aufzubauen, wird auch nicht funktionieren. Von daher: Ja, wir müssen die Sorgen und Nöte der Menschen ernst nehmen. Die Inflation ist ein Thema, das sehr viele Menschen bedrückt.

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Es gibt Antworten aus Berlin, sie werden an der einen oder anderen Stelle auch noch nachgesteuert. Das ist vernünftig. Das ist eine Aktion, bei der ich den Bund in der Verantwortung sehe, aber genauso die 16 Bundesländer. Sie sagen ja so schön: Die Länder werden vom Bund nicht mitgenommen. – Ich frage Sie, ob Sie beispielsweise Ihre Städte, Gemeinden und Landkreise in Hessen mitnehmen oder ob Sie genauso Entscheidungen verkünden, wie es der Bund macht. Von daher werden wir das beim Thema Glaubwürdigkeit überprüfen.

(Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Entscheidend ist, dass die Politik handlungsfähig ist. Sie gibt die Antworten. Dazu sind wir in Berlin bereit. Wir haben auch angeboten, in Hessen gemeinsam ein Entlastungspaket auf den Weg zu bringen, um das Bundesprogramm zu ergänzen. Ich finde, die Menschen müssen in der Krise von seriösen demokratischen Parteien Antworten bekommen. Die anderen müssen uns nicht interessieren. – Vielen Dank.

(Beifall SPD – Erich Heidkamp (AfD): So wie die SPD!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Günter Rudolph. – Jetzt spricht der Abg. Jan Schalauske, Fraktion DIE LINKE.

(Zurufe Freie Demokraten und AfD)

– Meine Damen und Herren, wie oft soll ich es denn noch sagen? Wir hatten doch vereinbart, dass, wenn ein Redner ans Pult geht, wir ihn nicht mit Begleitmusik von allen Seiten begrüßen. Seid doch so lieb. – Bitte sehr, Jan Schalauske, du hast das Wort.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Der Stefan freut sich schon so!)

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie uns einmal darüber reden, warum denn eigentlich diese Aktuelle Stunde der FDP heute stattfindet. Die FDP hat nämlich

ein Problem. Sie regiert im Bund mit zwei Parteien, die von den FDP-Wählern als viel zu links wahrgenommen werden. Jetzt geht in der FDP die große Sorge um, die Wähler könnten auch die FDP als viel zu links wahrnehmen.

(Zurufe Freie Demokraten – Robert Lambrou (AfD): Die kommen zu uns!)

Also muss die FDP versuchen, wieder ihr Profil zurückzugewinnen. Und das versucht sie, indem sie am besten ganz offensichtlich durchschaubar das macht, was sie am besten kann: nämlich glasklare marktradikale Politik aus der extremen Mitte, um die Stammklientel bei Laune zu halten.

(Demonstrativer Beifall Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Deshalb werben Sie heute im Landtag für ein Bundesgesetz Ihres Finanzministers, mit dem angeblich die kalte Progression bekämpft werden soll und angeblich die Menschen in der Krise entlastet werden sollen.

Jetzt hat niemand etwas dagegen, die Menschen in der Krise zu entlasten, nämlich die, die dringend darauf angewiesen sind. Das fordern wir von den Regierenden im Bund und im Land seit Wochen; das ist Ihnen nur leider nicht aufgefallen.

Im Übrigen kritisieren wir die schwarz-grüne Landesregierung dafür, dass sie in ihrem Verantwortungsbereich überhaupt nichts liefert. Die besten Entlastungen wären auch dauerhafte Unterstützungen, statt Einmalzahlungen, die verpuffen. Eine wichtige Entlastung wäre ein richtiger Gaspreisdeckel, der ab sofort gilt und nicht erst, wenn Herbst und Winter vorbei sind, mit Grundkontingent und sozial ausgewogen. Die beste Entlastung wäre endlich eine Anschlusslösung für das 9-€-Ticket, das Mobilität für so viele Menschen sichergestellt hat.

(Beifall DIE LINKE)

Leider geht es der FDP überhaupt nicht darum, wenn es um Entlastung geht. Das, was Ihnen mit Ihrem Bundesfinanzminister Lindner in Berlin beim Thema Entlastung einfällt, sind Steuersenkungen für Reiche. Ich will Ihnen auch erklären, warum.

Die FDP schreibt zwar, es würden 48 Millionen Menschen in Deutschland profitieren. Was bedeutet das aber im Umkehrschluss? Das bedeutet, dass 35 Millionen Menschen von dieser Entlastung rein gar nichts haben. Das sind ausgerechnet die Menschen mit geringem Einkommen. So viel zum Thema gerechte und soziale Ausgestaltung, Herr Kollege Rudolph.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Knapp 70 % der rund 10 Milliarden €, die Lindners Vorschlag kosten würde, werden den 30 % der Menschen mit dem höchsten Einkommen zugutekommen. Das reichste Drittel profitiert am meisten von diesem Steuergeschenk, durchgesetzt von der FDP. Die 40 % der Menschen mit dem geringsten Einkommen werden dagegen wenig bis gar nichts von diesem Inflationsausgleich haben.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Die extreme Mitte!)

Das ist ein Vorschlag der extremen Mitte, der Marktradikalen aus der extremen Mitte.

(Lachen Freie Demokraten)

Der Vorschlag ist auch keine Entlastung für breite Teile der Bevölkerung, sondern es ist eine Steuersenkung zugunsten von Besserverdienenden. Klar, dass die FDP so etwas will;

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

bedauerlich, dass SPD und GRÜNE das mitmachen. DIE LINKE lehnt solche Vorschläge auf jeden Fall deutlich ab.

(Beifall DIE LINKE)

Das reicht Ihnen noch nicht. Sie wollen zukünftig die Einkommensteuer regelmäßig an die Inflation anpassen. Die Inflationsrate frisst gerade die Löhne auf, die Energiepreise explodieren, und Sie stellen so eine absurde Forderung auf. Sie wollen, dass die Steuern für die Reichen sinken, weil der Gaspreis sich vervielfacht. Das muss man sich einmal vorstellen.

Natürlich könnte man auch darüber reden, wie man die Steuern für kleine und mittlere Einkommen senkt, allerdings nicht mit einer Steuersenkung, die vor allem bei hohen Einkommen ankommt. Gerade in der Krise könnte der Staat auch mehr tun, um inflationsbedingte Steuermehreinnahmen vor allem Menschen mit geringem Einkommen zurückzugeben.

Man könnte darüber reden, vielleicht die Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel auf null zu senken. Das würde Menschen mit kleinem und geringem Einkommen direkt helfen. Deren Problem ist nicht der Spitzensteuersatz, sondern dass die Butter um 49 %, Speiseöl um 81 % und Mehl um 34 % teurer geworden sind.

(Zuruf AfD)

Den Menschen, denen Butter und Brot zu teuer werden, will jetzt die FDP die Steuern für die Reichen senken. Ich sage es noch einmal: Das ist der marktradikale Extremismus der selbst ernannten Mitte;

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Der extremen Mitte!)

der findet unseren Widerstand.

(Beifall DIE LINKE)

Das muss zum Wohle der Menschen verhindert werden. Es gibt Alternativen zur Steuerpolitik dieser hektisch gelb blinkenden Ampel in Berlin. Das sind gezielte Entlastungen für Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen, für die Mehrheit der Bevölkerung. Die aber haben die Marktradikalen nicht im Blick, und für deren Entlastung werden wir hier weiter kämpfen. Deswegen lehnen wir diesen Antrag eindeutig ab.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU) – Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Wenn das der Verfassungsschutz gehört hat!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schalauske. – Für die Landesregierung spricht der Staatssekretär Dr. Martin Worms. Bitte sehr.

Dr. Martin J. Worms, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:

Herr Präsident, Hohes Haus! Inflation – mit diesem Begriff verbinden viele ein Schreckensbild, zumal sich in Deutschland zwei Hyperinflationen im vergangenen Jahrhundert, nach den beiden Weltkriegen, tief in das nationale Gedächtnis eingebrannt haben.

Herr Naas, ich habe auch einmal in der Vergangenheit nachgeschaut. Wir hatten im Mai 1923 einen Brotpreis von 474 Mark für einen Laib Brot. Im November 1923, also vor 100 Jahren, waren es 5,6 Milliarden Mark. Der 100.000-Mark-Schein, den Sie mitgebracht haben, hätte da bei Weitem nicht ausgereicht.

Nun sind wir von solchen Hyperwerten derzeit Gott sei Dank noch meilenweit entfernt. Aber eine Inflationsrate von aktuell um die 10 % gibt natürlich Anlass zur Sorge – Sorge auch deshalb, weil Inflation ein Stück weit mit Zahnpasta vergleichbar ist: Sie kommt leicht aus der Tube, aber man bekommt sie nur sehr schwer wieder herein, vor allem dann, wenn die Ursachen für die steigenden Inflationsraten zum großen Teil auf exogene Faktoren – die Gründe sind schon angesprochen worden: Ukraine-Krieg, explodierende Energiepreise – zurückzuführen sind.

(Bernd-Erich Vohl (AfD): Das ist EZB-Verantwortung!)

In dieser Situation hat die Bundesregierung den Entwurf eines Inflationsausgleichsgesetzes – nicht Inflationsbekämpfungsgesetz, sondern es geht um ein Inflationsausgleichsgesetz – am 16. September dem Bundesrat zugeleitet. Der Bundesrat wird sich in seiner Sitzung am 21. Oktober mit dem Gesetzentwurf befassen und über eine Stellungnahme gemäß Art. 76 Abs. 2 Grundgesetz beraten und beschließen.

In dem Gesetzentwurf – es ist schon angesprochen worden – geht es im Wesentlichen um zwei Aspekte: erstens die Anhebung des Grundfreibetrages, des Kinderfreibetrages und des Kindergeldes, welche das Existenzminimum von Erwachsenen und Kindern von Einkommensteuer befreien. Dieser Teil ist verfassungsrechtlich erforderlich und steht nicht zur Disposition des Gesetzgebers.

Zweitens geht es darum, durch die Anpassung des Einkommensteuertarifs die sogenannte kalte Progression abzubauen. Kalte Progression entsteht – das wissen Sie –, wenn bei der Besteuerung des Nominaleinkommens nicht berücksichtigt wird, dass sein realer Gegenwert durch Inflation gemindert ist. Genau diesen Effekt soll die Anpassung des Einkommensteuertarifs vermeiden. Daher ist der Abbau der kalten Progression auch keine Steuersenkung im eigentlichen Sinne, sondern nur ein Neutralisieren der Inflation.

Bei diesem Teil geht es nicht um verfassungsrechtliche Gebote und Zwangsläufigkeiten, sondern vielmehr um politische Gestaltungen, um Tarifgestaltung. Dies zeigt sich schon daran – auch darauf ist hingewiesen worden –, dass diesmal die für die Reichensteuer von 45 % maßgebliche Einkommensgrenze nicht erhöht wird.

Seit etwa zehn Jahren überprüft die Bundesregierung die kalte Progression regelmäßig im Abstand von zwei Jahren. Hierzu veröffentlicht sie Steuerprogressionsberichte. Auch über die Existenzminima von Erwachsenen und Kindern berichtet sie in diesem zweijährigen Turnus. Genau hier liegt ein Problem; denn der aktuelle Bericht zur Steuerpro-

gression und zum Existenzminimum liegt noch nicht vor. Er wird erst im Laufe des Herbstes kommen.

Der Entwurf des Inflationsausgleichsgesetzes nimmt also die gesetzlichen Anpassungen im Vorgriff auf diese Berichte vor. Folglich können wir als Länder deshalb zurzeit noch nicht abschließend beurteilen, ob die gesetzlichen Anpassungen tatsächlich ausreichen oder ob sie im Lichte der dann vorgelegten Berichte möglicherweise noch einmal verändert werden müssen.

Das Gesetz entlastet die Steuerzahler um 18,5 Milliarden € jährlich – auch darauf ist schon hingewiesen worden –, wovon 7,7 Milliarden € auf die Länder und 2,7 Milliarden € auf die gemeindliche Ebene entfallen. Diese Beträge können nochmals deutlich steigen, wenn die Berichte eine stärkere Erhöhung der Freibeträge erforderlich machen sollten.

In gewisser Weise gleicht also die Stellungnahme des Bundesrats zum Gesetzentwurf einem Kauf der Katze im Sack. Der Bundesrat nimmt zu etwas Stellung, was noch nicht klar ist, etwas, was sich im Laufe der parlamentarischen Beratung nochmals mit finanziell erheblichem Ausmaß verändern kann.

Hinzu kommt Folgendes: Das Inflationsausgleichsgesetz ist Bestandteil des Entlastungspakets 3 der Bundesregierung, und die Verteilung der Finanzlasten aus diesem Paket zwischen Bund und Ländern ist nach wie vor streitig.

Dass die hessische FDP mit ihrer Forderung anlässlich der Aktuellen Stunde den Bundesfinanzminister in diesem Verhandlungsprozess von Hessen aus unterstützen will, ist auf den ersten Blick verständlich. Allerdings verkennt dieses Anliegen, dass die Hessische Landesregierung zuallererst die Interessen des Landes und nicht die der Bundesregierung zu vertreten hat.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um erst gar keine Missverständnisse aufkommen zu lassen und es klar zu sagen

(Günter Rudolph (SPD): Es gibt schon eine Mitverantwortung!)

– Herr Rudolph –: Die Hessische Landesregierung unterstützt Entlastungen für die Bürgerinnen und Bürger gerade in diesen Zeiten. Aber klar ist doch auch, dass es hinsichtlich der Frage, wer welchen Anteil an der Finanzierung des Entlastungspakets zu tragen hat, nach wie vor Streit zwischen dem Bund und den Ländern gibt. Vorschnelle Festlegungen, wie von der FDP gewünscht, sind da nicht hilfreich. Sie würden die Verhandlungsspielräume der Länder unnötigerweise einengen. Das kann eigentlich auch die hessische FDP nicht ernsthaft wünschen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatssekretär, herzlichen Dank. – Wir sind am Ende der Aussprache.

Soll über Punkt 98, den Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP, direkt abgestimmt werden?

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): In den Wirtschaftsausschuss!)

– Gut, dann wird er dem Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Bevor wir zur nächsten Aktuellen Stunde kommen: Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend frühkindliche Bildung steht im Fokus des Landes. Die Dringlichkeit wird allgemein bejaht? – Dann wird dies Tagesordnungspunkt 102, und wir können ihn mit Punkt 64 aufrufen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 81** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der SPD

Nicht nur Bürgerbusse feiern, sondern Infrastruktur in ländlichen Räumen sichern! Landesregierung muss Verantwortung gerecht werden und gleichwertige Lebensverhältnisse schaffen!

– Drucks. 20/9342 –

Es beginnt die Kollegin Karina Fissmann, SPD-Fraktion.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Karina Fissmann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! 25 neue E-Bürgerbusse für Hessen,

(Günter Rudolph (SPD): Super!)

übergeben am Bürgerbustag in Marburg. Dafür gibt das Land 1,1 Millionen €, um – man höre genau zu – unter anderem das bürgerschaftliche Engagement zu fördern.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf: Das ist doch klasse!)

Mit der erste Bürgerbus in Hessen wurde in meiner Heimat initiiert, aber sicherlich nicht, weil man der Meinung war, dass die Bürger neben ihrer zahlreichen ehrenamtlichen Arbeit noch ein wenig mehr machen könnten – nein, im Gegenteil, weil die Menschen schlicht und ergreifend nicht mehr zum Arzt oder zum Einkaufen kamen,

(Lebhafter Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

weil sich das Land seit Jahren mit einem 3-prozentigen Anteil originärer Landesmittel an der Finanzierung des ÖPNV durchgemogelt hat.

(Günter Rudolph (SPD): Unmöglich!)

All den ehrenamtlichen Bürgerbusfahrerinnen und -fahrern gilt unser herzlichster Dank. Sie gleichen das aus, was Hessen nicht leisten will.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Aber ich muss an dieser Stelle auch sagen: Das Ehrenamt ist nicht der Lückenbüßer für eine schwarz-grüne Landesentwicklung, die ganze Teile unseres Bundeslandes abhängt.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Selbst wenn Sie sich jetzt bemühen, die Landesfinanzierung zu verdoppeln, selbst wenn Sie sie verdreifachen, muss man an dieser Stelle sagen, dass die Kommunen weiterhin 90 % der Finanzierung tragen.

Es geht weiter beim Thema Feuerwehr, dem Hilferuf aller 16 Bürgermeister, übrigens über alle Parteigrenzen hinweg, aus dem Werra-Meißner-Kreis. Die Investitionskosten für den Brandschutz sind kaum noch zu stemmen. Eine Kom-

mune im ländlichen Raum ist momentan nicht in der Lage, beispielsweise 10 oder 20 Millionen € für Feuerwehrgerätekäuser zu investieren. Die Anforderungen und die Vorgaben sind enorm hoch. Hier gibt es so viel zu tun. Wie kann man Standards senken, damit sich eine 3.000-Einwohner-Gemeinde noch eine freiwillige Feuerwehr leisten kann?

(Günter Rudolph (SPD): Genau darum geht es!)

Wie kann man die ehrenamtlichen Kameradinnen und Kameraden von den Bürokratieaufgaben entlasten? Wie kann man die Ausbildung fördern? Kann man die Landesförderung erhöhen?

Eines muss ich ganz deutlich sagen: Wir, die Mitglieder der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag, stehen immer dafür, dass die Sicherheit nicht davon abhängig gemacht werden darf, ob ich in der Stadt oder auf dem Land wohne oder ob ich in einer armen oder reichen Kommune wohne.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Ich komme zum Thema Gesundheitsversorgung. Das Universitätsklinikum Gießen und Marburg wurde im Jahr 2006 unter der Regierung Roland Koch verkauft.

(Günter Rudolph (SPD): Leuchtturm!)

Es ist das einzige nahezu vollständig privatisierte Universitätsklinikum in ganz Deutschland. Jetzt fehlen die Investitionsmittel. Gelder der öffentlichen Hand sollen nun wieder her.

Das Klinikum dient der Versorgung ganzer Regionen in Nord-, Mittel- und Osthessen. Das reicht bis in andere Bundesländer hinein. Wir sagen – und haben das schon oft gesagt –: Die Privatisierung im Gesundheitswesen war und ist immer noch falsch.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Es darf nicht dazu führen, dass ganze ländliche Regionen komplett abgehängt werden. Dabei sehe ich einmal von dem Sterben kleinerer Krankenhäuser ab.

Ich komme zum Thema kommunale medizinische Versorgungszentren. Auch da müssen die Kommunen das Problem des Ärztemangels selbst angehen. Da geht es um Gebäude und das Anwerben der Ärzte. Es ist definitiv mit unserer Verfassung nicht vereinbar, dass die Gesundheitsversorgung jedes Einzelnen in unserem Bundesland davon abhängig ist, ob meine Kommune in das Gesundheitswesen investieren kann oder nicht.

(Beifall SPD)

Ich könnte die Liste mit den Themen fortführen. Fördervereine betreiben im ländlichen Raum die Schwimmbäder. Die Gebühren für die Kindertagesstätten in Hessen sind davon abhängig, ob die Kommune Geld hat oder nicht. Die Musikschulen im ländlichen Raum stehen zur Debatte, wenn es nicht endlich zu einem großen Wurf dieser Landesregierung kommt.

Als Opposition haben wir stets konkrete Forderungen formuliert. Ja, das hat auf der einen Seite natürlich etwas mit der Verteilung der finanziellen Mittel zu tun. Wer den ländlichen Raum fördern will, muss kleine Kommunen finanziell besser ausstatten.

(Beifall SPD, Jan Schalauske und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Auf der anderen Seite hat es aber auch etwas damit zu tun, welche Visionen eine Landesregierung hat. Da geht es um Inhalte und Konzepte. Es geht z. B. darum, attraktive Rahmenbedingungen für die Ansiedlung von Unternehmen in besonders benachteiligten Regionen zu schaffen. Behörden und Bildungseinrichtungen könnten aus den Ballungszentren heraus verlagert werden. Das soll dann aber keine Stellenschieberei von A nach B sein. Es geht um die Abschaffung der Straßenbeiträge, die Investitionen in die Krankenhäuser, eine Stärkung der Berufsschulausbildung und um vieles mehr.

(Beifall SPD, Jan Schalauske und Torsten Felsthausen (DIE LINKE))

Wir dürfen nicht zulassen, dass die Lebensbedingungen in der Stadt und auf dem Land weiter auseinanderdriften. Da geht es auch darum, politische Stabilität zu gewährleisten. Ich schaue dabei auf die rechte Seite. Bitte überlassen Sie kein Dorf den Rechten.

Wir brauchen einen echten Plan für den ländlichen Raum, eine Vision, und keine Symbolpolitik mit der Übergabe von Elektro-Bürgerbussen. Für diesen Dialog stehen wir, die Mitglieder der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag, jederzeit bereit. – Herzlichen Dank. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall SPD – Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Fissmann, vielen Dank. – Jetzt folgt Herr Abg. Diefenbach von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank Diefenbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich im Vorfeld der heutigen Rede gefragt, was die SPD eigentlich gegen Bürgerbusse einzuwenden hat.

(Günter Rudolph (SPD): Nichts!)

Jedenfalls ist es so, dass die betroffenen Bürgerinnen und Bürger vor Ort und vor allem die älteren Bürgerinnen und Bürger das ganz toll finden. Das haben sie auch am Bürgerbustag in Marburg geäußert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Es handelt sich nicht nur um 25 vollelektrische Busse, die einen Beitrag zur Nachhaltigkeit und zur Umweltfreundlichkeit darstellen. Es geht um bürgerfreundliche Mobilität. Damit kann man auch zum Krankenhaus oder zum Arzt fahren. Es sind insgesamt 120 Bürgerbusse, die in Hessen ihren Dienst tun. Mit diesen Bussen fördert man nicht nur das Mobilitätsangebot, sondern auch das ehrenamtliche Engagement. Insgesamt bringen sich die Leute da sehr sinnvoll ein.

Unser prinzipieller Ansatz bei der Förderung des ländlichen Raums besteht darin, dass wir jetzt nicht z. B. ständig Beton im ländlichen Raum ausgießen wollen, um Parkdecks oder Gewerbegebiete ausschreiben zu können. Vielmehr besteht er darin, dass wir die verschiedenen Stellschrauben, die wir in unserem Aktionsplan für den ländlichen Raum dargelegt haben, möglichst alle gleichzeitig bedienen, um Synergieeffekte und positive Effekte der An-

kurbelung zu erzielen. Das möchte ich mit einem Beispiel einmal kurz darlegen.

Bei der Mobilität ist noch zu erwähnen, dass wir hinsichtlich der Reaktivierung der Schienenstrecken sehr viel tun. Für insgesamt 24 Streckenabschnitte wird das geplant. Teilweise wird es schon umgesetzt. Wir unterstützen das, wenn die betroffenen Kommunen es wollen. Dann arbeiten wir an der Reaktivierung der Schienenstrecken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ganz wichtig ist auch die Digitalisierung. Das ist eine Querschnittstechnologie. Das gilt auch für den ländlichen Raum. Sie ermöglicht, dass die Menschen an der Kultur, am Tourismus und an der Gastronomie ganz anders teilhaben können. Denn die Zugänge werden dadurch niedriger-schwelliger.

Andererseits ist es im engeren Sinne eine Voraussetzung für die Unternehmen, vor Ort gut zu arbeiten. Jeder Handwerker im ländlichen Raum braucht Mobilfunk, wenn er aus seiner Werkstatt oder seinem Betrieb zu den Kunden herausfährt.

Ich möchte Ihnen da einmal eine Zahl präsentieren. Sie wurde vom TÜV Rheinland veröffentlicht. Von 2018 bis 2021 haben wir bei der Versorgung mit Long Term Evolution eine Steigerung von 86,7 % auf 93,5 %. Die weißen Flecken in Hessen, an denen wir keine Mobilfunkversorgung haben, werden immer geringer. Die Zuwachsrate bei der Versorgung ist beachtlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Holger Bellino (CDU))

Bei der Gesundheitsversorgung ist es okay, dass man sagt, die Krankenhäuser müssen gesichert werden. Dafür tun wir eine ganze Menge. Aber darüber hinaus ist es besonders wichtig, dass wir die Vernetzung der Gesundheitsakteure immer weiter vorantreiben. In diesem Sinne ist auch die Ausstattung mit Gesundheitszentren bzw. medizinischen Versorgungszentren und wohnortnahen Versorgungsformen sehr wichtig. Das vernetzen wir alles miteinander.

Die Dorfentwicklung ist auch ein wichtiger Schatz unserer Förderung des ländlichen Raums. In der Förderperiode der Europäischen Union von 2014 bis 2021 wurden mit insgesamt 255 Millionen € 2.200 kommunale Vorhaben und fast 6.700 private Vorhaben gefördert.

Das ist auch ganz wichtig: Das Anerkennungsverfahren wurde vereinfacht. Damit wird es den Kommunen und den privaten Akteuren erleichtert, Fördermittel zu erhalten. Die gibt es z. B. für kulturelle Vorhaben, Mehrgenerationentreffs, Dorfmuseen, Dorfleben und Dorfcafés. Die Kultur ist auch ganz wichtig. Denn ohne sie können wir auch im ländlichen Raum nicht leben.

Bei dem Dorfentwicklungsprogramm ist es ganz wichtig, dass wir spezielle Förderschwerpunkte haben und dass wir für die nächste Förderzeit elf Landkreise besonders ins Visier nehmen. Dies sind die Landkreise Odenwald, Bergstraße, Fulda, Gießen, Kassel, Lahn-Dill, Main-Kinzig, Marburg-Biedenkopf, Rheingau-Taunus, Werra-Meißner und Wetterau. Sie werden besonders aufgerufen, sich zu bewerben.

Dass wir speziell diese Landkreise ganz besonders in den Fokus nehmen, hat seinen Grund darin, dass die Lebensverhältnisse eben nicht zu 100 % gleichwertig sind. Da

muss man schauen, wie die Relationen sind. Eventuelle Ungleichheiten versucht man auszugleichen.

Besonders in den Dörfern ist auch immer die Kultur gefragt, etwa in Form unseres Programms „LandKulturPerlen“. Mit ihm treiben wir die kulturelle Bildung und die Teilhabe der Menschen in den ländlichen Regionen sehr deutlich voran. Wir haben das Programm nicht nur verstetigt, sondern deutlich ausgebaut.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Frank Diefenbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Am Ende möchte ich noch betonen, dass auch in der Schullandschaft ganz besonders für den ländlichen Raum etwas getan wird; denn mit der Neuorganisation unseres Fachklassenkonzeptes unterstützen wir auch die ländlichen Regionen, indem wir dafür sorgen, dass Berufsschulstandorte in ganz Hessen, aber auch in ländlichen Regionen gesichert werden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Wiebke Knell, FDP-Fraktion. Bitte sehr.

(Günter Rudolph (SPD): Wie ist es denn in Neukirchen?)

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Das erzähle ich jetzt. – Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Meine Heimat Neukirchen ist wunderschön, aber wir haben weder Empfang noch einen vernünftigen Bus – dafür aber viele Funk- und Schlaglöcher. So ist es im ländlichen Raum, jeder kennt es.

Ich bin der SPD sehr dankbar dafür, dass sie den ländlichen Raum heute zum Thema gemacht hat. Der Bürgerbus ist ja so eine Art Symbol dafür geworden, welchen Stellenwert der ländliche Raum für die schwarz-grüne Landesregierung hat;

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

denn auf der einen Seite stehen im Haushalt für das kommende Jahr 1 Milliarde € für den ÖPNV bereit, und auf der anderen Seite heißt das schwarz-grüne Verkehrskonzept für den ländlichen Raum „Bürgerbus“, der ohne ehrenamtliches Engagement nicht möglich wäre. Übrigens fahren viele Bürgerbusse gar nicht, sondern stehen, weil es gar nicht mehr genug Leute gibt, die den Bürgerbus fahren wollen. Corona hat die Situation auch dort verschlimmert.

Das ist ein Ungleichgewicht, das Sie nicht wegdiskutieren können, und das zieht sich auch durch viele andere Bereiche. Das sehen wir beim Thema On-Demand-Verkehr: Es gibt viele Modellprojekte im Rhein-Main-Gebiet, wo das ÖPNV-Angebot aber ohnehin schon gut ist, und im ländlichen Raum reicht es dann für die Mitfahrerbank. Dabei sind On-Demand-Verkehre doch gerade für den ländlichen

Raum ein ganz wichtiges Thema, nicht nur für die Gebiete, in denen es ohnehin schon gute Mobilitätsangebote gibt, sondern dort, wo sich ein flächendeckender ÖPNV rund um die Uhr eben nicht lohnt.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Wenn ich an meine Oma denke, die zum Einkaufen oder zum Arztbesuch in die nächste Stadt fahren muss: Die nimmt nicht den Bürgerbus, den sie drei Tage vorher bestellen muss, und den normalen Bus kann sie auch nicht nehmen, weil er eben nicht fährt. Oder denken Sie an die Jugendlichen: Für die kommt der Bürgerbus auch nicht infrage, besonders dann nicht, wenn sie vielleicht abends von einer Feier nach Hause wollen. Für die wäre doch ein On-Demand-Angebot ein großer Gewinn, vor allem, wenn man es digital und auch relativ kurzfristig bestellen kann, und nicht nur per Telefon am Vortag.

(Beifall Freie Demokraten)

Welchen Stellenwert der ländliche Raum für die Landesregierung hat, sehen wir auch bei der Verkehrsinfrastruktur. Minister Al-Wazir weigert sich ja konsequent, neue Straßen zu bauen. Auch die bestehende Infrastruktur verfällt: 49 % der 6.900 km Landesstraßen sind in einem schlechten oder sogar sehr schlechten Zustand. Meine Damen und Herren, der ländliche Raum geht bei der Verkehrspolitik leer aus.

Das ist aber noch nicht alles: Gleiches gilt auch für die Gesundheitsversorgung.

(Günter Rudolph (SPD): Genau!)

Es ist noch nicht so lange her, als im Landtag über den Dorn-Deal und das Uniklinikum Gießen-Marburg diskutiert wurde, fast eine halbe Milliarde Euro als Finanzspritze für zehn Jahre. Gleichzeitig ist die Gesundheitsversorgung auf dem Land vielerorts ein Problem. Wir haben keine Ärzte mehr, immer mehr kleinere Kliniken geraten in finanzielle Schieflage, und vieles mehr. Die Probleme sind groß. Der Landesregierung aber fällt außer Gemeindefraktionen und Landarztquoten im Studium nichts ein, und das ist zu wenig. Der ländliche Raum geht auch in der Gesundheitspolitik leer aus.

(Beifall Freie Demokraten und Karina Fissmann (SPD))

Der ländliche Raum in Hessen wird von der schwarz-grünen Landesregierung strukturell vernachlässigt. Das ist seit vielen Jahren so, und ich halte das für einen riesigen Fehler. Ich bin überzeugt davon, die FDP ist überzeugt davon, dass der ländliche Raum Heimat der Zukunft ist – wir müssen ihn aber dazu machen.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Seit Beginn der Corona-Pandemie hat das Homeoffice für viele eine ganz neue Bedeutung bekommen. Aber Dörfer, in denen es im Jahr 2022 noch kein leistungsfähiges Internet gibt, können davon natürlich nicht profitieren. Dabei wäre es die große Chance auch für den ländlichen Raum, und es würde auch den Druck von den Ballungsgebieten nehmen. Aber das haben Sie immer noch nicht verstanden. Glasfaser und 5G flächendeckend: Eigentlich sollte das eine Selbstverständlichkeit sein. Aber viele Orte in Nordhessen, auch in Osthessen, gehen dabei nach wie vor leer aus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die SPD hat es in der Überschrift ganz richtig formuliert: Es geht um gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land. Wer aufs Land zieht, tut das aus guten Gründen. Der erwartet in der Regel auch keinen Fünfminutentakt von irgendeiner S-Bahn. Aber die Menschen auf dem Land erwarten – völlig zu Recht – von einer Landesregierung, dass ihnen eine funktionsfähige Infrastruktur zur Verfügung gestellt wird.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Errichtung und Erhalt von Infrastruktur sind Staatsziele in Hessen, sie haben Verfassungsrang, genau wie die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Stadt und Land. Um diesem Ziel gerecht zu werden, braucht es mehr als ein lustiges Gaststättenprogramm für den ländlichen Raum. Mehr hat diese Landesregierung bisher nicht erreicht, das aber ist zu wenig. Die Menschen im ländlichen Raum fühlen sich von dieser Landesregierung im Stich gelassen. Das wollen wir ändern. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Knell. – Das Wort hat der Abg. Arno Enners, AfD-Fraktion.

Arno Enners (AfD):

Meine Damen und Herren! Bürgerbusse sind als Komplementärangebot zum ÖPNV eine gute und sinnvolle Einrichtung. Das ehrenamtliche Engagement der Fahrerinnen und Fahrer sorgt für eine flexiblere Mobilität und ist ein unterstützender Mobilitätsbaustein für den ländlichen Raum. Für das ehrenamtliche Engagement kann man sich bei den Menschen hier nur bedanken; denn gerade im ländlichen Bereich, wo der ÖPNV teilweise wirklich als schlecht ausgebaut zu bezeichnen ist, helfen Bürgerbusse den Menschen dabei, beispielsweise außerörtliche Termine oder einen Einkauf gut und – in einem gewissen Rahmen – flexibel zu erreichen.

Aber man muss dabei auch beachten, dass Bürgerbusse teilweise nur mit mehrtägigem Vorlauf bestellbar sind und somit nur einer kleinen Zielgruppe zur Verfügung stehen, also eigentlich nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein sind, und keine wirkliche Entwicklung zu einer Stärkung des ländlichen Raums.

(Beifall AfD)

Der Einsatz von Bürgerbussen kann auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine dringende Verbesserung des ÖPNV in der Fläche viel zu langsam vorangeht. Ein Beispiel aus meiner Heimat: Wenn ich bei uns im Lumdatal mit dem Bus eine Stunde brauche, bis ich in Gießen am Bahnhof ankomme, während es mit dem Auto 25 Minuten sind, dann wird schon schnell deutlich, dass die kargen Bemühungen der Landesregierung, den ländlichen Raum zu stärken, bis heute nicht wirklich greifen.

(Beifall AfD)

Die Menschen wissen, dass es wegen einer überbordenden Bürokratisierung, wegen fehlendem Geld und fehlendem Willen kaum Änderungen geben wird, schon gar keine schnellen. Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass die Menge der Pkw immer weiter zunimmt.

Geplante Reaktivierungen von Bahnstrecken, beispielsweise der Lumdatalbahn, ein – ich nenne es mal so – Prestigeobjekt des Kreises Gießen, sollen diese Missstände nun lösen. Damals hat man den ÖPNV weg von der Schiene auf Busse verlegt. Die Schienen wurden teilweise abgebaut, die Bahnhöfe verkauft, die Strecke der Natur überlassen. Jetzt, 40 Jahre später – um einmal bei der Lumdatalbahn zu bleiben –, will man im Rahmen einer ideologischen Verkehrswende

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

diese Bahnstrecke reaktivieren. Sicherlich machen Reaktivierungen von Bahnstrecken durch Wachstum oder Ansiedlung von Industrie in manchen Kommunen Sinn, aber nicht, wenn zur Reaktivierung einer Bahn Gutachten zur Wirtschaftlichkeit, die nicht dem gewünschten Ergebnis entsprechen, einfach mit geänderten Kriterien noch einmal erstellt werden, bis das Ergebnis ins ideologische Muster passt.

(Beifall AfD)

Die Passagierzahlen werden geschönt, und die Kosten in Höhe von angeblich ca. 43 Millionen € sollen das Ende der finanziellen Belastung sein. Aber wir haben hier, bis hin zum Eisenbahn-Bundesamt, einmal nachgefragt, ob mit den veranschlagten 43 Millionen € die Strecke reaktiviert werden kann. Ergebnis: Nicht einmal im Ansatz wird das Geld ausreichen.

(Zuruf AfD: Hört, hört!)

Die für den Ausbau in Betracht kommenden Unternehmen haben uns dazu gesagt, dass wir hier deutlich über einen dreistelligen Millionenbetrag reden, also mehr als 100 Millionen €. Hinzu kommt, dass die Einbindung in die Hauptstrecke zwischen Kassel und Frankfurt nicht ohne Weiteres möglich ist, da die enge Taktung schon kaum noch Raum für weitere Züge zulässt. Das sind harte Fakten gegen träumerische Verkehrspläne.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, natürlich kann man als Regierung sagen, dass mit der Offensive „Land hat Zukunft“ eine Entwicklung im ländlichen Raum gefördert wird. Aber die bereits angesprochenen steigenden Zulassungszahlen der Pkw sind genau der Indikator, der aufzeigt, dass sich der Verkehrsminister hier für Peanuts feiern lässt.

(Beifall AfD)

Der Einsatz von Bürgerbussen ist ganz nett und sicherlich für eine kleine Zielgruppe auch hilfreich. Aber das große Mobilitätsproblem im ländlichen Raum wird dadurch nicht angegangen.

Letztendlich muss man feststellen, dass der Bürgerbus nur das Stillhaltehäppchen für den Bürger im ländlichen Raum ist und eine Ablenkung vom Entwicklungsstillstand der ländlichen Infrastruktur in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Enners. – Das Wort hat der Abg. Torsten Felstehausen für die Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit den gleichwertigen Lebensverhältnissen ist es in Hessen wie mit dem Klimaschutz: Es wird sehr viel darüber geredet, aber in der Praxis wenig getan.

Das ist eben ein wiederkehrendes Muster bei dieser Landesregierung. Deshalb ist es immer wieder notwendig, dort auch den Finger in die Wunde zu legen. Daher begrüßen wir ganz ausdrücklich, dass die SPD heute die ländlichen Räume zum Thema gemacht hat. Das ist etwas, was ansonsten hier häufig viel zu kurz kommt.

Die Bürgerbusse aus der Aktuellen Stunde wären tatsächlich ein sehr eindrückliches Thema, um sich das ganze Elend der schwarz-grünen Politik im Detail einmal vor Augen zu führen. Es ist auch schon von den Kolleginnen und Kollegen hier ausgeführt worden, was das tatsächlich in der Praxis heißt. Deshalb will ich darauf nicht weiter eingehen.

Aber wenn der Staat das ehrenamtliche Engagement von Bürgerinnen und Bürgern vor Ort fördert – ein Engagement, das wir tatsächlich auch begrüßen –, dann darf eine solche Förderung in unseren Augen doch niemals der Ersatz für eine flächendeckende staatliche Grundversorgung sein.

(Beifall DIE LINKE)

Genau hier liegt doch das grundlegende Problem in vielen ländlichen Räumen – egal, ob es die Mobilität ist, ob wir uns Wohnen, Bildung oder die Nahversorgung anschauen, ob wir über Kultur oder Freizeit reden, ob wir Digitalisierung zum Thema machen oder den Gesundheitssektor und die Krankenhäuser.

Wenn wir in Aktuellen Stunden über den ländlichen Raum sprechen, stellen wir überall fest, dass es einen eklatanten Mangel und eine Spaltung dieser Gesellschaft in ländlich und urban gibt. Das muss doch überwunden werden. Das muss doch die Aufgabe dieser Landesregierung sein. Aber wenn man sie daran messen will und daran misst, dann stellen wir fest: Die Landesregierung versagt, was den ländlichen Raum angeht.

(Beifall DIE LINKE)

Der Staat und die Landesregierung erfüllen ihre Aufgaben im ländlichen Raum schlicht und ergreifend nicht flächendeckend. In vielen ländlichen Räumen fehlt es an einer Grundversorgung, die wohnortnah und bezahlbar und vor allen Dingen für alle zugänglich ist.

Eigentlich wäre es notwendig, die Einrichtungen der Daseinsvorsorge in der Fläche auszubauen und zu modernisieren. Stattdessen werden sie weiterhin oft nur abgebaut und geschlossen – wegen Kostendruck und Sparzwängen, die wir den Kommunen überstülpen oder dem sogenannten freien Markt zur Gewinnoptimierung überlassen.

Es entstehen Versorgungslücken, die die Menschen im Alltag schmerzhaft spüren. Die Kluft zwischen Stadt und Land wächst weiter. In der Realität kann doch in Hessen schon längst nicht mehr die Rede davon sein, dass wir gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land haben.

Dieses Problem ist auch nicht neu. Dieses Problem ist in den letzten Jahren hier dutzendfach angesprochen worden. Aber die politische Verantwortung dafür trägt maßgeblich die CDU – die Partei, die zwar immer vorgibt, im besonde-

ren Maße die Interessen des ländlichen Raumes zu vertreten, in der Praxis aber dafür steht, den ländlichen Raum sträflich zu vernachlässigen.

Da macht auch Schwarz-Grün keinen großen Unterschied, auch wenn Sie es nach außen immer wieder anders darstellen. Da wird das Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse hoch- und runtergebetet, da werden Aktionspläne aufgelegt und ein unübersichtlicher Förderungsdschungel geschaffen. Und natürlich – eine Spezialität von Rot-Grün im ländlichen Raum – werden Dutzende Fototermine vor Ort absolviert. Das haben wir jetzt auch bei den Bürgerbussen gesehen.

(Zuruf DIE LINKE: Schwarz-Grün!)

– Was habe ich gesagt?

(Zuruf DIE LINKE: Rot-Grün!)

– Schwarz-Grün ist es mit den Fototerminen. – Aber wenn der Tross der Ministerinnen und Minister und der Staatssekretäre abgezogen ist, dann bleibt doch das Grundproblem bestehen. Denn wortgewaltige Pläne und Programme ersetzen eben keine Strukturpolitik. Und hübsche Webseiten ersetzen keine aufgabengerechte und stabile Finanzausstattung der Kommunen.

Genau hier müsste man aber ansetzen, wenn man tatsächlich gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Hessen erreichen will. Solange die Kommunen nicht in der Lage sind, vor Ort ausreichende Grundversorgung für alle sicherzustellen, solange die Einrichtungen der Daseinsvorsorge und lokale Initiativen permanent unter Kosten- und Profitdruck stehen und sich von Projektförderung zu Projektförderung hangeln müssen, so lange werden die ländlichen Räume insgesamt Probleme haben, ein gutes Leben für alle zu ermöglichen.

(Beifall DIE LINKE)

Als LINKE wollen wir ein solidarisches Hessen, in dem jede und jeder da wohnen und leben kann, wo er oder sie möchte. Wir wollen gleichwertige Lebensverhältnisse – nicht als abstraktes Ziel oder Gegenstand von Sonntagsreden, sondern als gelebte Realität. Dafür brauchen wir einen politischen Kurswechsel, für den wir weiterhin kämpfen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Felstehausen. – Jetzt spricht der Kollege Michael Müller für die CDU-Fraktion.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich komme vom Land und frage mich gerade, wenn ich hier so zuhöre: In welchem Land lebe ich eigentlich?

(Beifall CDU)

Ich lebe in einem Land und in einer Region, wo sich Menschen engagieren und mit dem Bürgerbus ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger von A nach B transportieren und das Ganze als Erfolg sehen. Ich lebe in einem Land, in dem wir Fahrradwege haben, die wir vor zehn Jahren noch nicht hatten und auf denen wir von A nach B fahren können, nicht nur um zum Beruf zu kommen, sondern auch um

Freizeit zu genießen, die ich in der Stadt in dieser Form nicht wahrnehmen kann.

(Zuruf DIE LINKE)

Ich lebe in einem Land, wo die Feuerwehren unterstützt werden in einem Maße, das in der Bundesrepublik ziemlich einmalig ist. Und Sie schimpfen darüber, dass das schlecht sei.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich lebe auf dem Land, wo ich gern weiter einen Sportstützpunkt gehabt hätte, und ich meine nicht, wie die Landesvorsitzende der Sozialdemokraten, Willingen sei überflüssig.

(Beifall CDU – Zuruf SPD)

Ich lebe in einem Land, wo mehr für den öffentlichen Personennahverkehr im Verhältnis zu den Einwohnern ausgegeben wird als in jedem Land, in dem Sozialdemokraten in Deutschland regieren.

(Beifall CDU – Zuruf Freie Demokraten)

Ich lebe in einem Land, in dem noch nie so viel an Zuschüssen in den öffentlichen Personennahverkehr geflossen ist wie in diesem Jahr und in den nächsten Jahren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf DIE LINKE)

Ich lebe in einem Land, in dem die Hessische Landesregierung innovativ das Schülerticket, das Auszubildendenticket und überhaupt den Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr in einem Maße eröffnet hat, der vor 20 Jahren nicht vorstellbar war.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich lebe in einem Land, in dem die Hessische Landesregierung beschlossen hat, sich genau um die Grundprobleme der ärztlichen Versorgung auf dem Land zu kümmern, und die Landarztquote eingeführt hat, um eben genau das zu tun, was notwendig ist, nämlich Ärztinnen und Ärzten eine Zukunft auf dem Land zu geben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): In welchem Land leben Sie denn? Welches Land ist das denn? – Zurufe Freie Demokraten und DIE LINKE – Glockenzeichen)

Ich lebe in einem Landkreis, in dem auch nicht alles wunderbar ist, aber in dem die Bürgerinnen und Bürger sich bemühen – –

(Zuruf DIE LINKE: Sie sollten sich bemühen, Herr Müller, nicht die Bürgerinnen und Bürger! – Robert Lambrou (AfD): Leben Sie in Lummerland? – Glockenzeichen)

– Also, ich finde das immer klasse, wenn hier von ganz rechts und ganz links rumgebrüllt wird. Dann weiß ich, dass ich ziemlich gut die Mitte gehalten habe.

(Beifall CDU – Lachen AfD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich lebe in einem Landkreis, in dem die Schulen ordentlich ausgestattet werden, in dem die Schulen mit Förderung des Landes Hessen ausgestattet werden können und in dem die digitale Infrastruktur immer besser wird.

Ich lebe aber auch in einem Land, in dem es Unterschiede zwischen Stadt und Land gibt. Die Unterschiede haben wir in der gesamten Bundesrepublik – die Unterschiede zwischen Stadt und Land. Die Form von gleichwertigen Lebensverhältnissen bezieht sich nicht darauf, dass alles gleich wäre, sondern sie bezieht sich auf die Möglichkeit. Ich finde, das Land, in dem ich lebe, tut viel dafür.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da Sie die Bürgerbusse so gern ins Visier nehmen: Ich finde, das ist ein richtig erfolgreiches Projekt, welches Bürgerinnen und Bürger bindet, vor allem aber auch die Abstände zum Personennahverkehr in einem Maße abbaut, wie wir uns das bei der Einführung nicht vorgestellt haben; denn, ich finde, die Nutzung ist ausgezeichnet und hervorragend.

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Müller, der Kollege Gaw möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Nein, nicht bei diesem Thema. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, die digitale Dorflinde

(Lachen)

– Sie können das jetzt belächeln oder nicht –: In meinem Landkreis, wo mein Wahlkreis ist, wo es sie gibt, sind die Menschen damit zufrieden, und sie finden es gut.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Ja, weil es nichts anderes gibt!)

Sie finden es gut, dass die Möglichkeiten zum Kommunizieren verbessert werden.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Weil da keine Busse mehr fahren! – Wiebke Knell (Freie Demokraten): Das ist doch keine Gleichwertigkeit! – Unruhe – Glockenzeichen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie kommen mir vor wie diese berühmte Hexe: Die macht wisch, wisch – und alles ist da.

(Zurufe: Oh, oh, oh!)

Es ist ein Weg, auf dem wir uns immer befinden und auf dem wir immer sind.

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Deshalb ist es richtig, dass sich die Hessische Landesregierung um das Land kümmert.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, 1,2 Milliarden € für den Aktionsplan „Starkes Land – gutes Leben“, das ist nicht gerade wenig Geld.

(René Rock (Freie Demokraten): Oh nein, das ist ein Ladenhüter!)

– Ja, Sie können sich aufregen. Aber, Herr Kollege, Sie regieren im Nachbarland mit. Da schauen Sie sich bitte einmal die Förderung für das Land an. Dann können Sie

eigentlich weinen und glücklich sein, dass Sie in dem Land wohnen, in dem wir alle leben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe René Rock (Freie Demokraten) und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben sich so echauffert über das Gaststättenförderprogramm. Ja, wir tun etwas; wir tun tatsächlich etwas: Gehen Sie doch einmal in die Länder um uns herum. Wir haben ein Gaststättensterben auf dem Land. Das wissen wir, und das ist schlimm – nicht nur schlimm, es ist eigentlich tragisch, weil ein Teil der Kommunikation, der Sozialisation verloren geht. Aber Sie können doch nicht ernsthaft behaupten, das Land macht schnipp, und es geht. Die Kommunen vor Ort, die Menschen vor Ort – sie müssen etwas tun. Das Land kann nur beitragen und fördern und versuchen, die Kommunen anzuhalten, etwas zu tun.

Vizepräsident Frank Lortz:

Sie müssen zum Schluss kommen.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Ich komme jetzt zum Schluss. – Alles in allem: Ich finde diesen Antrag etwas traurig, und zwar deshalb, weil die Realität in Hessen nicht so ist, wie Sie es schildern. Wir leben wirklich nicht in einem Ruinenland, sondern in einem aufstrebenden, wunderbaren Land. Und ich bin stolz darauf.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Wo liegt denn dieses Land? – Gegenruf Wiebke Knell (Freie Demokraten): In Monaco!

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Deutschendorf.

Jens Deutschendorf, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Hälfte der Hessinnen und Hessen lebt auf dem Lande, und die Menschen leben gerne dort. Damit das so bleibt und vor allem junge Familien und junge Menschen dort eine Zukunftsperspektive sehen, ist die Förderung der ländlichen Räume ein Schwerpunkt der Arbeit dieser Hessischen Landesregierung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Menschen sollen auch weiterhin gerne auf dem Lande leben. Dafür brauchen sie gute Bedingungen, dafür sollen sie vor Ort gleichwertige Lebensverhältnisse vorfinden.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Das ist aber ein gutes Ziel!)

Dabei gilt, dass die ländlichen Räume und ihre Herausforderungen in Hessen sehr unterschiedlich sind. Sie sind vielfältig, und genauso vielfältig und passgenau müssen die entsprechenden Lösungen sein.

Die ländlichen Räume in Hessen sind unterschiedlich geprägt, z. B. von der bäuerlichen Landwirtschaft bis hin zum Weinbau. Wir haben starke Tourismusregionen. Natürlich ist der ländliche Raum auch Standort einer Vielzahl von erfolgreichen, international tätigen Unternehmen. Es finden sich dort Studienangebote bis hin zu einem guten und breiten Angebot an Ausbildungsplätzen.

Die Hessische Landesregierung arbeitet erfolgreich und nachhaltig daran, die ländlichen Räume zu stärken. Das tun wir auf vielerlei Weise, z. B. seit 2019 mit der Offensive „Land hat Zukunft“ oder auch dem Aktionsplan „Starkes Land – gutes Leben“, mit dem wir jährlich mehr als 1,2 Milliarden € in die Förderung der ländlichen Räume investieren.

Ich will anfangen mit dem Beispiel des Ausbaus der digitalen Infrastruktur. Natürlich ist das heute ein Schlüssel, um wettbewerbsfähig zu sein. Das ist der entscheidende Standortfaktor für Unternehmen. Mit den Veränderungen in der Arbeitswelt bieten sich ganz neue Chancen für die Menschen über mobiles Arbeiten. Auch dafür sind sie auf eine gute Internetanbindung angewiesen. Mit der Gigabit-Strategie für Hessen sorgen wir für diese Anbindung in dieser Legislaturperiode mit Fördermitteln in Höhe von 266 Millionen €. Auch beim Mobilfunkausbau kommen wir in Hessen zügig voran.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir investieren in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, die ortsnahe medizinische Versorgung, die Sanierung von Wohngebäuden oder in nachhaltige Mobilitätskonzepte. So beinhaltet der Aktionsplan insgesamt über 100 Instrumente und berücksichtigt dabei alle Bereiche der öffentlichen Daseinsvorsorge. So vielfältig die Chancen ländlicher Räume sind, so vielfältig ist auch der Aktionsplan zu ihrer Stärkung.

Wir unterstützen auch die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger vor Ort dabei, ihre Gemeinden mit vielen guten und innovativen Ideen weiterzuentwickeln. Dazu dient der Entwicklungsplan des Landes Hessen für den ländlichen Raum, mit dem wir seit 2014 die naturnahe und klimafreundliche Entwicklung ländlicher Räume mit über 900 Millionen € fördern, z. B. die Dorf- und Regionalentwicklung, den ökologischen Landbau oder Artenschutzprojekte. Wir legen dabei den Fokus auf junge Menschen und Frauen, heben damit wirtschaftliche Potenziale, schaffen dauerhafte und gute Arbeitsplätze und sichern Zukunftsperspektiven.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei ist die Stärkung der ländlichen Räume eine Querschnittsaufgabe. Wir arbeiten deshalb natürlich ressortübergreifend an der Koordinierung und gebündelt an der Umsetzung dieser Aktivitäten.

Meine Damen und Herren, die Bürgerbusse sind heute Morgen speziell und explizit noch einmal angesprochen worden. Ich möchte deshalb an dieser Stelle kurz darauf eingehen. Seit 2018 fördern wir die Bereitstellung von Bürgerbussen in hessischen Kommunen. Es ist uns gelungen, in vier Jahren 120 Bürgerbusse auf die Straße zu bringen. Dabei bleiben wir nicht stehen. Es freut mich ganz besonders, dass wir aktuell 1,1 Millionen € zusätzlich aufbringen konnten, um 25 neue Bürgerbusse zu finanzieren, die in Zukunft rein elektrisch unterwegs sind. So verbes-

sern wir die Mobilität im ländlichen Raum und schonen zugleich Umwelt und Klima.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bürgerbusse ergänzen dabei das reguläre Nahverkehrsangebot, und sie erhöhen und stärken die Mobilität der Menschen vor Ort. Sie tragen aber auch auf andere Weise zur Stärkung des ländlichen Raums bei. Sie werden von großem bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagement getragen und stärken auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie sind Verkehrsmittel, aber zugleich auch Kommunikationsort. Sie bringen die Menschen nicht nur von A nach B, sondern sie bringen sie auch zusammen. Die Bürgerbusprojekte werden durch ein großartiges Engagement von ehrenamtlichen Fahrerinnen und Fahrern und einer Vielzahl von Akteuren vor Ort getragen. Die Menschen nehmen das an. Sie greifen diese Möglichkeit auf, sie setzen das um und zeigen, dass der Bürgerbus eine gute Idee ist. Ich bedanke mich ganz herzlich für dieses großartige ehrenamtliche Engagement.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bürgerbusse sind ein kleiner, aber ein wertvoller Beitrag für einen starken ländlichen Raum in Hessen.

Das ist uns natürlich auch wichtig: der Ausbau des regulären ÖPNV-Angebots in ländlichen Räumen. Auch das ist ein ganz großer Schwerpunkt in unserer Arbeit. Das Schülerticket ist angesprochen worden, das einen ganz neuen Zugang für Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum zu einer eigenständigen Mobilität ermöglicht. Wir sind bei den Investitionen in den ÖPNV auf Rekordniveau. Es gibt weiterhin, auch in schwierigen Zeiten, stetig steigende Mittel. Wir sind in diesem Jahr 2022 beim ÖPNV mittlerweile bei einem 15-prozentigen Finanzierungsanteil des Landes Hessen. Wir reichen die Regionalisierungsmittel, die uns der Bund gibt, komplett an die Verkehrsverbände in Hessen durch. Auch das ist in Deutschland nicht in allen Bundesländern in dieser Art der Fall. Wir liegen bei über 1 Milliarde €, die in diesem Jahr den Verkehrsverbänden für den Ausbau des Angebotes zur Verfügung stehen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Aber kein anderes Geld!)

Wir haben eine Vielzahl von Projekten, um den Zugang zum und die Teilhabe am ÖPNV zu vergrößern, z. B., wenn ich mir anschau, wie viel Geld wir in barrierefreie Haltestellen investieren.

Meine Damen und Herren, Sie reden doch an vielen Stellen an der Realität vorbei. Schauen wir uns die Erreichbarkeit von Haltestellen von Bus oder Bahn in Hessen an. Den Zahlen der Allianz pro Schiene zufolge, die das bundesweit vergleicht, liegt Hessen bei den Flächenländern ganz vorn, nämlich auf Platz 2 und damit direkt hinter dem Saarland.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatssekretär, Sie denken an die Redezeit?

Jens Deutschendorf, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Ja, dann drücke ich aufs Gas. – Wir haben mehrere Beispiele.

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Wir bündeln die Zusammenarbeit im Fachzentrum Mobilität im ländlichen Raum, um dafür zu sorgen, dass die lokalen Nahverkehrsorganisationen beim Ausbau ihrer Angebote unterstützt werden, etwa bei etablierten Angeboten wie Bus, Bahn, AST und Rufbussen, aber natürlich auch bei neuen Angeboten in den Bereichen On-Demand oder Sharing.

(Wiebke Knell (Freie Demokraten): Aber wo sind die denn in Nordhessen?)

Die Straßeninfrastruktur ist uns auch wichtig; über diesen Bereich diskutieren wir oft. Wir investieren Rekordmittel in die Sanierung der Landesstraßen. Die hierfür zur Verfügung stehenden Mittel haben wir seit 2014 mehr als verdoppelt, und wir tun in diesem Bereich einiges.

Es gibt weitere Bausteine, etwa „Zukunft Innenstadt“ oder Städtebauförderung, um dafür zu sorgen, dass die Stadtzentren in Hessen lebenswerte Orte sind und mehr Lebensqualität bieten.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Die Hessische Landesregierung arbeitet auf allen Ebenen und in allen Lebensbereichen daran, den ländlichen Raum lebenswert zu machen. Es hilft nicht, ihn in der Art schlechtzureden, wie Sie es heute hier getan haben. Dort gibt es hohe Lebensqualität, und dort ist eine Vielzahl von Lebensentwürfen möglich.

So werden wir als Hessische Landesregierung weiterhin daran arbeiten, für die Menschen in Hessen eine hohe Qualität in allen Lebensbereichen zur Verfügung zu stellen – ganz besonders im ländlichen Raum.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatssekretär, vielen Dank. – Das war 3:40 Minuten über der Zeit. Das wächst allen Fraktionen wieder zu. Herr Dr. Naas ist der Erste.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Staatssekretär, lieber Herr Frömmrich, eines muss man klarstellen – die Kollegin von der SPD hat es gesagt –: Sie finanzieren die hessischen Verbände mit weniger als 3 %.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Weil Herr Kollege Müller hier falsche Zahlen genannt hat und der Kollege Frömmrich Unsinn gesagt hat, sage ich Ihnen die offiziellen Zahlen wirklich gern.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gut, dass Sie das wiederholen! – René Rock (Freie Demokraten): Belegt ist das! Belegt! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

Hessen: Regionalisierungsmittel 672 Millionen €, aus dem Landeshaushalt 143 Millionen €. Rheinland-Pfalz: Regio-

nalisierungsmittel 474 Millionen €, aus dem Landeshaushalt 530 Millionen € – mehr als die Regionalisierungsmittel des Bundes.

(Beifall Freie Demokraten)

Soll ich Ihnen Berlin noch aufzeigen? Da sind es 470 Millionen € vom Bund und 941 Millionen € aus dem Landeshaushalt. Für die Kollegen aus der CDU gern auch noch ein CDU-geführtes Bundesland. Sachsen: 603 Millionen € aus dem Bundeshaushalt, 724 Millionen € aus dem Landeshaushalt. Sie finanzieren die Verkehrsverbände nicht richtig. Darunter leidet das Land.

(René Rock (Freie Demokraten): Der ländliche Raum!)

Meine Kollegin Wiebke Knell hat völlig recht: Sie müssen endlich die Verkehrsverbände besser aus Landesmitteln ausstatten. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Naas. – Jetzt kommt Günter Rudolph, Vorsitzender der SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Danke, Herr Staatssekretär, für die drei Minuten Redezeit. Damit es deutlich wird: Der VDV, der Verband Deutscher Verkehrsunternehmen, stellt fest, dass Hessen bei originären Landesmitteln zur Finanzierung des ÖPNV an der letzten Stelle der Flächenstaaten steht. Das ist Fakt.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – René Rock (Freie Demokraten): Grüner Verkehrsminister!)

Das ist das Ergebnis von fast neun Jahren grüner Verkehrspolitik in Hessen.

(René Rock (Freie Demokraten): In neun Jahren!)

Es war eben rührend, zu sagen, die Erreichbarkeit der Haltestellen in Hessen sei kein Problem. Ich verdeutliche das am Beispiel meiner Heimatgemeinde Edermünde: Am Wochenende fährt kein Bus, weil der Busverkehr im ländlichen Raum in den Schülerverkehr integriert ist. Dann sagen Sie: Wie sollen die Leute von A nach B kommen? Der nächste Bahnhof ist 2 km weit weg.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Das schaffen manche, manche nicht.

Wer will, dass insbesondere im ländlichen Raum mehr Menschen vom Auto auf den ÖPNV umsteigen, muss eine ordentliche Taktung anbieten. Außerdem muss der ÖPNV bezahlbar sein. Beides funktioniert in Hessen nicht.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Ich will niemandem zu nahe treten. Ich nutze den ÖPNV – mit allen Folgen und Konsequenzen. Mir sagte ein Schaffner, er hätte den, der in Berlin das 9-€-Ticket erfunden hat, gern zwischen die Finger bekommen; denn die Praxis funktioniert nicht.

Wir brauchen einen deutlichen Anstieg der Kapazitäten. Wir bauen in Hessen seit 25 Jahren jetzt erstmals etwas

an der Infrastruktur zwischen Frankfurt und Bad Vilbel. Personal fehlt, weil die Verkehrsverbände nicht mehr die Mittel haben, um Personalreserven aufzubauen. Dann hat einer Grippe oder Husten, und das Stellwerk ist lahmgelegt, sodass die Züge nicht fahren können. Das ist ein massives Problem.

Wir müssen uns um die Infrastruktur kümmern. Wir müssen übrigens auch beschleunigte Planungsverfahren haben. Ich finde: Wenn man irgendetwas einmal überprüft, ist es gut; aber wir erleben jahrzehntelange Prozesse zu der A 44 sowie eine große Diskussion über den Riederwaldtunnel in Frankfurt. Das ist eine absurde Diskussion. Jahrelang kämpft man darum, und jetzt kommt aus der Stadtpolitik der Hinweis von den GRÜNEN: Wir stoppen das Projekt. – Das trägt auch nicht gerade zur Glaubwürdigkeit bei.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Zum Bekenntnis zum ländlichen Raum: Wo war denn der Verkehrsminister bei der Eröffnung eines Tunnels entlang der A 44?

(René Rock (Freie Demokraten): Nicht da!)

Herr Al-Wazir lehnt Neubau grundsätzlich ab.

(Beifall Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

– Das ist Beifall von der falschen Seite, Herr Kollege Felstehausen. – Aber der ländliche Raum muss auch erschlossen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, keine Lippenbekenntnisse: Der Bürgerbus kann nur eine vernünftige Ergänzung sein. Er kann nie den ÖPNV ersetzen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat auch niemand gesagt!)

Ich erwarte von einem Verkehrsminister in Hessen, dass der ländliche Raum auch Straßen bekommt, damit man etwa zum nächsten Bahnhof gelangen kann.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

So einfach ist die Welt.

Deswegen letzte Bemerkung: In den letzten neun Jahren lag vieles im Argen; von der CDU gab es Lippenbekenntnisse. Dann setzen Sie sich doch bitte gemeinsam mit uns und der FDP für den ländlichen Raum ein. Das ist keine Naherholungszone für genervte Städter, sondern wir haben einen Rechtsanspruch auf die Umsetzung des Verfassungsgrundsatzes der gleichwertigen Lebensverhältnisse. Wir werden das ändern.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – René Rock (Freie Demokraten): Wir auch!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rudolph. – Wir sind am Ende dieser Aktuellen Stunde.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 82** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der AfD

Aufnahmestopp von Migranten in Hessen – SOFORT – Drucks. 20/9343 –

Der Kollege Volker Richter, AfD-Fraktion, beginnt.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein jeder mit dem Herz am richtigen Fleck wird helfen wollen, wenn ihm Not und Elend begegnen. Nur kann man leider nicht jedem helfen, sondern muss mit seinen Kräften und Ressourcen schlichtweg haushalten, weil man sonst niemandem mehr helfen kann.

(Beifall AfD)

Die Presse stellt das, was wir derzeit erleben, als Flüchtlingskrise XXL dar, und das völlig zu Recht. Wir erleben eine Fluchtbewegung von Hunderttausenden Menschen über die Balkanroute und die Türkei. Aus der Ukraine wiederum flieht man vor Krieg und Terror und aus Russland, um sich nicht in der Ukraine als Kanonenfutter verheizen zu lassen.

Es zeigt sich jetzt genau das, was wir als Alternative für Deutschland seit Jahren ganz klar aussagen: Die in Deutschland und auch in Hessen betriebene Flüchtlingspolitik ist spätestens seit 2015 nicht nur inhuman,

(Beifall Dr. Frank Grobe (AfD))

da sie nur wenigen hier statt vielen vor Ort hilft, sondern Ihre Flüchtlings- und Migrationspolitik führt unser Land auch weit über die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit hinaus.

(Beifall AfD)

Ergebnis ist, dass bei einem Krieg auf dem eigenen Kontinent, so wie wir ihn derzeit erleben, die Möglichkeit der Hilfe dann vollends zu einer Überforderung des Bundes, der Länder und der kommunalen Selbstverwaltungen führt. Deutschland und damit auch Hessen stehen kurz vor der absoluten Überlastung. So fordern wir als AfD in dieser Aktuellen Stunde einen sofortigen Aufnahmestopp von Migranten in Hessen.

(Beifall AfD)

Hierzu gehört auch das Finden von Lösungswegen für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine, sodass es weder zu einer Konkurrenzsituation unter den Flüchtlingen noch zu einer Konkurrenzsituation zwischen Flüchtlingen und der hiesigen Bevölkerung kommt.

Wenn die Innenministerin in Bezug auf die Flüchtlinge aus der Ukraine davon spricht: „Dieser humanitäre Kraftakt ist immer schwerer zu bewältigen, je länger dieser furchtbare Krieg anhält“, dann bestätigt das die von mir eben genannte Position der AfD, Flüchtlingen immer direkt vor Ort zu helfen.

(Beifall AfD)

Dies in der Vergangenheit konsequent durchgeführt, hätte uns heute in eine weitaus bessere Ausgangslage zur Hilfe von Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine gebracht. Somit zeigt sich, dass die linken Luftschlösser genauso wie beim Klimawandel und der Energiepolitik auch hier bei der Flüchtlingspolitik gnadenlos geplatzt sind.

(Beifall AfD)

Wenn dann noch in einigen kommunalen Selbstverwaltungen unseres Landes tatsächlich darüber nachgedacht wird, Wärmehallen für den Winter aufgrund fehlender und mittlerweile auch unbezahlbarer Energie zu schaffen, zeigt

sich das gesamte Versagen in einer Erosion unserer Gesellschaft.

(Beifall AfD)

Ohne Frage treiben diese Sorgen auch Herrn Staatsminister Beuth um. Er weiß um das Überlaufen von Unterkünten in unserem Land. Er weiß um die finanzielle Belastung der Kommunen. Er weiß um die Umschichtung der Asylrücklage im Bund und vieles mehr. Deswegen hat er auf Frau Faeser auch Druck ausgeübt. Herr Staatsminister Beuth hat aber leider nicht eingefordert, dass endlich die Pull-Faktoren beendet werden, die immer mehr Flüchtlinge nach Deutschland und Hessen bringen.

(Beifall AfD)

Nein, Herr Staatsminister Beuth hat mehr Unterstützung durch den Bund eingefordert. Was das bedeutet, müssen die hessischen Bürger unbedingt erfahren. Es wird versucht, die Wirkungen einer völlig verfehlten Flüchtlingspolitik weiter durch die Steuergelder der Bürger unseres Landes abzufedern – der Bürger, die bereits völlig überlastet sind.

(Beifall AfD)

Herr Staatsminister Beuth, liebe Hessische Landesregierung, fassen Sie Mut, gehen Sie Ursachen und nicht Wirkungen an.

(Beifall AfD)

Denn es ist doch mittlerweile so, dass in vielen kommunalen Selbstverwaltungen allein schon in diesem Jahr doppelt so viele Flüchtlinge untergebracht werden wie im gesamten Jahr 2015. Da kann man in Hessen doch nicht die gesamte Verantwortung nach Berlin schieben.

Wie immer ist es aber so: Im Kern betreiben Sie alle hier im Haus die gleiche Politik, wenn Sie regieren. Sind Sie in der Opposition, tun Sie so, als würden Sie genau das Gegenteil von dem wollen, was Sie zuvor durchgesetzt haben.

(Beifall AfD)

Dieses parteipolitische Karussell wird aber nicht mehr funktionieren, meine Damen und Herren. Es braucht nur eine einzige Aussage nach dem Flüchtlingsgipfel: Bund, Land und Kommunen sind nicht mehr in der Lage, die Flüchtlings- und Migrationspolitik der Vergangenheit fortzusetzen. – Ihre Migrations- und Flüchtlingspolitik ist gescheitert, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Pürsün, FDP-Fraktion.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Migration ist Notwendigkeit und Chance für die deutsche Wirtschaft. Wir müssen jetzt die Weichen stellen, um der Demografie entgegenzuwirken.

(Beifall Freie Demokraten)

Dieses Zitat stammt nicht von mir, sondern von Janina Kugel. In einer Studie zeigt Kugel gemeinsam mit Johann Harnoss, dass Deutschland 85 Milliarden € im Jahr durch Personalmangel verliert – so viel Geld wie kaum ein anderes Land. Noch viel schlimmer ist, Deutschland ist in einer schlechteren Position als andere Länder, Migrantinnen und Migranten als Arbeitskräfte zu gewinnen.

Was will die AfD mit der Überschrift der Aktuellen Stunde eigentlich sagen? Wollen Sie Deutsche davon abhalten, nach Deutschland kommen zu können? Wollen Sie Engpässe schaffen, sodass Deutsche in Deutschland nicht mehr versorgt, beliefert, behandelt, gepflegt, bedient, erzogen oder ausgebildet werden können? Wer Deutschland liebt, will das nicht. Die AfD will das anscheinend schon.

(Beifall Freie Demokraten – Robert Lambrou (AfD): Sie haben doch die Rede von Volker Richter eben gehört, oder?)

Ich werde über die Weichen reden, die wir stellen müssen. Ein richtiger Schritt wurde unlängst durch die Bundesregierung mit dem Chancenaufenthaltsrecht eingeschlagen.

(Robert Lambrou (AfD): Nein, genau das Gegenteil! Riesiger Pull-Faktor!)

Es ist der Aufschlag für einen umfassenderen Paradigmenwechsel in der Migrationspolitik. Gut integrierte Menschen werden damit zukünftig leichter die Chance auf ein Bleiberecht haben. Zugleich helfen sie, dem akuten Arbeitskräftemangel zu begegnen.

Weiterhin brauchen wir ein Einwanderungsgesetz. Hier setzen wir Freie Demokraten uns für ein Einwanderungsrecht ein, das zwischen Asyl, Flucht und qualifizierter Zuwanderung nach kanadischem Vorbild unterscheidet. Für die qualifizierte Einwanderung sind jedoch klare Kriterien notwendig. Einerseits soll die Blue Card als Kerninstrument der Fachkräfteeinwanderung mit Arbeitsplatzangebot überarbeitet werden, andererseits möchten wir eine Chancenkarte einführen, die nach kanadischem Vorbild durch ein Punktesystem gestaltet wird. Zu den Kriterien, die im Rahmen dieses Punktesystems von Bedeutung sind, zählen beispielsweise Berufsqualifikation, Sprachkenntnisse und Bildungsgrad. Mit der geregelten Migration in beiderseitigem Interesse haben wir die Grundlage zur Unterbindung der illegalen Migration.

(Beifall Freie Demokraten)

Diese gilt es stärker zu bekämpfen.

Zur Aufnahme von Geflüchteten gehört auch die Abschiebung. Hier muss mehr geschehen, unter anderem auch in Kooperation mit Herkunftsländern. Es kann nicht sein, dass vor allem gut integrierte Menschen mit geordnetem Erwerbsleben abgeschoben werden.

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen betonen: Für die Aufnahme Geflüchteter sind die Bundesländer zuständig. Aktuell steigen die Zahlen sehr schnell. Viele Kommunen fragen sich, wie sie das stemmen sollen. Wir fordern die Landesregierung auf, die Kommunen bei den anstehenden Herausforderungen nicht alleine zu lassen. Dazu gehören auskömmliche Kostenerstattungen sowie das Abfedern der Ankünfte über die Erstaufnahmeeinrichtungen. Die Überforderung der Kommunen wie im Jahr 2015 darf sich nicht wiederholen.

(Beifall Freie Demokraten – Robert Lambrou (AfD): Sie wiederholt sich aber! Das passiert doch gerade!)

Hohe und kurzfristige Zuweisungen müssen vermieden werden. Geben Sie den Kommunen den Vorlauf, den sie brauchen, damit es nicht zu Einschränkungen vor Ort kommt.

Darüber hinaus setzen wir uns für eine Lösung auf europäischer Ebene ein.

(Robert Lambrou (AfD): Das klappt seit Jahren nicht!)

Ein festes Verteilsystem ist von zentraler Bedeutung; denn alle Länder der EU haben zusammen eine Verantwortung für die Aufnahme der Geflüchteten in der EU.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Pürsün. – Jetzt hat der Abg. Rolf Kahnt das Wort.

Rolf Kahnt (fraktionslos):

Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wieder einmal lässt die AfD-Fraktion ihrem Hass und ihrer Hetze gegenüber in höchste Not geratenen Geflüchteten freien Lauf. Statt Putins verbrecherischen Krieg zu verurteilen, will sie Schutz und Hilfe suchenden Opfern den Zugang zu unserem Land verwehren. Hemmungs- und skrupellos setzt sie sich darüber hinweg, dass der Ukraine-Krieg, die Energiekrise und die Zuwanderung den solidarischen Zusammenhalt aller verlangen. Fest steht: Zu unserer Solidargemeinschaft gehört die AfD mit ihren abstoßenden Vorstellungen nicht, weil sie unsere Werte nicht teilt, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mehr als 1 Million ukrainische Kriegsflüchtlinge haben in Deutschland Zuflucht gefunden. Zudem meldet das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge einen Anstieg der Zahl von Asylersuchenden um 35 %, die zumeist illegal über die Balkanroute nach Deutschland einreisen. Bund, Länder, Kreise und Städte stoßen nun an Belastungsgrenzen, wie sie für eine menschenwürdige Unterbringung und Versorgung von Geflüchteten sorgen können. Verschärfend ist, Erstaufnahmeeinrichtungen wie auch Landesunterkünfte sind nahezu voll belegt. Auch der freie Wohnungsmarkt ist praktisch leer. Um die Not von Geflüchteten zu lindern, führt notfalls kein Weg daran vorbei, Zelt- und Containerunterkünfte aufzustellen, wobei das langfristig nicht zu einem Dauerzustand werden darf. Helfen wird, dass die Bundesregierung zusätzliche Immobilien für die Unterbringung von Flüchtlingen zur Verfügung stellen will.

Auch bei der für November angekündigten Bund-Länder-Runde ist auf eine notwendige Finanzierungszusage des Bundes bei der Verteilung nach dem Königsteiner Schlüssel zu hoffen. Bei diesem Treffen wird die Überzeugungskraft des Ministerpräsidenten eine ausschlaggebende Rolle für Hessens Belange spielen.

Abschließend: Die aggressive Versalie der AfD bietet keinen Lösungsansatz, die Not der Geflüchteten zu lindern. Wir dagegen setzen auf solidarische Lösungen, die der Bund zusammen mit Ländern und Kommunen umsetzen

wird, sodass eine menschenwürdige Unterbringung und vor allem die Versorgung von Geflüchteten gesichert sind. Zu dieser Verpflichtung stehen wir genauso wie zu einer Politik, die fundamentale Menschenrechte achtet und schützt. – Vielen Dank.

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kahnt. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Dann ist diese Aktuelle Stunde erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 83** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hessisches Landesaufnahmeprogramm für Flüchtlinge aus Afghanistan

– Drucks. 20/9344 –

Es beginnt der Kollege Marcus Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Vor rund einem Jahr haben sich die amerikanische Armee und die verbündeten Alliierten überstürzt aus Afghanistan zurückgezogen. Das hat zu einer Situation geführt, in der viele Menschen, afghanische Menschen, die dort die Amerikaner oder die Deutschen unterstützt haben, in große Not kamen. Sie wurden von den dann regierenden Taliban getötet, gefoltert und misshandelt. Sie können ihre Rechte nicht mehr wahrnehmen, zum Teil die Straße nicht mehr betreten und befinden sich in einer schrecklichen Situation. Nicht allen gelang die Flucht. Einige – wie wir finden, zu viele – Menschen und deren Familienangehörige befinden sich immer noch in Afghanistan.

Ich bin deshalb froh, dass wir als Koalition in Umsetzung unseres Koalitionsvertrags diesen auf diese Zielgruppe anwenden können. Wir haben vereinbart, ein Landesaufnahmeprogramm für die Gruppe Schutzsuchender mit hoher Vulnerabilität aufzulegen. Dabei orientieren wir uns an Programmen anderer Bundesländer. Das haben wir vereinbart.

Hinsichtlich der Frage, welche Zielgruppe in größter Not ist, finde ich es richtig, dass sich die Koalition dafür entschieden hat, 1.000 afghanischen Staatsangehörigen aus dem betroffenen Krisengebiet helfen zu wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Den Verwandten der Menschen, die es schon nach Hessen geschafft haben, wollen wir die Möglichkeit geben, auch nach Hessen zu kommen.

Ich möchte Frau Claus und der CDU einen großen Dank aussprechen. Ich weiß, dass diese Diskussionen nicht einfach sind. Ich weiß, dass es in Krisenzeiten nicht immer einfach ist, einen solchen humanitären Kurs zu halten. Ich weiß die Vertragstreue der CDU sehr zu schätzen. Ich will mich bei diesem Punkt ausdrücklich bei Ihnen und den Kolleginnen und Kollegen bedanken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sobald das Bundesinnenministerium die Genehmigung dafür erteilt – – Es ist übrigens ein interessantes Schauspiel, dass wir seit über einem Jahr darauf warten, dass das Bun-

desinnenministerium – in Klammern: Nancy Faeser, SPD – es immer noch nicht geschafft hat, ein Bundesaufnahmeprogramm zu schaffen. Gleichzeitig hat das Bundesinnenministerium den Bundesländern untersagt, eigenständige Landesaufnahmeprogramme aufzulegen. Ein Jahr warten wir schon darauf. Ich finde, das ist zu lange. Ich finde es deshalb richtig, dass wir als Land Hessen voranschreiten und dass wir sagen: Wir sind bereit. Wir haben auch die Kapazitäten. Wir wollen nun 1.000 Menschen helfen. – Ich finde, das ist eine richtige humanitäre Entscheidung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Wir wissen um die Belastung der Kommunen. Wir wissen, dass es keine einfache Situation ist. Ich komme aus Frankfurt und weiß deshalb, wovon ich spreche. Unsere Gemeinschaftsunterkünfte sind stark belastet. Wohnungen sind wahrlich nicht frei fluktuierend. Dennoch bewahrt sich in Krisenzeiten, was unsere Werte ausmacht. Auch dann sollten wir zu unseren Werten stehen. Wir haben in der Verfassung das Recht auf Asyl. Wir haben als Land Hessen die Genfer Flüchtlingskonvention unterschrieben. Wir haben klar festgelegt, dass wir Menschen aus Bürgerkriegsgebieten helfen werden. Diesen Menschen werden wir auch in unserem Land Schutz und Betreuung zukommen lassen.

Das sei an die Adresse der AfD gesagt: Wenn Sie das mit Füßen treten, dann ist das ein deutliches Signal dafür, welche Werte Sie vertreten. Sie vertreten nicht die Werte dieser Republik. Das muss man Ihnen ganz klar sagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Wir haben ein Grundgesetz, und wir haben die Genfer Flüchtlingskonvention unterschrieben. Ich bin froh, dass wir dazu stehen. Wir wissen, dass das keine Schönwetterveranstaltung ist.

(Andreas Lichert (AfD): Dublin III unterstützen wir auch, Sie aber nicht!)

Das bewahrt sich in Krisenzeiten. Dass Sie sich als Rechtspopulisten da vom Acker machen und versuchen, am rechten Rand zu fischen, das ist Ihr Geschäftsmodell. Das wissen wir. Ich finde das widerlich und abstoßend. Das müssen Sie aber mit sich selbst ausmachen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir wissen, dass es in der Welt über 60 Millionen Geflüchtete gibt, die Schutz und Hilfe benötigen. Wir werden nicht allen helfen können. Das ist selbstverständlich. Wir müssen die Fluchtursachen bekämpfen. Wir müssen diesen Ländern helfen, zu Frieden und Wohlstand zu kommen. Sonst wird der Druck auf Europa immer größer. Trotzdem brauchen wir die Größe und auch die Kapazitäten. Wir sollten unsere Verantwortung wahrnehmen und zumindest einen Beitrag dazu leisten, dass wenigstens einem Teil der Menschen geholfen wird. Das gelingt uns mit diesem Landesaufnahmeprogramm für 1.000 afghanische Geflüchtete. – Ich danke Ihnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bocklet. – Das Wort hat Frau Abg. Heike Hofmann, SPD-Fraktion.

Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist vorhin schon geschildert worden, dass nach dem Abzug der internationalen Truppen aus Afghanistan die Situation dort mehr als dramatisch ist. Tagtäglich finden dort Tausende von Menschenrechtsverletzungen statt. Menschen werden umgebracht, gefoltert, vor allem Frauen werden erniedrigt, in ihren Frauen- und Menschenrechten verletzt, vergewaltigt. Das Talibanregime wütet dort. Das kann man nicht anders bezeichnen. Das Land selbst steht vor einem wirtschaftlichen Kollaps. Viele Menschen dort leben in Hunger. Die Ernährungssicherheit ist für fast alle Menschen dort nicht gesichert.

(Zuruf AfD: Schuld sind doch die Amerikaner, die abgezogen sind!)

Die Situation ist mehr als dramatisch und für uns alle besorgniserregend.

Anfang dieses Monats starben 50 Menschen bei einem Selbstmordanschlag auf eine Bildungseinrichtung. Menschen, die nach Afghanistan abgeschoben werden, droht Gewalt, Verelendung und Obdachlosigkeit. Afghanistan gilt nach dem sogenannten Global Peace Index bereits seit 2019 als unsicherstes Land dieser Welt. Es ist deshalb zu begrüßen, dass das Land Hessen mit diesem Landesaufnahmeprogramm 1.000 Menschen aus Afghanistan hier Schutz und Zuflucht bieten will.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Bocklet, das haben Sie so etwas leichtfüßig gesagt: Selbst wenn wir es wollten, könnten wir nicht die ganze Welt retten. – Es ist aber doch wichtig, all das zu tun, was in unserer Macht steht, wirtschaftlich, aber auch als starke Gemeinschaft, um Schutz und Zuflucht zu bieten im Rahmen all unserer Kraft und Möglichkeiten. Da sollten wir auch nicht nachlassen.

Derzeit leben rund 21.000 afghanische Staatsangehörige in Hessen mit befristetem oder unbefristetem Aufenthaltstitel. Über ein Landesaufnahmeprogramm können Angehörige per Antrag hierhergeholt werden.

Ich will deutlich machen, dass für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hier wohl eine späte Erkenntnis vorliegt. Wir können uns noch gut an das vergangene Jahr erinnern, als Sie hier fast im Kleinkrieg der Koalition in Hessen hin- und hergerissen waren: Wie geht es denn weiter mit den Abschiebungen nach Afghanistan, in eines der unsichersten Länder dieser Welt?

Gleichwohl haben die GRÜNEN in ihr Wahlprogramm zur Bundestagswahl hineingeschrieben: Abschiebungen in Kriegs- und Krisenländer wollen wir beenden. Wir wollen den Abschiebestopp nach Syrien und Afghanistan wieder einsetzen. – Passiert ist erst einmal lange nichts.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt doch gar nicht!)

Es hat bei dieser Frage erheblich geknirscht. Während die CDU die Rückführung nach Afghanistan für grundsätzlich vertretbar hält, war die Einschätzung der GRÜNEN bereits

vor der Machtübernahme durch die Taliban eine ganz andere.

Da sage ich Ihnen deutlich: Bei solchen essenziellen Fragen, bei denen es um Leib und Leben von Menschen geht,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht, Frau Kollegin!)

da geht es nicht, dass man ein Hin und Her hat, sondern da gilt es, klare Linien aufzuzeigen und zu sagen: Wir handeln und helfen.

(Beifall SPD)

Da muss ich mir schon die Augen reiben und vor allem die GRÜNEN daran erinnern – sie haben es anscheinend noch nicht mitbekommen –, dass sie in der Ampel ein Teil der Bundesregierung sind. Es wird ein Bundesaufnahmeprogramm mit Ihrer Unterstützung und Beteiligung geben, meine Damen und Herren von den GRÜNEN. Deshalb weiß ich gar nicht, was Sie wollen.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Jahr Wartezeit! – Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will es noch einmal unterstreichen: Bereits seit Längerem fordern namhafte Sozialverbände, die Liga der Freien Wohlfahrtspflege und der Hessische Flüchtlingsrat, ein Landesaufnahmeprogramm für Afghanistan.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das machen wir jetzt!)

Ich will es noch einmal deutlich machen: Wir reden von menschlichen Schicksalen, nicht nur in Afghanistan, sondern auch hier in Hessen. Ich erzähle Ihnen kurz die Geschichte von Herrn S. aus Frankfurt, der hier seit einigen Jahren lebt, seinen Realschulabschluss gemacht hat und hier als Pflegefachkraft arbeitet. Er lebt aber nicht sorgenfrei. Er ist zwar in Sicherheit, er lebt aber nicht sorgenfrei. Nachts findet er meist keinen Schlaf, weil der Rest seiner Familie, insbesondere die Mutter und zwei Schwestern, noch in Afghanistan leben und er große Sorge hat, was mit den Frauen passiert.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nach Afghanistan wird doch gar nicht abgeschoben! Das ist einfach falsch!)

Ich kann Ihnen deutlich sagen, dass auch die Menschen, die wir glücklicherweise aufnehmen konnten, hier leider nicht ohne Sorgen leben können.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es ist falsch, was Sie hier erzählen!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Hofmann, Sie müssten zum Schluss kommen.

Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):

Ich komme zum Schluss und sage Ihnen: Wir müssen dem guten Beispiel von Schleswig-Holstein, Thüringen, Bremen und Berlin folgen. Das wissen auch Sie. Ich bin zuversichtlich, dass Bundesinnenministerin Nancy Faeser diesem Vorhaben zustimmen wird.

(Beifall SPD – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Hofmann. – Für die Fraktion DIE LINKE hat nun die Abg. Sönmez das Wort.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach Angaben der Weltbank ist die Wirtschaftsleistung Afghanistans seit August 2021 um 20 bis 30 % gesunken. Die Importe sind um ungefähr 40 % zurückgegangen. Rund 70 % der afghanischen Haushalte sind nicht in der Lage, ihre grundlegenden Bedürfnisse zu finanzieren. Das Welternährungsprogramm der UNO nimmt an, dass die Hälfte der Bevölkerung unter einer akuten Unterversorgung mit Nahrungsmitteln leidet.

Die Verantwortung für diesen Zustand liegt auch bei den Ländern, die in Afghanistan Krieg geführt haben, also auch bei Deutschland. Damit ist das Bundesland Hessen selbstverständlich in der humanitären Pflicht, sich dafür einzusetzen, dass die im Ausland eingefrorenen Gelder der afghanischen Bevölkerung für humanitäre Zwecke, für die afghanische Bevölkerung eingesetzt werden und dass wir Menschen von dort – ob sie nun ehemalige Ortskräfte waren oder nicht – in unserem Bundesland aufnehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Nun haben wir über eine Pressemitteilung von Herrn Wagner die erfreuliche Nachricht erhalten, dass die Landesregierung zumindest einer dieser Pflichten nachkommen möchte. Das ist gut, das begrüßen wir. Als wir aber vor einem Jahr ein Landesaufnahmeprogramm gefordert haben, wurde uns gesagt, man könne auf der Landesebene die Aufnahme von Menschen aus Afghanistan nicht beschließen; dafür müsse Herr Beuth nach Kabul fliegen und mit den Taliban verhandeln.

Meine Damen und Herren, wir wussten damals bereits, dass es möglich, richtig und wichtig ist, ein Landesaufnahmeprogramm aufzulegen, und wir sehen, es funktioniert.

(Beifall DIE LINKE)

Man könnte jetzt „Besser spät als nie“ sagen, wenn von Ihrem Handeln keine Menschenleben abhängen würden. Sie kündigen jetzt ein Landesaufnahmeprogramm an und teilen mit, dass Sie sich – das hat Herr Bocklet bestätigt – an anderen Bundesländern orientiert haben, z. B. an dem Bremer Modell. Wenn das so ist, dann haben Sie es aber nicht richtig übernommen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch, 1 : 1, und es sogar noch besser gemacht!)

Zumindest haben Sie Teile davon ignoriert; denn beim Bremer Modell gibt es keine Obergrenze, Herr Wagner. Sie haben aber sehr wohl eine Obergrenze von 1.000 Menschen angekündigt und deren Einführung jetzt nochmals bestätigt. Als zusätzliche Komponente haben Sie zwar die Übernahme der Flugkosten erwähnt, aber das, was die meisten der hier lebenden Menschen betrifft, dass sie nämlich der Auflage zur Abgabe der Verpflichtungserklärung nicht nachkommen und diese damit nicht erfüllen können, haben Sie außer Acht gelassen. Das macht nämlich den Löwenanteil der Kosten aus.

(Beifall DIE LINKE – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das macht Thürin-

gen so, das macht Bremen so, das machen alle anderen so!)

Lebensrettung ist also – wie so vieles – wieder einmal vom Geldbeutel abhängig.

Ferner scheint es so zu sein – wir haben ja nur eine Pressemitteilung vorliegen, können also in vielerlei Hinsicht nur mutmaßen –, dass nur Verwandte von hier lebenden Afghanen, die im Besitz einer Aufenthaltserlaubnis oder einer Niederlassungserlaubnis sind –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abg. Wagner zu?

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Nein, das tue ich nicht. Er kann sich gerne im Anschluss äußern.

Es scheint so zu sein, dass eben nur die genannten Personen antragsberechtigt sind. Das schließen wir aus der Pressemitteilung. Wie gesagt, wir haben nichts anderes vorliegen.

Das ist vor dem Hintergrund der fehlerhaften Entscheidungspraxis des BAMF, speziell bezüglich Asylbewerbern aus Afghanistan, echt zynisch. Viele Menschen müssen aus diesem Grund in Deutschland über Jahre hinweg mit Duldungen ausharren. – Herr Wagner, Sie brauchen gar nicht so skeptisch zu schauen. – Im Jahre 2021 wurden 82 % aller von den Gerichten überprüften – wohlgemerkt: nur die von den Gerichten überprüften – Bescheide des BAMF aufgrund ihrer Rechtswidrigkeit aufgehoben. Das zeigt auch die Herangehensweise in unserem Land, wenn es um Abschiebungen geht.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren der Fraktion der GRÜNEN, es sind mindestens 32 Menschen – das ist die Zahl, die uns bekannt ist – zu Tode gekommen, die eine Aufnahmezusage hatten, weil die Aufnahmeverfahren, sprich: die Visumsvergabe bei den deutschen Botschaften in Pakistan und Indien, über ein Jahr dauerten. Die deutschen Auslandsvertretungen unterstehen Ihrer Parteikollegin, Außenministerin Baerbock. Vielleicht hat sie das ja noch nicht mitbekommen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Sönmez, Sie müssen zum Schluss kommen.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Machen Sie sie bitte darauf aufmerksam, dass zumindest in Pakistan und in Indien dringend Personal für die Bearbeitung der Visumsvergaben benötigt wird. Dann würden die Menschen rechtzeitig, bevor sie zu Tode kommen, zu ihrem Recht auf ein Visum kommen.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Sönmez. – Für die Fraktion der AfD hat jetzt der Abg. Richter das Wort.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich höre die Reden und frage mich: Blenden Sie eigentlich alles aus, was in unserem Land im Moment stattfindet?

(Beifall AfD)

Die Fluchtbewegungen über die Balkanroute und die Türkei nebst den fliehenden Menschen aus der Ukraine und aus Russland führen uns doch bereits weit über die Grenzen der Belastbarkeit hinaus.

(Beifall AfD)

In diese Fluchtbewegungen hinein teilt der Fraktionschef der GRÜNEN, Mathias Wagner, den verblüfften Bürgern mit – ich habe das letzte Woche gelesen, seien Sie stolz darauf –, dass die Hessische Landesregierung ein Aufnahmeprogramm für 1.000 Menschen aus Afghanistan auflegen möchte, die bei uns Zuflucht suchen.

Dass grüne Politik zu 100 % darauf ausgerichtet ist, unser wunderbares Land zu deindustrialisieren und damit regelrecht zu verarmen, dürfte den hessischen Bürgern mittlerweile aufgegangen sein.

(Beifall AfD)

Dass sich aber selbst die CDU dem anschließt und sich hier den GRÜNEN regelrecht unterwirft, schlägt für uns dem Fass den Boden aus. In welcher Parallelwelt hat die Hessische Landesregierung eigentlich ihre Zelte aufgeschlagen?

(Beifall AfD)

Während die kommunalen Selbstverwaltungen nicht mehr ein und nicht mehr aus wissen, während man Schulden als Sondervermögen deklariert – mancher Bürger wäre froh, wenn er zur Bank gehen und sagen könnte: „Ich brauche etwas Sondervermögen“ –

(Heiterkeit und Beifall AfD)

und keinen blassen Schimmer davon hat, wie man die Energieversorgung unseres Landes in den kommenden Monaten sicherstellen kann, also inmitten der wohl tiefsten wirtschaftlichen Krise, die wir seit dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben, kommt eine Hessische Landesregierung um die Ecke gebogen, zieht bunte Lollis aus dem Ärmel und – nehmen Sie es mir ruhig übel, wenn ich das sage – verhöhnt damit regelrecht die heimische Bevölkerung.

(Beifall AfD)

Pro Asyl jubelt, der hessische Steuerzahler darf sich – das passt zu dieser Regierung – wieder einmal grün- und schwarzzögern.

CDU, GRÜNE, SPD, FDP und DIE LINKE bringen unser Land in eine Mangellage, wie wir sie in der Bundesrepublik noch nie gekannt haben. Da finden weder Flüchtlinge noch die Bürger unseres Landes bezahlbaren Wohnraum, und Sie ignorieren das völlig – auch die FDP im Bund.

(Beifall AfD)

Hören Sie auf damit. Es ist doch lächerlich, was Herr Lindner im Bund treibt. Das ist doch keine FDP-Politik, das ist eine Tragödie.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, wir haben offiziell eine Inflation von rund 8 % – in Wahrheit dürfte sie weit darüber liegen –, und bei dieser Inflation wird nicht allein die Kaufkraft der Löhne erheblich geschmälert, sondern es wird auch jegliches Sparvermögen, einschließlich wichtiger Altersvorsorgen von Millionen Arbeitnehmern, Arbeitgebern und Selbstständigen, regelrecht aufgebraucht; und die Hessische Landesregierung sagt einmal eben, dass 31.000 afghanische Staatsangehörige, die bei uns mit befristetem oder unbefristetem Aufenthaltstitel leben, für ihre Angehörigen die Aufnahme in das Landesprogramm beantragen können.

Während Herr Wagner ganz stolz darauf ist, dass die Definition des Begriffs „Angehörige“ weit gefasst wurde – davon gehe ich aus; also Enkel, Geschwister sowie deren Ehegatten und minderjährige Kinder –, wird man sich seitens der Hessischen Landesregierung natürlich darauf zurückziehen, dass eine Verpflichtungserklärung der Angehörigen vorliegen muss, dass der Lebensunterhalt der Verwandten gesichert ist.

Ausgenommen davon sind – aufgemerkt – Kosten für Krankheit, Schwangerschaft, Geburt, Pflegebedürftigkeit und Behinderung. So mancher seit Jahrzehnten in Deutschland Selbstständige, der aufgrund Ihrer Politik in eine Schieflage geraten ist und seine Krankenversicherungsbeiträge nicht mehr zahlen kann, wäre echt froh, wenn auch ihm ein solches Angebot unterbreitet würde.

(Beifall AfD)

Auch beim Flieger von Afghanistan hierher scheint es Ihnen mit dem Umweltschutz nicht so weit her zu sein, wie es normalerweise der Fall ist; denn das bezahlt ebenfalls der hessische Steuerzahler. Herzlichen Glückwunsch.

Wer in Hessen und über Hessen hinaus noch eine andere Partei als die AfD wählt, muss eine unglaubliche Freude am eigenen Untergang haben.

(Beifall AfD – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Unsere Gesellschaft wird in den kommenden Jahren mehr als genug damit zu tun haben, den Scherbenhaufen aufzuräumen, den Sie hinterlassen haben – auch Sie, Herr Bellino. Meine Damen und Herren, Ihren Scherbenhaufen aufzuräumen wird eine große gesellschaftliche Aufgabe sein.

(Beifall AfD)

Kommen Sie endlich in der Realität an, und hören Sie auf, Ressourcen für Luftschlösser zu vergeuden, welche am Ende scheitern, womit keinem geholfen ist. Sie schaffen vielmehr nur noch mehr Not und Elend in unserem Land. Das muss Ihnen doch irgendwann einmal aufgehen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Für die Freien Demokraten hat jetzt der Abg. Pürsün das Wort.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Die AfD ist doch immer gegen sozialen Wohnungsbau! – Gegenrufe AfD)

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein Bundesprogramm!)

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute im Hessischen Landtag

(Unruhe)

– ich habe das Wort, ganz nebenbei – über ein hessisches Landesaufnahmeprogramm für afghanische Geflüchtete. Ein solches Programm haben wir bereits im letzten September gefordert. Lieber Marcus, bevor ihr hier mit dem Finger nach Berlin auf eine Bundesregierung zeigt, an der ihr beteiligt seid – die du auch in Person unterstützen wolltest, was leider nicht funktioniert hat –, solltet ihr erst einmal auf euch selbst schauen; denn jetzt kommt ihr reichlich spät damit.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war den Bundesländern nicht erlaubt!)

Mit großer Sorge blickten wir alle im letzten August nach Afghanistan – das war schon letztes Jahr, lieber Marcus –, ein Land, welches sich seit der Invasion durch die Sowjetunion vor mehr als 40 Jahren nie wieder erholen konnte. Diese Ursache ist heute hier noch gar nicht erwähnt worden. Auch deutsche Soldatinnen und Soldaten haben in den letzten 20 Jahren in Afghanistan gedient. Wir bedanken uns bei allen Soldaten und Soldatinnen, die in Afghanistan im Einsatz waren.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir gedenken insbesondere derer, die dort ihr Leben gelassen haben.

Seit der Machtübernahme der Taliban hat sich die Situation vor Ort drastisch verschlechtert, vor allem für Frauen und Mädchen. Gestern haben wir sehr ausführlich über den Iran gesprochen. In Afghanistan – das dürfen wir nie vergessen – ist es weiterhin ganz schrecklich.

Verhaltensregeln und Bildungsverbote haben das Leben von Frauen und Mädchen verheerend eingeschränkt. Doch auch die afghanischen Ortskräfte und andere Helferinnen und Helfer der westlichen Regierungen befinden sich in einer prekären Lage. Sicher haben wir alle gehört, dass laut Auskunft der Bundesregierung inzwischen mehr als 30 ehemalige Ortskräfte, die noch aus Afghanistan hätten evakuiert werden sollen, ums Leben gekommen sind. Die Analyse wird sicherlich ein bisschen komplizierter sein; aber das war zu vernehmen.

Das Programm, welches die Landesregierung jetzt auflegt, greift jedoch zu kurz; denn es richtet sich nur an Geflüchtete aus Afghanistan, die in Hessen Verwandte haben. Doch was ist mit den vielen afghanischen Ortskräften und ihren Familien und denen, die keinen Bezug zu Hessen haben? Auch sie haben einen sehr wertvollen Beitrag zur Aufgabenerfüllung geleistet. Sie haben große Risiken auf sich genommen und ihre eigene Sicherheit sowie die Sicherheit ihrer Familien gefährdet. Sie verdienen ebenfalls unseren Schutz.

(Beifall Freie Demokraten)

Da frage ich mich, ob es hier eine Absprache zwischen den Bundesländern gegeben hat.

Oder werden diese Menschen einfach komplett ausgeblendet? Gilt für sie dann etwas anderes?

Die schweren Versäumnisse beim Abzug aus Afghanistan im letzten Sommer waren und sind ein Zeugnis des Versagens der damaligen Bundesregierung. Erst als die Taliban Kabul einnahmen, begann die Bundesregierung mit ihren Evakuierungsflügen. Ich bin froh, dass es dazu jetzt einen Untersuchungsausschuss im Deutschen Bundestag gibt, damit wir uns endlich mehr Klarheit verschaffen können.

Wir Freie Demokraten stehen zum Humanismus und zum Grundrecht auf Asyl für politisch Verfolgte. Daraus leitet sich für uns ganz konkret ab, dass afghanische Ortskräfte sowie diejenigen, die sich für Frauen- und Menschenrechte in Afghanistan einsetzen, unsere Hilfe benötigen. Ich hätte mir gewünscht, dass die Landesregierung mutiger und zügiger gehandelt hätte, um diese besonders gefährdeten Afghaninnen und Afghanen zu schützen; denn auch die Afghaninnen und Afghanen, die mit der Bundeswehr oder Hilfsorganisationen des deutschen Staates exponiert zusammengearbeitet oder über Drittunternehmen Dienstleistungen für die deutschen Sicherheitskräfte erbracht haben, bedürfen unseres Schutzes.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir stehen in der Verantwortung für jene, die sich gemeinsam mit uns für die Freiheit eingesetzt haben – auch für unser Ansehen bei denen, die sich weiterhin für die Freiheit dort und andernorts einsetzen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Pürsün. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abg. Schad das Wort.

Max Schad (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben im aktuellen Koalitionsvertrag vereinbart, ein Landesaufnahmeprogramm für eine Gruppe Schutzsuchender mit hoher Vulnerabilität aufzulegen. Ein solches Programm werden wir jetzt auf den Weg bringen; das ist bereits angesprochen worden. Es ist sicherlich kein Geheimnis, dass diese Forderung ein Wunsch unseres Koalitionspartners war, aber ein Koalitionsvertrag ist immer ein Kompromiss – ein Geben und ein Nehmen. Dies funktioniert in unserer Koalition hervorragend, und deshalb tragen wir dieses Programm selbstverständlich und auch mit Überzeugung mit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, mit dem gefundenen Zuschnitt des Programms setzen wir ein humanitäres Zeichen, und das ist in der aktuellen Situation besonders wichtig. Herr Richter, ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Dafür, dass Sie die humanitäre Dimension überhaupt nicht erkennen können, tun Sie mir richtig leid.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Was ist mit den finanziellen und den Pull-Effekten? – Andreas Lichert (AfD):

Sie erhalten doch die Ungleichheit auf der Welt aufrecht! – Weitere Zurufe AfD)

Das Programm richtet sich – es ist angeklungen – an afghanische Staatsangehörige, die nach der Machtergreifung durch die Taliban aus ihrem Wohnort in Afghanistan fliehen mussten oder deren Leben bedroht ist. Wir alle haben die schlimmen Bilder von der Machtergreifung der Taliban noch ganz gut vor Augen. Eben haben Kollegen darüber berichtet. Daher rührt auch das weit verbreitete Gefühl, dass wir nach dem Rückzug der westlichen Schutzmächte die betroffenen Menschen in Afghanistan nicht vergessen dürfen.

Genau das dokumentierten wir mit diesem Programm. Die Menschenrechtslage in Afghanistan ist im zurückliegenden Jahr noch einmal deutlich schlechter geworden. Es erreichen uns schlimme Berichte über massive Menschenrechtsverletzungen. Morde, Folter, die Vertreibung von nicht paschtunischen Minderheiten und exzessive Gewalt der Talibankräfte gegenüber der Zivilbevölkerung sind an der Tagesordnung. Hinzu kommt eine unerträgliche Unterdrückung von Frauen und ihren Rechten, die einen sprachlos und wütend macht.

In dem Zusammenhang muss ich auch einmal sagen: Kollegin Sönmez, sprachlos macht mich auch, dass Sie in Ihrer Rede dem Westen eine Mitschuld an dieser Situation geben.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Genau so ist es!)

Dazu muss ich sagen, es zeigt sich einmal wieder, dass die Linkspartei wirklich ein außenpolitischer Geisterfahrer ist.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe DIE LINKE)

– Ja, ihre Freunde aus der Sowjetunion. – Das muss man immer wieder ins Verhältnis setzen zu den Herausforderungen, die wir bei der Aufnahme haben. Hier geht es um völlig andere Dimensionen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zurufe DIE LINKE)

Wichtig war uns von der CDU, dass das gesamte Verfahren systematisch und geordnet abläuft. Dafür tragen wir Sorge. Geregelt ist, dass es sich bei dem begünstigten Personenkreis um Familiennachzug von all jenen handelt, die ordnungsgemäß in das Bundesgebiet eingereist sind, keine Straftaten begangen haben und im Besitz eines Aufenthaltstitels sind. Das war eben wichtig. Vereinbarung ist, dass die Kosten für den Lebensunterhalt hauptsächlich von den Angehörigen getragen werden.

(Robert Lambrou (AfD): Hauptsächlich!)

Das sind in der Regel diejenigen, die über ein eigenes Einkommen verfügen, also bei uns auf dem Arbeitsmarkt angekommen und entsprechend integriert sind. Das ist ein wichtiger Punkt, wie ich finde. Die Kollegen von der AfD könnten das bei Gelegenheit vielleicht auch einmal zur Kenntnis nehmen. Sie verstehen nichts.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): „Hauptsächlich“ heißt, viele Kosten bleiben am Steuerzahler hängen! Es ist eine Mogelpackung!)

Denn dadurch beschränken wir die Kosten für die öffentliche Hand und behalten die verschärfte Wohnraumsituation in Hessen – auch infolge der Ukraine-Krise – im Blick.

Unter dem Strich steht mit dem Programm eine vernünftige Verbindung unserer humanitären Verantwortung – auch denen gegenüber, die ohne ihre Angehörigen leben müssen – und der Leistungsfähigkeit unserer Systeme. Ich bin froh, dass das Innenministerium in Hessen breite Unterstützung bei der Abwicklung des Programms leisten und gemeinsam mit dem Sozialministerium die Hauptlast in der Administration tragen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bis das Programm anläuft und erste Personen zu uns kommen, wird noch einige Zeit vergehen. Diese Zeit müssen wir nutzen, um die ohnehin bereits bestehenden Herausforderungen bei der Aufnahme und Unterbringung derjenigen zu organisieren, die aktuell zu uns kommen.

(Robert Lambrou (AfD): Viel Spaß bei der Aufgabe! Wie wollen Sie das lösen?)

Ich selbst bin, wie viele andere hier im Saal, auch Kommunalpolitiker und Mitglied eines Gemeindeparlaments. Die Berichte, die wir aus den Kommunen erhalten, müssen uns Sorgen machen. Viele Kommunen berichten über eine angespannte Wohnraumsituation und zunehmende Probleme, eine Unterbringung zu gewährleisten.

(Robert Lambrou (AfD): Wie lösen Sie das denn jetzt?)

Gleichzeitig sind Fragen der Kostenerstattung noch nicht ausreichend geklärt. In diesem Zusammenhang war das, was Innenministerin Faeser beim Flüchtlingsgipfel vorgestern geliefert hat, eine einzige Enttäuschung. Nur mit vagen Ankündigungen und Absichtserklärungen ist niemandem geholfen. Frau Faeser war hier im Landtag, daran können wir uns alle noch gut erinnern, immer ganz vorne mit dabei, Kritik zu üben und an allem herumzumäkeln. Ich frage mich da schon: Wo sind denn jetzt die Lösungen? Wo ist ein tragfähiges Angebot an Länder und Kommunen? Wo ist der Plan? Und wo sind die dazugehörigen Maßnahmen?

(Zuruf Rüdiger Holschuh (SPD))

Herr Kollege, seit April warten die Kommunen auf Zusagen, wie der Bund die Kommunen bei der Unterbringung von Flüchtlingen unterstützt. Aber wenig bis nichts ist gekommen. 4.000 Plätze in Bundesimmobilien wurden avisiert, aber die Ministerin möchte noch nicht einmal sagen, wo diese Einrichtungen sind. Kolleginnen und Kollegen, das ist eine richtig schwache Performance der Bundesinnenministerin. Da muss in den nächsten Monaten deutlich mehr kommen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Schad, Sie müssen zum Schluss kommen.

Max Schad (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Dass da in den nächsten Wochen mehr kommt, darauf werden wir sehr sorgsam achten, Kollegin Hofmann. – Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Eine Zwischenfrage lassen Sie wahrscheinlich nicht mehr zu? – Okay, Sie sind fertig. Vielen Dank, Herr Abg. Schad.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Nächster hat der fraktionslose Abg. Kahnt das Wort.

Rolf Kahnt (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vereinbarten humanitären Landesaufnahmeprogramm für 1.000 Afghanen nach Maßgaben des Aufenthaltsrechts kommt die Erfüllung des Koalitionsvertrags hinsichtlich eines im Lichte von Humanität und Ordnung erfolgten Zuzugs von Flüchtlingen einen sehr großen Schritt voran.

Auch in Hessen ansässige Flüchtlingsinitiativen begrüßen den Vorstoß. Er richtet sich an Flüchtlinge aus Afghanistan, die verwandtschaftliche Beziehungen zu in Hessen lebenden Personen haben. Die antragsberechtigten afghanischen Staatsangehörigen in Hessen mit einem befristeten oder unbefristeten Aufenthaltstitel gehen eine Verpflichtungserklärung für die Sicherung des Lebensunterhalts ein und müssen weitere Kriterien erfüllen, damit ihre Schutzsuchende Verwandtschaft einen Aufenthaltstitel erlangen kann. Eine genehmigte Erwerbstätigkeit bezüglich des auszustellenden Aufenthaltstitels erleichtert die Integration der Geflüchteten.

Da die Pläne medial aufgegriffen sind, ist es wichtig, sowohl die Ausländerbehörden als auch die Migrationsberatungsstellen schnellstmöglich mit handfesten Informationen über den Prozess auszustatten; denn Afghaninnen und Afghanen werden sich an Beratungsstellen wenden, die sie unterstützen, gesetzliche Bedingungen dem Einzelfall anzupassen. Die afghanische Community ist gut über politische Neuerungen informiert. Aufgrund des Drucks des repressiven Talibanregimes auf ihre Angehörigen im Heimatland ist sie aber auch sehr angespannt und besorgt, etwa Fristen für die Antragstellung zu verpassen.

Gestern kündigten die USA weitere Sanktionen gegen das Regime an, das systematisch junge Mädchen und Frauen unterdrückt. Wartezeiten für einen Termin bei den zuständigen Botschaften in Teheran oder Islamabad für ein Ausreisevisum liegen derzeit weit über einem Jahr. Daher ist sehr zu hoffen, dass es Überlegungen und Lösungsansätze gibt, wie beispielsweise Frauen und Mädchen Afghanistan – an Grenzschildern der Taliban vorbei – für ein Visaverfahren verlassen können. Das ist, wie auch das Landesaufnahmeprogramm, ein wichtiger Teil unserer humanitären Verpflichtung und Verantwortung, weil Menschenrechtsverletzungen in Afghanistan an der Tagesordnung sind. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Kahnt. – Der Abg. Richter hat sich für 21 Sekunden noch einmal zu Wort gemeldet.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Für 21 Sekunden! Danke, reicht!)

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es zeigt sich hier wieder deutlich, dass Sie alle sich mehr um andere Länder kümmern, anstatt die Not in unserem Land zu lindern.

(Beifall AfD)

Herr Schad, ich habe die humanitäre Situation sehr genau erfasst, nämlich die humanitäre Situation unserer eigenen Bürger. Für die muss ich Politik betreiben. Dafür bin ich gewählt; und das tun wir als Alternative für Deutschland. – Danke.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Jetzt hat für die Landesregierung Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Richter, gerade aus der deutschen Geschichte heraus wäre es ein Besonderes gewesen, die Verantwortung, die wir als Land haben – das Flucht und Vertreibung durchaus auslöst, aber auch erfahren hat –, anzuerkennen und daraus für die Zukunft etwas zu lernen.

(Robert Lambrou (AfD): Das erkennen wir auch an! Aber wie viele Millionen wollen Sie denn noch aufnehmen?)

Ich finde es sehr bedauerlich, dass Sie das nicht können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jeden Tag verlassen Familien ihre Heimat. Sie lassen alles zurück. Sie fliehen vor Krieg, vor Gewalt und vor Verfolgung, und sie fliehen, weil sie in ihrer Heimat nicht in Frieden und in Freiheit leben können, weil ihre körperliche Unversehrtheit in Gefahr ist.

Die meisten der Ursachen dafür sind menschengemacht. Wir reden von Kriegen, auch von der Erdüberhitzung. Wir reden auch von Naturkatastrophen. Das alles trägt dazu bei, dass immer mehr Menschen dort, wo sie sind, nicht mehr leben können. Was das heißt, sehen wir gerade mitten in Europa an den furchtbaren Folgen des völkerrechtswidrigen putinschen Angriffskriegs.

Fluchtursachen müssen wir auch aus internationaler Verantwortung vor Ort bekämpfen helfen und gleichzeitig den Menschen, die vor Krieg, Gewalt und Verfolgung fliehen, unsere Solidarität anheimkommen lassen. Es ist unsere humanitäre Pflicht, ihnen zu helfen. Deshalb haben wir in unserem Koalitionsvertrag ein Landesaufnahmeprogramm für eine solche Gruppe Schutzsuchender mit hoher Vulnerabilität vereinbart.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Ines Claus und Holger Bellino (CDU))

Es ist doch unzweifelhaft, dass seit dem überstürzten Abzug der internationalen Militärkräfte aus Kabul und der erneuten Machtübernahme der Taliban Afghanistan für viele Menschen, die große Hoffnungen auf ein anderes Afghanistan gesetzt hatten, und insbesondere für Frauen, noch

gefährlicher geworden ist. Wir waren Teil dieser Kräfte; deshalb haben wir auch eine besondere Verantwortung.

Menschen aus Afghanistan, die in Hessen leben, fürchten mehr denn je um die Sicherheit ihrer Familienangehörigen dort und auch in den Anrainerstaaten. Um dem zu begegnen, erarbeiten wir derzeit eine Landesaufnahmeanordnung, die es in Hessen lebenden Afghaninnen und Afghanen ermöglicht, ihre Angehörigen nach Hessen zu holen. Wir orientieren uns an den Landesaufnahmeprogrammen anderer Länder – Bremen beispielsweise. Wir werden über dieses Programm 1.000 Personen aufnehmen.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

– Ich kann Ihre Zwischenrufe nicht wirklich verstehen.

(Robert Lambrou (AfD): Sie hören mich schon ganz gut, Herr Minister! Sie wollen es nur nicht!)

Aber ich wundere mich schon – wenn es um Angehörige geht –, dass es für Sie als eine Partei, die an anderer Stelle permanent so tut, als würde sie die besondere Bedeutung der Familie besonders hervorheben, an dieser Stelle offensichtlich nicht gilt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Herr Lambrou, zwischen „1.000“ und „Millionen“ bestehen ein paar Unterschiede, nicht nur mathematischer Art.

In Hessen leben derzeit über 30.000 afghanische Staatsangehörige mit befristeten oder unbefristeten Aufenthaltstiteln, die für ihre Angehörigen die Aufnahme in das Landesaufnahmeprogramm beantragen können. Die Voraussetzung hierfür ist eine Erklärung, mit der sich die bereits in Hessen lebenden Angehörigen verpflichten, den Unterhalt für ihre Verwandten zu sichern, übrigens wie in den anderen Ländern, die ein solches Programm gemacht haben, auch dort, wo DIE LINKE regiert, Frau Sönmez.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Sie können mit gutem Beispiel vorangehen!)

Davon ausgenommen sind die Kosten für Krankheit, Schwangerschaft, Geburt, Pflegebedürftigkeit und Behinderung. Voraussetzung für jedes Landesaufnahmeprogramm ist das Einvernehmen des Bundesinnenministeriums. Deshalb werden wir auf die Bundesinnenministerin zugehen. Wir werden die Zeit bis dahin nutzen, um die nötigen Fragen zu klären.

Meine Damen und Herren, Familie ist Heimat. 1.000 Angehörige bereits in Hessen lebender Menschen werden durch diese hessische Hilfe der Unsicherheit, der Gewalt, dem Krieg und der Verfolgung entkommen, ohne sich auf den lebensgefährlichen Fluchtweg über Land und Meer zu machen. Für diese Menschen, aber auch für alle, die sich der Humanität verpflichtet fühlen, ist das eine gute Nachricht. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Klose. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 20/9344, abgehalten.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 84:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der CDU

Schutz unserer Einsatzkräfte: Solidarität und Respekt für diejenigen, die uns schützen!

– Drucks. 20/9345 –

Als Erstem darf ich dem Abg. Bauer das Wort geben.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn dieser Debatte zunächst besondere Gäste begrüßen, weil ich denke, dass es ein Zeichen der Wertschätzung ist, dass sie heute bei diesem Thema anwesend sind. Ich sehe auf der Tribüne, wenn ich genau schaue, Herrn Dr. Wagner, den Landespolizeivizepräsidenten, Herrn Thomas Seidel, den Inspekteur der Polizei, Herrn Paschek, den Präsidenten des Polizeipräsidiums Westhessen, und Herrn Fischer, den Präsidenten des Landesfeuerwehrverbandes Hessen. – Vielen Dank, dass Sie heute dieser Debatte beiwohnen. Ich denke, dies ist ein wichtiges Thema, denn es geht erneut um unsägliche Zustände.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und AfD)

Leider machen die Übergriffe auf Einsatzkräfte eine solche Debatte immer wieder notwendig. Ich will nur drei Beispiele aus den letzten Tagen in Hessen nennen: Am 9. Oktober wurden zwei Polizisten auf einem Volksfest im mittelhessischen Grünberg verletzt, als sie von einem medizinischen Rettungsteam zu Hilfe gerufen wurden. Nur einen Tag später, am 10. Oktober, wurden vier Beamte in Ginsheim-Gustavsburg verletzt, als ein unter Drogen stehender Mann vor einen Streifenwagen sprang und die Einsatzkräfte bei der anschließenden Kontrolle unvermittelt angriff. In Rüdesheim passierte Ende September gar Ungeheuerliches. Während einer Reanimationsmaßnahme sammelten sich Schaulustige um das leblose und leicht bekleidete Opfer und zückten ihre Handys. Auf die Aufforderung, dies zu unterlassen, schlug eine junge Frau einen Feuerwehrmann. Als der als Sichtschutz aufgebaute Leiterwagen von diesen Personen auch noch bestiegen wurde, um bessere Fotos zu machen, schlug erneut eine Frau auf die entsprechend eingreifenden Feuerwehrleute ein.

Meine Damen und Herren, das sind nur drei aktuelle Beispiele für die wachsende Zahl an Übergriffen auf Einsatzkräfte. Wir sagen dazu ganz klar: Wer andere schützt, braucht dringend Rückhalt in unserer Gesellschaft. Wir fordern Dank und Anerkennung statt Generalverdacht und Respektverlust gegenüber unseren Helferinnen und Helfern. Wir stehen hinter den Einsatzkräften und dulden keine Gewalt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und AfD)

Als Gewalt im Dienst zählen für uns alle Vorkommnisse, in denen Beschäftigte verbal, physisch oder psychisch angegriffen werden, was zu einer Beeinträchtigung an Gesundheit, Sicherheit oder auch in Bezug auf das Wohlbefinden führen kann. Wir akzeptieren deshalb weder die Bezeichnung „Bulle“, noch sind wir der Auffassung, dass ein paar Farbbeutel oder Eierwürfe auf Einsatzbeamte während einer Demonstration eingepreist seien und damit quasi zum

Berufsrisiko gehörten. Das sind für uns keine Kavaliere delikte; das ist für uns der Anfang eines Respektverlusts und der Ausdruck einer zunehmenden Verrohung. Es muss deshalb schon auf dieser Ebene eine unmissverständliche Reaktion des Dienstherrn und von uns allen erfolgen.

(Beifall CDU)

Für Einsatzkräfte, aber im Grunde für sämtliche Bereiche des öffentlichen Dienstes, in allen Dienststellen und an allen Arbeitsplätzen, gilt: null Toleranz bei Gewalt. Ich möchte bei der Debatte, wie wir die Einsatzkräfte besser schützen, eigentlich keine Diskussion darüber führen, wie wir die Protektoren in der Schutzbekleidung verbessern können oder ob wir stärkere Helme anschaffen müssen, damit die Beamtinnen und Beamten in ihrem Dienst die Schläge besser wegstecken können, die sie bekommen. Das ist eine völlig falsche Debatte.

(Beifall CDU)

Natürlich sorgen wir für die bestmögliche Schutzausstattung. Wir haben dafür die erforderlichen Finanzmittel im Haushalt bereitgestellt. Mehrere Tausend neue Schutzpakete wurden angeschafft mit neuen Arm- und Beinprotektoren, mit ballistischen Schutzwesten, mit integriertem Stichschutz sowie mehr als 10.000 Schnittschutzschals. Meine Damen und Herren, das ist keine Errungenschaft; das ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Bei vertieftem Nachdenken empfinde ich es sogar als eine Schande, dass wir unsere Beamtinnen und Beamten mit sogenannten Spuckschutzhauben ausstatten müssen. Schon allein die Erklärung in Wikipedia zeigt – ich darf zitieren –:

Eine Spuckschutzhaube ist ein Einsatzmittel, das davor schützen soll, durch ausgespuckte Körperflüssigkeiten beleidigt und/oder mit Krankheitskeimen infiziert zu werden.

Mir fallen dazu nur unparlamentarische Begriffe ein, wenn ich das kommentieren würde.

Wir Christdemokraten, Innenminister Beuth und die Hessische Landesregierung nehmen diese Entwicklung nicht einfach nur hin, sondern wir sorgen für eine bessere Ausstattung; und wir sorgen dafür, dass das Thema „Gewalt gegen Polizisten“ natürlich auch fester Bestandteil von Aus- und Fortbildung ist. Unsere Polizeibeamtinnen und -beamten trainieren in Einsatztechniken auch Kommunikations- und Deeskalationstechniken. Wir wollen Gewalt vermeiden. Das will auch die Polizei. Zu einem verbesserten Schutz ist auch die Bodycam entwickelt worden, made in Hessen. Sie hält fest, was Polizeibeamtinnen und -beamte im Dienst erleiden müssen, und wirkt für alle Beteiligten vor allem deeskalierend.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf hessische Initiative wurde 2017 auch die Strafandrohung für Einsatzkräfte erhöht.

Meine Damen und Herren, Polizeibeamte, Feuerwehrleute und andere Rettungskräfte sind kein Freiwild, an denen man sich austoben kann. Unsere Einsatzkräfte sind Mitmenschen in Uniform. Ein Ausdruck für Respekt und Wertschätzung ist deshalb auch die Schutzschleife. Sie ist ein Symbol für die Verbundenheit mit unseren Einsatzkräften. Sie ist in den Farben Blau, Rot und Weiß gehalten. Blau steht in unserem Land für die Polizei, Rot für die Feuerwehr und Weiß für die Rettungskräfte. Sie leisten tagtäglich, 24 Stunden am Tag, an 365 Tagen im Jahr,

Dienst für uns. Sie stehen mit ihrer Arbeit für uns ein – oftmals mit ihrem Leben. Wir dürfen nicht aufhören, Position zu beziehen. Wir dürfen es dabei aber nicht bewenden lassen. Wir müssen ganz deutlich machen, was uns die Sache wert ist: null Toleranz bei Gewalt gegen Polizeibeamte und -bedienstete. Wir stehen hinter ihnen; und wir werden jede Gewalttat konsequent ahnden. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Bauer. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Herr Abg. Felstehausen das Wort.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Der Beifall geht ja nicht von meiner Redezeit ab. – Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bereits zum dritten Mal debattieren wir in dieser Legislaturperiode auf Antrag der CDU über Gewalt gegen Einsatzkräfte.

(Zuruf CDU: Das ist leider nötig!)

Die letzte Debatte hatten wir gerade erst in der letzten Plenarrunde, und ich kann nur feststellen: Dieses reflexhafte Wiederholen des CDU-Lieblingsthemas kann nur bedeuten: Die CDU hat ihren Wahlkampf begonnen, und sie hat offensichtlich Angst vor einer Bundesinnenministerin aus Hessen.

(Lachen CDU – Zuruf CDU: Das ist unglaublich!)

Eigentlich ist es grotesk, dass sich die CDU ausgerechnet im Bereich der Sicherheitspolitik profilieren möchte, angesichts der nicht abreißen Skandale, die wir in der letzten Zeit bei der hessischen Polizei hatten. Ich erinnere einmal an rechte Chatgruppen, an das Verschwinden von Waffen aus Asservatenkammern, an unverhältnismäßige Gewaltanwendungen, an Datenlecks und vieles mehr.

(Zuruf Freie Demokraten: Wie ist eigentlich Ihr Verhältnis zur Polizei? – Holger Bellino (CDU): Mann, Mann, Mann!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Ein bisschen mehr Ruhe für den Redner, bitte.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Vielen Dank. – Die hessische Polizei hat vor allem ein Problem auf der Führungsebene. Dort muss man tatsächlich ansetzen. Wenn Sie wollen, dass der hessischen Polizei mit mehr Respekt und Solidarität begegnet wird, dann muss Staatsminister Beuth den Laden endlich in den Griff bekommen und dafür sorgen, dass nicht permanent negative Schlagzeilen über die Polizei durch die Presse gehen. Führungskultur heißt eben nicht, dann, wenn Skandale aufgedeckt werden, sich wegzuducken. Meine Damen und Herren, natürlich muss man schauen, was die Ursache für Missstände bei der Polizei sind.

Neben vielem anderen ist es sicherlich auch der Frust im Job, der zu Fehlverhalten führt, Frust über mangelnde

Wertschätzung in Form von Beleidigungen und körperlichen Angriffen. Da sagen wir sehr deutlich: Jeder einzelne Angriff und jede einzelne Beleidigung ist eins zu viel.

Frust produzieren aber auch die Überstunden, die verfassungswidrige Bezahlung, die schlechte Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auch das alles hat nichts mit Solidarität und Respekt gegenüber unseren Einsatzkräften zu tun.

(Beifall DIE LINKE)

Was bei den Pflegekräften gilt, gilt natürlich auch bei der hessischen Polizei: Klatschen alleine reicht nicht. Vernünftig wären bessere Arbeitsbedingungen statt Schutzschleifen. Das wäre wirklich solidarisch und respektvoll.

(Beifall DIE LINKE)

Kommen wir doch konkret zum Thema Schutz der Einsatzkräfte. In der letzten Legislaturperiode wurde auf Initiative Hessens auf Bundesebene das Strafrecht in diesem Bereich verschärft. Argumentiert wurde mit der abschreckenden Wirkung, die ein höherer Strafrahmen mit sich bringe. Jetzt wird beklagt, dass es wieder mehr Angriffe auf Einsatzkräfte gibt. Das heißt doch aber, dass diese Strafverschärfungen gar nichts gebracht haben oder die höheren Fallzahlen eben erst dadurch entstehen, dass wir Strafverschärfungen haben.

(Lachen Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Robert Lambrou (AfD): Ei, ei, ei!)

– Ja, genau, ich habe auf die Reaktion gewartet, und deshalb möchte ich Ihnen ganz kurz erklären, was ich damit meine.

(Robert Lambrou (AfD): Das schaffen Sie nicht!)

– Dass ich das bei Ihnen nicht schaffe, da bin ich mir sicher, aber da gebe ich mir auch keine Mühe.

Ich bin bekannterweise kein Freund von Steuerhinterziehern. Wenn Sie aber der Meinung sind, dass es zu viele Steuerhinterziehungen gibt, und als Reaktion darauf zur Abschreckung die Geringfügigkeitsschwelle absenken, dann dürfen Sie sich eben nicht wundern, wenn mehr Delikte angezeigt werden. Was passiert, wenn Sie jetzt mehr Steuerfahnder einstellen? Ja, es werden noch mehr Delikte festgestellt. Diesen Anstieg jetzt als Argument zu nutzen, die Strafbarkeit erneut zu verschärfen, wird doch nicht zu einem Rückgang führen.

(Holger Bellino (CDU): Ihr habt die Aktuelle Stunde nicht verstanden!)

Wenn Sie da noch einmal nachlesen wollen, googeln Sie bitte den Begriff „Lüchow-Dannenberg-Syndrom“. Es bezeichnet nämlich das Phänomen, dass eine Erhöhung der Repressionen eine Erhöhung der statistisch erfassten Vergehen und Verbrechen nach sich zieht.

(Alexander Bauer (CDU): Es geht nicht um die Statistik, sondern um Verletzungen!)

Meine Damen und Herren, Kriminologen kennen diesen Fakt. Was sagen wir also dazu? Statt immer weiter Strafverschärfungen zu fordern, wäre eine Analyse notwendig, ob die bisherigen Strafverschärfungen überhaupt den gewünschten Effekt erzielt haben.

(Zurufe CDU)

Vielleicht sind auch andere Wege zum Schutz von Einsatzkräften sinnvoller, die wir mit Vertreterinnen und Vertre-

tern der Polizei diskutieren müssen, wie z. B. vermehrte Sozialarbeit in den Brennpunkten, die Legalisierung von Cannabis, die Entkriminalisierung von Schwarzfahren oder vielleicht auch mehr Polizei auf der Straße statt hinter Videomonitoren.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Felstehausen, vermehrte Redezeit ist jetzt aber nicht da.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Wunderbar, dann komme ich zum Ende, Frau Präsidentin.

(Unruhe)

Diese und andere Fragen können und müssen wir kriminalpolitisch und lösungsorientiert diskutieren. Die CDU betreibt Populismus auf dem Rücken der Einsatzkräfte.

(Lachen AfD – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Ei, ei, ei!)

Solidarität und Respekt sehen anders aus, meine Damen und Herren. Googeln Sie es einfach einmal, lesen Sie es durch, und dann diskutieren wir. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Felstehausen. – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Abg. Holschuh das Wort.

Rüdiger Holschuh (SPD):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Herzlichen Dank für diese Aktuelle Stunde. Auch wir haben damit die Möglichkeit, uns recht herzlich zu bedanken und die uneingeschränkte Solidarität gegenüber den Rettungskräften, der Polizei, der Feuerwehr und den gesamten Rettungsdiensten auszusprechen. Herzlichen Dank für Ihre Arbeit, die Sie jeden Tag für die Hessinnen und Hessen in unserem Land leisten.

(Allgemeiner Beifall)

Traurig ist es allerdings, dass wir in Hessen immer wieder solche Anlässe haben, dass wir solche Aktuellen Stunden brauchen. Leider ist es so. Herr Bauer hat ein paar Beispiele genannt. Ich will eines anfügen, weil es eigentlich ein belangloses Beispiel war.

Es ist ein einfacher Unfall, ein Auto stürzt um, zwei Personen werden eingeklemmt. Die Feuerwehr und die Polizei kommen. Eigentlich alles ganz normal, ein ganz normaler kleiner Unfall in einer Kleinstadt in Südhessen. Dann entstehen plötzlich Gafferguppen, die sich vordrängeln wollen, die die Polizei und die Feuerwehr daran hindern, an den Einsatzort zu kommen und das zu machen, was ihre Aufgabe ist, nämlich zu helfen. Es kommt dazu, dass Platzverweise ausgesprochen werden müssen. Es ist eine ganz normale Situation, die plötzlich droht zu eskalieren. – Das ist etwas, was wir in Hessen nicht zulassen dürfen. Da müssen wir an der Seite der Einsatzkräfte stehen, und wir müssen es immer wieder laut sagen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Wir haben in diesem Hause schon viel zu oft über den Schutz derer gesprochen, die uns schützen, die uns helfen und die da sind, wenn wir sie in Notsituationen brauchen. Warum ist es denn schon wieder notwendig, über diese Missstände zu sprechen, darüber, dass es sie immer noch gibt und sie nicht weniger werden?

Während der Pandemie wurden die Zahlen etwas verfälscht, da gingen die Vorfälle etwas zurück. Ich glaube, dabei handelte es sich aber tatsächlich um ein Verfälschen der Zahlen. Die leichten Rückgänge in den Statistiken entsprechen nicht der Realität. Die Beispiele wurden entsprechend beschrieben. Die Vielfalt der Vorfälle reichen von Beleidigungen – das ist noch das Einfache, daran hat man sich fast schon gewöhnt, obwohl man das auch nicht machen darf – über Anspucken bis hin zu Körperverletzung, alles kommt dazu.

Eine Rettungssanitäterin hat mir kürzlich gesagt: Ich habe den Beruf doch gewählt, weil ich helfen will. Ich werde immer wieder dafür beleidigt und bedroht. – Das macht doch etwas mit jemandem, der seinen Beruf ausüben will, der anderen Menschen helfen will. Wir müssen an der Seite dieser Leute stehen und dürfen sie nicht mit solchen Problemen alleinlassen.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ohne Frage, es wird im Rahmen der Prävention schon viel getan. Wir haben in der Vergangenheit auch immer wieder über Maßnahmen diskutiert, die helfen sollen. Es ist aber nicht besser geworden. Also müssen wir noch einmal schauen, wo die Gründe dafür liegen und wo wir das eine oder das andere besser machen können.

Konsequentes Handeln bei Vorfällen innerhalb der Polizei ist sicherlich eines der Dinge, die wir machen müssen. Wir müssen die 99,99 % der Polizeibeamtinnen und -beamten schützen, indem wir die faulen Äpfel, die dabei sind, konsequent aussortieren, bestrafen und entsprechende Härte zeigen. Das muss der Schutz der Polizeibeamtinnen und -beamten sein, damit sie nicht am nächsten Tag auf der Straße in irgendeine Ecke gestellt werden, in die sie nicht gehören, weil sie nur ihren Dienst ausführen.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben im Sommer eine Sicherheitstour durch ganz Hessen gemacht und haben mit vielen Polizeibeamtinnen und -beamten, dem Rettungsdienst und mit Feuerwehrleuten gesprochen. Was immer auch zur Sprache kam, war ein gewisses Ohnmachtsgefühl. Es war ein Ohnmachtsgefühl zu dem Hauptthema dieser Woche, zu dem Thema Justiz.

Es ist immer ein Gefühl des Alleingelassenseins, wenn man etwas zur Anzeige bringt und es relativ schnell eingestellt wird, oder zwischen der Anzeige und der Verurteilung ein viel zu großer Zeitraum vergeht. Justizminister Poseck hat ein Programm angekündigt, einen Pakt der Justiz. Dieser Pakt der Justiz ist auch dringend notwendig, weil immer wieder von Betroffenen angesprochen wird, dass sie sich alleingelassen fühlen. Wir in diesem Hause müssen vermeiden, dass sich die Leute alleingelassen fühlen.

(Beifall SPD)

Für die Betroffenen ist es enorm wichtig, dass es eine strafrechtliche Reaktion gibt. Das habe ich eben auch noch einmal versucht deutlich zu machen. Wir haben in der Vergangenheit immer wieder in anderen Diskussionen aufgezeigt, dass es wichtig ist, auch das Anzeigeverhalten zu begleiten und zu untersuchen: Kommt denn jeder Fall zur Anzeige? Gibt es ein großes Dunkelfeld? Warum wird nicht angezeigt, ist es wirklich dieses Ohnmachtsgefühl, dass nichts passiert? – Dazu haben wir, wie gesagt, in der Vergangenheit schon einiges miteinander ausgetauscht. Wir brauchen diese Kampagnen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen ich bin kein Freund davon, immer von den Rettungskräften und den Polizeibeamtinnen und -beamten zu reden. Gerade im ländlichen Raum, da können mir bestimmt viele zustimmen, ist es nicht die Polizei oder die Feuerwehr, sondern da sind es der Horst oder die Ivana, Lena bei der freiwilligen Feuerwehr, Ralf, Ahmet und Katharina bei der Polizei und Asli, Peter und Stefan beim Rettungsdienst. Das sind Menschen, das unsere Freunde, das sind Familien, das sind die Nachbarn, die betroffen sind und hinter denen wir stehen. – Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Holschuh, Sie müssten zum Schluss kommen.

Rüdiger Holschuh (SPD):

Das war mein Schlusswort.

(Beifall SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Holschuh. – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat jetzt der Abg. Müller aus Heidenrod das Wort.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat gilt es heute erneut Dank zu sagen an die vielen Einsatzkräfte, an die Mitmenschen, die sich in Uniform – in Weiß, in Blau; für die Feuerwehr steht das Rot, aber sie haben keine roten Uniformen, es passt, weil die Autos in Rot fahren –

(Minister Peter Beuth: RAL 3000!)

– Danke schön, Herr Innenminister. Den genauen Farbgriff kennt er auch, hervorragend.

Herzlichen Dank an Sie alle, die uns 24/7, rund um die Uhr im ganzen Jahr, helfen und unterstützen. Wenn wir ein Problem haben, dann sind Sie für uns da. Ganz herzlichen Dank an dieser Stelle an Sie.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Es ist ein Zeichen für die schwierige Situation, in der sich unsere Gesellschaft befindet, dass die Zahl der Angriffe, der Übergriffe gerade auch in Einsatzsituationen steigt. Das ist etwas, was uns Sorge machen muss, wozu wir uns schon gemeinsam positioniert haben, hier Anhörungen gemacht haben, uns ausgetauscht haben. Denn diese Über-

griffe auf Menschen, die anderen helfen, zeigen, wie weit verschoben bei einzelnen Menschen und Mitgliedern unserer Gesellschaft mittlerweile das Gefühl für Anstand, Ehre, Respekt und gegenseitigen Umgang ist. Das macht Sorge, und da müssen wir jenseits von allem anderen ansetzen und versuchen, wieder zu einer Geschlossenheit in der Gesellschaft zu finden.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, SPD, AfD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage aber auch ganz klar, dass Solidarität, Respekt und Wertschätzung sehr gut und sehr wichtig sind. Das teilen wir, alles in Ordnung. Aber konsequentes Handeln wäre noch besser. Wir fordern hier seit Jahren, dass die konsequente Ahndung von Angriffen auf Einsatzkräfte erfolgt. Wir haben als Freie Demokraten sogar ein komplettes Konzept vorgelegt mit der Zweisäulenstrategie, wie man das machen kann. Für knapp 3,5 Millionen € im Jahr könnten wir, in Hessen flächenmäßig ausgebreitet, schnell und konsequent diese Verstöße ahnden. Da kommt dann aber nichts. Deswegen: Solidarität und Respekt sind gut und wichtig. Handeln wäre aber noch besser und noch konsequenter.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und AfD)

Es gibt erste Ansätze in Südhessen, wo bei der Staatsanwaltschaft zwei Staatsanwälte damit betraut sind, sich konkret um solche Übergriffe zu kümmern. Das sollte man ausweiten. Es gibt jetzt zusätzliche Stellen. Daher sollte man auch hier hinein investieren. Aber wir sollten auch innerhalb der Polizei konkrete Anlaufstellen schaffen, die sich um die Verfolgung von Straftaten gegen Einsatzkräfte kümmern, auch gegen andere Mitarbeiter im öffentlichen Dienst; denn das richtet sich gegen den Staat. Das richtet sich gegen die öffentliche Hand. Es untergräbt das Vertrauen auch in den Rechtsstaat, wenn wir das zulassen.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und AfD)

Deswegen werbe ich noch einmal dafür, sich die Zweisäulenstrategie noch einmal anzuschauen. Es sind überschaubare Kosten, mit denen wir aber wirklich das Zeichen setzen, dass jemand, der angegriffen wird, erstens direkt betreut wird, sodass es zur Anzeige kommt, dass er beraten wird und dass dann auch der Kontakt zur Staatsanwaltschaft vorhanden ist, zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft, um es zur Anklage zu bringen. Was der Richter daraus macht, das ist Aufgabe der dritten Gewalt.

Auch hier braucht es eine konsequente Verbesserung der Ausstattung. Darüber haben wir diskutiert. Aber dann könnten wir ein echtes Zeichen setzen, über Worte hinaus, über Dankbarkeit hinaus, über Respekt und Solidarität hinaus, und konsequent und faktisch helfen.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und AfD)

Meine Damen und Herren, der Innenminister dreht heute Mittag um 12:45 Uhr eine Runde draußen. Ich hätte es gar nicht schlecht gefunden, wenn diese Einladung an alle Fraktionen gegangen wäre.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe Freie Demokraten, SPD und AfD: Genau!)

Denn das hätte gezeigt, dass das Haus geschlossen hinter den Einsatzkräften steht und das entsprechend nach außen trägt und zeigt.

(Zuruf Minister Peter Beuth)

– „Einfach hingehen“, ist okay, sehr schön. Dann komme ich mit, und wer von den anderen Fraktionen auch mitkommt.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich komme gerne mit und zeige damit die Solidarität und Wertschätzung und den Respekt gegenüber den Einsatzkräften. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Müller. – Für die Fraktion der GRÜNEN hat jetzt die Abg. Goldbach das Wort.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Sachlage ist besorgniserregend. Einsatzkräfte werden immer häufiger angegriffen und werden Opfer von gewalttätigen Übergriffen. Das ist bedenklich.

Warum ist es so bedenklich? Weil Feuerwehrleute, Polizistinnen und Polizisten, Rettungssanitäterinnen und -sanitäter, Notärztinnen und Notärzte diejenigen sind, die Menschen in Notlagen helfen. Es sind Retterinnen und Retter und Helferinnen und Helfer.

Wir müssen uns die Frage stellen: Was sind die Gründe für diese Entwicklung? Denn es ist eine gesellschaftliche Entwicklung, die hier stattfindet. In einem Positionspapier von ver.di zu der zunehmenden Gewalttätigkeit gegenüber Einsatzkräften wird vermutet, dass die Gründe in veränderten Sozialstrukturen zu suchen sind, dass der Respekt vor Autoritäten und Repräsentantinnen und Repräsentanten des Staates kontinuierlich abnimmt – das haben auch meine Vorredner schon sehr deutlich und zutreffend gesagt – und dass deshalb die Hemmschwellen sinken und Brutalität und Gewalt zunehmen.

Ver.di beschreibt außerdem, dass die „Kundschaft“ bei Rettungseinsätzen meistens in einem psychischen Ausnahmezustand ist, unter Alkohol- und/oder Drogeneinfluss steht. Sie schätzen – das halte ich für eine sehr bedenkliche Zahl –, dass bisher etwa 10 % der Einsatz- und Rettungskräfte keinem Angriff ausgesetzt waren. 90 % unserer Einsatzkräfte haben also gewalttätige Übergriffe erlebt.

Interessant ist auch – diesen Blick werfe ich ausdrücklich als Frau auf diese Übergriffe –: Die Täter sind in fast 90 % der Fälle männlich, und bei 70 % handelt es sich um Patienten. Wenn die Angriffe von den Unbeteiligten kommen, also Zuschauern und Passanten, die irgendwie dabeistehen, sind es zu 100 % Männer.

Wir haben hier, wie in anderen Deliktsfeldern auch, wieder einmal ein Problem mit Männern, mit mangelnder Affektkontrolle und mit Aggressivität. Ich möchte hier als Frau einmal klar sagen: Männer, wir tolerieren das nicht.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall Ines Claus (CDU))

Wir Frauen in dieser Gesellschaft wollen, dass sich Männer anständig verhalten und dass sie sich in allen Situationen friedlich verhalten. Wir haben es in so vielen Bereichen, und es wird immer schlimmer. Wir müssen den

Gründen dafür auf den Grund gehen, und wir Frauen müssen aufstehen und sagen: Das geht so nicht, wir tolerieren es nicht. – Denn es kann nicht sein, dass die Frauen einen so wichtigen Beitrag in der Gesellschaft leisten, dass sie in ganz vielen Bereichen die wesentlichen Beiträge leisten, aber da, wo Männer unterwegs sind, kommt es immer wieder zu Übergriffen, zu Gewalt und zu Aggressivität.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Das ist aber sehr pauschal!)

Jetzt möchte ich noch einmal zu den Ursachen kommen. Herr Felstehausen, ich habe eben gedacht, ich höre nicht richtig. Es ist ganz schwierig, Ihren Beitrag einzuordnen. Ich möchte nur so viel sagen: Es ist bestimmt auch ein Grund für die zunehmende Gewalttätigkeit, dass wir allgemein eine Verrohung in dieser Gesellschaft haben. Das betrifft alle, auch Frauen. Es ist Verrohung in der Sprache und im Verhalten.

Ich glaube, auch wir Politikerinnen und Politiker haben eine ganz große Verantwortung, dass wir in unserer Sprache nicht verrohen, dass wir nicht schamlos übertreiben, dass wir vor lauter Superlativen nicht mehr sachlich über Dinge reden können. – Genau in diese Richtung geht das, was Sie hier veranstalten. Ich möchte etwas zitieren von Bert Brecht, und ich finde, es ist zutreffend für DIE LINKE. Es stammt aus dem Gedicht „An die Nachgeborenen“:

Ach wir,
Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit,
Konnten selber nicht freundlich sein.

Das ist genau das, was DIE LINKE macht. Sie erzählen immer, Sie wollen alles besser machen, die Zustände verbessern. Sie seien die Partei, die den Schwachen, den Entrechteten helfen will. Aber tatsächlich verbreiten Sie Hetze und Unwahrheiten, und das tut der Stimmung im Lande auch nicht gut.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Das müssten Sie belegen! Das ist unverschämte, das weise ich zurück!)

Ich danke ausdrücklich den Kollegen – natürlich Herrn Bauer, der die Aktuelle Stunde eingebracht hat, Herrn Holschuh und Herrn Kollegen Müller –, die alle ganz deutlich gesagt haben, wie wichtig unsere Einsatzkräfte und ihre Arbeit in unserem Land, in unserer Gesellschaft sind. Sie haben sehr gute Beiträge dazu geleistet, wie man der zunehmenden Gewalttätigkeit gegenüber Einsatzkräften etwas entgegensetzen kann. Ich freue mich, dass sie heute hier vertreten sind. Ich freue mich auch darauf, Sie nachher alle vor dem Landtag zu sehen.

Zum Abschluss meiner Rede möchte ich nur sagen: Wir, die Mitglieder der demokratischen Fraktionen, werden uns alle dafür einsetzen, dass die zunehmende Gewalttätigkeit nicht weiter steigt. Hoffentlich wird sie irgendwann wieder abnehmen. Denn das Gemeinwesen funktioniert nur mit den vielen Ehrenamtlichen. Wir brauchen wieder das entsprechende Bewusstsein. Das Gemeinwesen wird von uns allen getragen. Ganz besonders wird es von den Ehrenamtlichen getragen. Deswegen sollten wir alle ihnen allergrößten Respekt und Hochachtung entgegenbringen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächsten bitte ich Herrn Gaw von der Fraktion der AfD ans Rednerpult.

Dirk Gaw (AfD):

Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Vertreter unserer Einsatzkräfte! Bevor ich in meine Rede einsteige, möchte ich ganz kurz auf den Beitrag der Fraktion DIE LINKE eingehen. Sehr geehrte Kollegen der Fraktion DIE LINKE, Sie haben gerade genau das Gegenteil von Solidarität und Respekt gegenüber unseren Einsatzkräften gezeigt.

(Beifall AfD)

Sie haben sich gerade deutlich mit Ihren Worten demaskiert. Sie sind keine Freunde unserer Polizei. Sie sind keine Freunde unserer Einsatzkräfte.

(Beifall AfD)

Die in den letzten Jahren steigende Zahl an Übergriffen auf Polizeibeamte, Mitarbeiter des Zolls, Feuerwehrleute, Rettungskräfte, Katastrophenschützer, Krankenhauspersonal oder Mitarbeiter des Jobcenters ist besorgniserregend und ein Alarmsignal. Werte Kollegen, bitte kommen Sie mir nicht mit der Aussage zunehmender Sicherheit, wie Sie es in vielen anderen Debatten hier tun. Wir leben in einem Land, in dem man in Krankenhäusern, in Arbeitsagenturen und auch in Schwimmbädern auf Sicherheitspersonal angewiesen ist. Es ist bereits fünf nach 12 Uhr.

(Beifall AfD)

Es ist mir klar ein Anliegen, mich bei all denjenigen zu bedanken, die in ihrem Arbeitsalltag viel in Kauf nehmen müssen, womöglich sogar einer Bedrohung der eigenen Gesundheit ausgesetzt sind oder das eigene Leben riskieren, um all den anderen Menschen zu helfen. Vielen Dank dafür.

(Beifall AfD)

Da die Fraktion der AfD das Thema schon seit Jahren im Fokus hat, fordern wir die Realisierung des Schutzes für unsere Rettungskräfte von den Verantwortlichen in der Regierung. Beispielsweise habe ich im März 2020 mittels einer Kleinen Anfrage die Übergriffe auf die Rettungskräfte konkret thematisiert und auch gefragt, was die Regierung dagegen tut. Der Tenor ist immer gleich: Im Koalitionsvertrag wurde vereinbart, dass Übergriffe gegen Rettungskräfte konsequent geahndet werden. Des Weiteren wird der besondere Schutz der Familienangehörigen gewährleistet. Einen ähnlichen Wortlaut kann man auch auf der Internetseite des Innenministeriums finden. Machen Sie das doch endlich.

(Beifall AfD)

Aber es ist komisch: Immer wieder erfahren wir von teilweise heftigen Attacken gegen unsere Einsatzkräfte. Die Täter sind schamlos und unerschrocken. Das harte Strafmaß scheint sie nicht zu erreichen.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Papier ist geduldig. Ich möchte ein paar klare Worte an die Regierung und an die Koalition richten. Sie werden sich an Ihren Taten messen lassen müssen. Die sind leider zu zaghaft.

(Beifall AfD)

Sie rühmen sich, dass die Polizei mit Schnitzzuschuttschals und Schnitzzuschutzhandschuhen etc. ausgestattet wird. Wir müssen uns da doch Folgendes fragen: Wieso müssen Einsatzkräfte in Hessen und in Deutschland mittlerweile eine Standardausrüstung tragen, die an eine fast kriegstaugliche Kampfmontur erinnert?

(Beifall AfD)

Gestern haben Sie sich während der Haushaltsdebatte gerühmt, dass wir in Hessen bald 16.000 Polizeibeamte haben werden. Das sollte uns eigentlich nachdenklich stimmen. Wesentlich besser wäre es doch wohl, wir würden nur die Hälfte brauchen. Denken Sie einmal darüber nach.

(Beifall AfD)

Vielleicht sollten die Mitglieder der CDU-Fraktion in diesem Zusammenhang ein ernstes Wörtchen mit ihrem Koalitionspartner reden. Denn aus dem grün-linken Spektrum wird regelmäßig eine abgrundtiefe Abneigung gegen Einsatzkräfte vertreten.

(Beifall AfD)

Wenn sich Ökoterroren auf der Straße festkleben und die Polizei mehr oder weniger tatenlos zusehen muss, wenn ideologiegetriebene Klimaaktivisten Einsatz- und Rettungskräfte mit Steinen bewerfen, auf sie spucken, sie schlagen und den Rechtsstaat mit Füßen treten,

(Beifall AfD)

wenn sich Regierungspolitiker stolz mit extremistischen Musikbands abbilden lassen, deren Texte genau die Gewalt und die Respektlosigkeit gegenüber den Einsatzkräften bejubeln, dann wird sich an der gegenwärtigen Situation nichts ändern.

(Beifall AfD)

Unsere Einsatzkräfte mögen nicht unfehlbar sein. Doch zum allergrößten Teil leisten diese Menschen enorm viel und erfüllen ihre Aufgabe verantwortungsbewusst und tadellos. Unsere Einsatzkräfte sind systemrelevant. Das dürfen wir alle nicht vergessen.

(Beifall AfD)

Sie sind eine der tragenden Säulen unserer Gesellschaft. Deshalb sage ich klar Ja zur Solidarität und zum Respekt für unsere Einsatzkräfte in Hessen und in Deutschland. Wenn die Regierung das ebenso ernst meint, dann lassen Sie endlich auf Worte Taten folgen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich nun Herrn Innenminister Beuth das Wort. – Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen der hessischen Polizei und der hessischen Feuerwehr, ich freue mich, dass Sie heute hier sind.

Lieber Herr Felstehausen, das Lüchow-Dannenberg-Syndrom ist mir nicht bekannt. Ich habe den Eindruck, dass es

im Hessischen Landtag ein LINKEN-Syndrom oder einen LINKEN-Reflex gibt.

(Beifall CDU und Freie Demokraten)

Jedes Mal, wenn wir so wichtige Themen besprechen, haben Sie die maximale Distanz zu unseren Einsatzkräften. Ich sage ausdrücklich, dass das besonders bedauerlich ist, weil die Kolleginnen und die Kollegen für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger einen sehr wertvollen Dienst leisten. Ich sage ihnen vielen Dank dafür.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD und Freie Demokraten)

„Schleife tragen, Danke sagen“, das ist das Motto unserer Kampagne mit der Schutzschleife. Sie ist leider notwendig. Ich bin der CDU-Fraktion sehr dankbar dafür, dass wir heute diese Debatte führen und dass wir das am Ende auch mit Öffentlichkeitsarbeit kombinieren können, die darauf aufmerksam macht, dass wir Solidarität mit unseren Einsatzkräften natürlich von der hessischen Polizei, aber auch von der Feuerwehr, von den Rettungsdiensten und von den Hilfsorganisationen zeigen. Das machen wir hoffentlich gemeinsam. So war das immer gemeint. Ich würde mich freuen, wenn viele Kolleginnen und Kollegen um 13:45 Uhr mit nach draußen kommen würden und dort die Kampagne mit eröffnen würden.

Knapp 5.000 Polizeibeamte sind im Jahr 2021 Opfer einer Straftat geworden. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht das einer Zunahme um fast 20 %. Das ist so, obwohl im Jahr 2021 wie bereits im Jahr zuvor die großen Veranstaltungen, bei denen so etwas leider immer wieder vorkommt, überhaupt nicht stattgefunden haben. Wir haben es mit verbalen und mit körperlichen Angriffen zu tun.

Ich habe eben in den dpa-Ticker geschaut. Das Bundeskriminalamt hat veröffentlicht, dass im Jahr 2021 fast 40.000 Fälle von Übergriffen mit 90.000 Opfern bei den Polizeibeamtinnen und -beamten stattgefunden haben. Das ist für unser Land völlig inakzeptabel. Wir müssen gemeinsam dagegen vorgehen.

(Beifall CDU)

Die Debatte hat es schon aufgezeigt: Wir hatten Dietzenbach, Grünberg erst in der vergangenen Woche, wir hatten Fuldaabrück bei Kassel, wir hatten das Beispiel aus Rüdelsheim, das hier gerade eben vorgetragen worden ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Angriffe auf jene, die uns helfen und die uns schützen, nehmen stetig zu. Diejenigen, die sich tagtäglich für den Schutz und die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger einsetzen, sind immer häufiger selbst Opfer feiger und hinterhältiger Attacken und Angriffe. Diese Entwicklung dürfen und werden wir als Gesellschaft weder hinnehmen noch tolerieren.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Deshalb haben wir im Jahr 2016 Schutzausstattungen angeschafft, das ist hier gerade eben dargestellt worden. Wir haben eine Bundesratsinitiative nach den Übergriffen bei der Einweihung der EZB auf den Weg gebracht. Sie erinnern sich noch an die brennenden Fahrzeuge und daran, dass damals Feuerwehrleute in Frankfurt angegriffen worden sind, Herr Präsident Fischer, und das Rote Kreuz damals getwittert hat: „Greift nicht unsere Einsatzkräfte an, lasst uns unsere Arbeit machen.“ – Das war die Initialzündung für uns, zu sagen: Wir müssen dafür Sorge tragen,

dass der Unwert dieser Taten auch richtig bestraft wird. Es hat dort eine entsprechende gesetzliche Änderung gegeben; dafür sind wir dankbar. Aber ich sage für mich persönlich auch: Das geht mir noch nicht weit genug.

Herr Kollege Müller, Sie haben natürlich recht, was die Frage der Verfolgung angeht und das – Sie haben eben den Satz gesagt –, was der Richter daraus machen würde. Wir sind hier Gesetzgeber für die Landesgesetze, der Deutsche Bundestag für die Bundesgesetze. Der Bundesgesetzgeber kann den Richter binden, dass er den Unwert dieser Taten entsprechend darstellt, sodass der Richter ein in unserem Empfinden angemessenes Urteil aussprechen muss. Insofern ist die Frage der gesetzlichen Initiative hier mit ein Punkt gewesen, der wichtig war und an dem wir nach meiner Einschätzung auch weiter arbeiten müssen.

(Zuruf DIE LINKE)

Jeder Angriff auf Einsatzkräfte ist eben auch ein Angriff auf unseren Rechtsstaat. Neben der Ausstattung und den gesetzlichen Grundlagen braucht es aber vor allem ein gesamtgesellschaftliches Signal der Solidarität. Das drückt die Schutzschleife aus. Sie gibt Rückendeckung für unsere Einsatzkräfte. Bürgerinnen und Bürger können sich mit dieser Schutzschleife selbst solidarisch zeigen, sie können Dank, sie können Anerkennung, sie können Wertschätzung und Solidarität zum Ausdruck bringen. Deswegen ist die Schutzschleife, die wir schon 150.000-mal verteilt haben, sicherlich ein schöner Punkt, mit dem Bürgerinnen und Bürger ihre Solidarität ausdrücken können.

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. Ich freue mich darüber, dass diese Schutzschleife bereits von anderen Bundesländern adaptiert wurde. Heute Morgen habe ich in einer Schaltkonferenz mit dem Kollegen aus Nordrhein-Westfalen und dem Kollegen aus Sachsen zusammengesessen und gesehen, dass die Kollegen dort ebenfalls diese Schutzschleife tragen, weil wir eben gemeinschaftlich den Auftrag empfinden, eine gesellschaftliche Solidarität mit unseren Einsatzkräften zum Ausdruck bringen zu wollen und zu müssen. Dazu ist das ein schönes Zeichen. Deswegen sage ich noch einmal: Kommen Sie gleich mit dazu, wenn wir Schleife tragen und mit dem Schleifetragenden Danke sagen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit ist diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 85** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion DIE LINKE

Alarmstufe ROT – hessische Krankenhäuser in Not – Drucks. 20/9346 –

Frau Böhm, Sie haben natürlich als Erste das Wort, auch wenn Sie kein Kärtchen abgegeben haben.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Fritzlar, Melsungen, Dillenburg: Das sind nur drei Orte, die in den letzten Tagen für Schlagzeilen sorgten, weil an diesen Or-

ten Krankenhäuser oder Geburtsstationen in Gefahr sind, dichtgemacht zu werden.

75 % der Krankenhäuser werden im nächsten Jahr Defizite einfahren. In Hessen sind dies 100 von 130 Krankenhäusern. 40 % dieser Krankenhäuser werden in eine kritische Liquiditätssituation kommen. Das bedeutet, sie sind nicht mehr zahlungsfähig, müssen Insolvenz anmelden und eventuell schließen. Dieses Risiko besteht auch für viele Reha- und Kurkliniken.

Das ist Alarmstufe Rot für die Gesundheitsversorgung in Hessen. Dabei haben doch laut Krankenhausgesetz Land und Kommunen für die bedarfsgerechte Versorgung durch leistungsfähige Krankenhäuser zu sorgen.

(Zuruf DIE LINKE: So ist es!)

Die Kommunen tragen ihre Last und Verantwortung. Sie finanzieren nämlich die Krankenhäuser, teilweise mit jeweils zweistelligen Millionenbeträgen im Jahr, obwohl sie sich diese Zuwendungen meistens überhaupt nicht leisten können. Der Totalausfall ist diese Landesregierung.

(Beifall DIE LINKE)

Wir erwarten von Ihnen, dass Sie jetzt endlich einmal aufwachen und sich für die hessischen Krankenhäuser, die Gesundheitsversorgung und für die Beschäftigten engagieren.

Jetzt sagen Sie doch einmal ehrlich: Was ist das für ein Gesundheitssystem, wenn der Direktor eines Klinikums sich per Petition an den Hessischen Landtag wenden muss, ein Klinikum mit jahrhundertelanger Tradition, der Grund- und Regelversorgung, Geburtsklinik und mit einem wesentlichen Beitrag gerade im ländlichen Bereich für die ambulante Versorgung? Dieses muss trotz hoher Sparsamkeit die Alarmstufe Rot ausrufen, weil die Existenz gefährdet ist. Das ist doch ein Armutszeugnis des Gesundheitswesens in Deutschland und ein Armutszeugnis dieses Bundeslandes und seines Gesundheitsministers.

(Beifall DIE LINKE)

Wie ist es denn so weit gekommen? Die aktuelle Explosion der Energiepreise ist nur der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Teilweise haben sich die Gaspreise für die Kliniken versechsfacht und die Strompreise um das 2,5- bis Vierfache erhöht. Die Krankenhausgesellschaft rechnet bundesweit für das Jahr 2022 mit 5,5 bis 7 Milliarden € Defizit, und für das Jahr 2023 nochmals mit 10 Milliarden € Defizit. Die Landeskrankhausgesellschaft fordert einen Inflationsausgleich in Form eines Rechnungsaufschlags von 4 % und perspektivisch einen Ausgleich der tatsächlichen Mehrkosten. Ich erwarte von dem Sozialminister, dass er sich für diese Forderung auf Bundesebene einsetzt.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Fass ist aber schon lange im Überlaufen begriffen: Seit April gibt es keine Ausgleiche für frei gehaltene Betten wegen Corona-Erkrankungen. Planbare Operationen müssen verschoben werden. Darunter leiden nicht nur die Patientinnen und Patienten, sondern das führt zu Konsequenzen für die Finanzen der Kliniken. Die Personalnot führt dazu, dass fast 90 % der Kliniken davon ausgehen müssen, Stationen zeitweise schließen zu müssen.

Gestern hat Minister Boddenberg die Landesregierung bezüglich der Investitionen für Kliniken – also sich selbst

– gelobt. Hessen zahlt aber seit Jahren zu wenig an die Kliniken, sodass diese weder in die Bausubstanz noch in die Digitalisierung oder die energetische Ertüchtigung investieren konnten. Oft sind die Kliniken nicht einmal in der Lage, komplementäre Mittel aufzubringen, und können die investiven Zuschüsse gar nicht zeitnah nutzen.

Die Anpassungen im jetzigen Haushaltsentwurf gibt es nur zulasten der Kommunen. Sie müssen eine Krankenhausumlage zahlen, die um sage und schreibe 20 % erhöht wird. Trotzdem löst das nicht einmal annähernd die Probleme der Kliniken. Dafür sind mehr originäre Landesmittel unbedingt erforderlich.

(Beifall DIE LINKE)

Wir brauchen dringend ein Sonderförderprogramm für energetische und nachhaltige Maßnahmen. Das wäre das Mindeste angesichts der Klimakrise und der galoppierenden Energiekrise. Das ist von einer schwarz-grünen Landesregierung auch zu erwarten. Klima- und Energiegesetzen hin und her: Sorgen Sie doch endlich dafür, dass in den Krankenhäusern keine Energie mehr verschwendet werden muss und denen nicht die Kosten davonlaufen.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Böhm, bitte kommen Sie zum Schluss.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Neben den fehlenden Investitionszuschüssen aber ist das Fallpauschalensystem das Problem der Fehl- und Unterfinanzierung insbesondere ländlicher Kliniken. Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie sich dafür einsetzt, die Fallpauschalen endlich abzuschaffen und zum Selbstkostenprinzip zurückzukehren. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP bitte ich nun Herrn Pürsün ans Rednerpult.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Den hessischen Krankenhäusern geht es nicht gut. Sie haben sich daher der bundesweiten Aktion „Alarmstufe Rot“ angeschlossen. Nach zwei Legislaturperioden CDU-SPD im Bund und zwei Legislaturperioden Schwarz-Grün ohne Strukturreform ist für die Krankenhäuser einiges im Argen.

Herr Staatsminister Klose, liebe Fraktionen, sehen wir uns die Aktion einmal gemeinsam an. Was fordern die Krankenhäuser denn da? – Das sind sechs Punkte, denen wir Freie Demokraten uns im Bund und im Land seit Langem widmen:

Erstens. Corona führt in den Krankenhäusern zu Zusatzkosten. Das Land verfügt, wie viele Betten bereitzustellen sind. Dafür gibt es aber kein Geld vom Land.

Zweitens. Die überbordende Dokumentation ohne Automatisierung nimmt überhand.

Drittens. Inflation und Energiekosten steigen deutlich. Dafür braucht es einen Ausgleich. Aber für die Inflation scheint sich die Landesregierung wenig zu interessieren,

wie wir gestern früh bei der Haushaltseinbringung hören konnten. Dabei betrifft Inflation die gesamte Gesellschaft.

Viertens. Seit Beginn dieser Legislaturperiode kritisieren wir die Landesregierung für die unzureichende Bereitstellung der Investitionskosten. Da ist nun aufgrund unseres stetigen Druckes Bewegung drin, aber es reicht weiterhin nicht. Jeder Euro, den die Landesregierung nicht auszahlt, muss bei den Behandlungskosten eingespart werden.

(Zuruf Freie Demokraten: So ist es!)

Der Druck steigt also aktuell stark. Ebenso beklagen wir seit Jahren die Abwesenheit von Krankenhausplanung dieser Landesregierung: Welcher Standort ist ihr wichtig, welcher nicht? Wie sieht die Abgrenzung zwischen ambulant und stationär aus? Wie ist die Struktur im ländlichen Raum? – Zu hören und zu sehen ist da wenig bis gar nichts.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Die Zukunft der Krankenhauslandschaft wird so durch diese Landesregierung dem Zufall überlassen. Einige Beispiele sind eben angesprochen worden. Kollegin Knell hat vorhin darauf hingewiesen, dass auch in anderen Politikfeldern diese Landesregierung wenig Interesse am ländlichen Raum zeigt.

Fünftens. Wir Freie Demokraten weisen seit Jahren darauf hin, wenn es um die Überregulierung und Überbürokratisierung der hessischen Krankenhäuser geht.

Sechstens. Wir Freie Demokraten im Bund und in den Ländern sprechen seit Jahren die verschlafene Digitalisierungspolitik im Gesundheitswesen an.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir Freie Demokraten fordern hier im Plenum immer wieder eine auskömmliche Finanzierung der Krankenhäuser. Ich prognostiziere einmal, dass Kollege Bocklet und auch Staatsminister Klose gleich, wenn es um die Finanzierung geht, auf den Bund zeigen werden. Ich empfehle Ihnen aber – jetzt haben Sie noch ein bisschen Zeit zum Nachschauen – das Hessische Krankenhausgesetz, § 1, nachzulesen und die eigene Verantwortung zu erkennen.

Normalerweise ist es in der Gesundheitspolitik immer so, dass es die Hauptbeschäftigung von Staatsminister Klose ist, entweder auf die Kommunen oder auf den Bund zu zeigen – möglichst weit weg von Wiesbaden. Das geht aber nicht. Deswegen empfehle ich, einmal nachzulesen und zu verstehen, worin die Verantwortung des Landes besteht.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf DIE LINKE)

Wir brauchen eine Strukturreform, wie auf Bundesebene vereinbart. In diese Richtung gibt es leider auf Landesebene keine Aktivitäten. Mit Ihrem Entwurf für den Doppelhaushalt setzen Sie den Kurs der Unterfinanzierung der hessischen Krankenhäuser für weitere zwei Jahre fort. Das sind zwei Jahre, die für viele Krankenhäuser nach mehreren Krisen das Ende bedeuten könnten – entweder weil das Geld nicht reicht oder weil das Personal sich irgendwann von dem Gesundheitsberuf abwendet wie schon so viele.

Aber das muss nicht sein. Wir Freie Demokraten thematisieren dies schon lange. Lassen Sie uns gern gemeinsam der schwierigen Lage in den Krankenhäusern begegnen. – Danke schön.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster hat Herr Bocklet von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Zuruf Freie Demokraten: Hast du nachgelesen? Oder soll ich es dir vorlesen?)

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können nur festhalten: Das Einzige, was sich wirklich nicht ändert in der Landespolitik, sind die Reden der Opposition von der FDP.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Egal, was auch immer passiert, Sie halten immer dieselbe Rede. Beinahe hätte ich MP3 gesagt.

(René Rock (Freie Demokraten): Es ändert sich ja auch nichts!)

Für die Älteren unter Ihnen: Früher hätte man gesagt: Legen Sie doch einmal eine andere Platte auf. – Legen Sie doch einmal eine andere MP3 auf. Es würde Ihnen helfen. Egal, was dieses Land tut, was der Minister tut, was die Koalition tut, Sie halten immer dieselbe Rede. Sie ist austauschbar. Es tut mir leid, es wird aber dadurch nicht besser.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ein bisschen politische Bildung für den Kollegen Pürsün: Die Krankenhäuser werden über zwei Säulen finanziert. Das eine sind die Investitionsmittel. Dafür ist gesetzlich, wie Sie korrekt beschreiben, das Land zuständig. Für die Betriebskosten, das wissen Sie, läuft das über die Fallpauschalen – –

(Zuruf Freie Demokraten)

– Bitte nur zuhören. Man kann doch jeden Tag dazulernen, auch die FDP, wobei ich da meine Hoffnung bald aufgebe. – Über die Fallpauschalen wird es so sein, dass die Krankenhäuser die Betriebskosten finanziert bekommen.

Diese „Alarmstufe Rot“-Petition hat im Kern drei Forderungen: Sie wollen die Anpassung an die Inflationskosten, sie wollen die Anpassung an die Energiekosten – sie wollen also bessere Fallpauschalen, und das macht der Bund –, und die dritte Forderung war die Anpassung der Landesbasisfallwerte – ein Multiplikator, der es ihnen ermöglicht, mehr Einnahmen zu generieren. Das verhandeln – in der Tat im Land – aber die Kassen mit den Krankenhäusern selbst. Das macht auch nicht die Politik. Dafür hat man ein kluges Gesetz geschaffen.

Wenn drei dieser Forderungen der Petition tatsächlich nicht an den Hessischen Landtag gehen, dann muss man das auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Sie brauchen natürlich in Ihrer Verzweiflung immer einen Sündenbock.

Jetzt wenden wir uns noch einmal dem zweiten Fall zu. Ich weiß, dass Sie das ärgert. Aber der Kollege Ralf-Norbert Bartelt – ich glaube, er ist hier im Raum; da steht er – und ich haben bei den Koalitionsverhandlungen zusammengesessen, und wir wussten, bei 150 Millionen € an Investitionsmitteln damals haben wir von der Deutschen

Krankenhausgesellschaft gezeigt bekommen, dass ein etwa doppelt so hoher Bedarf an Investitionen deutschlandweit besteht. Es gibt nur 3,5 Milliarden € an Investitionsmitteln. 6 Milliarden € wurden benötigt. Anhand dieses groben Wertes wussten wir also: Wir müssen die Investitionsmittel verdoppeln.

Wir haben uns damals, vor fünf Jahren, versprochen, dass wir dafür kämpfen. Und ich sage Ihnen: Es war kein einfacher Kampf um die Einsicht, weil die Finanzpolitiker zu Recht darauf hinweisen, dass das sehr viel Geld ist.

Es ist uns gelungen. Wir haben die Investitionsmittel im Land Hessen in den letzten fünf Jahren verdoppelt. Nehmen Sie das doch einfach einmal zur Kenntnis.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir werden also im Ranking aufsteigen; das wird sich spätestens nächstes Jahr zeigen. Jetzt sind wir schon auf Platz 3 der Bundesländer. Ich bin mir sicher, dass wir damit den Spitzenplatz einnehmen werden. Es wird uns auch von allen anderen Gesellschaften attestiert, dass Hessen weit vorn ist.

Wir haben immer noch nicht aufgegeben. Wir werden weiter daran arbeiten, dass die Investitionsmittel so auskömmlich sind, dass alle Krankenhäuser gut ausgestattet werden. Aber Sie werden das dauerhafte strukturelle Problem nicht lösen, wenn die Krankenhäuser so weiterarbeiten wie bisher – mit untergedeckten Fallpauschalen.

Da sind der G-BA, der Gemeinsame Bundesausschuss, auf Bundesebene und der Bundesgesetzgeber gefordert, dass er die Pauschalen anpasst. Dafür setzt sich das Sozialministerium schon ewig ein. Der Herr Minister wird das auch noch einmal sagen. Das Ministerium hat sogar die Aktion dieser Petition mit unterstützt. So weit geht es in Hessen. Es geht nicht darum, auf andere zu zeigen, sondern den Entscheidenden zu benennen, der die Stellschraube in der Hand hat. Das ist in dem Fall die Bundesregierung. Sie muss da nachbessern. Wir unterstützen jede Silbe dieses Papiers. Das ist auch richtig so, damit es den Krankenhäusern weiter gut geht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich will die letzte Minute nutzen, um noch einen Satz zu sagen. Ich glaube, dass ein „Weiter so“ in der Krankenhauspolitik insgesamt so wahrscheinlich nicht mehr fortzuführen ist. Es geht nicht mehr nur noch darum, Masse zu machen und sich mit möglichst vielen Operationen und Fällen als Krankenhaus selbst zu finanzieren.

Wir brauchen Konzentration, Spezialisierung, Verbünde. Und wir werden alles daransetzen – wie wir es jetzt begonnen haben –, mit Anreizen dafür zu sorgen, dass Krankenhäuser sich zusammentun. Allein schon der Fachkräftemangel gebietet uns, mit den Ressourcen sinnvoll und klug umzugehen. Es fehlen Ärzte und Pflegekräfte. Es ist egal, wie viele wir ausbilden werden – sie werden uns fehlen. Die Krankenhäuser müssen stärker zusammenarbeiten und sich stärker spezialisieren.

Das ist eine mittelfristige Aufgabe. Auch Sie wissen, wenn Sie sich zu manch einer Sekunde einmal besinnen, dass die Landeskrankenhaushausplanung uns nur wenige Instrumente gibt, z. B. Versorgungsaufträge zu entziehen. Da verlieren wir jede Klage.

Deswegen brauchen wir auch hier größere Spielräume. Aber auch da hat die Krankenhauskommission auf Bun-

desebene begonnen, uns, den Ländern, mehr Mittel und Rahmenbedingungen an die Hand zu geben. Dann werden wir auch die weiteren Schritte vollziehen können, damit wir mit den über 126 Landeskrankenhäusern tatsächlich auch zu einer Strukturreform kommen. Auch da brauchen wir den Bund.

Der finale Satz ist: In den nächsten zwei Jahren werden wir über 1 Milliarde € an Investitionsmitteln haben – so viel wie noch nie in diesem Bundesland. Das hat der Finanzminister gestern gesagt, und er hat recht.

(Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Über 1 Milliarde € werden wir im nächsten Doppelhaushalt an die hessischen Krankenhäuser auszahlen. Noch nie gab es so viel Geld für die Krankenhäuser. Das ist nichts, wohinter man sich verstecken muss.

(Fortgesetzte Zurufe Christiane Böhm (DIE LINKE))

Das sollten Sie auch einmal anerkennen und Ihre Rhetorik irgendwann einmal anpassen. – Danke schön.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion erteile ich nun Herrn Dr. Bartelt das Wort.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind für die Auswahl des Themas der Aktuellen Stunde durchaus dankbar. Wir können die Ursachen der Liquiditätsprobleme hier darlegen, und insbesondere gibt es uns erneut Gelegenheit, vorzutragen, dass wir Lösungen schaffen. Wir werden die Investitionspauschalen für die Krankenhäuser deutlich erhöhen.

(Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Wie gestern in der Haushaltsdebatte vorgetragen, werden wir die Pauschalen von derzeit 300 Millionen € auf 380 Millionen € im Jahr 2023 und 390 Millionen € im Jahr 2024 erhöhen. Es kommt ein Kreditprogramm von zweimal 70 Millionen € durch die WIBank hinzu.

Damit stehen den Krankenhäusern in den nächsten Jahren 150 Millionen € jährlich mehr zur Verfügung. Und damit ist die Forderung der Hessischen Krankenhausgesellschaft erfüllt, vollständig erfüllt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Sie berechnete, dass 450 Millionen € jährlich nötig seien. Die haben sie jetzt. Sie haben das zu Recht damit begründet, dass 8 bis 9 % der Gesamtumsätze an Rücklagen nötig sind, um Instandhaltungs- und Modernisierungsinvestitionen zu finanzieren. Wann kommt es schon einmal vor, dass eine Forderung einer Interessenvertretung – hier in Hessen für die Krankenhäuser –, wenn sie gut begründet ist, vom Staat vollständig erfüllt wird?

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die zweite Ursache der Liquiditätsprobleme sind die massiv erhöhten Energiekosten. Ein Krankenhaus benötigt viel Energie. Die Einsparungsmöglichkeiten sind begrenzt. Sie

können einem schwer kranken Patienten nicht empfehlen, einen dicken Pullover zu tragen, da die Raumtemperatur gesenkt wird.

Nach der Systematik der dualen Finanzierung müssen die laufenden Kosten der Patientenversorgung auf Bundesebene geregelt werden, nämlich durch die gesetzlichen Krankenkassen bzw. bei Notlagen durch Bundeszuschüsse. Und es sind unverzüglich Hilfen in dieser Krise nötig. Die vermehrten Kosten sind über den Landesbasisfallwert oder Ausnahmetatbestände nicht abrechenbar. Deshalb hat die Gesundheitsministerkonferenz Ende Juni einmütig und unverzüglich Hilfen für die Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen gefordert. Ganz besonders engagiert war hier unser Gesundheitsminister, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein entsprechender Antrag wurde zeitgleich von der Unionsfraktion im Bundestag eingebracht. Da leider keine konkreten Zusagen der Bundesregierung erfolgten, gab es am 7. Oktober eine Bundratsinitiative. Der Initiative von Bayern, Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein trat Hessen bei. Sie von der Opposition können hier wirklich nicht sagen, dass sich unsere Landesregierung auf Bundesebene nicht einsetzen würde. Wir sind der Motor des Einsatzes.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir appellieren erneut an den Bund: Arbeiten Sie mit den Ländern zusammen, und schaffen Sie ein entsprechendes Gesetz. Es ist noch Zeit dazu. Wir können das jetzt immer noch auf den Weg bringen. Dem Druck der Bundesländer – die Ministerpräsidenten werden ja von verschiedenen Parteien gestellt – sollte doch die Bundesregierung nicht ausweichen. Ich setze hier immer noch auf Einsicht.

Ein letzter Punkt. Die Vereinbarungen zwischen den Krankenhasträgern und den gesetzlichen Krankenkassen bezüglich der Finanzierung der Pflegekosten – vereinfacht gesagt: Pflege-DRGs als Folge der Herausnahme der Pflegekosten aus den Allgemein-DRGs, damit die Finanzierung der Pflegekosten dynamisch erfolgen kann – sind leider noch nicht überall erfolgt, sodass viele Krankenhäuser derzeit nur Abschlagszahlungen erhalten. Das ist weniger, als hier in der Summe zu erwarten ist. Der Streit besteht darin, welche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bereichen der Pflege und angrenzender medizinischer Dienstleistungen hier einbezogen werden. Auch hier hoffen und setzen wir darauf, dass bald eine Einigung erzielt wird. Das heißt, in den Fragen der Investitionskosten, der Energiekosten und der Regelung der Pflege-DRGs erwarten wir Lösungen. Unser hessischer Beitrag ist hier ganz entscheidend – und auch dafür vielen Dank an die Landesregierung. – Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD erteile ich nun Frau Papst-Dippel das Wort.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, die hessischen Krankenhäuser sind in Not, und zwar schon lange. Da sind wir uns einig.

Eine Anfrage der AfD im Dezember 2020 zu Versorgungsengpässen der HSK in Wiesbaden, die durch Kinder- und Jugendärzte angemahnt wurden, hat ergeben: Das Land hat sich vor der Verabschiedung des Krankenhausplans nicht ausreichend über die Personalsituation in den HSK informiert.

(Beifall AfD – Andreas Lichert (AfD): Hört, hört!)

Die für diese Planung notwendige Information war nicht im Verfahren der Planerstellung vorgesehen. Meine Damen und Herren, ich frage mich an dieser Stelle: Wie kann eine Planung ohne diese Information treffsicher sein?

In unserer Anfrage wurden in der Kardiologie und Unfallchirurgie eklatante Personalmangelsituationen abgefragt; die Personaluntergrenze konnte nicht eingehalten werden. Zusammenfassend stelle ich fest, dass die Alarmstufe Rot auf Personalseite schon längst erreicht war und nicht ausreichend reagiert wurde.

(Beifall AfD)

Die Petition zur „Alarmstufe Rot“ benennt Intensivstationen und Notaufnahmen, die wegen des Personalmangels geschlossen werden müssen, und Kinderkliniken als überlastet. Das war 2020 auch schon teilweise so. Da kann eine Überlastung durch Patienten mit Corona und an COVID-19 Erkrankten schon einmal erklärlich sein.

Stichwortartig kann man folgende Probleme der aktuellen Situation benennen: übertriebene Corona-Maßnahmen und Streichung von Corona-Hilfen, überbordende Dokumentationspflichten, überlastetes Personal, Kostensteigerungen bei Energie und besonders Gas, Tarifsteigerungen, notwendige Bau- und Sanierungsmaßnahmen – unter anderem zur Effizienzsteigerung von Prozessen und Abläufen –, Modernisierung auch der medizinischen Geräte, Inflation, Digitalisierung – mit mehr Fragezeichen als Fortschritt.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, das ist ein bunter Strauß über etliche Politikfelder. Auf die Strukturdefizite schon vor Corona und Investitionslücken – den oft zitierten Investitionsstau – kann man nicht oft genug hinweisen. Die Forderung, mehr originäre Landesmittel in die Krankenhausinfrastruktur zu lenken, ist ebenfalls schon mit einem Bart versehen, bleibt aber aktuell.

Das Land verweist aktuell auf den Bund. Das ist ein Verhalten, das jetzt nicht mehr hinnehmbar ist. Im neuen Haushalt sind Gelder für neue Intensivbetten eingestellt. Aber wir brauchen keine neuen Betten, wir brauchen Personal gegen Bettensperrungen

(Beifall AfD)

und Krankenhäuser, die finanziell ihren Versorgungsauftrag erfüllen können. Es entsteht hier fast der Eindruck, als ob eine kalte Insolvenz der kleinen Krankenhäuser eingeplant wurde.

(Beifall AfD)

Wenn man einen Blick in den Heizungsraum der Kreisklinik Groß-Gerau wirft, sieht man Technik aus den Sechzigerjahren. Derzeit steigt die Angst vor einem Blackout, der vielleicht nur 24 Stunden durch Notstromaggregate ausgeglichen werden kann.

(Zuruf Volker Richter (AfD))

Auf RTL-Nachfrage teilt das hessische Sozialministerium mit, dass die Krankenhäuser bereits mehr unterstützt würden. Ich zitiere:

Die durch das Land bereitgestellten Investitionsfördermittel zur Deckung von Investitionskosten wurden seit dem Amtsantritt von Minister Klose kontinuierlich erhöht. Diese Mittel können auch für Maßnahmen zur Umstellung der Energieversorgung verwendet werden.

Es ist bezeichnend, dass in der Vergangenheit viel Geld in Strukturmaßnahmen und verschleppte Digitalisierung investiert wurde, elementare Modernisierungsmaßnahmen allerdings oft unterblieben.

Von einem grünen Minister hätte man erwarten können, dass er diesen Punkt im Blick hat – nicht erst dann, wenn Deutschland eine Energieknappheit bevorsteht.

(Beifall AfD)

Die Aussage, dass Investitionsfördermittel auch für energetische Sanierungen genutzt werden können, ist ein Schlag ins Gesicht eines jeden Krankenhauses. Jahr für Jahr haben kleinere Häuser verzweifelt versucht, den Krankenhausbetrieb aufrechtzuerhalten, und dabei die Versorgungsqualität nicht aus den Augen verloren. Wo liegen hier eigentlich die Prioritäten, meine Damen und Herren?

Herr Bocklet, die Anhebung von Investitionsmitteln kommt zu spät.

(Beifall AfD)

Wir bestehen darauf, dass jetzt in die Sicherheit der stationären Versorgung, in die Akquise, Ausbildung und Qualifizierung von Personal sowie – ganz wichtig – in die Verbesserung der Arbeitsbedingungen des Krankenhauspersonals ausreichend investiert wird. Die Regierungskoalition weiß, wie das geht.

Da eine energetische Sanierung immer sinnvoll ist – damit meine ich keine übertriebenen und teuren sogenannten Klimaschutzaktionen –,

(Beifall AfD)

kann man nach der Erledigung dringender Probleme dann diese Investitionen tätigen, aber: Versorgungssicherheit und Personal zuerst. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion bitte ich Frau Dr. Sommer ans Rednerpult.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Krankenhäuser sind in Not – das hört man landauf, landab. Sicherlich haben auch Sie viele Brandbriefe erhalten. Wir als SPD-Landtagsfraktion haben einen Krankenhausgipfel durchgeführt, den Sie, CDU und GRÜNE, uns hier abgelehnt haben. Wir wollten mit den Versorgern sprechen, weil sie unter finanziellem Druck stehen. Den muss das Land Hessen abmildern.

(Beifall SPD – Zuruf Max Schad (CDU))

Oft haben wir hier über die Investitionskosten gestritten, und es gibt eine große Lücke der Krankenhausförderung durch das Land. Deswegen sind viele in ihrer Existenz bedroht.

(Max Schad (CDU): Betriebskosten!)

Neben dem Bund – ich finde gut, dass das Land die „Alarmstufe Rot“ mit den Forderungen unterstützt – hat das Land auch seinen Beitrag zu leisten. Deswegen bleibt es dabei: Die Investitionen müssen steigen.

(Beifall SPD)

Seit über 20 Jahren vernachlässigt die Landesregierung die Investitionen. Sie haben zwar angekündigt, dass 1 Milliarde € für 2023 und 2024 kommen solle, aber ich sage Ihnen: Das hält dem aktuellen Kostendruck nicht stand. Sie loben sich dafür.

(Zuruf Max Schad (CDU))

Sie sagen immer, Sie seien auf dem dritten Platz.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Dieser dritte Platz ist unseren Kommunen, den Kreisen und kreisfreien Städten zu verdanken; denn sie zahlen die Investitionskosten. Von den 300 Millionen €, die Sie immer nennen, zahlt das Land wie viel? – 18,4 Millionen €.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Hört, hört!)

Das sind noch nicht einmal 4 %, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall SPD und Freie Demokraten)

Herr Dr. Bartelt, schauen Sie bitte noch einmal in den Haushalt. Sie sehen nicht 380 Millionen €, sondern 340 Millionen € vor. Die Krankenhausgesellschaft hat uns gesagt, dass wir 460 Millionen € brauchen. Da klafft immer noch eine Lücke von 120 Millionen €, die Sie wieder den Kommunen aufbürden, weil Sie Ihre originären Landesmittel nicht erhöhen. So sieht es aus; das ist die Wahrheit.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Da Sie meine Kritik immer niederbügeln, möchte ich Ihnen genau das – Herr Bocklet, Sie haben immer gesagt, was Ihnen die Gesellschaften attestieren.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Ich möchte Ihnen sagen, was die Hessische Krankenhausgesellschaft attestiert. Prof. Dr. Gramminger sagte:

Die bestehende Finanzierungslücke bei den Investitionen wird immer größer. Wir müssen hier endlich „vor die Welle“ kommen. Das heißt, das Land muss die Lücke bei den Investitionen im ersten Jahr des geplanten Doppelhaushaltes 2023/24 schließen, sonst laufen wir den Kosten immer hinterher. Zusätzlich müssen Möglichkeiten von Sonderinvestitionsprogrammen, wie die 120 Millionen € in der Corona-Zeit, auch jetzt wieder ... in Erwägung gezogen werden.

Durch die Inflation gehen die notwendigen Investitionen bei Baukosten, medizinischen Geräten oder für den Digitalisierungsprozess, also Investitionskosten, für die das Land zuständig ist, durch die Decke. Insofern schließen Sie diese Lücke nicht.

Deswegen fordern wir erneut: Bezuschussen Sie die Krankenhäuser endlich so, dass sie auskömmlich wirtschaften können, oder Sie müssen als CDU und GRÜNE sagen, dass wir uns in Hessen darauf einrichten können, dass die Gesundheitsversorgung schlechter wird.

(René Rock (Freie Demokraten): Zuerst im ländlichen Raum!)

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf das Personal eingehen. Das Personal ist die wichtigste Ressource, die wir haben; denn es versorgt die Menschen in unseren Krankenhäusern. Aber hoher Arbeitsdruck, fehlende Erholung, fehlende Wertschätzung – das muss sich ändern. Wenn die Investitionsleistungen nicht vorgenommen werden, leidet das Personal. Um Qualität, Wohnortnähe, bedarfsorientierte Strukturen für die Patienten, aber auch gute und sichere Arbeitsbedingungen für Beschäftigte zu schaffen, braucht es unbedingt gute Rahmenbedingungen und endlich angemessene Investitionen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Die Sicherung des Landes mit Krankenhausleistungen ist per Gesetz der Auftrag der Landesregierung. Das ist Ihre Verantwortung. Nehmen Sie also die prekäre Situation der Krankenhäuser nicht länger in Kauf. Erhöhen Sie Ihre originären Landesmittel.

Mehr als 18,4 Millionen € sollten Ihnen unsere Krankenhäuser wert sein. Tun Sie alles dafür, die Krankenversorgung der Zukunft sicherzustellen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Pürsün hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Ihm verbleiben 52 Sekunden.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie groß muss die Verzweigung bei den GRÜNEN sein, wenn der Kollege Bocklet von fünf Minuten seiner Redezeit bei einer Aktuellen Stunde der LINKEN vier Minuten mir widmet und nur eine einzige Minute dem Thema?

(Beifall Freie Demokraten und DIE LINKE – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wohl die Ohren auf Durchzug gestellt gehabt! Nicht richtig zugehört!)

Ich dachte ja, dass die GRÜNEN auf die Kommunen und auf den Bund verweisen. Dass sie jetzt aber auch noch auf uns verweisen, wenn es um diese Sache geht, ist natürlich immer absurder.

(Beifall Freie Demokraten – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das mit dem sinn erfassenden Zuhören ist schon schwierig! – Weitere Zurufe)

– Genau, Stichwort: Zuhören. Marcus, du hast mir nicht zugehört. Seit Monaten habe ich hier im Plenum in der Fragestunde darauf hingewiesen, dass Investitionskosten steigen –

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hört, hört!)

aber nur, weil wir Druck machen.

(Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist dir anscheinend entgangen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich habe das Hessische Krankenhausgesetz, § 1, angesprochen. Das hast du nicht aufgegriffen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die FDP ist seit letztem Sonntag ganz von der Rolle!)

Mal schauen, ob das der Minister macht. Steht zu eurer Verantwortung. Du hast deutlich gemacht, dass ihr bei dieser Aktion, bei diesem Thema nicht bereit seid, irgendetwas zu tun.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Pürsün, kommen Sie bitte zum Schluss?

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Bekommen Krankenhäuser eine Bestandsgarantie, ja oder nein? Werden Häuser geschlossen? Sagt das doch mal ehrlich.

(Beifall Freie Demokraten – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verdoppelt, hallo! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verdoppelt, das ist doppelt so viel!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Sozialminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Meine Damen und Herren! Wenn ich das hier zusammenfassen darf, hätte diese Aktuelle Stunde besser den Titel getragen: „Alarmstufe Rot – hessische Opposition in Not“.

(Heiterkeit und Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Freie Demokraten: Oh!)

Denn dieser Unsinn, den Sie zum wiederholten Male vortragen haben, braucht mindestens für die Zuschauerinnen und Zuschauer einige sachliche Darstellungen.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Die Krankenhausesellschaft sagt, dass sie in Not sind!)

In zweieinhalb Jahren gab es nie da gewesene Belastungen für die hessischen Krankenhäuser und für alle Krankenhäuser – zusätzlich zu einer von Personalknappheit geprägten Arbeitssituation insbesondere in der Pflege. Regelmäßig haben Menschen dort ihre Belastungsgrenzen erreicht und überschritten. Hinzu kam die Sorge, ob die wirtschaftliche Existenz gesichert bleibt.

Ich will gleichzeitig sagen – das habe ich schon mehrfach ausgeführt –: Das ist auch eine Zeit, in der die Zusammenarbeit zwischen der Landesregierung, dem stationären und dem ambulanten Sektor sowie dem öffentlichen Gesundheitsdienst so eng wie noch war. Die Krankenhausesellschaft hat das beim Sozialgipfel übrigens auch im

Vergleich zu anderen Ländern noch einmal ausdrücklich positiv hervorgehoben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu kommt: Ja, die Steigerung der Energiekosten werden die Krankenhäuser, so wie das System der Krankenhausfinanzierung aufgestellt ist, natürlich nicht wie andere Wirtschaftsbereiche ohne Weiteres weitergeben können. Das ist das Problem. Dieses Systems kann Hessen aber nicht ändern. Sich hierhin zu stellen und so zu tun, als könnten wir die Fallpauschalen ändern und das ganze Krankenhausfinanzierungssystem auf hessischer Ebene auf den Kopf stellen, das geht nicht.

(Zuruf: So ist es!)

Das ist schlicht nicht möglich. Das können wir nur im Bund. Da sind wir an der Seite derer, die dieses System auch hinterfragen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Sorgen der Krankenhäuser sind absolut nachvollziehbar. Ja, sie brauchen eine spürbare Entlastung im Bereich der Betriebskosten. In dem System, welches wir haben, ist das aber Aufgabe des Bundes. Das muss man auch auseinanderhalten. Es gibt die Betriebskosten, und es gibt die Investitionskosten. Ich habe hier immer gesagt: Wir haben bei der Investitionskostenförderung eine Verpflichtung. Von der ersten Rede an, die ich zu dem Thema hier gehalten habe, habe ich das gesagt. Da hat es keines Hinweises irgendeines Menschen hier bedurft. Deswegen hatten wir den Aufbaupfad der Krankenhausfinanzierung –

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Regelmäßig!)

– Ich lasse Ihnen Ihren unerschütterlichen Glauben an Ihre Selbstwirksamkeit, Herr Pürsün, den lasse ich Ihnen, den schenke ich Ihnen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen und Zurufe Freie Demokraten)

– Bitte, Autosuggestion ist in vielen Situationen sehr hilfreich. Machen Sie das. – Ich kann nur sagen – Herr Bocklet hat es dargestellt –: Wir haben den Aufbaupfad längst im Koalitionsvertrag vereinbart gehabt. Wir sind ihm auch gefolgt. Wir haben sogar im Laufe der Legislaturperiode noch einmal deutlich draufgelegt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit meinem Amtsantritt haben wir die Investitionsfördermittel des Landes um mehr als 50 % gesteigert.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also verdoppelt!)

Das sind gerade einmal etwas mehr als drei Jahre, wenn wir über die gesamte Zeit schauen.

„Alarmstufe Rot“ ist eine bundesweite Aktion. Warum? Weil dieses Problem aus genau den drei Punkten, die genannt worden sind, in jedem Bundesland besteht. Die Hessische Krankenhausesellschaft hat ausdrücklich darum gebeten, dass das Ministerium für Soziales und Integration an diesem Aktionstag teilnimmt. Glauben Sie, das hätten die gemacht, wenn wir der Hauptadressat im Sinne von „Die geben uns nicht genug“ gewesen wären? – Nein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sie sollten einmal die Realitäten zur Kenntnis nehmen!)

Es geht um die Betriebskosten, die seitens des Bundes kommen müssen. Der Bund muss die Liquidität der Krankenhäuser in den kommenden Wochen und Monaten sichern. Das hat er in der Pandemie mit Ausgleichszahlungen getan. Das muss er auch jetzt tun. Wir warten auf diesen angekündigten Abwehrschirm. Die Energiepreisbremse soll auch die Krankenhäuser umfassen. Das wird aber aufgrund der besonderen Finanzierungsstruktur nicht reichen. Sie können in einem Krankenhaus kaum Energiesparmaßnahmen durchsetzen. Wie soll das funktionieren? Sie müssen bestimmte Betriebstemperaturen gewährleisten. Das ist ein Thema, bei dem wir warten. Gleichzeitig sind wir mit der Hessischen Krankenhausgesellschaft im intensiven Austausch darüber, was wir zusätzlich tun müssen.

Zeitgleich unterstützen wir sie mit Rekordmitteln bei der Investitionskostenfinanzierung. Der Doppelhaushalt schließt die Investitionsförderlücke. Wir festigen unseren bundesweiten Spitzenplatz bei der Förderung der Investitionskosten der Krankenhäuser weiter. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit haben wir auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 64** auf:

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Frühkindliche Bildung endlich zur Priorität machen: Landesregierung muss die Fortsetzung der Sprachförderung in Hessen garantieren

– Drucks. 20/9300 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 97:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der SPD

Hessische Kitas entlasten, Erzieherinnen und Erzieher unterstützen, Ausbildungs- und Studienkapazitäten steigern

– Drucks. 20/9352 –

und **Tagesordnungspunkt 102:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Frühkindliche Bildung steht im Fokus des Landes

– Drucks. 20/9361 –

Das ist zugleich der Setzpunkt der FDP. Als Ersten bitte ich Herrn René Rock, den Fraktionsvorsitzenden der FDP, an das Rednerpult.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir Freie Demokraten haben das Thema frühkindliche Bildung einmal wieder auf die Tagesordnung gesetzt, weil es in diesem Land auch immer wieder notwendig ist, dass die Opposition dieses Thema zum Mittelpunkt macht, weil Sie einfach zu wenig tun.

(Claudia Ravensburg (CDU): Das ist ja wohl – –)

Ihnen sind die Kinder in Hessen zu wenig wert. Es ist zu wenig Einsatz für die Kinder in unserem Land.

(Beifall Freie Demokraten – Claudia Ravensburg (CDU): Wer hat denn das Programm gestrichen?)

Wir haben ein ganz wichtiges Thema heute zu diskutieren, weil es hochaktuell ist, weil es die Erzieherinnen, die Erzieher, die Eltern und die Kinder in unserem Land umtreibt und weil es um die Sprache geht – um die Sprache in Einrichtungen der frühkindlichen Bildung, also in Krippe und Kindergarten. Es geht darum, Sprache zu vermitteln. Warum ist die Vermittlung von Sprache so unglaublich wichtig? Sprache ist dafür verantwortlich, dass die Kinder die Welt begreifen können, ihre Bedürfnisse, ihre Gefühle ausdrücken können. Sprache ist auch untrennbar mit Lesekompetenz und Schreibkompetenz verbunden.

(Beifall Freie Demokraten)

Damit ist sie der zentrale Schlüssel für Bildungschancen und Chancengerechtigkeit in unserem Land – etwas, worüber immer sehr gerne und oft hier in Sonntagsreden gesprochen wird. An der Stelle haben wir den Schlüssel dazu in der Hand. Sprache ist auch Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Gerade für die jungen Menschen in unserem Land ist das eine zentrale Aufgabe.

Sprachwissenschaftler haben uns das auch schon mehrfach von allen Seiten beleuchtet. Jeder, der sich mit dem Thema frühe Bildung auseinandersetzt, kennt das. Es geht zum einen um alltagssprachliche Kompetenz, und es geht zum anderen um bildungssprachliche Kompetenz. Wenn ich diese bildungssprachliche Kompetenz nicht habe und dann in unser Schulsystem komme, dann habe ich riesige Probleme, meine Potenziale, die ich als junger Mensch habe, wirklich entwickeln zu können. Wir wissen das aus der Wissenschaft und unserer Enquetekommission aus dem Jahr 2009, die sich genau mit diesem Thema beschäftigt hat. Den jüngeren Kolleginnen und Kollegen empfehle ich, sich den Bericht der Enquetekommission „Migration und Integration“ anzusehen, in dem es extra ein Kapitel für das Thema Sprache gibt.

(Beifall Freie Demokraten)

Das will ich auch nicht belehrend sagen, sondern es ist wirklich ein Hinweis, sich das zu Gemüte zu führen. Denn es ist zentral für die Chancen- und Bildungsgerechtigkeit in unserem Land. Spracherwerbsforschung zeigt deutlich auf, dass für den Erwerb der formalen Kenntnisse unserer Bildungssprache fünf bis sieben Jahre notwendig sind – das natürlich mit Unterstützung und integrierter Sprachförderung.

Bevor die AfD wieder irgendetwas Ausländerfeindliches hineinruft, sage ich: Es geht nicht nur um die Frage der Migration und Integration. Das ist natürlich ein zentrales Thema; denn wir Freie Demokraten sind für ein internationales Hessen. Wir freuen uns über Menschen, die in unser Land kommen, um ihr Leben hier besser zu machen, Chancen zu entwickeln und um uns alle hier zu unterstützen. Darum ist das auch ein Thema, aber nicht das einzige Thema, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir wissen, dass rund 24 % der muttersprachlichen Kinder und rund 38 % der Kinder mit Migrationshintergrund in den Kitas Sprachauffälligkeiten haben. Es sind also

nicht nur Kinder mit Migrationshintergrund, die von dieser Sprachförderung profitieren. Es ist auch ganz klar: Spracharmut führt auch zu sozialer und Bildungsarmut. Darum ist das so wichtig für die Zukunft unserer Kinder, dass wir ein sehr gutes, abgewogenes Angebot implementieren, welches auch eine Fortsetzung im schulischen Bereich hat.

Jetzt gibt es ein Bundesprogramm, das dort angesetzt hat, das ein erster Schritt in die richtige Richtung ist und vielen Kitas, vielen Erzieherinnen, Erziehern und Kindern geholfen hat, diese wichtigen Kompetenzen zu stärken. Das sind immerhin 534 Kitas in Hessen. Rund 12 % aller Kitas in Hessen sind in diesem Bundesprogramm und haben schon Kompetenzen für diesen wichtigen Bereich, den ich eben beschrieben habe, entwickelt. Darum ist es so wichtig, dass das weitergeht und ausgebaut wird.

Jetzt hat sich die neue Bundesregierung zum Ziel gesetzt,

(Claudia Ravensburg (CDU): Wer denn? Wer ist denn dafür zuständig? – Gegenruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

noch mehr Qualität in die Kitas zu bringen. Darum wird ein erheblicher Bestandteil der jetzt aufgelegten neuen Förderung im Bereich dieser Sprachförderung liegen. Dies ist auch richtig; denn wir sind mit diesen Sprachförderprogrammen längst nicht da, wo wir sein sollten. Momentan sind nur 12 % der Kitas in diesem Programm. Perspektivisch sind natürlich alle Kitas in diesem Programm, weil alle Kinder davon profitieren müssen.

(Beifall Freie Demokraten)

Frau Pau und die Ampelkoalition haben das erkannt und nun die ersten Weichen gestellt, genau für diesen Weg. Es wird ein neues Gesetz in Aussicht gestellt, mit dem die Förderung deutlich ausgeweitet und die Kompetenz und die Qualität genau in diesem Bereich verstärkt werden sollen. Man muss aber auch ganz klar sagen, dass ein Fehler in der Ampelregierung passiert ist.

(Claudia Ravensburg (CDU): Das sehe ich auch so!)

Frau Pau verfolgt zwar eine gute Absicht, hat aber übersehen, dass man nicht einfach übergangslos ein Gesetz von heute auf morgen in Gang setzen kann. Dieses Gesetz wird wahrscheinlich erst im Sommer in Kraft treten können, sodass für die Kitas ein kleines Finanzierungsdefizit für sechs Monate auftritt. Sie hat sich aber öffentlich geäußert –

(Das Licht im Plenarsaal erlischt.)

– Oh, das Windrad steht still.

(Zuruf Minister Kai Klose)

– Die sind in Hessen schon lange aus, Herr Klose.

(Zurufe – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So viel zur energiepolitischen Kompetenz der Kollegen! – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das geht aber nicht von seiner Redezeit ab! – Heiterkeit – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Peter, stecke den Stecker wieder rein! – Gegenruf Minister Peter Beuth – Das Licht im Plenarsaal erleuchtet wieder. – Zurufe: Oh!)

Ich probiere das Mikrofon einmal aus.

(Robert Lambrou (AfD): Wasserstoff wäre die Lösung! – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Die

Redezeit fängt jetzt wieder bei null an! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber nicht, dass die Uhr jetzt wieder von vorne beginnt!)

– Bei zehn.

(Moritz Promny (Freie Demokraten): Erst den Strom abstellen und dann auch noch die Zeit nehmen wollen! – Weitere Zurufe – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt machen wir Mittagspause, oder? – Gegenruf Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten) – Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind mehr als ihr! – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Worauf wartet er jetzt? – Zuruf Minister Kai Klose)

– So alt bin ich noch nicht.

(Zuruf Ministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus)

Geht es jetzt wieder? Hervorragend.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dann fange ich noch einmal mit zehn Minuten Redezeit an.

(Beifall Freie Demokraten – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ein konstruktiver Beitrag! – Weitere Zurufe – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Redezeit ist abgelaufen!)

– Die Regierungsbank ist jetzt auch wieder anwesend und guter Laune. Das freut mich natürlich auch. Wenn jeder Minister hier ist und mir zuhört und sich anschließend im Kabinett dafür einsetzt, ist das natürlich ein guter Schritt nach vorn für Hessen.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal deutlich machen, wo für die hessischen Kitas das Problem ist. Ich sprach bereits davon, dass 534 direkt betroffen sind. Wir haben ein Förderprogramm, das von Haushalt zu Haushalt neu auf den Weg gebracht werden soll. Jetzt gibt es eine gesetzliche Möglichkeit, das dauerhaft zu finanzieren. Es geht nur noch um diese sechs Monate. Es geht um die Übergangsfrist von sechs Monaten und um die Frage, wie Träger für diese sechs Monate planen können. Wie können die Erzieherinnen und Erzieher, die in diesem wichtigen Feld tätig sind, planen?

Die Stadt Frankfurt hat bereits deutlich gemacht, dass sie, egal was passiert, das finanzieren wird. Aber nicht jede Kommune ist in der Lage, das einfach so zu sagen. Deshalb ist es notwendig, dass die Landesregierung zwei Dinge tut.

Das eine ist, dass die Vertreterinnen und Vertreter der Regierungsfractionen, aber auch der zuständige Minister eine klare Botschaft an die Träger sowie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter senden, dass man beruhigt sein kann, dass es eine Lösung für diese sechsmonatige Übergangsfrist geben wird, dass man heute vielleicht noch nicht sagen kann, wie diese konkret aussieht. Man muss aber den Menschen und den Trägern vor Ort die Angst nehmen. Es muss auf jeden Fall sichergestellt werden, dass das Land die Weiterführung dieses wichtigen Förderprogramms garantiert. Das ist die zentrale Forderung. Das ist das, was Sie heute leisten müssen. Sie müssen heute sagen, dass das in der Kita-Landschaft für die Träger sichergestellt ist, dass die sechs Monate überbrückt werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Bitte an die Kollegen der GRÜNEN: Es ist Ihre Bundesministerin. Es ist unsere Bundesregierung. Es ist klar, dass wir diese Sprachförderung wollen. Es ist klar, dass das im Koalitionsvertrag steht. Draußen ist es niemandem zu vermitteln, dass der grüne Sozialminister und die grüne Bundesfamilienministerin dort Fingerhakeln machen und 534 Kitas in Hessen nicht wissen, wie es weitergeht. Deshalb die Klarstellung, dass man eine Lösung findet und dass das Land diese Garantie ausspricht. Alles andere wäre in dieser Situation unangemessen und unangebracht und würde den Menschen vor Ort nicht gerecht werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Lassen Sie mich noch zwei kleine Punkte aufrufen, die auch Thema unseres Antrags sind. Dies ist zum einen der Fachkräftemangel. Mich ärgert, dass diese Landesregierung so tut, als könnte man nicht einschätzen, welcher Fachkräftemangel auf uns zukommt. Die Bertelsmann Stiftung schafft das. Sie hat festgestellt, dass uns 25.000 Fachkräfte bis zum Jahr 2030 fehlen werden. Dabei ist noch gar nicht berücksichtigt, welche Qualitätssteigerungen wir in den nächsten acht Jahren hoffentlich haben werden. Der Fachkräftemangel ist sicherlich unumstritten gigantisch groß. Hier 400 Stellen in der Ausbildung für das nächste Jahr vorzusehen, ist einfach viel zu wenig. Das wissen Sie auch. Tun Sie bitte nicht so, als ob Sie nicht feststellen könnten, wie groß der Fachkräftemangel ist. Jeder Jugendhilfeträger im Land Hessen hat diese Zahlen. Sie können diese abrufen. Sie können das beurteilen. Sie haben vor Jahren auch schon einmal einen solchen Bericht vorgelegt. Das ist möglich. Kommen Sie Ihrer Verpflichtung nach. Das ist eine ganz wichtige Hilfe für die Qualität in den Einrichtungen vor Ort.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich möchte noch etwas in Richtung Zukunft formulieren, dies auch im Hinblick auf die Gruppierung, die rechts von mir sitzt, die gerne eine Mauer um Deutschland herum errichten würde

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schießbefehl!)

und sagt: Wir sind uns alle selbst genug. Wir denken nur noch an uns, nach dem Motto: „Germany first“, wie wir es aus Amerika kennen.

Für uns ist dieses Land ein weltoffenes Land. Es ist ein Land mit einer Willkommenskultur. Menschen, die hierherkommen, die hier arbeiten und hier ihr Glück machen wollen, sind hier willkommen.

Deshalb ist auch die Frage der Sprache entscheidend. Deshalb ist das viel mehr als das, was ich jetzt gesagt habe. Das ist mehr als die Frage der Sprachvermittlung in den Kitas. In Zukunft müssen wir viel mehr die Menschen mit Migrationshintergrund in den Blick nehmen, die eine zweite Sprache mitbringen. Diese Sprache ist eine Ressource für uns. Diese Sprache ermöglicht eine zukünftige Vernetzung in Europa und darüber hinaus. Auch das muss bei der Frage der Sprachförderung in den Blick genommen werden.

Nun zur bi- bzw. trilingualen Sprachförderung in Kitas. Heute ist es ganz oft so, dass es Familien als notwendig erachten, mobil zu sein, und zwar nicht nur mobil in Deutschland und mobil in Europa, sondern auch darüber hinaus. Das ist ein Thema, das bisher noch nicht auf Ihrer Agenda stand.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

René Rock (Freie Demokraten):

Ich lasse die Frage zu, sobald ich meinen Satz zu Ende geführt habe. – Bi- und trilinguale Einrichtungen müssen auch gefördert werden, weil es für ein internationales Land wie Hessen zwingend notwendig ist, dass wir uns öffnen. Diese Internationalität ist eine Ressource für unser Land. Deshalb müssen wir diese auch leben. Das ist Teil unseres Reichtums, für den wir Freie Demokraten auf jeden Fall stehen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Robert Lambrou (AfD):

Vielen Dank, Herr Rock für die Zulassung der Frage. – Meine Frage lautet wie folgt: Wie erklären Sie sich, dass gerade gut qualifizierte Menschen, die in andere Länder gehen wollen, um Deutschland eher einen Bogen machen und seit 2006 im Saldo über 800.000 gut qualifizierte Deutsche Deutschland verlassen haben?

René Rock (Freie Demokraten):

Lieber Herr Lambrou, das hat nicht sehr viel mit dem zu tun, was ich vorgetragen habe. Es ist auch keine konkrete Frage zu dem, was ich hier ausgeführt habe. Es ist mehr eine grundsätzliche Frage, so, wie Sie heute ja sehr grundsätzlich argumentiert haben. Am Ende ist immer eine Conclusio herausgekommen: dass nämlich die Migration an allem schuld ist, was in diesem Land schiefläuft.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Das ist nicht so, Herr Lambrou.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Kollege Rock, wir waren bereits sehr großzügig. Kommen Sie bitte zum Ende.

René Rock (Freie Demokraten):

Aus der Sicht der Freien Demokraten – um den zweiten Teil Ihrer Frage zu beantworten – ist die Herausforderung, dass Deutschland für junge Menschen attraktiv ist, die weltoffen sind, denen die Welt offensteht. Das sind nicht Ihre Wähler, sehr geehrter Herr Lambrou, sondern das sind Menschen, die überall, quasi international zu Hause sind. Für die muss Deutschland attraktiver werden.

(Robert Lambrou (AfD): Genau die kommen doch nicht!)

Darum brauchen wir genau das, was ich hier vorgetragen habe. Wir brauchen aber mit Sicherheit nicht Ihre Politik; denn die vertreibt kluge Menschen aus unserem Land.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Rock. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt der Abg. Martin das Wort.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die frühkindliche Bildung ist von besonderer Bedeutung für die individuelle Förderung von Kindern. Bildungs- und Betreuungsangebote sind auch für die Eltern grundlegend, um ihrer Berufstätigkeit selbstbestimmt nachgehen zu können und ihre berufliche Laufbahn flexibel planen zu können. Die Kinderbetreuung in Kindertagesstätten ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Sie ist ein wichtiger Schlüssel für die persönliche Entwicklung von Kindern und deren weiteren Bildungsweg. Sie ist ein wichtiger Schlüssel für die Chancengleichheit der Kinder in unserem Land.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde es bedauerlich, dass die Abgeordneten der SPD und der FDP jetzt nicht geklatscht haben; denn ich habe aus den ersten Absätzen ihrer jeweiligen Anträge zitiert.

(Heiterkeit und Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Freie Demokraten)

Ich habe bewusst mit diesen Zitaten begonnen, um deutlich zu machen, dass wir uns in sehr weiten Teilen dieses Hauses im Grundsatz darüber einig sind, was eigentlich passieren muss, was für die frühkindliche Bildung wichtig ist, und selbstverständlich sind wir uns auch über die besondere Bedeutung der frühkindlichen Bildung einig. Ich glaube, wir sind uns sogar darüber einig, was es für eine gelingende frühkindliche Bildung braucht. Wir diskutieren eigentlich nur darüber, wie wir dahin kommen.

Wir sind uns z. B. auch darüber einig, dass es ausreichend viele gut qualifizierte Fachkräfte braucht. Die FDP fordert heute eine Personaloffensive, die SPD eine Fachkräfteoffensive. Wir sind uns sogar darin einig, dass es solche Offensiven braucht.

Das Problem ist nur: Das haben wir schon. Hessen hat seit drei Jahren eine Fachkräfteoffensive für Kitas. Wir haben in den letzten drei Jahren 1.800 angehende Erzieherinnen und Erzieher in die praxisintegrierte vergütete Ausbildung gebracht. Im kommenden Jahr stocken wir das Programm noch einmal auf: von jetzt 600 Plätzen auf dann 1.000 Plätze im Jahr. Obwohl die Kinderbetreuung in kommunaler Verantwortung liegt, finanzieren wir das komplett aus Landesmitteln, weil die frühkindliche Bildung eben eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Sie fordern eine Offensive; die Wahrheit ist, wir haben sie schon.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abg. Rock zu?

(Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte!)

René Rock (Freie Demokraten):

Erst einmal vielen Dank, Herr Martin, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Ich finde, es zeugt von einer guten Kultur, wenn man das macht.

Von daher möchte ich an Ihre vermittelnden einleitenden Worte anknüpfen. Sie fragen, was dagegen sprechen wür-

de, wenn wir die Idee von Herrn Grüttner aufgreifen würden, einen runden Tisch zum Thema Fachkräftegewinnung einzurichten, weil man so bestimmt die eine oder andere Idee auch von Fachleuten und der Opposition aufsammeln könnte. Wenn Sie nämlich ehrlich sind, würden Sie sagen: Wir sind noch nicht so richtig am Ziel.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Gegen die Einrichtung eines runden Tisches spricht überhaupt nichts, weil wir dort natürlich Ideen sammeln könnten. Das tun wir aber bereits im Rahmen verschiedener Formate. Wir diskutieren aktuell über die verschiedensten Ideen, wir diskutieren darüber an vielen Stellen, wir stehen in einem sehr engen Austausch mit verschiedenen Kita-Trägern, mit den Kommunen, mit den freien Trägern, den Kommunalen Spitzenverbänden und allen anderen, die dazugehören. Wir hatten gerade gestern Abend auf digitalem Weg einen ganz guten Austausch mit verschiedenen Verbänden. Wir werden jetzt einen Beirat für Eltern mit Kita-Kindern einrichten, der regelmäßig Ideen in den Prozess einsteuern wird. Ob es dafür die Institution eines runden Tisches braucht, wage ich zu bezweifeln; denn alles, was es braucht, ist Austausch, und den können wir über andere Formate genauso gewährleisten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, noch einmal zurück zur Fachkräfteoffensive. Zeigen Sie mir bitte ein Bundesland, das eine solche Fachkräfteoffensive wie Hessen hat. Es gibt einige Bundesländer, die haben die PivA gar nicht, z. B. Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt. Es gibt einige Bundesländer, die haben zwar die PivA, geben aber keine Landesmittel hinein, sondern erwarten, dass die Kommunen die Mittel dafür selbst aufbringen. Mir ist nur ein einziges anderes Bundesland bekannt, das landesfinanzierte PivA-Plätze hat, nämlich Thüringen. Während wir in Hessen aktuell 600 Plätze haben und im kommenden Jahr auf 1.000 Plätze aufstocken, hat Thüringen 67 Plätze pro Jahr. Thüringen ist ein bisschen kleiner als Hessen, aber so viel kleiner auch nicht. Insofern kann ich konstatieren: Wir sind hier auf einem richtig guten Weg. Außer Hessen gibt es kein Bundesland, das den Kommunen so gut unter die Arme greift, sie so gut unterstützt, das Schulgeld bezahlt, die Ausbildungsvergütung bezahlt und eine so umfangreiche Fachkräfteoffensive auf den Weg gebracht hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun zur Sprachförderung und zu den Sprach-Kitas. Auch hier möchte ich zunächst die Einigkeit voranstellen. Wir sind uns nämlich einig darin, dass es eine gute Sprachförderung in der Kindertagesbetreuung braucht, dass sie die Grundlage für eine erfolgreiche Schullaufbahn und für eine umfassende gesellschaftliche Teilhabe ist. Das Programm Sprach-Kitas ist ein wichtiges Projekt, das gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Krisen eine besondere Relevanz besitzt. Bundesweit gesehen – es ist schon zur Sprache gekommen – ist jede zehnte Kindertagesstätte eine Sprach-Kita. In Hessen werden ca. 12 % aller Einrichtungen gefördert und können damit mit zusätzlichen Fachkräften einen besonderen Schwerpunkt bei der sprachlichen Bildung setzen.

Natürlich wird nicht nur in diesen Kitas eine besondere Sprachförderung betrieben, sondern auch in vielen anderen Kitas. Hessen ist eines der Bundesländer, das die Gelder

aus dem Gute-Kita-Gesetz und auch die Mittel, die wir obendrauf gelegt haben, fast vollständig in Qualität investiert hat: in mehr Fachkräfte und natürlich in die sprachliche Bildung.

Das Bundesprogramm war von Anfang an befristet aufgelegt und wurde vor der Bundestagswahl auf Ende 2022 verlängert. Die neue Bundesregierung hat im Koalitionsvertrag zwar geschrieben, dass sie es verstetigen will, dann aber keine Gelder in den Haushalt für das kommende Jahr eingestellt. Deshalb haben aktuell überall in Deutschland Fachkräfte und Eltern die Sorge, dass dieses erfolgreiche Programm ersatzlos endet. Die Bundesländer beraten deshalb mit dem Bund derzeit darüber, wie eine Anschlussfinanzierung aussehen könnte. Dabei sind sich alle 16 Bundesländer über die Notwendigkeit des Fortbestands der sprachlichen Förderung einig. Beispielsweise hat die Konferenz der Familienministerinnen und Familienminister über alle Parteigrenzen hinweg den Bund exemplarisch aufgefordert, das Programm auch über das Jahr 2022 hinaus fortzuführen.

Auch unser hessisches Sozialministerium setzt sich dafür ein, dass die Erfolge des Programms nicht wegbrechen und die Fachkräfte gehalten werden können. Wir wollen auch weiterhin bei der sprachlichen Bildung in den Kitas einen Schwerpunkt setzen. Insbesondere für die Eltern und die Fachkräfte braucht es eine schnelle Lösung; es braucht Klarheit, und es braucht eine Perspektive.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin zuversichtlich, dass der Bund und die Länder gemeinsam eine Lösung finden werden. Es macht aber keinen Sinn, wenn jetzt ein Land voranprescht, sondern es braucht eine Gesamtlösung; denn der Bund steht hier auch weiterhin in der Verantwortung. Er hat das Programm schließlich aufgelegt, und er hat die Fortführung des Programms kurzfristig unterbunden. Insofern finde ich es wichtig, dass alle Länder gemeinsam mit dem Bund eine kluge Lösung finden, und wünsche mir, dass das schnell passiert.

„Frau Pau“ heißt übrigens Frau Paus. Frau Paus hat in den Koalitionsverhandlungen zusammen mit SPD und FPD durchgesetzt, dass das Programm fortgeführt werden soll.

(René Rock (Freie Demokraten): Es war einvernehmlich, da musste niemand etwas durchsetzen! Das steht auch im Koalitionsvertrag!

– Ja, das habe ich doch gesagt.

(René Rock (Freie Demokraten): Sie macht es halt nicht!)

– Sie macht es nicht?

(René Rock (Freie Demokraten): Sie setzt es nicht um! Deshalb sitzen wir doch hier zusammen!)

– Nein, wir sind deshalb hier zusammen, weil das im Bundeshaushalt nicht verankert ist. Wir könnten den Bundesfinanzminister einmal fragen, warum das da nicht drinsteht, obwohl sich alle einig sind, dass das passieren soll.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe – Lachen)

– Ich weiß gar nicht, was Sie dagegen haben. Mein Satz lautete eigentlich, dass sich alle 16 Bundesländer mit dem Bund einig sind

(Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Jetzt haben wir Mitleid mit der grünen Ministerin! Eure Ministerin hat es verdödelte!)

– Herr Kollege, ich bin viel lauter; jetzt geht der Strom wieder –, dass sie das Programm fortführen wollen, dass sie gemeinsam eine Lösung finden sollen, und das ist doch genau der richtige Weg. Ich weiß gar nicht, was man dagegen haben kann.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe)

Hessen investiert jetzt schon Rekordsummen in die frühkindliche Bildung. In diesem Jahr stehen über 1,3 Milliarden € dafür bereit. Zum Vergleich: Im Jahr 2014 waren es noch 470 Millionen €. In wenigen Jahren hat sich also die Summe, die wir in diesen Bereich investieren, mehr als verdoppelt.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Einen kleinen Augenblick; es ist sehr laut. Bitte ein bisschen mehr Ruhe für den Redner. Eine Minute hat er noch.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erst wollen sie einen Finanzminister haben, und dann das!)

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir unterstützen die Kommunen dabei, zusätzliche Kita-Plätze zu schaffen. Wir fördern die Betriebskosten, sorgen für mehr Personal mit einer Fachkräfteoffensive, investieren in die Qualität der frühkindlichen Bildung, sorgen für längere Öffnungszeiten, Freistellung für Kita-Leitungen, mehr Inklusion, höhere Grundpauschalen, und wir entlasten die Eltern von Kita-Beiträgen. Das sind große Ausgaben, aber das sind eben auch wichtige Ausgaben, weil frühkindliche Bildung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Dieser Aufgabe widmet sich Hessen äußerst engagiert. Ich bin immer gerne bereit für noch bessere Ideen; aber diese ganzen Erfolge einfach zu negieren und abzusprechen, dass es sie gibt, das ist einfach Realitätsverweigerung. Deswegen würde ich mir heute etwas mehr Sachlichkeit wünschen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – René Rock (Freie Demokraten): Das ist ja witzig!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Martin. – Für die Fraktion der SPD hat jetzt die Abg. Hartmann das Wort.

Karin Hartmann (SPD):

Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Spätestens seit der ersten PISA-Studie kurz nach der Jahrtausendwende, also vor rund 20 Jahren, ist klar, dass frühkindliche Bildung der Schlüssel zur Welt, der Schlüssel zu schulischem und beruflichem Erfolg ist. Langsam hat sich auch in den konservativen Köpfen die Erkenntnis durchgesetzt, dass gute Startbedingungen in Kitas und in Grundschulen die beste Möglichkeit sind, elternhausbedingte Be-

nachteiligungen zu kompensieren und Kindern unabhängig vom Elternhaus beste Bildungschancen zu geben.

(Beifall SPD)

In vielen nordischen Ländern hat man es nicht nur bei der Erkenntnis belassen, sondern gehandelt und nach dem Motto „Die Besten am Anfang“ die Bildung vom Kopf auf die Beine gestellt. In Deutschland und insbesondere in Hessen wurde leider wenig von dieser Erkenntnis umgesetzt. Bildungs- und Erziehungspläne waren sehr gute Konzepte – ich fand auch, dass sie wichtig waren –; für Erzieherinnen und Erzieher und Grundschulpädagoginnen und -pädagogen haben sie einen zusätzlichen Arbeitsaufwand eingebracht.

Die Bedingungen für eine bessere Bildungsarbeit in Kitas und Grundschulen wurden damit aber nicht in gleichem Maß verbessert. Dass dort eine herausragende Arbeit geleistet wird, ist zum größten Teil dem großartigen Engagement der dort tätigen pädagogischen Fachkräfte zu verdanken. Dafür möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich Danke sagen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wissenschaftliche Studien zeigen, dass sprachliche Bildung besonders dann wirksam ist, wenn sie frühestmöglich beginnt. Deshalb war es klug und richtig, dass 2011 vom Bund das Modellprojekt Sprach-Kitas ins Leben gerufen wurde, um bereits in Kitas eine alltagsintegrierte Sprachbildung zu ermöglichen. Förderprogramme des Bundes für Bereiche, die originär in die Zuständigkeit der Länder fallen, sind immer befristet.

Deshalb war auch von Anfang an vorgesehen, dass sie jetzt, nach insgesamt elf Jahren, auslaufen und in die Zuständigkeit der Länder übertragen werden. Aber der Bund zieht sich nicht gänzlich aus der frühkindlichen Bildung zurück. Er möchte sich über eine gesetzliche Regelung dauerhaft engagieren und im Rahmen des Kita-Gesetzes dafür die Grundlagen schaffen. Die Länder haben grundsätzlich auch künftig die Möglichkeit, Mittel aus dem Kita-Qualitätsgesetz für Sprachförderung zu nutzen, zumal bereits jetzt angekündigt wurde, dass der Fokus dieses Programms auf Sprachförderung liegen soll.

Ich bin zuversichtlich, dass die grüne Bundesministerin und der grüne hessische Gesundheitsminister verantwortungsbewusst genug sind, eine Übergangsregelung zu schaffen, damit bestehende Strukturen nicht zerschlagen werden.

(Beifall SPD)

Sowohl der Bund als auch das Land und die Kommunen als Träger müssen alle ein großes Interesse daran haben, dass eine praktikable Übergangslösung gefunden wird, damit die Fachkräfte für Teamentwicklung und die zusätzlichen Fachkräfte für frühkindliche sprachliche Bildung nicht einfach in der Regelbetreuung versickern. Träger, Familien und Fachkräfte brauchen jetzt Planungssicherheit. Deshalb ist es wichtig, dass auch Hessen schnellstmöglich eine vernünftige Anschlussregelung für das Programm Sprach-Kitas vorlegt.

(Beifall SPD)

Die Verantwortlichen in Hessen sollten sich darüber hinaus überlegen, wie das Sprachförderprogramm noch ausgeweitet werden kann. 12 % der hessischen Kitas sind am Bundesprogramm beteiligt. Ich glaube, das hessische Pro-

gramm KiSS, das ja auch für andere Kitas gilt, ist nicht ausreichend, damit alle Kinder, die das benötigen, davon profitieren können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Finanzierung von guter Bildung, Betreuung und Erziehung in Kitas ist bereits jetzt in vielen Städten und kleinen Gemeinden im Haushalt der größte Brocken und nur schwer zu stemmen. Trotzdem ist die Finanzierungsfrage für viele Träger nicht die größte Herausforderung.

Der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz und der hinzukommende Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung stellen die Träger, insbesondere in Bezug auf die Bereitstellung von qualifizierten sozialen Fachkräften, vor riesige Probleme. Es fehlen schlichtweg Erzieherinnen und Erzieher und sonstige soziale Fachkräfte, um dem Anspruch auf gute Bildung Rechnung tragen zu können.

Davon ausgehend, dass soziale Fachkräfte, egal ob mit Fachschulausbildung oder mit Studium, mindestens vier Jahre brauchen, bevor sie dem Markt zur Verfügung stehen, hatten wir schon vor Jahren gefordert – jedes Mal bei Haushaltsberatungen stellen wir diese Forderungen –, dass die Ausbildungs- und Studienplatzkapazitäten erheblich aufgestockt werden. Das hat die schwarz-grüne Regierung in Hessen leider verschlafen. Ich sage: Das ist organisierte Verantwortungslosigkeit.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Unsere Anträge zur Verbesserung der Arbeits- und Ausbildungsbedingungen wurden von den Mehrheitsfraktionen leider immer wieder abgelehnt. Jetzt haben wir den Schlamm: Der Markt für Fachkräfte ist leergefegt. Auch die stille Reserve ist nahezu komplett aktiviert.

Aber diese Landesregierung weigert sich sogar, überhaupt eine Übersicht zu erstellen, wie viele Fachkräfte aktuell fehlen. In der Zeitung war zu lesen, dass die Frankfurter Dezernentin von 500 fehlenden Fachkräften ausgeht – im Wetteraukreis war die Rede von aktuell 97 fehlenden Erzieherinnen. Die Zahlen liegen für alle Landkreise vor. Warum bleiben unsere Anfragen hierzu unbeantwortet?

(Vereinzelter Beifall SPD und Freie Demokraten)

Deshalb ist es jetzt fünf nach zwölf, um ein Konzept vorzulegen, wie den Kitas zeitnah die erforderlichen Fachkräfte zur Verfügung gestellt werden können.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, hier geht es zum einen um die Ausweitung der Studien- und Fachschulkapazitäten. Dafür braucht es auch mehr Lehrkräfte für die Fachschulen. An vielen Fachschulen in Hessen gibt es Wartelisten. Nicht alle, die die Ausbildung zur Erzieherin machen wollen, können diese auch anfangen. Ich weiß, dass zum Teil 70 bis 80 junge Menschen, die den Beruf der Erzieherin, des Erziehers erlernen wollen, auf der Warteliste stehen. Bei diesem Mangel, den wir zurzeit haben, können wir es uns nicht erlauben, diese dann in andere Berufe übergehen zu lassen.

Damit der Erziehungsberuf, insbesondere auch für Quereinsteiger, attraktiver und finanzierbar wird, müssen so schnell wie möglich die Angebote für eine praxisintegrierte vergütete Ausbildung weiter ausgebaut werden. Aber Vorsicht: So, wie es die Landesregierung tut, und alleine auf den Ausbau von PivA setzt, ist es nicht zielführend.

(Beifall SPD)

Denn unsere Gespräche an den Fachschulen haben ergeben, dass nicht alle jungen Menschen für die kurze praxisintegrierte Ausbildung geeignet sind. Wir brauchen weiterhin die unterschiedlichen Wege in den Beruf und müssen uns darüber Gedanken machen, wie das gesamte Ausbildungssystem überarbeitet werden kann. Wir brauchen im gesamten Bereich der Ausbildung grundsätzlich eine Vergütung. Das BAföG ersetzt keine Vergütung. Wir müssen auch dafür Sorge tragen, dass das unsägliche Schulgeld, das einige private Fachschulen noch verlangen, abgeschafft wird. Es kann doch nicht sein, dass ich für eine fünfjährige Ausbildung, statt Geld zu bekommen, Geld mitbringen muss. Andere Bundesländer haben dies schon längst umgesetzt.

(Beifall SPD)

Ein weiterer Baustein ist die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse. Hier hat eine Anfrage der SPD-Fraktion ergeben, dass es eine durchschnittliche Wartezeit von sieben Monaten gibt und die Anerkennung von ausländischen Berufsabschlüssen in Hessen deutlich länger dauert und schwieriger zu erreichen ist als in anderen Bundesländern.

Meine Damen und Herren, wir müssen mit allen Mitteln verhindern, dass es durch den Fachkräftemangel zur einer Dequalifizierung im frühkindlichen Bereich kommt. Unter dem Gesichtspunkt „Die Besten am Anfang“ brauchen wir engagierte und gut qualifizierte Menschen, die sich für einen Job im frühkindlichen Förderungsbereich bewerben.

Um den jetzt schon bestehenden Bedarf zu decken, werden wir mittelfristig um den Einsatz von Assistenzkräften nicht herumkommen. Noch vor wenigen Jahren war der U-3-Bereich durch Tagespflegekräfte abgedeckt, und es gab nur wenige Plätze in Einrichtungen der Regelbetreuung.

Deshalb wird es sinnvoll sein, zu schauen, wie Tagespflegekräfte mit langjähriger Erfahrung, die bislang überwiegend zu Hause einen guten Job gemacht haben, in die institutionelle Regelbetreuung, gerade für die unter Dreijährigen, integriert werden können. Die Tagespflege war und ist eine wichtige Säule in der frühkindlichen Bildung. Deshalb bedarf es auch hier einer guten Qualifizierung, einer organisierten Fortbildung und einer besseren Bezahlung, um diese Kräfte in Kitas oder sogenannten Großpflegestellen ergänzend zu integrieren.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Hartmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Karin Hartmann (SPD):

Es ist wichtig, dazu beizutragen, dass nicht mehr so viele Fachkräfte, wie in den vergangenen Jahren, den Beruf wechseln. Wir brauchen mehr Praxisanleitungen der Azubis, eine Reduzierung der Belastungen, bessere Aufstiegschancen

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Hartmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Karin Hartmann (SPD):

– ich komme zum Schluss; das ist der letzte Satz – und mehr Wertschätzung für die Arbeit, die in Kitas und in Grundschulen geleistet wird. Nur so können wir erreichen, dass die Bildungs- und Berufschancen für alle Kinder unabhängig vom Elternhaus erheblich verbessert werden können. – Vielen Dank.

(Beifall SPD – Andreas Lichert (AfD): Ein Satz mit vielen Kommas!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Hartmann. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt die Abg. Böhm das Wort.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher! Ich muss schon sagen, der Setzpunkt der FDP hat mich mit seiner Überschrift doch ziemlich überrascht. Ich goutiere Ihr Engagement für die Kitas; und dass die frühkindliche Bildung möglichst häufig hier im Landtag eine Rolle spielen soll, da bin ich auf jeden Fall dafür, das ist gut.

(Zurufe Stefan Müller (Heidenrod) und Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Aber es ist bekannt, dass das Bundesfamilienministerium die Förderung des Bundesprogramms der Sprach-Kitas besonders deswegen einzustellen plant, weil FDP-Finanzminister Lindner unbedingt an dieser unsinnigen Schuldenbremse festhalten will.

(Zurufe SPD und Freie Demokraten)

Statt jetzt zu klagen, Herr Rock, sollten Sie doch einmal bei Herrn Lindner vorsprechen, und wenn Sie wirklich da die – –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Rock zu?

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Ja, bitte schön!)

Das Mikrofon geht wieder.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Du hast es kaputt gemacht!)

– Das dachte ich jedenfalls.

(Zurufe: Jetzt! – Jetzt wird es!)

René Rock (Freie Demokraten):

Sehr gut, es geht wieder, Frau Präsidentin. – Meine Frage an Sie: Wenn Ihnen die Kinder so am Herzen liegen, warum ist es Ihnen dann völlig egal, dass diese Kinder einmal Milliarden Euro Schulden zurückzahlen müssen? Ist es Ihnen egal, dass Sie die Kinder für ihre Zukunft mit Schulden belasten wollen?

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Herr Rock, danke für diese Frage. – Ich möchte die Kinder nicht mit einer maroden Infrastruktur belasten, mit ka-

putten Schulen, mit kaputten Straßen, mit einer kaputten Gesellschaft. Das möchte ich ihnen auf keinen Fall hinterlassen. Das ist mein Interesse.

(Beifall DIE LINKE – Jan Schalauske (DIE LINKE): Vielen Dank für die Frage! – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Noch eine! – Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Aber bei dem, was Sie vorhin gesagt haben, dass es jetzt wirklich nur um ein halbes Jahr gehe, bis das neue Kita-Qualitätsgesetz kommt, und dass Sie jetzt die Landesregierung bitten, diese Sprach-Kitas doch das halbe Jahr zu übernehmen, frage ich mich wirklich: Wenn es nur um einen Übergangszeitraum geht, warum unternimmt das nicht die Bundesregierung und sagt: „Wir machen eine halbjährige Finanzierung, dann kann das aus dem Kita-Qualitätsgesetz finanziert werden“? Das wäre doch eine wesentlich sinnvollere Angelegenheit. Ich habe in Ihrem Antrag leider überhaupt nicht verstanden, in welche Richtung das gehen soll.

(René Rock (Freie Demokraten): Das merke ich! Sie haben es nicht kapiert!)

– Ja. – Die Sprach-Kitas sind wichtig. Die sind total wichtig.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Die sind ein richtig gutes Programm. Alle Kitas, die das machen, wollen das auch erhalten, weil es in diesem Programm viel mehr Fach- und Begleitungsstunden gibt als in sämtlichen anderen Landesprogrammen. Wenn das Land das übernimmt, wird das wieder nur eine kleine Nummer.

(René Rock (Freie Demokraten): Das ist ein Bundesprogramm! Das ist das Problem! – Zuruf Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten) – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist mit euch los?)

– Ob elf Jahre oder elfeinhalb: Da müssten Sie mir wirklich erklären, wo der Unterschied liegt.

Sie selbst haben in Ihrem Antrag gemerkt, dass das Thema für den ganzen Antrag gar nicht trägt. Dann haben Sie noch ein bisschen Fachkräftemangel und Tagespflege mitgemacht. Nur leider keine konkreten Lösungsvorschläge: eine Personaloffensive mit Ausbildungsvergütung der Studierenden. Wenn Sie jetzt die Ausweitung des PivA-Programms verlangt hätten, dann hätte ich noch gesagt, das sind konkrete Forderungen. Aber das steht da gar nicht drin.

(Claudia Ravensburg (CDU): Das tun wir doch schon, Frau Böhm!)

Auch im Hinblick auf den Ganzttag und auf die großen Herausforderungen wäre tatsächlich darüber zu reden, wie die Weiterentwicklung der Qualifikation der angehenden Erzieherinnen und Erzieher stattfinden soll; gerade wenn man sieht, dass das in vielen Nachbarländern doch ganz anders funktioniert.

In der Tagespflege wollen Sie die Akquise mit den Kommunen verbessern. Es bleibt aber Ihr Geheimnis, wie Sie das machen wollen. Es wäre natürlich schon interessant, zu wissen, welche Vorschläge von Ihnen dazu kommen. Bisher sind auch in dem Antrag der CDU keine Vorschläge drin. Deswegen kann ich den gleich noch mit abfrühtücken. Ich denke, beide sind unzulängliche Anträge für

dieses Thema, mit dem wir es gerade zu tun haben. Wir brauchen wesentlich mehr gut qualifizierte Erzieherinnen und Erzieher. Wir müssen dafür sorgen, dass die hoch qualifizierten Erzieherinnen und Erzieher den Kitas nicht den Rücken kehren, weil ihre Qualifikation nicht wertgeschätzt wird.

Deswegen: Halten Sie dieses Programm. Sorgen Sie dafür, dass es auf jeden Fall erhalten bleibt. Ich denke, dass viele, die gerade in diesem Bereich engagiert sind, nicht bereit sind, jetzt in den normalen Kita-Bereich zurückzukehren. Wir werden durch den Stopp dieses Programms Fachkräfte verhindern – verlieren.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verhindern!)

Ich denke, wir waren in vielen Punkten schon viel weiter. Sie blenden in beiden Anträgen – CDU und FDP; zur SPD kann ich sagen: da kann man noch weitgehend mitgehen – viele zentrale Punkte der Diskussion aus. Sie erwähnen mit keinem Wort die Arbeitsbedingungen der Erzieherinnen und Erzieher. Es geht aber nicht ohne bessere Arbeitsbedingungen. Dann laufen auch höhere Ausbildungsquoten in die Leere, auch wenn ich sie wichtig finde. Aber letztendlich geht es darum, dass wir den Beschäftigten Gehör schenken sollten. Da nützt es uns nichts, wenn Eltern – das ist wichtig –, aber auch Politiker – Ich finde, auch die Erzieherinnen und Erzieher sollten in die Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung in diesem Land mit einbezogen werden.

Es gibt viel zu viele, die schon während der Ausbildung ihren Beruf wechseln, weil sie sagen: Das ist viel zu stressig. Das kann ich mir gar nicht vorstellen, dass ich in diesem Beruf wirklich bis zur Rente durchhalten kann. – Sie reduzieren ihre Arbeitszeit oder steigen ganz aus. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass es mit zunehmendem Alter größere körperliche Belastungen sind. Man kann mit 55 oder 60 Jahren nicht mehr stundenlang auf dem Spielt Teppich herumkrabbeln.

Deswegen haben wir 2020 unseren Gesetzentwurf für eine fachgerechte Anleitungspraxis vorgelegt. Ein Vorschlag von uns war, in Kitas Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen, die eine Perspektive außerhalb der klassischen Gruppenarbeit und einen Wissenstransfer zu jüngeren Kolleginnen und Kollegen bieten. Das wäre nicht nur dringend nötig, um die jungen Kolleginnen und Kollegen im Beruf zu halten, sondern auch damit die älteren tatsächlich bis zur Rente durchhalten können. Das hat auch Eingang in den verbesserten Antrag der SPD gefunden, dem wir bis auf einen Punkt durchaus zustimmen können.

Eine andere Lösung wäre im Übrigen, dass wir auch die Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen an den Fachschulen nutzen. Ich habe zusammen mit der Kollegin Elisabeth Kula drei Anfragen zur Lehrkräftesituation im schulischen Teil der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern gestellt, die die Landesregierung wie gewohnt mit ewiger Verspätung erst kürzlich beantwortet hat. Neben viel Schönfärberei – aber dazu will ich mich jetzt nicht auslassen – sind aus den Antworten drei interessante Punkte herauszulesen:

Erstens. Hessen bildet keinerlei Lehrkräfte für die Fachschulen in der Fachrichtung Sozialwesen aus. Es holt sie aus den anderen Bundesländern. Das allein halte ich schon für einen riesigen Skandal.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt für diese Aufgaben, die so wichtig wären, keine in Hessen qualifizierten Lehrpersonen. Die Konsequenz ist – Karin Hartmann hat es schon gesagt –: Es werden wesentlich weniger Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet, als ausgebildet werden könnten. Die Fachschulen könnten ihre Kapazitäten teilweise verdoppeln; es gibt genügend geeignete Auszubildende, die sich beworben haben, aber es gibt keine Lehrkräfte, die den Unterricht tatsächlich durchführen können. Somit haben wir die Situation, dass ganz viele Familien keinen Kita-Platz bekommen. Eltern können nicht arbeiten gehen, und die Kinder kommen nicht in den Genuss der frühkindlichen Bildung. Damit torpediert diese Landesregierung die Bemühungen der Kommunen für einen Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz. Die Landkreise haben die finanziellen Folgen der elterlichen Klagen zu tragen; und das ist unverantwortlich.

Zweitens führt es dazu, dass an vielen der hessischen Fachschulen die Zahl der Fachlehrkräfte deutlich geringer ist als die der Quereinsteigenden, gerade im ländlichen Bereich. Das hat unsere Anfrage auch erbracht. Darin sieht die Landesregierung aber kein Problem. Das ist aber für diejenigen Lehrkräfte ein Problem, die schon jetzt an der Schule sind und diese Quereinsteigerinnen mit qualifizieren müssen. Diese bekommen nämlich keine entsprechende Freistellung für ihre Tätigkeit. Das heißt, sie machen es häufig zusätzlich zu ihrer normalen Arbeit. Ich denke, dies ist eine Situation, die nicht funktionieren kann. Wir brauchen die Quereinsteigerinnen – ohne Ausbildung geht in den Fachschulen nichts –, aber es ist notwendig, dafür die entsprechenden Voraussetzungen zu schaffen und den Quereinsteigerinnen nicht zusätzlich das Leben schwer zu machen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Böhm, da Sie gerade eine Pause machen: Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ja. – Wir brauchen die Fortsetzung des Bundesprogramms Sprach-Kitas, aber als LINKE erwarten wir natürlich auch mehr Engagement der Landesregierung für die Fachkräftegewinnung statt bunter Bildchen und mehr Unterstützung der Kommunen. Leider leisten die vorliegenden Anträge – bis auf den Antrag der SPD – hierzu zu wenig. – Ich bedanke mich.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Böhm. – Für die Fraktion der AfD hat jetzt die Abg. Papst-Dippel das Wort.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Kindheit ist der Schlüssel zu einem erfüllten Leben; und im Zentrum politischer Gestaltung von Kinderbetreuung muss immer das Kind stehen. Die Fremdbetreuung der eigenen Kinder ist für viele Familien ein notwendiges

Angebot und muss höchsten Qualitätsansprüchen genügen. Der sogenannten frühkindlichen Bildung im Kontext staatlicher Betreuung und des Bildungs- und Erziehungsplans müssen die elterliche Betreuung und das familiäre Bildungsangebot als Erfolgsmodell gegenübergestellt werden.

(Beifall AfD)

Sicher aufwachsende Kinder in stabilen Verhältnissen lernen aus eigenem Antrieb oft schon mit vier Jahren Lesen und Schreiben. Kinder sind nachweislich mehr durch die Familie beeinflusst als durch die Kita-Betreuung. Familienzeit bildet z. B. durch Vorlesen und vorgelebte Sozialkompetenz.

(Beifall AfD)

Diesen Eltern und Familien muss man danken; denn sie entlasten das überlastete Betreuungssystem und nehmen bewusst berufliche und monetäre Nachteile in Kauf.

Zu Ihrem Antrag, liebe Kollegen von der FDP, ist zu sagen, dass die Forderung nach Personal immer gut ankommt. Dass Sie dann aber auch noch den weiteren Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung begrüßen, der sehr schwer auf den Kommunen lastet, wirkt zumindest befremdlich. Wäre es nicht eine bessere Idee, zuerst Strukturen und personelle Besetzung zu garantieren?

(Beifall AfD)

Derzeit reden wir im Sozialausschuss öfter über die Verlängerung von Übergangsregelungen bei der Einhaltung des Standards der personellen Mindestbedarfe pro betreutem Kind. Sieht so eine qualitative Verbesserung aus? Wäre eine Verbesserung vorhanden, würden sich Schlagzeilen wie „Fachkräftemangel und Burn-out: Kita-System vor dem Kollaps“ nicht mehr ergeben. Es ist übrigens keine Frage, dass man für die Kinder von Flüchtlingen aus der Ukraine eine gewünschte Unterbringung anbietet. Etwasige Traumatisierungen dürfen nicht durch Isolation vertieft werden.

(Beifall AfD)

Dennoch wird die Mangelsituation nochmals überdeutlich. Meine Damen und Herren, die Sprach-Screenings wie KiSS und selbstverständlich Sprachförderung als integrative Maßnahme müssten geleistet werden. Kinder dürfen nicht zu Opfern von Migration gemacht werden. Sprache ist Kommunikationsmittel, sie ist Ausdruck kultureller Gemeinsamkeiten und schlicht die Bedingung für die Bildungs- und Berufsbiografie.

(Beifall AfD)

Ich möchte noch einige Aspekte der Anträge von FDP und SPD bewerten. Die Forderung in Bezug auf die Akquise von Tagespflegepersonen passt zwar nicht ganz zum Rest des Antrags, ist aber sinnvoll, besonders, wenn sie der familiennahen Tagespflege Auftrieb gibt. Bei der SPD finden wir mehr Investitionen aus originären Landesmitteln und die Verbesserung von Arbeitsbedingungen. Wie wird jedoch ein Mehr an Praxisanleitungen von Auszubildenden mit der dazugehörigen Konzentration und Zeit aufseiten der Anleiter ohne zusätzliches Personal möglich gemacht?

Das Thema ist eigentlich die Sprachförderung in Kitas. Das Auslaufen des entsprechenden Bundesprogramms Sprach-Kitas soll nach Aussagen von Staatssekretärin Janz und Mitarbeitern des Ministeriums durch bereits umgesetzte und gut evaluierte Aspekte des Förderprogramms gepuf-

fert werden. Dies sei als Übergangslösung bis zur Verabschiedung des Kita-Qualitätsgesetzes zu werten.

Meine Damen und Herren, erschöpfte Fachkräfte, Fluktuation beim Personal, die Unterbrechung der Betreuungskonstanz für die Kinder und Personalmangel bleiben ein Problem für alle Beteiligten. Das Problem muss kurz-, mittel- und langfristig angegangen werden. Kurzfristig müsste der Betreuungsanspruch U 3 bei nicht nachweisbarem Bedarf ausgesetzt werden, zumindest dort, wo er nicht qualitativ höchstwertig umgesetzt werden kann.

(Beifall AfD)

Der Anspruch auf einen Kindergartenplatz müsste ebenfalls zunächst nach Bedarf erfolgen. Wenn der Wirtschaft Fachkräfte fehlen, dann sollten Betriebskindergärten die Familienfreundlichkeit in Betrieben weiterhin steigern. Die Umsetzung der Betreuungsgarantie im Grundschulbereich darf nicht zu weiteren Personalengpässen führen, muss aber ebenfalls so gut wie irgend möglich eine familiäre Betreuung ersetzen.

(Beifall AfD)

Wir haben große Zweifel an der Umsetzbarkeit. Kurz- und langfristig sollte über eine direkte Unterstützung von Familien nachgedacht werden. Die integrative Sprachförderung darf nicht nur in den kommunalen Kita-Bereich abgeschoben werden. Hier müssen besonders Frauen und insgesamt Familien noch besser betreut werden, damit auch im familiären und alltäglichen Umfeld Sprache geübt werden kann.

(Beifall AfD)

Gerade für Frauen mit mehreren Kindern ist es schwierig, Sprachkurse zu besuchen. Hier müssen mehr Programme aufgelegt werden. Individuelle Lebensentwürfe brauchen individuelle Förderung. Gemeinwohl entsteht durch das Wohl des Einzelnen.

(Beifall AfD)

Beides kann nicht flächendeckend in einem staatlichen Betreuungssystem mit Überlastung und Personalmangel gelingen.

Meine Damen und Herren, in einem höchst interessanten Artikel hat die fünffache Mutter, Juristin und Jugendarbeiterin, Nicole Schwabe, erklärt, dass junge Menschen nach ihrem Schulabschluss oft nicht wissen, wie sie ihr Leben alltagstauglich meistern können. Wie schließt man Verträge ab, wie beantragt man einen Personalausweis, oder wie findet man eine Wohnung? Auch hier ist Sprachkompetenz ein wichtiger Schlüssel. Das lernt man eigentlich in der Familie, in der man den Alltag verbringt.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, wir werden die Anträge sicherlich noch im Ausschuss diskutieren. Dennoch möchte ich noch einmal betonen, dass wir die Einführung einer Garantie auf staatliche Betreuungsplätze derzeit als größtes Problem sehen. Die Bürgermeister wissen nicht, wie sie Nachfrage und Angebot übereinkommen können. Die Haushalte sind durch die staatliche Garantie extrem belastet worden. Die Baukosten für neue Kitas explodieren gerade. Das weiß ich aus meiner Heimatkommune.

Das Land hat offenbar keinen Überblick über die Kapazitäten vor Ort, unterstützt aber den Betreuungsplatzanspruch.

Hier müssen dringend eine bessere Planung und ganz grundlegend und langfristig eine bessere Familienförderpolitik aufgestellt werden. Wenn Kinder, besonders während der frühen Phase, nicht bindungsbezogen betreut werden oder überlastetes Betreuungspersonal oder gestresste Mütter und Eltern das Alltagsbild für das Kind bestimmen, dann werden wir die Rechte von Kindern nicht erfüllen können und riskieren bleibende Defizite für das ganze Leben.

(Beifall AfD)

Das gilt im Übrigen für alle Kinder, auch bei Sprachförderbedarf, Herr Rock. Die einzelnen Aspekte der Kinderbetreuung, besonders die Sprachförderung, sind ebenfalls immer im gesamten Kontext politischer Entscheidungen zu sehen. Jetzt kommt es: Die ungesteuerte Migration ist nicht mehr hinnehmbar.

(Beifall AfD)

Gerade Familien mit Kindern, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben nach Deutschland kommen, müssen aufnahmefähige Strukturen zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang freut es uns sehr, dass Innenministerin Faeser im Zuge der Aufnahme von ukrainischen Flüchtlingen diese Sorge um verstärkte Zuwanderung über die Balkanroute äußert. Man müsse dort für klare Begrenzung sorgen, liest man bei tagesschau.de. Weiter liest man – ich zitiere –:

Faeser kündigte auch Gespräche auf europäischer Ebene an. Dabei soll es um Schwierigkeiten bei der Rückführung von Asylsuchenden gehen, für deren Versorgung nach der Dublin-Verordnung eigentlich ein anderes EU-Land zuständig wäre.

(Beifall AfD)

Wir freuen uns besonders, dass hier alte AfD-Forderungen aufgegriffen werden. Die Unterbringungskapazitäten sind schon länger am Limit. In Waldeck-Frankenberg wurde darüber schon früh im Jahr berichtet. Die Mischung aus hohen Zahlen an Asylbewerbern und Betreuungsplatzgarantie ist unserer Meinung nach toxisch und könnte tatsächlich an den Rand des Kollapses der Betreuung und der Erzieher führen. Hier muss politisch auf vielen Ebenen gegengesteuert werden, damit Kinder nicht zu Schaden kommen.

(Beifall AfD)

Sprachförderung ist dabei eine zentrale Aufgabe im Betreuungssystem. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Papst-Dippel. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt die Abg. Ravensburg das Wort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich zunächst einmal bei der FDP für diesen Setzpunkt bedanken, obwohl viele dazu gar nicht mehr gesprochen haben. Ich finde, es ist fürwahr einen Setzpunkt wert, über die Bedeutung der Sprachförderung für unsere Kinder von Anfang an zu sprechen.

Frau Hartmann, Sie haben gesagt, seit der Jahrtausendwende habe man erkannt, dass Sprachförderung wichtig ist. Da muss ich Ihnen widersprechen. Es war schon viel länger die Forderung der CDU, dass Integration nur über Sprache funktionieren kann, deshalb war das schon immer in unserem Programm. Wir betonen, dass die Sprachförderung weiterhin für uns in Hessen eine ganz hohe Priorität hat.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umso bestürzt waren wir, dass das überall geschätzte Sprach-Kita-Programm des Bundes völlig unerwartet zum Jahresende gestrichen wird. Dass dies von der Bundesfamilienministerin Paus so nicht geplant war, das zeigen auch die Antworten auf parlamentarische Anfragen unserer CDU/CSU-Bundestagsfraktion aus dem Frühjahr. Da war von Fortführung und sogar von Verstärkung der Sprach-Kitas und von Ausweitung die Rede. Übrigens, Herr Rock hat es selbst gesagt: Es war auch im Koa-Vertrag der Ampel so vereinbart.

Doch dann kamen im Sommer Streichungsprogramme des Bundes, verursacht durch den Bundesfinanzminister Lindner. Deshalb sage ich jetzt hier klipp und klar: Wir alle haben erkannt, dass dieses Programm weitergeführt werden muss. Deshalb ist es jetzt die Aufgabe des Bundesfinanzministers Lindner, für die Finanzierung für dieses halbe Jahr zu sorgen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jeder, der die Fördersystematik kennt, weiß, dass Förderbescheide zu erstellen sind, dass es ein riesiger bürokratischer Aufwand ist, jetzt die ganzen Förderbescheide vom Bund zum Land herüberzuholen und dann neue Förderbescheide zu erteilen, wenn das Land hier einsteigen soll. Nein, es wäre viel einfacher, diese Mittel für das nächste Jahr bereitzustellen, wenn man sagt, Sprachförderung ist auch für die Ampel und für den Bund eine Priorität, so, wie es zumindest bei der Bundesfamilienministerin Paus der Fall ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir finden, dass diese Streichung zur Unzeit kommt. Unsere Kinder haben immer noch die Nachwirkungen der Corona-Pandemie zu bewältigen. Wir haben einen Zeitpunkt, zu dem die Zahlen der Flüchtlingskinder in den Kreisen und den Städten stark steigen. Wir haben einen Zeitpunkt, zu dem über eine Million Flüchtlinge aus der Ukraine, meist Frauen mit Kindern, nach Deutschland gekommen sind. Gerade das sind auch Kinder, denen man die Sprache geben muss, damit sie mit Gleichaltrigen kommunizieren können. Ohne die deutsche Sprache gibt es auch keine Bildungschance.

Deshalb haben wir die Sprachförderung in Hessen schon immer etabliert. Wir haben 4,45 Millionen € pro Jahr im Doppelhaushalt verankert. Ich will auch daran erinnern, dass wir die Vorlaufkurse verpflichtend haben, um unseren Kindern Bildungschancen von Anfang an in der Schule zu geben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir sind uns auch einig: Sprachförderung muss früher anfangen, nämlich bereits in den Elternhäusern, bei der Tagespflege und auch in den Kindertageseinrichtungen. Deshalb ist erstens die Förderung im KiföG so gestaltet worden, dass wir auch Schwerpunkt-Kitas mit alltagsintegrierter Sprachförderung fördern und zweitens die Ausbil-

dung unserer Erzieherinnen und Erzieher einen besonderen Schwerpunkt auf die Vermittlung von Sprachkompetenz legt.

Wer in dieser sehr schwierigen Situation jetzt so ein Bundesprogramm streicht, kann es mit der Integration und Teilhabe unserer Jüngsten und Schwächsten nicht wirklich ernst meinen. Herr Rock, vielleicht können Sie das dem Bundesfinanzminister einmal ausrichten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir finden es gut und richtig, dass das Kita-Qualitätsgesetz kommt. Ich will trotzdem darauf verweisen, dass das Gute-Kita-Gesetz ausläuft und dass wir diese Mittel aus dem Bund dringend für die Fortsetzung der erhöhten Qualitätsanforderungen für die Kitas benötigen. Nicht nur wir benötigen sie, sondern die anderen Bundesländer auch, wobei ich es richtig finde, dass die Gelder in Qualität fließen und nicht in die Beitragserstattung.

Meine Damen und Herren, deshalb möchte ich an dieser Stelle noch einmal an die Historie dieses Bundessprachförderungsprogramms erinnern. Dieses gibt es seit 2011, und 2016 wurde die Sprachförderung in das jetzige Bundesprogramm Sprach-Kitas überführt – ein Programm, das nicht nur wir in der Landespolitik begrüßen, sondern das sehr gut in den Kitas selbst angekommen ist: „Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“.

So sagte es damals die Bundesfamilienministerin Franziska Giffey bei der Vorstellung. Ich stimme nicht immer mit ihr überein, aber mit dieser Aussage hatte sie recht; denn das sehen wir in Hessen schon seit Jahrzehnten so.

Aus diesem Sprach-Kita-Programm des Bundes werden in Hessen – das hat mein Kollege Felix Martin vorhin erwähnt – ungefähr 12 % aller Kitas gefördert. Ich will hier noch einmal betonen: Das sind gerade solche, die einen ganz besonders hohen Sprachförderbedarf haben, weil sie viele Kinder zu integrieren haben, weil dort viele Kinder sind, die Sprachförderbedarf haben. Da ist es gut, dass die Erzieherinnen und Erzieher durch dieses Programm unterstützt werden – nicht nur mit Stellen, sondern auch mit einer sehr hochwertigen Fachbegleitung, die prozessbegleitend die Erzieherinnen und Erzieher unterstützt.

Dann kam noch ein weiterer wichtiger Aspekt hinzu. 2021 wurde das Bundesprogramm durch „Aufholen nach Corona“ erweitert um weitere 100 Millionen € für 2021 und 2022. Damit konnten weitere Fachkräfte für die Kitas gewonnen werden. Wir haben jetzt 6.374 Kitas in Deutschland, die alle von dieser Streichung betroffen sind. Hinzu kam auch noch ein Ansatz für Gelder für digitale Medien und für Materialien und den Einsatz von Kita-Helfern. In der Corona-Zeit war das sehr wichtig und nötig. Das kommt alles als Ergänzung zur landesseitigen Sprachförderung.

Jetzt werden die Kitas plötzlich vom Bund im Stich gelassen, alleingelassen. Noch nicht einmal diese Übergangsregelung kann geschaffen werden. Ich finde, der Bund ist hier gefordert, die Übergangsfinanzierung sicherzustellen. Hier werden Sprachförderkräfte im Stich gelassen. Deren Verträge laufen am Jahresende aus. Deshalb ist es so wichtig, dass schnellstmöglich eine Regelung im Sinne der Träger der Kitas gefunden wird, im Sinne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die davon finanziert werden, im Sinne der Eltern und natürlich im Sinne unserer Kinder.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Rock, Ihr Antrag von heute passt ganz einfach in dieses Thema. Denn wie soll ich mich am besten verteidigen? Ich schiebe den Schwarzen Peter einfach einem anderen zu. Deshalb versuchen Sie jetzt, dem Land Hessen diesen Schwarzen Peter zuzuschieben. Ich sage Ihnen: Das gelingt Ihnen nicht. Wir beziffern ganz klar, wer hier verantwortlich ist.

Wir bedanken uns ausdrücklich bei den Jugend- und Familienministerinnen und -ministern, die bereits am 12. und 13. Mai einstimmig von der Bundesregierung die Fortsetzung gefordert haben. Wir begrüßen auch sehr, dass unser Sozialminister gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der Jugend- und Familienministerkonferenz gegenwärtig mit der Bundesregierung verhandelt, wie die Finanzierung der Sprachförderkräfte gesichert werden kann; denn Hessen wird die Kinder nicht im Stich lassen.

Deshalb erwarten wir, dass es ganz schnell klare Aussagen des Bundes gibt und vor allem konkrete Taten, um den Sprachförderbedarf der Kinder weiter lückenlos sicherzustellen. Das haben wir auch in unserem Antrag formuliert. Dafür bitten wir um Zustimmung. – Herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich nun Herrn Sozialminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte ausdrücklich damit beginnen, dass ich mich zunächst einmal dafür bedanke, dass es in diesem Haus über die grundsätzliche Bedeutung der sprachlichen Bildung und insbesondere des Spracherwerbs in der frühkindlichen Phase offensichtlich einen breiten Konsens gibt. Das finde ich sehr erfreulich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch der Grund, warum die Landesregierung aus CDU und GRÜNEN die Kommunen seit Jahren in einem nie gekannten Ausmaß und durch massive Investitionen in die frühkindliche Bildung bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben unterstützt. Es sind aktuell weit über 1 Milliarde €. Wir wollen damit dazu beitragen, dass jedes Kind in Hessen möglichst früh, möglichst optimal und nachhaltig gefördert wird. Deshalb hat die frühe Bildung von Kindern in Hessen seit Jahren hohe Priorität, und das ausdrücklich auch in Krisenzeiten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich gilt das auch für die Personalgewinnung. Hier stehen wir bundesweit vor der gleichen Herausforderung. Die Kita-Träger strengen sich unter bereits schwierigen Rahmenbedingungen wahnsinnig an, um zusätzliche Fachkräfte zu gewinnen. Das ist der Grund, warum wir sie mit einer Vielzahl von Maßnahmen zusätzlich unterstützen. Wir setzen seit 2020 das Landesprogramm „Fachkräfteoffensive Erzieherinnen und Erzieher“ mit einem Umfang von 110 Millionen € um. Teil der Fachkräfteoffensive ist der Ausbau praxisintegrierter Ausbildungsplätze durch das Land. Dadurch sind seit dem Ausbildungsjahr 2019/2020 endlich wieder Zuwächse zu verzeichnen. Im Moment sind

fast 9.000 Personen in der Erzieherinnenausbildung. Das sind 9,6 % mehr als zuvor. Das zeigt, wie wirkungsvoll unsere Prioritätensetzung ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ja, wir unterstützen die Träger auch durch die Förderung der Anleitungsfreistellung. Auch in diesem Feld kommt das Programm richtig gut an. Die Antragszahlen steigen weiter. Die Träger nehmen das Angebot an. Wir setzen flankierend seit September 2020 eine Werbe- und Imagekampagne für den Beruf der Erzieherin oder des Erziehers um. Da sich darüber gerne lustig gemacht wird, sage ich: Damit lassen sich gerne auch Dezernentinnen und Dezernenten ablichten, die nicht den Fraktionen angehören, die hier die Regierung stellen.

Es ist also ein eindeutiger und klarer Schwerpunkt gesetzt, nicht nur in der unmittelbaren Unterstützung, sondern beispielsweise auch in unserem neuen Bündnis Fachkräftesicherung. Da habe ich die sozialen Berufe seit Beginn dieser Legislaturperiode zum Schwerpunkt gemacht. Auch und gerade im Feld der Kinder- und Jugendhilfe haben wir dort Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, um beispielsweise die Berufsberaterinnen und -berater, die Vermittlungsfachkräfte zusätzlich zu informieren und zu unterstützen. Wir arbeiten derzeit an Handreichungen zu den Themen Ausbildungs- und Fachkräftemarketing und Empfehlungen zur Praxisanleitung am Lernort Praxis.

Das zeigt, mit unserer sehr umfangreichen Landesförderung für die Kitas tragen wir dazu bei, dass alle Kinder unabhängig von ihrer Herkunft und ihren sozialen Rahmenbedingungen gleiche Teilhabechancen haben. Dafür sind die sprachliche Bildung und Förderung absolut grundlegend. Da geht es nicht nur um finanzielle Mittel. Da geht es auch um geeignete pädagogische Rahmenkonzeptionen, damit Kindern eine durchgängige Bildungsbiografie gesichert werden kann.

Wir haben gerade erst vergangenen Samstag eine gemeinsame Fachtagung des Kultus- und des Sozialministeriums mit mehr als 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt, die genau dieses breite Spektrum der Sprachangebote in Hessen und die Vielfalt der Ansätze und Programme, die das Land hat, um den Übergang von der Kita in die Schule gut hinzubekommen, eindrucksvoll aufgezeigt hat. Ich finde, die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer spricht dafür, dass genau diese Angebote wahrgenommen werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben den Bildungs- und Erziehungsplan mit seinem institutionenübergreifenden Ansatz. Auch dafür halten wir die entsprechenden Fortbildungen bereit. Auch er wurde hinsichtlich der zentralen Bedeutung der sprachlichen Bildung und der Förderung noch einmal überarbeitet und neu konzipiert. Wir haben die interministerielle Arbeitsgruppe Sprache. Wir haben das Kindersprachscreening KiSS weiterentwickelt. Wir werden den Bildungs- und Erziehungsplan aktualisieren. Wir haben zahlreiche Modellprojekte gefördert.

Außerdem ist die sprachliche Bildung auch im HKJGB, im Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch, fest verankert. Dort stellen wir mit der sogenannten Kita-Schwerpunktpauschale zusätzliche Landesmittel zur Verfügung. Das sind zusätzliche Landesmittel für Kindertagesstätten, die auf der Grundlage des Bildungs- und Erziehungsplans

arbeiten und ganz direkt davon profitieren. Eine zusätzliche finanzielle Förderung geht auch an die Träger der Fachberatung, die diese Schwerpunktkindertagesstätten beraten.

Auch das Landesprogramm zur Sprachförderung im Kindergartenalter wird kontinuierlich fortgeführt. Sie sehen, das ist ein riesiger Strauß an Maßnahmen, die das Land selbst macht. Das Bundesprogramm Sprach-Kitas ergänzt die Angebote des Landes durch die Sprachfachkräfte. Sie sind wichtig.

Dadurch, dass wir die hessischen Maßnahmen mit der Teilnahme am Bundesprogramm verschränkt haben, ist die Unterstützung gerade der sprachlichen Bildung und Förderung noch einmal stärker akzentuiert worden.

Der Bund hat angekündigt, dieses Programm beenden zu wollen. Dann würden in Hessen in absehbarer Zeit 580 halbe Sprachförderfachkraftstellen und 40 Fachberaterstellen wegfallen. Das wollen wir alle nicht. Niemand will das. Ich will das genauso wenig wie alle meine Kolleginnen und Kollegen in der Jugend- und Familienministerkonferenz. Deshalb haben wir schon im Juli 2022 an die Bundesfamilienministerin appelliert. Gerade jetzt, in diesen politisch und pädagogisch herausfordernden Zeiten, ist eine Fortführung dieses Programms auf Bundesebene dringend geboten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb verstehe ich Ihren Beitrag gerne als Unterstützung und Rückenwind, mit Aktivitäten da weiter dranzubleiben. Wir tun im Moment fast täglich etwas.

Der Bundesrat hat dazu am 16. September 2021 einstimmig beschlossen, dass wir wollen, dass zumindest eine Übergangsregelung vorgesehen wird, damit die Länder überhaupt eine Chance haben, sich auf die neue Situation einzustellen. Ich gehe fest davon aus, dass angesichts des jetzigen Diskussionsstandes – der verändert sich tatsächlich jeden Tag – der Bund und die Länder gemeinsam zu einem im Sinne der Kinder und der betroffenen Beschäftigten positiven Ergebnis kommen. Wer uns aber den Rücken stärken will, ist herzlich eingeladen, dem Dringlichen Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen heute zuzustimmen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will den Blick noch etwas weiten. Um die Sprachbildung weiter zu stärken, läuft derzeit eine Vertiefungsstudie. Wir erhoffen uns davon weitere Erkenntnisse zur Sprachförderung in den Kindertagesstätten, die wir dann natürlich auch in unsere Maßnahmen und Handlungsstrategien einfließen lassen werden.

Ja, natürlich beziehen wir da auch die Kindertagespflege mit ein. Das Land hat schon entsprechende Fachtage zur Sprachentwicklung angeboten. Wir unterstützen und fördern aktuell 107 Fachdienste und Maßnahmen, um Kindertagespflegepersonen zu gewinnen, zu vermitteln, zu beraten, zu begleiten und zu qualifizieren. Das Land fördert das Hessische Kindertagespflegebüro. Das wissen Sie. Es unterstützt bei der Entwicklung und beim Ausbau der Kindertagespflege in den Kommunen.

Das alles ließe sich jetzt noch fortsetzen. Sie wollen wie wir, dass das Programm Sprach-Kitas nicht ausläuft. Mein Eindruck ist: Eigentlich will das der Bund auch nicht. Das wurde im Grunde genommen von verschiedenen Rednerin-

nen und Rednern auch bestärkt. Es muss ein Weg gefunden werden, der einen Übergang wirklich möglich macht. Der steht im Moment noch aus. Für uns ist das nötig, damit die Kinder in Hessen weiterhin die bestmögliche frühkindliche Bildung erhalten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erlauben Sie mir, dass ich noch einen kurzen zusätzlichen Beitrag leiste. Gerade unter dem Eindruck dieses Vormittags möchte ich an dessen Ende aufgrund der Reden von rechts außen, bei denen am Ende jedes Thema irgendwie auf die Migration zurückgeführt wurde, die Gelegenheit nicht versäumen, der früheren Bundeskanzlerin Angela Merkel ausdrücklich zum Erhalt des Nansen-Preises, der renommierten Auszeichnung des UN Flüchtlingshilfswerks, zu gratulieren. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Zu einer zweiten Runde hat sich der Vorsitzende der FDP-Fraktion, Herr Rock, zu Wort gemeldet.

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist erstaunlich, wie billig diese Koalition versucht, sich aus der Affäre zu stehlen. Ich habe nicht erwartet, dass Sie bei einem Thema, das Sie selbst als wichtig dargestellt haben und das Ihnen angeblich am Herzen liegt, bei einem Etat von 1,3 Milliarden € nicht in der Lage sein sollten, einen womöglich einstelligen Millionen-Euro-Betrag den Kommunen und den freien Trägern zu garantieren.

Das zeigt einfach, was an Erklärungen bei Ihnen stattfindet und was nachher Ihr reales Handeln ist. Dazwischen gibt es ein riesiges Loch. Sie erzählen das eine und machen das Gegenteil. Herr Minister und liebe Freunde der Koalition, am Ende baden das die Kinder und die Erzieherinnen und Erzieher dieses Landes aus.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich weiß gar nicht, wie ich das freundlich sagen soll. Kommen Sie sich nicht selbst ein bisschen lächerlich vor? Sie lachen selbst. Sie können bei Ihren Zwischenrufen kaum ernst bleiben. Sie machen sich lächerlich.

In Berlin ist eine grüne Ministerin mit einem Milliarden-Euro-Etat zuständig. Sie trifft die Entscheidung, dass sie ein Bundesprogramm, das es schon sehr lange gibt, nicht fortsetzt. Das ist eine grüne Bundesministerin, die einen Milliarden-Euro-Etat hat. Sie trifft die Entscheidung, ein Programm nicht fortzusetzen.

Dann stellt diese grüne Familienministerin in Berlin fest, dass die Leute sich fragen: Wie kann sie das tun? – Dann sagt diese grüne Familienministerin: Da ist mir etwas durchgerutscht, jetzt mache ich eine Übergangslösung. An allem ist am Ende Christian Lindner schuld. – So billig geht es doch wirklich nicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Empathie für diese Ampel nimmt überproportional ab. Denn ich sehe, wie verantwortungslos Sie mit den Familien und den Kindern in diesem Land umgehen und wie

Sie sich mit einem so billigen Argument aus der Affäre stehlen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich will das noch einmal deutlich sagen: Ich glaube, ich brauche mir von niemandem in diesem Raum und schon gar nicht von jemandem von dieser Regierungsbank vorwerfen zu lassen, dass ich mich persönlich nicht für die frühkindliche Bildung und für die Kinder in diesem Land eingesetzt habe. Ich behaupte einmal, dass niemand von Ihnen in diesem Raum so viele Kindertagesstätten besichtigt und mit so vielen Erzieherinnen und Erziehern gesprochen hat, wie ich es gemacht habe. Von daher können Sie mir glauben, dass mir dieses Thema unglaublich am Herzen liegt. Da muss ich mir kaum von Ihnen vorhalten lassen, dass wir uns als Freie Demokraten in Hessen nicht entsprechend einsetzen würden.

Herr Minister, das Einzige, was Sie machen müssten, damit die Erzieherinnen und Erzieher und die Träger an Weihnachten ruhig schlafen können und damit sie wissen, dass sie morgen noch den Job haben, sich um unsere Kinder zu kümmern, ist, dass Sie einfach den Satz sagen, dass das Land Hessen den Erzieherinnen und Erziehern und den Kindern, die darauf angewiesen sind, garantiert, dass es diesen Übergang von sechs Monaten gibt. Wahrscheinlich müssen Sie das nicht einmal bezahlen, weil sie eine Lösung hinbekommen. Es geht darum: Ist es Ihnen wichtig, dieses Signal an die Erzieherinnen und Erzieher und die Kinder dieses Landes zu senden, oder nicht?

Das ist Ihnen egal. Denn Sie haben es hier nicht gesagt. Stattdessen fangen Sie an, hier eine Art Politik zu machen, die die Menschen in diesem Land ankotzt. Sie schieben die Verantwortung von rechts nach links.

(Zuruf)

– Das können Sie auch im Ältestenrat besprechen. Ich sage, wie es ist.

Die Leute habe die Nase voll davon, wie Sie versuchen, die Verantwortung von links nach rechts zu schieben, im politischen Klein-Klein.

(Zuruf: Das machen Sie doch selbst! – Weitere Zurufe)

Ein klarer Satz des Ministers würde dafür sorgen, dass 500 Kitas in unserem Land eine Garantie hätten. Mehr hätten Sie nicht machen müssen. Daran werden Sie gemessen, sehr geehrter Herr Minister Klose.

(Beifall Freie Demokraten und Marius Weiß (SPD))

Sie werden gemessen, gewogen und für zu leicht befunden – so ist es eben. An dieser Stelle machen Sie einfach Ihre geringe Wertschätzung für diese wichtige Aufgabe in diesem Land deutlich, durch Ihre persönlichen Handlungen und mit dem, was Sie hier sagen. Ein Satz hätte genügt, und einen Satz haben Sie nicht ausgesprochen, und das bricht den Stab über Sie. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Rock, ich weise Sie freundlich darauf hin, dass „ankotzt“ nicht parlamentarisch ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Nächsten bitte ich Herrn Martin vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ans Rednerpult.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte mich nicht noch einmal melden, weil ich jetzt echt Lust auf Mittagspause habe. Aber, Herr Rock, Sie haben gerade gesagt, wir würden Politik machen, die die Menschen „ankotzt“, weil wir genau das tun, was alle anderen 16 Bundesländer auch machen – inklusive der Bundesländer, in denen die FDP mitregiert.

(Zurufe: Genau!)

Alle 16 Bundesländer versuchen gerade, gemeinsam mit dem Bund – wo die FDP auch mit an der Regierung ist – eine Lösung zu finden, weil sich alle einig sind, dass die Sprachförderung weitergehen soll. Wir machen genau das. Wenn Sie also der Meinung sind, dass das die Menschen „ankotzt“, dann kotzen Sie die Menschen damit offensichtlich auch an. Ich weiß es auch nicht.

(Marius Weiß (SPD): Sie haben doch gerade gehört, dass es unparlamentarisch ist! Was soll denn das? – Weitere Zurufe)

– Ich habe zitiert.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Ich bitte alle in diesem Hause befindlichen Abgeordneten um eine gepflegtere Wortwahl.

(Zurufe: Eingeführt hat es Herr Rock! – Weitere Zurufe – Unruhe)

– Herr parlamentarischer Geschäftsführer, der Hinweis gilt für alle im Hause befindlichen Personen. Ich habe Herrn Rock gesagt – und das gilt für alle –, dass das Wort „ankotzt“ unparlamentarisch ist und dass ich darum bitte, dass wir hier eine gepflegte Ausdrucksweise und gepflegtere Umgangsformen miteinander an den Tag legen.

(Beifall Dr. Daniela Sommer (SPD))

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Insofern, um das nur noch einmal klarzustellen: Alle haben ein Interesse daran, dass die Inhalte des Programms fortgeführt werden. Deshalb verhandeln alle 16 Landesregierungen mit dem Bund darüber, das auch entsprechend umzusetzen. Ich bin zuversichtlich, dass das auch gelingen wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich noch einmal Herrn Sozialminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Meine Damen und Herren! Eigentlich dachte ich, wir sind in der Sache ziemlich klar. Ich möchte noch einmal zwei Punkte eindeutig feststellen, Herr Rock:

Erstens. Ich habe mich zu der Frage Finanzministerium, Bundesfamilienministerium, den beiden Namen Lindner und Paus, überhaupt, nicht geäußert – überhaupt nicht. Sie haben hier eben behauptet, und das ist eine Falschbehauptung, ich hätte die Schuld irgendeinem der beiden zugewiesen – nein, Sie sagten natürlich, an Herrn Lindner –, und das ist schlicht falsch. Das ist ein Potemkinsches Dorf, was Sie hier aufbauen. Das ist nicht das erst Mal, dass Sie das tun, und deswegen habe ich mich jetzt noch einmal zu Wort gemeldet.

Zweitens. Wenn Sie der Auffassung sind – offensichtlich sind Sie das –, das permanent sozusagen ins Persönliche ziehen zu müssen, von wegen wiegen, messen, sonst was: bitte sehr. Mein Stil ist es nicht, ich werde mich auch nicht dazu herablassen. Ich will es nur einmal gesagt haben, damit auch die Zuschauerinnen und Zuschauer wissen, dass diese Art des Umgangs nicht meiner entspricht. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, die Anträge Drucks. 20/9300, Drucks. 20/9352 und Drucks. 20/9361 werden zur weiteren Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen.

Wir treten nun in eine einstündige Mittagspause ein. Wir treffen uns wieder um 15:25 Uhr. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit.

(Unterbrechung: 14:25 bis 15:26 Uhr)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, wir setzen unsere Sitzung fort.

Ich habe zu Beginn ab 16 Uhr Herrn Kahnt zu entschuldigen, und jetzt unmittelbar habe ich Frau Papst-Dippel von der AfD zu entschuldigen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 61** auf:

Antrag

Fraktion der AfD

Demokratie und Rechtsstaat schützen: Gewählte Regierungen sind zuallererst dem Volk verpflichtet – Drucks. 20/9284 –

Dies ist zugleich der Setzpunkt der AfD. Als Ersten bitte ich Herrn Lichert an das Rednerpult.

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren, sehr geehrtes Publikum! Lassen Sie uns ausnahmsweise einmal mit dem beginnen, bei dem wir hier im Hohen Haus Gemeinsamkeiten haben.

(Günter Rudolph (SPD): Das glaube ich nicht!)

Vielfalt ist gut, und unsere Demokratie ist in Gefahr. – Keine Sorge, damit enden aber auch schon die Gemeinsamkeiten.

(Beifall AfD)

Bevor wir über die Gefahr für die Demokratie reden, müssen wir uns natürlich erst einmal klarmachen, was

Demokratie denn eigentlich bedeutet. Allein das ist ein abendfüllendes Programm. Aber hinter dem Schlagwort der Demokratie verbirgt sich sehr viel mehr. Es ist ein durchaus komplexes Geflecht vor allen Dingen juristischer Abhängigkeiten.

Der erste Grundsatz ist natürlich das Demokratieprinzip an sich, das heißt: jedem Bürger eine Stimme und freie Wahlen. Aber dazu gehört natürlich auch, demokratische Wahlergebnisse zu akzeptieren und nicht Millionen deutsche und Hunderttausende hessische Wähler zu diffamieren, weil deren Wahlverhalten den selbst ernannten Vorzeigedemokraten nicht in den Kram passt.

(Beifall AfD)

Ich zitiere: Anstatt sich mal zu fragen: „Warum haben die Wähler so gewählt, wie sie gewählt haben?“, werden sie dann auch noch beschimpft. – Na, wer war das, Kollegen von der CDU? Wolfgang Bosbach hat das gesagt.

Sie entlarven sich selbst. Es geht Ihnen nämlich gar nicht um die Demokratie an sich.

(Beifall AfD)

Sie wollen nur eine Waffe im politischen Wettbewerb, um die wichtigste Oppositionspartei kleinzuhalten, weil Sie argumentativ nichts mehr entgegensetzen haben.

(Beifall AfD)

Aus Ihrer Sicht ist Demokratie scheinbar nur gut, wenn das richtige Ergebnis dabei herauskommt. Das ist per se schon demokratiefeindlich.

Wenn jetzt Vielfalt etwas Gutes ist, wie kann denn dann Vielfalt von Meinungen etwas Schlechtes sein, meine Damen und Herren?

(Beifall AfD)

Damit kommen wir zum zweiten tragenden Pfeiler, nämlich den Grundrechten. Meinungsvielfalt und Meinungsfreiheit sind zwei Seiten einer Medaille und untrennbar miteinander verbunden.

(Beifall AfD)

Völlig zu Recht wird Meinungsfreiheit daher auch als ein Pfeiler unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung gesehen und wurde in Art. 5 des Grundgesetzes auch sehr prominent platziert.

Warum ist das so? – Weil die Grundrechte zuallererst Abwehrrechte gegen übergriffige und autoritäre Staaten sind.

(Beifall AfD)

Natürlich fußen sie insbesondere auf den bitteren und blutigen Erfahrungen der nationalsozialistischen und kommunistischen Diktaturen und Schreckensherrschaften.

(Beifall AfD)

Wer diese Grundrechte aushöhlen will, der hat nichts aus der Geschichte gelernt, und dem treten wir entschieden entgegen.

(Beifall AfD)

Auch der Herr Ministerpräsident scheint ein großer Verfechter der Meinungsfreiheit zu sein. „Ich lasse mir ... den Mund nicht verbieten und schon gar nicht von der AfD“, ließ der Ministerpräsident die Welt und Hessen wissen.

(Zuruf CDU: Guter Mann!)

Gut so. – Einsatz für die Meinungsfreiheit von höchster Stelle ist in der Tat etwas, was wir gebrauchen können. Aber gerade von einem Juristen – das wird Herr Müller sicherlich bestätigen können – als Regierungschef dürfen wir doch wohl erwarten können, dass er seine persönlichen Meinungsäußerungen als Parteipolitiker von denen als Amtsträger und Ministerpräsident zu unterscheiden weiß.

(Beifall AfD)

Dem Bürger Boris Rhein wollen wir keinesfalls den Mund verbieten. Aber vom Ministerpräsidenten fordern wir die gesetzlich verlangte Neutralität. Denn auch das ist ein Pfeiler der Demokratie.

(Beifall AfD)

Jede Aufweichung der Neutralitätspflicht wäre ein Dammbruch. Dann ist es nämlich nicht mehr weit zum „L'état c'est moi“ von Ludwig XIV.

(Beifall AfD)

Leider haben wir in den vergangenen Jahren etliche prominente Amtsträger in die Schranken weisen müssen, unter anderem die ehemalige Kanzlerin, weil sie in ihrer Machtvollkommenheit die Möglichkeiten der Exekutive schamlos für parteipolitische Zwecke missbrauchten.

(Beifall AfD)

Sie wollen dem Kind aus „Des Kaisers neue Kleider“ mit Staatsgewalt das Maul stopfen, damit sich keiner mehr traut, zu rufen: „Der Kaiser ist nackt“. Das gefährdet unsere Demokratie.

(Beifall AfD)

Dass die Inanspruchnahme der Exekutive für Parteipolitik keineswegs ein theoretisches Risiko ist, hat gestern kein Geringerer als der Landesinnenminister Beuth bestätigt. Er freue sich, dass nun auch die SPD-Fraktion einmal in den Genuss von Formulierungshilfen des Ministeriums gekommen sei. So haben wir es gestern gehört.

(Beifall AfD)

Das ist genau die Arroganz der Macht, die wir kritisieren. Der Staat wird zur Beute der Parteien, und man fühlt sich offenkundig dabei so sicher und unangreifbar, dass man es sogar offen auszusprechen wagt.

(Beifall AfD)

Um sich gegen diese Selbstermächtigung der Exekutive und die Aushöhlung von Grundrechten zur Wehr zu setzen, dazu bedarf es eines funktionierenden Rechtsstaates, und damit wären wir schon bei der dritten tragenden Säule. Natürlich: Selbst, wenn es in Einzelfällen immer wieder fragwürdige Urteile gibt, haben wir großes Zutrauen zu den Gerichten und Richtern in unserem Land.

(Beifall AfD)

Aber ausgerechnet Deutschlands höchster Richter gibt Anlass zur Sorge. Ich spreche natürlich vom Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts Stephan Harbarth. Er ist sicherlich ausweislich seines juristischen Werdegangs ein sehr guter Jurist. Aber will denn irgendjemand hier im Ernst behaupten, dass das ausschlaggebend für seine Nominierung für das Bundesverfassungsgericht gewesen wäre?

(Beifall AfD)

Nein, natürlich nicht. In der „FAZ“ vom 10. November 2018 lesen wir, dass sich die Fraktionsführungen von Union, SPD, GRÜNEN und FDP im Bundestag auf Harbarth als neuen Richter am Bundesverfassungsgericht geeinigt hätten. Das heißt, diese Personalie wurde von den Parteiführungen ausgeklüngelt

(Beifall AfD – Torsten Felstehausen (DIE LINKE):
Wer wählt denn das Bundesverfassungsgericht?)

und anschließend formal völlig sauber durch Bundestag und Bundesrat abgenickt.

Glaubt denn irgendjemand hier wirklich ernsthaft, dass sich die Mütter und Väter des Grundgesetzes die Gewaltenteilung in unserem Land so vorgestellt haben?

(Beifall AfD – J. Michael Müller (Lahn-Dill)
(CDU): Genau so!)

Der umgekehrte Weg von der Judikative in die Exekutive ist aus unserer Sicht auch fragwürdig. Völlig unabhängig von der Person Prof. Poseck müssen wir uns schon die Frage stellen, ob das Gewaltenteilung im Sinne des Grundgesetzes ist.

(Beifall AfD – J. Michael Müller (Lahn-Dill)
(CDU): Du meine Güte!)

Nur um hier irgendwelchen Legendenbildungen und boshaften Falschinterpretationen vorzubeugen: Das ist keine Verächtlichmachung des parlamentarischen Systems oder des Bundesverfassungsgerichts,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Der ist völlig überfordert!)

sondern es ist eine völlig legitime, ja, sogar gebotene Kritik an dem konkreten Verhalten von Parlamentariern. Und das ist ein riesiger Unterschied.

(Beifall AfD)

Dieser Vorgang ist übrigens auch noch auf einer anderen Ebene denkwürdig. Die Besetzung von hohen Richterstellen durch Parteien: Kommt uns das nicht bekannt vor?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Fraktionen!)

– Ja, Fraktionen und Parteien habe nichts miteinander zu tun. Genau, Herr Frömmrich, das ist Ihr Verständnis, das ist klar.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Sie haben doch keine Ahnung!)

Aber das ist im Kern doch das, was Polen das Vertragsverletzungsverfahren wegen des Verstoßes gegen die Rechtsstaatlichkeit eingebracht hat. Aber wir wissen ja sehr genau: Wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe.

(Beifall AfD)

Auch hier wird im olympischen Maßstab mit zweierlei Maß gemessen. Heuchelei darf man das leider nicht nennen.

Wie sehr Stephan Harbarth als Verfassungsgerichtspräsident dem parteipolitischen Gruppendenken und der schwarz-rot-grün-gelben Blase verhaftet ist, zeigt sich in seiner Rede im Hamburger Übersee-Club vor genau einem Monat. Ich zitiere:

Der wehrhafte Verfassungsstaat muss sich den Feinden von Recht und Rechtsstaatlichkeit konsequent entgegenstellen.

(Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, genau!)

Bestimmt rein zufällig, am gleichen Tag, sagte Kanzler Olaf Scholz:

Friedlich seine Meinung zu äußern, das ist eines der wichtigsten Rechte unserer Demokratie. Wenn Kundgebungen von Extremisten, Querdenkern und Verfassungsfeinden gekapert werden, nehmen wir das nicht hin. Denn unsere Demokratie ist wehrhaft.

Meine Damen und Herren, auf den ersten Blick wird man diesen Sätzen kaum widersprechen können und wollen. Trotzdem handelt es sich um einen Anschlag auf den Wesenskern unserer Demokratie und Freiheitsrechte.

(Beifall AfD – Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Denn wer und welche Positionen denn nun verfassungsfeindlich sind, wird immer weniger an objektiven Tatsachen und Handlungen festgemacht und immer mehr an Textexegese, wo sich irgendwelche, jetzt hätte ich fast Geschwätzwissenschaftler gesagt, Gedanken darüber machen: Wie könnten denn Reden und Internetpostings vielleicht gemeint gewesen sein? – Nicht konkrete Taten machen sie zu einem Verfassungsfeind, sondern falsche Meinungen.

(Beifall AfD – Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Meine Damen und Herren, in George Orwells luzidem Buch „1984“ hieß das „Gedankenverbrechen“. Wir kommen dem leider sehr nah.

Das Bundesverfassungsgericht selbst hat 2011 die Freiheitsrechte, insbesondere die Meinungs- und Versammlungsfreiheit, völlig zu Recht sehr weit ausgelegt. Aber die durch Schwarz-Rot-Grün-Gelb betriebene Rationierung von Bürgerrechten nach Gesinnung – das ist demokratiefeindlich, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Kommen wir doch auf unsere gestrige Debatte zurück: Niemand ist frei, wenn einzelne Gruppen von Menschen in einem Land unfrei sind. Und: Ein Staat, der die Rechte seiner Bürger einschränkt, sogar niederknüpelt, ist ein schwacher Staat. Das waren doch sinngemäß die Worte der Abg. Feldmayer. Oder nicht?

(Dr. Frank Grobe (AfD): Ja!)

Aber warum soll das denn nur im Iran gelten? Das ist doch der Punkt.

(Beifall AfD – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Jetzt wird das auch noch den Opfern angelastet!)

Ich vergleiche nicht die Lage im Iran – bevor wieder versucht wird, mir das auch unterzuschieben – mit der in Deutschland. Aber wenn ein „Wehret den Anfängen“ jemals seine Berechtigung hatte, dann jetzt.

(Beifall AfD)

Damit komme ich zum Schluss. Wenn Sie hier die Aushöhlung der Freiheitsrechte betreiben, die Aufweichung der Gewaltenteilung, einer weiteren Verfilzung von Parteien mit Verwaltungen oder gesellschaftlichen Institutionen das Wort reden, Diffusion von Verantwortung und Souveräni-

tätstransfer in Richtung EU betreiben, dann ist die Demokratie tatsächlich in Gefahr, und wir haben es hier mit einem De-facto-Kartell der Macht in Deutschland zu tun. Jetzt wollen Sie auch noch den Inlandsgeheimdienst mit dem neuen Phänomenbereich „Verfassungsschutzrelevante Delegitimierung des Staates“ auf die Bürger hetzen, die nicht Ihre Meinung teilen. – Letzter Satz: Das ist ein Offenbarungseid dieses Kartells. Damit delegitimieren Sie sich selbst, sich als demokratische Parteien zu bezeichnen.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Lichert.

Andreas Lichert (AfD):

Das ist eine peinliche Farce und Inszenierung von „Haltet den Dieb“.

(Beifall AfD – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Sie sind und bleiben ein unerträglicher Demagoge! – Zuruf: Das ist ja peinlich!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion erteile ich nun Herrn Bellino das Wort.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu meinem Vorredner möchte ich tatsächlich zu dem vorliegenden und unsäglichen Antrag sprechen. Aber eines vorweg – gerade zu dem, was Sie zum Schluss gesagt haben –: Dieser Staat hetzt nicht den Verfassungsschutz auf seine Bürger. Dieser Staat schützt seine Bürger vor Verfassungsfeinden. Das ist etwas, was Sie immer noch nicht verstanden haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Meine Damen und Herren, die Antragsteller fordern eine strikte Einhaltung des Rechtsstaats- und Demokratieprinzips und sehen diese in Hessen als verletzt an. Sie betonen die Wichtigkeit der Meinungsfreiheit.

Berücksichtigt man, von wem der Antrag kommt, und reflektiert man einmal die Entgleisungen der Akteure, dann sind Inhalt und Duktus des Antrags unverschämt. Wir benötigen solche Belehrungen nicht,

(Volker Richter (AfD): Das ist die Arroganz der Macht!)

und wir verbitten uns diese auch, insbesondere von Ihrer Seite.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Es sind die oft von Ihnen zitierten Altparteien, die diese Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zu dem gemacht haben, was sie heute ist: ein weltweit angesehener demokratisch organisierter Staat, in dem die Menschenrechte gelten. Das waren die sogenannten Altparteien und nicht die AfD und andere, die mit der Verfas-

sung wenig zu tun haben, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten – Dr. Frank Grobe (AfD): Und was sollte das jetzt?)

Wir benötigen diese Belehrungen erstens nicht, weil wir die Pressefreiheit nicht nur achten, sondern sie sogar schützen und verteidigen – übrigens auch Ihre Meinungsfreiheit.

(Andreas Lichert (AfD): Das sehen wir ja!)

Bei uns kann man sogar gegen Entscheidungen des Staates gerichtlich vorgehen. Man kann Unterschriften sammeln. Man kann Petitionen einreichen. Man kann demonstrieren. Und der Staat, beispielsweise die Polizei, schützt dann sogar den Demonstrationszug und, wenn nötig, auch die Teilnehmer. Er schützt sie sogar, wenn sie gegen staatliche Entscheidungen demonstrieren,

(Andreas Lichert (AfD): Das soll auch so bleiben!)

auch Querdenker, Aluhutträger, Faktenverweigerer, Klimawandelleugner. Die werden von dem Staat sogar noch geschützt, wenn sie teilweise ihre unsäglichen Aussagen in Demonstrationen absondern.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Zweiten. Es ist doch schon absurd und eine intellektuelle Zumutung, dass gerade Sie, als AfD, sich hier als Hüter von Demokratie und Meinungsfreiheit aufspielen, aber Journalisten als Journaille und Lügenpresse beleidigen – so viel zur Pressefreiheit, die Sie so hochhalten –, dass gerade Sie von der Unveräußerlichkeit der Menschenwürde sprechen und bei jeder Gelegenheit verbal auf Flüchtlinge einprügeln

(Dr. Frank Grobe (AfD): Ach!)

und heute Morgen in Ihrer Aktuellen Stunde sogar mehr oder weniger die Aussetzung des Asylrechts forderten,

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das stimmt doch gar nicht! – Weitere Zurufe AfD)

dass gerade Sie unser rechtsstaatliches Vorgehen gegen Verfassungsfeinde mit dem dunkelsten Kapitel unseres Landes gleichsetzen.

In dieser Zeit, die Sie in Ihrem Antrag auch ansprechen und von der Sie Vergleiche zu heute ziehen, wurden regierungskritische Bürger zusammengeschlagen. Sie wurden eingekerkert. Sie landeten häufig in KZs.

Bei uns können regierungskritische Bürger zu jeder Zeit demonstrieren, für ihre Meinung werben und sich politisch engagieren. Dass Sie hier Parallelen ziehen, ist widerwärtig.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freie Demokraten – Andreas Lichert (AfD): Wozu brauchen wir den Verfassungsschutz? – Weitere Zurufe)

Aber es passt ins Bild. Sie leisten sich eine Jugendorganisation und eine Gruppierung, den Flügel, der vom Verfassungsschutz beobachtet und teilweise auch verboten werden muss.

(Heiko Scholz (AfD): Gibt es gar nicht! – Weitere Zurufe AfD)

– Er ist nicht mehr da, aber die Mitglieder sind doch noch da. Sie treiben ihr Unwesen immer noch in der AfD, auch wenn der Flügel jetzt aufgelöst wurde,

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

weil Sie Angst hatten, dass sich die Demokratie durchsetzt.

AfD-Vertreter waren es, die Journalisten drohten, sie aus den Redaktionsstuben auf die Straße zu zerren. Ihr Bundesverband ist für den Verfassungsschutz ein Verdachtsfall, den man beobachten muss.

(Andreas Lichert (AfD): Ein Skandal!)

Hier im Landtag sprechen Sie gern von „der Hochfinanz“ und wissen genau, was Sie damit auslösen, und im Bundestag in Bezug auf unsere unvergessbare und dunkelste Geschichte Deutschlands von „Fliegenschiss“.

(Heiko Scholz (AfD): Vogel! – Weitere Zurufe AfD)

Sie dulden in Ihren Reihen einen Rechtsextremen, Höcke, der von vielen als Neonazi bezeichnet wird und der in Bezug auf – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen – den unsäglichen Angriffskrieg Putins meint, dieser habe doch nur „nach langem, langem Zögern“ auf die „Offensive einer raumfremden Macht“ – er meint damit die Vereinigten Staaten von Amerika – reagiert. Dieser brutale Angriffskrieg sei ein Weltanschauungskrieg zwischen dem „Regenbogenimperium“ und dem traditionellen Osten, dem Werte wie Familie und Nation noch etwas bedeuten. Er würde sich für den Osten entscheiden, hätte er die Wahl.

(Zuruf Heiko Scholz (AfD))

Ich bedauere, dass er es nur noch bis in das frühere Ostdeutschland geschafft hat.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Unglaublich! – Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Das muss man sich einmal vorstellen: Familie und Nation – wichtig; in Ordnung. Menschenrechte: Die skrupellose Unterdrückung der Opposition in Russland, das Niederknüppeln von Demonstranten, Vergewaltigungen in der Ukraine, Scheinreferenden nach dem Stalin-Motto: Entscheidend ist nicht, wer wählt, sondern entscheidend ist, wer zählt – das alles ist dann in Ordnung und wird ausgeblendet?

(Andreas Lichert (AfD): Das nennt man Projektion, Herr Bellino! Projektion!)

Ich finde das widerwärtig. Wer so argumentiert, der ist keine Alternative für Deutschland, sondern eine Zumutung für Deutschland.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Ob Euro, Zuwanderung, Flüchtlingsströme, Corona-Pandemie oder Putins Krieg – Ihre Verschwörungstheorien sind Radikalisierungsbeschleuniger für Rechtsradikale und andere, denen es um die Delegitimierung des Staates geht. Da ist es richtig, dass sich der Staat einschaltet und über Beobachtungen durch den Verfassungsschutz und gegebenenfalls über Verbotsverfahren nachdenkt.

Wenn unsere Demokratie in Gefahr ist, wie Sie es schreiben,

(Andreas Lichert (AfD): Ihre Herrschaft ist in Gefahr, nicht die Demokratie!)

dann ist es Ihretwegen, da Ihre Ideologien und Ihre Sprache häufig der Humus für Rechtsextremisten sind. Sie werden – da bin ich sicher – demnächst auch in Hessen vom Verfassungsschutz beobachtet werden, und zwar mit Recht. Denn unser Staat ist und bleibt wehrhaft, aber er ist auch demokratisch verankert, achtet die Menschenrechte und lässt gewisse Entgleisungen nicht zu. Auch heute gilt – auch hier im Landtag –: Wir sind mehr, und wir bleiben auch mehr. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich nun Frau Goldbach das Wort.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten am Dienstag nach der Regierungserklärung von Justizminister Poseck eine lebendige Debatte zur Justiz. Ich finde es völlig in Ordnung, hier darüber zu streiten, ob wir genug Richterinnen und Richter haben, ob Tarifbeschäftigte in der Gerichtsbarkeit fehlen und ob gewisse Straftaten entkriminalisiert werden sollten. Darüber haben CDU, GRÜNE, SPD, FDP und LINKE munter gestritten. Nur die AfD hat behauptet, wir hätten Millionen von unnötigen Asylverfahren, und das sei der Grund dafür, dass wir nun 477 zusätzliche Stellen in der Justiz schaffen müssten.

(Andreas Lichert (AfD): Nein!)

Was für ein erbärmlicher Versuch, wieder einmal die Geflüchteten als Schuldige zu instrumentalisieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, einzeln SPD, Freie Demokraten und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Andreas Lichert (AfD): Schuld sind Sie, nicht die Flüchtlinge!)

– Herr Lichert, ich bin empört, dass Sie Ihre klebrige braune Soße, bestehend aus Angst, Unwahrheiten, Nationalismus und Ausländerfeindlichkeit, über das Land gießen wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Heiko Scholz (AfD): Oh! – Volker Richter (AfD): Niemand ist hier ausländerfeindlich! – Lachen Saadet Sönmez (DIE LINKE) – Weitere Zurufe)

Ich bin empört darüber, dass Sie es wagen, unsere Justiz anzugreifen.

(Andreas Lichert (AfD): Sie, die Parlamentarier, nicht die Justiz!)

Ich bin empört darüber, dass Sie bewusst falsche Aussagen machen und Kausalitäten herstellen, die es nicht gibt. Erstens werden die Asylverfahren nicht von Gerichten, sondern vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge entschieden. Zweitens haben wir keine Millionen Verfahren an den Asylkammern der Verwaltungsgerichte.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Ich habe mir die Zahlen angeschaut: Im Jahr 2021 wurden in ganz Deutschland 87.521 Verfahren erledigt.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Millionen!)

Bei den hessischen Verwaltungsgerichten waren es 8.509 erledigte Verfahren.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Millionen!)

Diese Zahlen stammen aus der Veröffentlichung des Statistischen Bundesamts mit dem Namen „Rechtspflege Verwaltungsgerichte 2021“. Von „Millionen von Verfahren“ kann überhaupt keine Rede sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Bijan Kaffenberger (SPD))

Drittens. Dieselben Gerichte, nämlich die Verwaltungsgerichte, beschäftigen sich auch mit den von der AfD angestregten Beschwerden und Klagen gegen das Landesamt.

Die Chronik dazu: Am 13. Januar 2021 wendet sich die AfD beim VG Wiesbaden in einem Eilverfahren und parallel in einem Klageverfahren dagegen, dass das Landesamt für Verfassungsschutz im hessischen Verfassungsschutzbericht 2019 einem organisatorisch nicht klar umrissenen Teil der Antragstellerin, also der AfD, dem sogenannten Flügel, mehr als 600 Personen zugewiesen habe.

(Robert Lambrou (AfD): Exakt 600!)

Dieser Zahlenwert sei falsch und beruhe auf einer bloßen Schätzung, so die Antragstellerin.

(Robert Lambrou (AfD): Das ist verkürzt!)

Am 13. Januar 2021 scheidet die AfD mit dem Eilantrag vor dem VG Wiesbaden, das entschieden hat, dass die im Jahresbericht des hessischen Verfassungsschutzes enthaltenen Angaben zur AfD nicht zu beanstanden sind.

Im April 2021 mit Beschluss vom 3. März gibt der Hessische Verwaltungsgerichtshof – nächste Instanz – der Beschwerde der Partei der AfD gegen einen Beschluss des Verwaltungsgerichts Wiesbaden statt

(Robert Lambrou (AfD): Vollumfänglich!)

und verpflichtet das Land im Wege einer einstweiligen Anordnung dazu, näher bezeichnete Angaben zum Flügel usw. im Verfassungsschutzbericht zu löschen und es zu unterlassen, das in der Berichterstattung in jedweder Form weiterzuverbreiten.

Am 8. März 2022 entschied das Verwaltungsgericht Köln: Der Verfassungsschutz darf die AfD als Verdachtsfall führen.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Hört, hört! – Robert Lambrou (AfD): Revision ist zulässig! – Weitere Zurufe)

Das Bundesamt für Verfassungsschutz stuft

(Robert Lambrou (AfD): Revision war zugelassen, und wir haben Revision eingelegt!)

die gesamte AfD bereits seit Anfang 2021 als rechtsextremistischen Verdachtsfall ein.

(Robert Lambrou (AfD): Wir sind in der Berufung, Frau Kollegin!)

Mit der Entscheidung des VG Köln wurde klargestellt, dass diese Einstufung des Bundesamts für Verfassungs-

schutz zu Recht erfolgte und die Partei – das ist wesentlich – ab sofort auch mit nachrichtendienstlichen Mitteln beobachtet werden kann.

Aktuell erhebt die hessische AfD drei Klagen – gegen den Ministerpräsidenten, den Innenminister und den Verfassungsschutz, also das Landesamt für Verfassungsschutz in Hessen –, nachdem das Landesamt für Verfassungsschutz Anfang September öffentlich angekündigt hatte,

(Robert Lambrou (AfD): 5. September!)

die nachrichtendienstliche Beobachtung dieser Partei aufzunehmen, weil sie ein rechtsextremer Verdachtsfall sei. Am Montag dieser Woche teilte die AfD mit, sie habe einen Teilerfolg erzielt. Jetzt sehen wir uns einmal an, was wirklich passiert ist.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist überhaupt noch keine Entscheidung des VG Wiesbaden hierzu ergangen.

(Robert Lambrou (AfD): Haben wir auch nicht behauptet!)

Der Verfassungsschutz hat gegenüber dem Verwaltungsgericht Wiesbaden erklärt, vorerst – vorerst – weder Abgeordnete noch Kandidaten der AfD im Bundestag, Landtag oder Europaparlament zu überwachen, nur weil sie Mitglied der Partei sind. Die Behörde und das Innenministerium wollen vorerst auch nicht mehr öffentlich über die Beobachtung berichten.

(Robert Lambrou (AfD): Bis zur Entscheidung in der eigentlichen Sache!)

Das ist nicht mehr als eine Stillhalteerklärung.

(Robert Lambrou (AfD): Richtig!)

Warum machen das die Behörden? Die Begründung ist wichtig:

Werde am Ende die Einstufung der AfD als rechtsextremer Verdachtsfall bestätigt, könnten bis dahin zu viele Informationen über verfassungswidrige Bestrebungen verloren gegangen sein. Ein solches „Beobachtungsdefizit“ sei nicht zu rechtfertigen, wenn es um den Schutz der freiheitlich-demokratischen Grundordnung gehe.

Das heißt:

Die Stillhalteklärungen von Ministerium und LfV sind ausdrücklich vorläufig und bedeuten kein Einlenken in der Sache. Sie gelten [nur] bis zu einer Entscheidung im entsprechenden Eilverfahren.

(Robert Lambrou (AfD): Richtig! Trotzdem ist es ein Zurückrudern! – Gegenruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Zurückrudern? Das ist üblich! – Robert Lambrou (AfD): Beides ist richtig! Es ist keine Entscheidung! Es ist trotzdem ein Zurückrudern! – Widerspruch J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Ich persönlich hoffe sehr, dass das Verwaltungsgericht Wiesbaden die Einschätzung des Bundesamts für Verfassungsschutz bestätigen wird, dass die AfD ein rechtsextremistischer Verdachtsfall ist und mit nachrichtendienstlichen Mitteln beobachtet werden darf.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Eines kann man jetzt schon sagen, nämlich: Unser Rechtsstaat funktioniert. Er funktioniert.

(Robert Lambrou (AfD): Das bestreiten wir nicht! Das hat Andreas Lichert auch klar gesagt!)

Das zeigt sich doch gerade daran, dass die Feinde der Demokratie, die hier im Parlament sitzen, Rechtsschutz erhalten, dass die Verwaltungsgerichte ihre Klagen bearbeiten, zügig zu Entscheidungen kommen, und es zeigt sich auch an den Klagen von abgelehnten Asylbewerbern. Das alles machen die Gerichte. Die Verwaltungsgerichtsbarkeit funktioniert hervorragend in Hessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Zur Frage, ob die Verfassungsschutzbehörden recht bekommen könnten, erlauben Sie mir, ein wenig aus einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu zitieren. Die Entscheidung ist zur Klage gegen das Bayerische Verfassungsschutzgesetz am 26. April 2022 ergangen. Es ist wesentlich, dass eine gesteigerte Beobachtungsbedürftigkeit vorliegt, damit nachrichtendienstliche Mittel eingesetzt werden können. Das sage ich vorneweg. Ich zitiere:

Eine gesteigerte Beobachtungsbedürftigkeit kann sich etwa daraus ergeben, dass die Bestrebung darauf gerichtet ist, Gewalt anzuwenden oder ... volksverhetzend tätig wird.

Es heißt dort weiter:

Weitere Anhaltspunkte können die Größe und der gesellschaftliche Einfluss einer Bestrebung sein ...

Jetzt kommt es:

Dabei können ... ihre Vertretung in Ämtern und Mandaten Aufschluss darüber geben, ob eine Umsetzung der von der Bestrebung verfolgten Ziele möglich erscheint.

Also, das Bundesverfassungsgericht sagt ausdrücklich, das kann ein Hinweis darauf sein, dass die Bestrebung eben großen Einfluss hat und über diesen Einfluss verfassungsfeindliche Ideen verbreitet.

Sie sagen weiterhin:

So ist nicht auszuschließen, dass eine Bestrebung ... wirkungsvoll Fehlinformationen verbreitet oder aber eine Atmosphäre der Angst oder der Bedrohung herbeiführt, und dies geeignet ist, den freien Prozess politischer Willensbildung nachhaltig zu beeinträchtigen und wirksam auf die Beseitigung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung hinzulenken.

In ihrem Antrag schreibt die AfD in Punkt 5:

Der Einsatz von Nachrichtendiensten gegen Oppositionsparteien ist zu Recht ein Kennzeichen autokratischer Staaten.

Nein, es geht hier nicht darum, Oppositionsparteien zu beobachten,

(Bernd-Erich Vohl (AfD): Was denn sonst?)

sondern verfassungsfeindliche, rechtsextremistische Bestrebungen. Das sagt das Bundesverfassungsgericht ganz klar.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und Freie Demokraten – Robert Lambrou (AfD): Wo gibt es denn solche Bestrebungen bei der AfD?)

Die Agenda der AfD ist, eine Atmosphäre der Angst und Bedrohung herbeizuführen – genau, was das Bundesverfassungsgericht sagt –, um den freien Prozess der politischen Willensbildung zu beeinträchtigen.

(Robert Lambrou (AfD): Nein, nein! Das bestreite ich!)

Die Feinde der Demokratie sitzen in den demokratisch gewählten Parlamenten – auch hier –, deswegen ist es richtig, dass die Verfassungsschutzbehörden diese Bestrebungen beobachten.

(Robert Lambrou (AfD): Wir müssen schon noch die Fakten beachten! – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da hören Sie die Fakten!)

Ich möchte am Ende einen Dichter zitieren, Christian Morgenstern. Er gehörte zu den Dichtern, deren Bücher unter den Nationalsozialisten 1933 verbrannt wurden. Er sagte:

Was mir „Patriotismus“ ist? Ein Gefühl, das [taugend] andre frißt.

Was er damit meint? Nationalismus und Patriotismus führen zu Ausgrenzung und sind das Ende der Freiheit. Wir werden für die Freiheit aller Menschen, für ein weltoffenes Hessen, für Menschlichkeit, Humanität und für die Meinungsfreiheit kämpfen. Das heißt auch, dass Sie Ihre demokratiefeindlichen Parolen hinausposaunen können, aber wir werden widersprechen.

(Robert Lambrou (AfD): Bei uns gibt es keine demokratiefeindlichen Parolen! Verwechseln Sie Kritik bitte nicht damit!)

Nichts von dem Unsinn, den Sie verbreiten, wird unwidersprochen bleiben; denn wir sind – Kollege Bellino hat es schon gesagt – in der deutlichen Überzahl – hier im Landtag, in Hessen und in ganz Deutschland.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf AfD: Das wird sich noch ändern!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Zu einer Kurzintervention hat sich der Abg. Lichert von der AfD zu Wort gemeldet.

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war eine ziemlich eindrückliche Demonstration dessen, was ich gerade vorgetragen habe.

(Beifall AfD)

Es wird mit formal rechtsstaatlichen Mitteln und vielen Begriffen um sich geworfen. Es war fast schon eine juristische Vorlesung, Frau Goldbach.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Was ist jetzt die Intervention? – Gegenruf AfD: Zuhören!)

Der Punkt hier ist: Sie erheben gegen mich persönlich, gegen meine Kollegen, gegen Tausende Parteimitglieder den Vorwurf des Rechtsextremismus.

Jetzt schauen wir doch einmal in das Urteil des Verwaltungsgerichts Köln.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Sympathien für die Identitäre Bewegung! – Gegenruf Dr. Frank Grobe (AfD): Antifa! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Vielleicht hätten Sie ein bisschen mehr als den Klappentext lesen sollen. Da bleibt nämlich – ausweislich der mündlichen Urteilsbegründung – ein einziger inhaltlicher Vorwurf übrig. Das muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen. Unter „verfassungsfeindliche Bestrebungen“ kommen keine Taten, keine Handlungen, noch nicht einmal irgendwelche Reden, sondern ein ethnischer Volksbegriff. Das ist im Kern der Vorwurf gegen die AfD.

(Beifall AfD)

Einmal abgesehen davon, dass wir Sie sogar persönlich ad absurdum führen. Erinnern wir uns doch einmal daran, wie die CDU in Hessen an die Macht gekommen ist. Was hat Roland Koch 1999 gemacht?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist daran die Intervention?)

Er hat eine Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft geführt, die Rot-Grün – in Berlin frisch an die Macht gekommen – am liebsten verschleudert hätte. Sie haben es jetzt auch wieder vor.

(Beifall AfD)

Da sind wir nämlich sehr nahe bei der alten CDU.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Davon träumen Sie nur!)

Für uns steht die deutsche Staatsbürgerschaft natürlich Menschen aller Herren Länder offen, aber am Ende einer gelungenen Integration und nicht am Anfang als Blankoscheck.

(Beifall AfD)

Wie kann heute verfassungsfeindlich sein, was 1999 die Mehrheitsmeinung hier in Hessen war und Roland Koch zum Ministerpräsidenten gemacht hat? Diese Frage müssen Sie beantworten.

(Beifall AfD – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Nichts verstanden, aber auch nichts verstanden!)

Die Wähler und Bürger haben die Antwort auf Ihre Politik unter anderem in Niedersachsen am Wochenende gegeben.

(Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da sind Sie auch nicht die Mehrheit!)

Vergleichen Sie die Zahlen der GRÜNEN nicht mit vor fünf Jahren, sondern mit vor fünf Monaten. Sie sind auf dem absteigenden Ast, und das zu Recht.

(Anhaltender Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster hat sich der fraktionslose Abg. Kahnt zu Wort gemeldet.

(Günter Rudolph (SPD): Der weiß gar nicht, was die AfD ist! Den Eindruck kann man da schon haben!)

Rolf Kahnt (fraktionslos):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn die AfD-Fraktion Duftnoten über ihr Verhältnis zu Demokratie und Rechtsstaat ablässt, kommt meist wenig Gutes dabei heraus. Ihr Antrag und vor allem ihre verächtlichen Anführungszeichen über „unsere Demokratie“ sind zynisch und respektlos. Ihr Antrag ist außerdem eine Offenbarung, der Demokratie und Rechtsstaat verächtlich machen will. Schlimmer geht immer. Die Rechtsaußen distanzieren sich von Demokratie als Staats- und Rechtsform. Es gilt festzustellen: Die AfD ist nicht Teil unserer Demokratie und will dazu auch nicht gehören. Unsere Auffassungen und Werte teilt sie nicht.

Zu ihrem abwegigen Demokratieverständnis gehören groteske Vorwürfe wie, es gebe keine Gewaltenteilung, die Meinungsfreiheit würde zur Disposition gestellt, und der Verfassungsschutz würde gegen regierungskritische Bürger vorgehen. Das sind die in ihrer Blase konstruierten Ungeheuerlichkeiten. Damit aber nicht genug. Es finden sich weitere Dreistigkeiten wie, demokratische Institutionen ließen Erinnerungen an dunkelste Kapitel deutscher Geschichte wach werden, und die Landesregierung würde den Verfassungsschutz instrumentalisieren.

Derartig staatsfeindliche Auffassungen beschädigen unsere Demokratie. Sie bestätigen die Einstufung der AfD als Beobachtungsfall. Auch dieser AfD-Antrag befürwortet die Destabilisierung unseres demokratisch verfassten Systems. Er diskreditiert rechtsstaatliche Institutionen und würdigt die Legitimation von Demokratie und Rechten herab. Dass die AfD für die Abschaffung des Verfassungsschutzes ist, spricht Bände. Das ist Teil ihres Geschäftsmodells, ebenso wie ihr Etikettenschwindel angeblicher Bürgerlichkeit, die, wenn überhaupt, nur mit der Lupe aufzufinden ist.

Zu guter Letzt: Dass Rechtsstaatlichkeit funktioniert, zeigt die Stillhalteerklärung im laufenden Eilverfahren zur Beobachtung der AfD. Sie stellt keineswegs eine Abkehr von einer verfassungsrechtlichen Beobachtung dar, die weiterhin geboten ist. – Vielen Dank.

(Beifall Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten)
– Jan Schalauske (DIE LINKE): Da bekämpft man die Geister, die man selbst gerufen hat!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Kahnt. – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat sich der Abg. Dr. h.c. Hahn zu Wort gemeldet.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion der AfD, der Vortrag des Kollegen Lichert, das Selbstbewusstsein, das er auch jetzt durch seine Art des Sitzens und Guckens ausstrahlt, die Kurzintervention des Kollegen Lichert, all das ist eine Inszenierung.

(Beifall Freie Demokraten, einzeln CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist eine bedenkliche Inszenierung. Das ist eine zynische Inszenierung. Der Wolf verkleidet sich im Schafspelz. Der Wolf meint, dass er so tun muss, als ob er verfolgt wird. Nein, er verfolgt. Meine sehr verehrten Damen und

Herren, der Auftritt der AfD in diesem Hause macht mir große Sorgen.

(Beifall Freie Demokraten und einzeln CDU)

Er macht mir Sorgen um unseren Rechtsstaat. Er macht mir Sorgen um unsere Demokratie.

(Zuruf Heiko Scholz (AfD))

– Wer dazwischenruft, hat meistens eine Begründung dafür. – Er macht mir Sorgen, wie verschieden auf einmal von der AfD Dinge genutzt werden, die Sie gar nicht beachten.

Wir haben vom Kollegen Lichert gehört, es sei wichtig, eine Wahl zu akzeptieren. Warum machen Sie das eigentlich nicht? Weshalb akzeptieren Sie nicht die Wahlen und die Entscheidungen, die der Hessische Landtag getroffen hat? Sie akzeptieren das auch nicht beim Thema Vizepräsident. Vielmehr versuchen Sie immer wieder, eine Entscheidung, die das Parlament getroffen hat, erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Das ist Ihr gutes Recht. Bitte nolen Sie aber nicht, wenn andere ihr gutes Recht auch in Anspruch nehmen.

(Beifall Freie Demokraten, einzeln CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Bei Ihnen ist nämlich immer nur derjenige der Böse, der anderer Meinung ist. Herr Lambrou, ich weiß, Sie haben noch etwas Dampf vom Parteitag in sich drin. Das passt eigentlich nicht zu Ihnen. Deshalb glaube ich, dass Sie ganz bewusst die Rede an Ihren Co-Vorsitzenden abgegeben haben. Ich kenne Herrn Lichert schon einige Tage länger, als einige seiner AfD-Freunde ihn kennen.

Nun zum zweiten Punkt. Das ist ja die Höhe. Sie sind dafür, dass Vielfalt etwas Gutes ist.

(Heiterkeit Moritz Promny (Freie Demokraten))

Darüber müssen Sie doch selbst lachen. Man sieht es Ihnen doch an. Da müssen Sie selbst lachen. Das wollen Sie doch gerade nicht. Vielmehr wollen Sie, dass Ihre Ideologie die einzig wahre Ideologie ist und dass dies die einzig wahre Ideologie bleibt. Das Verräterische ist, dass Sie das auch noch in die Überschrift Ihrer Presseerklärung hineinschreiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lesen Sie es nach. Liebe Journalistinnen und Journalisten, lesen Sie es nach. Liebe Mithörerinnen und Mithörer, lesen Sie es nach. Da sagt doch tatsächlich die AfD im Hessischen Landtag, dass Schwarz-Rot-Grün-Gelb die Bürgerrechte nach Gesinnung rationieren würde.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, etwas Dümmeres und Arroganteres als das, was Sie, Herr Lichert, mit dieser Aussage gesagt haben, kann es eigentlich gar nicht geben.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln SPD – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Etwas Demokratiefeindlicheres als das, was Sie behaupten, kann es eigentlich gar nicht geben. Sie entscheiden doch nicht darüber, welche Gesinnung die richtige Gesinnung ist. Sie würden das aber gerne tun. Sie benehmen sich auch so überheblich, wie Sie sich gerade hier gegeben haben.

(Andreas Lichert (AfD): Dann erklären Sie doch einmal den neuen Phänomenbereich!)

Sie wollen doch immer nur sagen, Ihre Gesinnung sei die einzig richtige.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

– Ich habe das Mikro. Hören Sie doch auf. Was soll das denn? Ich habe mich benommen. Sie können sich noch nicht einmal mehr im Parlament benehmen.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Pöbelnde Truppe! – Robert Lambrou (AfD): Zwischenrufe sind schon gestattet!)

Ich höre sehr genau Ihre Zwischenrufe. Ich sitze ganz bewusst dort, wo ich sitze. Merken Sie eigentlich nicht, wie jeder von Ihnen in den vergangenen Monaten sich radikalisiert hat? Merken Sie das eigentlich gar nicht? Darüber lachen Sie. Ich würde einmal einen kleinen Kurs darüber machen, wie Ihre Zwischenrufe immer aggressiver werden. Sie sind halt getrieben davon, Sie hätten die einzig richtige Gesinnung. Das ist aber nicht der Fall. Wir sind doch für Meinungsvielfalt. Wir wollen doch darüber diskutieren. Wir wollen uns darüber austauschen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der AfD, Sie zeigen, dass Sie jedenfalls jetzt nicht mehr in der Lage dazu und bereit dazu sind. Das muss man an dieser Stelle einmal sagen.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was soll denn dieses Gerede von der Gewaltenteilung? Was soll denn der Vorwurf, den Sie vorhin erhoben haben? Das werden Sie gleich wieder dementieren. Das ist wie immer so bei Ihnen. Was ist denn daran schlimm, dass Herr Poseck von der dritten in die zweite Gewalt gewechselt hat? Das entspricht doch gerade der Durchlässigkeit einer Demokratie, der Durchlässigkeit eines Rechtsstaats. Das ist doch gerade die Meinungsvielfalt.

Das ist doch all das, was Sie propagiert haben. Sie wollen es nur dann, wenn es Ihrer Gesinnung zuträglich ist. Sie wollen es aber nicht, wenn andere eine andere Gesinnung haben. Ich finde es überhaupt nicht schändlich, dass Poseck Justizminister geworden ist. Das ist superklasse. Sie ziehen das hier in den Dreck. So kann es nicht richtig sein. Das hat mit Rechtsstaatlichkeit und Demokratie überhaupt nichts zu tun. Das ist nur Ihre Gesinnung.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Vorwurf bezogen auf die Parteien ist ein bisschen eigenartig. Ich will es so ausdrücken, dass ich der Präsidentin keinen Anlass zur Rüge gebe. Vielleicht lesen Sie einmal Art. 21. Vielleicht beschäftigen Sie sich einmal damit. Sie haben doch auch Juristen unter sich. Sie haben sogar Juristen unter sich, die sich in intellektuellen Diskussionen sehr gut behaupten können. Die Parteien sind der Transmissionsriemen bei der Meinungsbildung in unserer Gesellschaft. Das haben die Väter und Mütter des Grundgesetzes genau so gewollt. Sie haben es nämlich in Art. 21 Abs. 1 genau so notiert.

Wie können Sie dann jetzt hier sagen, dass sich die Parteien den Staat zur Beute gemacht hätten? Sie haben es

etwas anders umschrieben. Das ist doch schlicht falsch. Es ist der Auftrag des Grundgesetzes, dass die Parteien an der Willensbildung teilnehmen. Ich habe Parteienrecht sehr intensiv studiert. Die Parteien sind der Transmissionsriemen – so das Fachwort – zwischen dem Volk und dem Staat. Was soll dann Ihre Polemik? Wenn es gegen die AfD ginge, würden Sie das gar nicht sagen. Dann würden Sie sich wahrscheinlich sogar noch auf Art. 21 berufen. Wie absurd ist das denn?

(Beifall Freie Demokraten, CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Andreas Lichert (AfD): Weshalb ist denn die Demokratie super?)

– Wegen so Leuten wie Ihnen. Wegen so Leuten wie Ihnen, die als Demagogen unterwegs sind.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lichert, wie gesagt, wir kennen uns schon ein bisschen länger. Ich weiß sehr wohl, was Sie in den vergangenen 20 Jahren gesagt haben. Ich weiß auch, dass es einen Kollegen in Ihrer Fraktion gibt, der gerade nicht hier ist, aber im Präsidium sitzt, der sich an den Rechtsstaat gewandt und gewonnen hat, weil er etwas über Sie gesagt hat, was Sie doof fanden. Das hatte etwas mit der Gruppe zu tun, die Sie unterstützen.

Damals haben Sie vor dem Landgericht gegen den Kollegen Wissenbach schlicht verloren. Tun Sie doch nicht so, als ob Sie der Mensch seien, der immer recht hat, der im Rechtsstaat immer gewinnt. Das sind Sie nicht, sondern Sie sind ein Demagoge, der in diesem Haus –

(Robert Lambrou (AfD): Das hat Andreas Lichert überhaupt nicht gesagt! – Weitere Zurufe AfD)

– Liebe Kollegen von der AfD – ich streiche das Wort „liebe“ –, Kollegen der AfD, wenn Sie einen solchen Antrag stellen – wir sind nicht ganz so dumm, wie Sie meinen, und wir durchschauen die Absicht dahinter –, dann müssen Sie damit leben, dass wir Ihnen in genau dieser Weise argumentativ entgegentreten.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So geht es hier nicht, die beleidigte Leberwurst zu spielen, wenn man angegriffen wird, aber auszuteilen. Der Kollege Lichert hat ja heftigst ausgeteilt. Ich bin einmal gespannt, Herr Lambrou, ob Sie jetzt etwas zu der Formulierung sagen – Sie haben sich ja zu Wort gemeldet –,

(Robert Lambrou (AfD): Das habe ich nicht!)

dass die Bürgerrechte von Schwarz-Rot-Grün-Gelb „rationalisiert“ werden, und zwar nach Gesinnung.

(Andreas Lichert (AfD): Rationiert!)

Das ist so absurd, aber es ist im Hessischen Landtag von einer Fraktion ernsthaft so gesagt und in Ihrer Presseerklärung ernsthaft so notiert worden.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Ich habe deshalb darauf hinzuweisen: Sie werden sich nicht mehr ändern, sondern Sie werden immer radikaler. Ihre lauten Zwischenrufe beweisen das jetzt. Unter sich äußern Sie Ihre Anmerkungen etwas leiser, aber ich sitze leider – oder Gott sei Dank – neben Ihnen und höre es. Es ist immer dasselbe: Kollege Gauland hat doch öffentlich

einen Höhepunkt gesetzt, als er von einem „Vogelschiss“ der Geschichte gesprochen hat.

(Widerspruch Robert Lambrou (AfD))

– Hören Sie auf mit dem Kram. Er hat es gesagt, und er hat sich nie und nimmer entschuldigt.

(Widerspruch Robert Lambrou (AfD))

– Nein, das hat er nicht.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe AfD)

Abgesehen davon, lieber Herr Lambrou: Aus meiner Partei hat nie jemand etwas so Unsägliches und Geschichtsunkundiges gesagt, aber von der AfD hat es jemand gesagt, und zwar der damalige Fraktionsvorsitzende der AfD im Deutschen Bundestag.

(Andreas Lichert (AfD): Herr Mende, Herr Dehler!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist doch genau die Nummer, die Sie immer erfahren. Sie blasen etwas auf –

(Andreas Lichert (AfD): Mende, Dehler!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten):

Sie blasen etwas auf, um kurz danach zu sagen, das sei nicht so gemeint gewesen, und sich dafür zu entschuldigen. Nein, es ist gesagt worden, und deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, glaube ich, dass die demokratischen Parteien in diesem Hause gefordert sind, sehr aggressiv –

(Heiko Scholz (AfD): Blockparteien!)

– Wie bitte? Blockparteien? Es gibt die Regel, dass man dieses Wort hier nicht verwendet. Ich schätze, Sie werden dafür gleich gerügt werden, Gott sei Dank.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie halten sich nicht an Regeln, möchten aber, dass sich alle, was Sie betrifft, an Regeln halten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir halten uns an die Regeln. Halten auch Sie sich daran.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Dr. Hahn. – Das Wort „Blockparteien“ – über das Wort haben wir gestern schon diskutiert – rüge ich ausdrücklich.

Jetzt hat sich der Abg. Heidkamp zu einer Kurzintervention zur Wort gemeldet. Zwei Minuten Redezeit.

Erich Heidkamp (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Herr Prof. Dr. Poseck wurde hier angesprochen. Herr Prof.

Poseck, das war ein Hochamt der Demokratie, als Sie das Urteil zum GZSG verkündet haben.

(Beifall AfD)

Das hat richtig gutgetan. Ich habe noch nie vor elf Verfassungsrichtern gesessen. Das war ein Hochamt.

Hier im Landtag haben Sie uns kollektiv beschimpft. Das kann ich nicht akzeptieren. Ich habe hier noch nie eines der Worte –

(Unruhe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Heidkamp, Sie müssen sich auf die Rede von Herrn Dr. Hahn beziehen.

Erich Heidkamp (AfD):

Herr Dr. Hahn hat Herrn Prof. Dr. Poseck erwähnt. Was soll ich denn machen?

(Lebhaftes Zurufe CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Wortüber ich mich gewundert habe: Wir haben einen Haushalt für das Jahr 2022, wegen dem wir vor den Staatsgerichtshof gehen wollten, aber wir haben es nicht getan.

(Holger Bellino (CDU): Wo ist der Bezug? – Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Heidkamp, entweder beziehen Sie sich jetzt auf die Äußerungen von Herrn Dr. h.c. Hahn, oder die Redezeit ist um.

Erich Heidkamp (AfD):

Herr Dr. Hahn lässt mir keine Wahl, wenn er das hier anführt. Was soll ich denn da machen?

(Lachen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Meine Kurzintervention diente dazu, darzustellen, dass ich mich persönlich angegriffen fühle – so, wie sehr viele von Ihnen ja sehr empfindlich sind – und dass ich diese Anwürfe zurückweise, Herr Poseck.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Als Nächster hat der Abg. Felstehausen für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Parteien hier im Hause! Eigentlich hätte uns die AfD gar keinen größeren Gefallen tun können, als ausgerechnet Herrn Lichert zu diesem Punkt an das Mikrofon zu lassen; denn damit wird deutlich, welches Verständnis die AfD von diesen Dingen hat: Ein stolzes Mitglied der Identitären Bewegung will uns hier etwas

über Sinn und Zweck von Demokratie und Meinungsfreiheit erklären. Damit hat die AfD sehr deutlich gemacht, wer für sie in dieser Sache spricht.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Selbstverständlich war zu erwarten, dass die AfD hier nichts anderes machen würde, als sich in eine Opferrolle zu begeben: Ihnen würden Rechte genommen, Ihnen würden Rechte vorenthalten, Sie dürften nichts sagen. – Ich glaube, wir müssen hier und heute sehr deutlich sagen: Die Menschen, die mit der AfD marschieren, sind keine Opfer, sondern diese Menschen sind Täter. Das muss man immer wieder deutlich sagen.

Wenn Herr Lichert uns hier erzählen will, dass es undemokratisch sei, wie das Bundesverfassungsgericht gewählt wird, und dass das innerhalb der Fraktionen diskutiert werde: Herr Lichert, kennen Sie überhaupt die bundesdeutsche Gesetzgebung und die Verfassung? All das, was da passiert, ist sehr deutlich und sehr klar im Bundesverfassungsgerichtsgesetz beschrieben. Damit mögen Sie einverstanden sein oder nicht –

(Andreas Lichert (AfD): Ich habe nicht gesagt, dass es illegal ist, sondern dass es illegitim ist!)

aber nur deshalb, weil Sie mit Ihrer Vertretung im Bundestag daran nicht beteiligt waren, zu unterstellen, Politiker würden etwas auskugeln, ist einfach absurd.

Jetzt noch einmal zu dem eigentlichen Inhalt dieses Antrags mit dem Duktus, unsere Demokratie sei in Gefahr. Man beachte dabei: Die Worte „unsere Demokratie“ setzt die AfD in Anführungsstriche. – Dazu muss ich deutlich sagen: Nein, unsere Demokratie ist nicht in Gefahr, aber Sie versuchen, Sie in Gefahr zu bringen; denn sie marschieren mit Menschen, von denen wir als LINKE nur sagen können: Da gilt der alte Spruch „Kein Fußbreit!“ – Mit wem marschieren Sie? Sie marschieren mit Reichsbürgern, Sie marschieren mit Selbstverwaltern, Sie marschieren mit stolzen Identitären,

(Heiko Scholz (AfD): Sie marschieren mit Trozksisten!)

Sie marschieren mit Reptiloidenverstehern und mit Rechtsterroristen,

(Andreas Lichert (AfD): Bei Ex-Terroristen haben Sie die Kompetenz!)

und auch diejenigen, die vom „Great Reset“ schwabulieren, sind bei Ihnen immer ganz vorn dabei.

Da muss man in Richtung der AfD doch deutlich sagen: Die Meinungsfreiheit ist zwar grundgesetzlich geschützt, aber sie gilt eben nicht uneingeschränkt. Art. 5 unserer Verfassung steht nicht zur Disposition. Es ist eine Beleidigung der Väter und Mütter des Grundgesetzes, wenn Sie an dieser Stelle behaupten, weil es Gerichte gibt, die bestimmte Äußerungen untersagen, sei die Meinungsfreiheit in Gefahr.

Bei Ihnen ist doch etwas ganz anderes das Problem. Sie hätten die Aufgabe, Ihre Anhänger darüber aufzuklären, dass es diese Verfassung ist, die der Meinungsfreiheit Grenzen setzt, und dass sich diejenigen, die mit Fackeln vor den Häusern gewählter Mandatsträgerinnen und Mandatsträger aufziehen, eben nicht auf ihre Meinungsfreiheit berufen dürfen. Sie müssen Ihren Anhängern und Ihren Mitläufern erklären,

(Andreas Lichert (AfD): Wie ist die Haltung Ihrer Partei zum militanten Linksextremismus?)

dass die freie Ausübung der parlamentarischen Mandate grundgesetzlich geschützt ist und dass ein Sturm auf den Reichstag eben kein Akt der demokratischen Selbstermächtigung ist.

Sie müssen Ihren Anhängern auch erklären, dass das Mahnmal für Millionen Opfer der Schoah kein „Mahnmal der Schande“ ist und dass das Tanzen auf diesem Mahnmal eine Verhöhnung der Opfer ist und eben nichts mit Meinungsfreiheit zu tun hat.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD)

Klären Sie bitte Ihr Verständnis von Meinungsfreiheit; denn das ist meilenweit von all dem entfernt, was das Grundgesetz in diesem Bereich vorsieht.

Letzter Satz. Herr Lichert, ich finde es immer noch klasse, dass Sie für diese Rede ans Rednerpult geschickt worden sind. Einen besseren Beweis dafür, wohin die Reise mit dieser AfD geht, hätte sie uns eigentlich gar nicht liefern können.

Noch einen Hinweis möchte ich geben. Wenn Sie auf die Wahlergebnisse von Niedersachsen stolz sind – wir können nicht stolz sein; ich will das als LINKER für mich gar nicht in Anspruch nehmen –: Das Ergebnis in Niedersachsen war, dass 86 % der Niedersachsen Sie nicht gewählt haben.

(Beifall DIE LINKE – Volker Richter (AfD): Euch aber auch nicht! Euch haben 98 % nicht gewählt! – Lachen AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Felstehausen. – Für eine Kurzintervention hat sich der Abg. Lambrou zu Wort gemeldet.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Als Fraktionsvorsitzender der Alternative für Deutschland habe ich mich zu einer Kurzintervention gemeldet. Ich möchte auf bestimmte Äußerungen eingehen, die Herr Felstehausen in seiner Rede gemacht hat.

Sie haben Herrn Lichert vorgeworfen, dass ein Gericht geurteilt hat, man könne ihn ein „stolzes Mitglied der Identitären Bewegung“ nennen. Daran kann man deutlich machen, wie Sie hier argumentativ operieren. Das Urteil beruht weitgehend darauf – das ist auch gut so in unserer Demokratie –, dass es die Meinungsfreiheit sehr weit auslegt. Es gibt keinerlei Belege dafür, dass Andreas Lichert jemals Mitglied der Identitären Bewegung war.

(Beifall AfD – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Oh doch!)

Warum lassen Sie so etwas weg? Warum nehmen Sie am Rednerpult keine Differenzierung vor?

Außerdem kritisieren Sie uns dafür, dass wir sagen, die Demokratie sei in Gefahr. Jetzt kann man das so oder so formulieren; aber es gibt mehrere Umfragen seriöser Institute, die ganz klar besagen, dass ein signifikanter Teil der Bevölkerung erklärt: Man kann in diesem Land nicht mehr

alles sagen, weil es sonst entsprechende Konsequenzen gibt. – Darüber muss auch geredet werden.

(Beifall AfD – Elke Barth (SPD): Was denn für Konsequenzen?)

Ferner haben Sie gesagt, wir würden mit XYZ „marschieren“. Wir marschieren nicht, wir demonstrieren. Das ist ein Grundrecht.

(Beifall AfD)

Ich würde Sie bitten, entsprechende Formulierungen zu verwenden. Am Wochenende gab es in Berlin eine Demonstration der AfD, an der 10.000 Bürger teilnahmen, die sich Sorgen um ihre wirtschaftliche Existenz machen. Diese Demonstration ist reibungslos verlaufen. Da sind auch nicht solche Leute mitgelaufen wie die, die Sie gerade genannt haben. Das waren Menschen aus der Mitte der Gesellschaft, die sich wegen der hohen Inflation, der hohen Energiepreise und der erneuten Masseneinwanderung Sorgen machen.

(Beifall AfD)

Sie greifen einzelne Sachen heraus, z. B. den unsäglichen Menschen, der ein Foto auf dem Holocaust-Mahnmal gemacht hat. Warum erwähnen Sie nicht auch, dass der inzwischen mit Ordnungsmaßnahmen konfrontiert ist, weil der Rest der AfD sagt: „Das geht überhaupt nicht“? Warum bringen Sie nicht die gesamte Sache?

(Beifall AfD – Zurufe DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Lambrou, Sie müssen zum Schluss kommen.

Robert Lambrou (AfD):

Zum Schluss: Was ist eigentlich aus dem Motto „Wir müssen die AfD in der Sache stellen“ geworden? Nichts mehr haben wir davon gehört.

(Beifall AfD)

Wie wäre es, wenn wir um die besseren Argumente ringen würden, anstatt dass Sie immer auf die AfD draufhauen? Wir vertreten Millionen von Wählern. Wollen Sie die auch ignorieren?

(Beifall AfD – Zurufe DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Felstehausen, zur Erwiderung.

(Stephan Grüger (SPD): Er ist der beste Beweis, dass man hier alles sagen kann!)

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Lambrou, da habe ich Sie wohl getroffen.

(Robert Lambrou (AfD): Na ja, in diesem Fall ist das auch kein Wunder!)

Sie haben mich darum gebeten, darum will ich es Ihnen noch einmal deutlich sagen: Die AfD demonstriert mit Reichsbürgern, mit Selbstverwaltern, mit stolzen Identitä-

ren, mit Reptiloidenverstehern, mit Rechtsterroristen und mit „Great Reset“-Gläubigen.

(Zurufe AfD)

Ich kann Ihnen das gern noch einmal in der Form aufzählen. Wenn Sie jetzt meinen, Herrn Lichert an dieser Stelle in Schutz nehmen zu müssen: Ich war nicht dabei, aber Sie waren dabei. Sie kennen die Äußerungen von Herrn Lichert zur Identitären Bewegung, die er auf dem Landesparteitag der AfD gemacht hat.

(Andreas Lichert (AfD): Dazu stehe ich auch!)

Sie wissen, dass es Herr Lichert war, der in Halle ein Haus mit gekauft hat, das er der Identitären Bewegung zur Verfügung stellte. Es ist doch absurd, das infrage zu stellen; denn das sind offensichtliche Fakten. Ich weiß, Sie haben es nicht so mit den Fakten; aber Sie müssen Ihr Verhältnis an dieser Stelle klären, und dann können Sie in die Diskussion zurückkommen. Aber Sie können sich doch nicht hierhin stellen und sagen, das sei alles nicht so gewesen. Das ist nämlich genau die Art der AfD, an solchen Stellen Fakten zu verdrängen und sie nicht wahrhaben zu wollen. Sie müssen Ihr Verhältnis zu Herrn Lichert klären, und Sie müssen sehr deutlich machen, wie Sie dazu stehen. Solange Sie dazu nicht willens oder nicht in der Lage sind – der Landesparteitag war weder willens noch in der Lage –, betrachte ich Sie als deutliche Feinde dieser Demokratie. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Zurufe AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Abg. Rudolph das Wort.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Auch für die Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne: Das ist die Inszenierung, die die AfD braucht. Die macht das nicht für die Kolleginnen und Kollegen im Landtag, sondern für ihre eigene Inszenierung. Sie lässt sich hinterher als Märtyrer glorifizieren und betont, wie schlimm man mit der AfD umgeht. Sie müssen sich nur den Antrag der AfD anschauen. In Punkt 1 heißt es:

Der Landtag erklärt, dass „unsere Demokratie“ in Gefahr ist.

Das setzt sich in dem Antrag fort. Dieser Antrag ist eine einzige Beleidigung der parlamentarischen Demokratie und der demokratischen Gesellschaft in diesem Land.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Genau das ist die Absicht. Die Kolleginnen und Kollegen haben versucht – Frau Goldbach, das ist aller Ehren wert –, mit sachlichen Argumenten darauf einzugehen. Aber es nutzt nichts; denn es ist nichts da, worauf Sie eingehen können, weil die es nicht wollen. Für die Menschen ja, aber für diese Truppe lohnt es sich nicht, weil sie nicht bereit sind, auf Argumente einzugehen.

(Robert Lambrou (AfD): Diese Vorwürfe muss ich zurückweisen!)

– Herr Lambrou, es ist mir so was von egal, ob Sie etwas zurückweisen. – Wenn man Ihren Parteitag medial verfolgt hat, konnte man sehen, wie Sie sich gegenseitig beleidigt haben. Das ist schon erstaunlich. Jeder Landesverband der AfD ist heillos zerstritten.

(Zuruf AfD: Wie bitte?)

Sie haben völlig recht: Über einen Punkt müssen wir tatsächlich reden und nachdenken, nämlich darüber, dass Sie bei Wahlen trotzdem Stimmen bekommen. Das ertragen die echten Demokraten. Wir arbeiten daran, dass es weniger Stimmen werden. Aber das, was Sie als angebliche Alternative anbieten, ist nicht alternativ, sondern einfach nur eine Beleidigung der Demokratie.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – Zuruf AfD: Viele Wähler sehen das anders! – Robert Lambrou (AfD): Nein, nein, nein!)

– Da Sie von den Wählerinnen und Wählern reden: Nach Analysen der Wahlforscher haben etwa 70 % derjenigen, die in Niedersachsen gewählt haben, einen Denkkzettel verpassen wollen. Genau das ist der Punkt. Wir stehen in diesen Zeiten tatsächlich vor riesengroßen Herausforderungen für die Gesellschaft. Die Menschen haben Angst: Kann ich meine Gas- oder Stromrechnung bezahlen? Ist mein Arbeitsplatz noch sicher? Was passiert mit dem Angriffskrieg von Putin?

(Volker Richter (AfD): Dafür tragen Sie die Verantwortung!)

Die Aufgabe der demokratischen Kräfte ist es, darauf Antworten zu geben. Darüber haben wir heute Morgen diskutiert.

(Robert Lambrou (AfD): Wir sind auch Demokraten, Herr Kollege!)

Dazu sind wir bereit; denn, wenn aus der Geschichte der Weimarer Republik eine Lehre gezogen werden kann, dann diese – das war übrigens die erste demokratische Verfassung, die erste Republik; es war eine moderne Verfassung, die von ihren Feinden kaputt gemacht worden ist, wodurch den Nazis nachher ein Weg eröffnet wurde –: Eine Demokratie muss glaubhaft und wahrhaft sein, und sie muss sich mit allen rechtsstaatlichen Mitteln gegen ihre Feinde zur Wehr setzen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Wie kläre ich die Menschen darüber auf, was die AfD will? Da ist allein schon der Name: Alternative für Deutschland.

(Zurufe AfD: Ja!)

Wir wären bereit, uns mit Alternativen auseinanderzusetzen, wenn es sie denn gäbe. Wir haben eine Gewaltenteilung. Sie können in Deutschland, wenn Sie nicht gerade gegen Strafgesetze verstoßen, den größten Unsinn der Welt erzählen. Das wird praktiziert.

(Robert Lambrou (AfD): Das merke ich!)

Sie können in Deutschland entscheiden, ob Sie zur Wahl gehen oder nicht. In anderen Ländern werden Sie verfolgt, wenn Sie nicht zur Wahl gehen. Hier herrscht der Grund-

satz, dass Gerichte Entscheidungen überprüfen können, was in vielen Ländern nicht möglich ist.

Ich möchte nur dieses simple Beispiel nennen. Die Richterinnen und Richter an den höchsten deutschen Gerichten werden von den höchsten Verfassungsorganen, nämlich dem Bundestag und dem Bundesrat, in einem demokratischen Verfahren gewählt. Das ist Ihnen fremd. Aber das ist gut so.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen die Menschen aufklären, was es heißt, AfD zu wählen, und was es heißt, wenn die AfD an die Macht kommt. Als Demokraten müssen wir beispielsweise ertragen, dass Herr Höcke, derzeit beurlaubter Lehrer in Hessen, Fraktionsvorsitzender in Thüringen ist. Herr Höcke darf laut einem Gerichtsurteil als Faschist bezeichnet werden. Herr Höcke bietet nach unserer Auffassung nicht die Gewähr, sich jederzeit für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einzusetzen. Ich halte ihn nicht für geeignet, in Hessen wieder ein Lehramt auszuüben. Das will ich ganz deutlich sagen.

(Beifall SPD, vereinzelt Freie Demokraten und DIE LINKE)

Das unterscheidet uns von dieser rechten Truppe: Die Rechtslage ist klar und eindeutig. Als Abgeordneter genießt er Immunität, die wir selbstverständlich zu akzeptieren und zu respektieren haben. Ich will darauf hinweisen, dass der Rechtsstaat gelegentlich auch anstrengend ist, wie wir wissen. Aber ich bin froh, dass wir diesen Rechtsstaat haben.

(Vereinzelter Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie soll man mit der AfD umgehen? Ich glaube, der Kern der Auseinandersetzung besteht darin, dass wir die Leute informieren. Ich nenne den Mord an Dr. Walter Lübcke. Ich nenne den Terroranschlag in Hanau. Ich nenne den Anschlag auf die Synagoge in Halle. Das waren teilweise Einzeltäter, teilweise waren es Gruppen. Aber sie hatten ein Fundament auf der rechtsextremen Ebene. Erst waren es Worte, dann wurden es Taten. Das müssen wir deutlich machen. Deswegen sind die politische Bildung und der politische Diskurs so wichtig. Wer die AfD wählt und wer mit den Vertretern der AfD demonstriert, muss wissen, dass er für die Thesen dieser rechtsextremen Partei auch verantwortlich ist.

(Anhaltender Beifall SPD – Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich gehöre zu denen, die nach dem Krieg geboren wurden, wie viele andere auch. Ich bin froh, dass wir in Deutschland ein stabiles System in der Wirtschaft, in der Sozialpolitik und in der Demokratie haben.

Die Demokratie ist nicht frei von Mängeln. Das ist gar keine Frage. Aber ich finde, es gibt zur parlamentarischen Demokratie keine Alternative.

Die Demokratie ist nicht in Gefahr. Wir stehen vor großen Herausforderungen. Die Aufgabe der politisch Verantwortlichen ist es, Lösungen auch auf schwierige Fragen zu geben. Ich bin froh, dass, wie in Niedersachsen, tatsächlich fast 90 % die demokratische Mitte und deren Parteien gewählt haben.

Ja, wir streiten als Demokraten untereinander. Das ist auch in Ordnung. Wir haben aber einen gemeinsamen Kanon. Das sind nämlich die Grundwerte, die in unserem Grundgesetz stehen. Ich finde, die Lehre aus der Geschichte ist, dass wir in Deutschland nach der Diktatur der Nationalsozialisten, die die geistigen Vorläufer gewisser Parteien sind, eine stabile Demokratie haben.

Möglicherweise mag hier und da der Eindruck entstehen, die Demokratie sei etwas Selbstverständliches, dafür müsse man nichts tun. Nein, die Demokratie muss sich Tag für Tag bewähren. Die Demokratie muss Tag für Tag immer wieder bestätigt werden. Das ist unser Job in einer demokratischen Gesellschaft. Wir müssen Antworten auch auf schwierige Fragen geben. Das ist der Unterschied zu den rechten Populisten. Sie geben auf schwierige Fragen einfache Antworten.

Die Demokratie ist nicht in Gefahr. Da bin ich sehr optimistisch. Aber es ist eine riesengroße Herausforderung, sie gegenüber solchen Rechtspopulisten zu schützen. Wir sehen das in anderen Ländern.

Das ist der Job, der uns am Schluss einigt. Das einigt die Mitglieder der demokratischen Fraktionen im Hessischen Landtag. Die Demokratie muss wehrhaft sein. Es lohnt sich, für diese Staatsform einzutreten. Das Verächtlichmachen von Menschen, Positionen und Minderheiten darf in Deutschland nie wieder mehrheitsfähig werden. Wenn wir gemeinsam dahinterstehen, dann wird es uns auch gelingen, die Feinde der Demokratie zu besiegen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD – Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Rudolph, vielen Dank. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Abg. Lambrou zu Wort gemeldet.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Rudolph, ich möchte auf zwei Aspekte Ihrer Rede antworten. Ich bitte Sie, mir zuzuhören. Das wäre sehr freundlich. Danke schön.

Sie haben erwähnt, dass wir bei der Niedersachsenwahl 70 % Protestwähler hatten. Ich habe mir die entsprechenden Analysen auch sehr gründlich angeschaut. Es sind ca. 50 %. In der Tat haben 50 % gesagt, Sie hätten uns aus Protest gewählt.

Herr Rudolph, schauen Sie, so haben wir 2013 komplett angefangen. Die Menschen, die uns anfangs gewählt haben, haben uns ausschließlich aus Protest gewählt.

(Beifall AfD)

Es gilt der Satz: Wenn man die Menschen von sich überzeugt, werden aus Protestwählern Stammwähler. Wir haben mittlerweile bundesweit 10 % Stammwähler.

(Beifall AfD)

Es gibt in diesem Haus Fraktionen, die das bundesweit von sich nicht behaupten können. Das betrifft beispielsweise die FDP und DIE LINKE. Wir haben innerhalb von zehn Jahren 10 % Stammwähler erzielt. Die Protestwähler bei

der Niedersachsenwahl, die gerade war, die können sehr leicht, wenn Sie mit Ihrer Politik so weitermachen, morgen Stammwähler der AfD sein.

(Beifall AfD)

Das Zweite, worauf ich eingehen möchte, ist Folgendes. Sie haben betont: wir, die Vertreter der demokratischen Parteien. – Mit welchem Recht sprechen Sie uns und teilweise auch den LINKEN das Recht ab, dass wir demokratische Parteien sind?

(Beifall AfD)

Wenn Sie das tun, sprechen Sie in letzter Konsequenz auch den Millionen Wählern, die dahinterstehen, das Recht ab, dass sie Demokraten sind.

(Zuruf: Nein!)

Genau dieses Verächtlichmachen werfen Sie uns schon seit einer Stunde vor.

(Beifall AfD)

Sie merken gar nicht, dass Sie mit dem, was Sie hier am Rednerpult kritisieren, den Zuschauern da oben etwas vorführen.

(Beifall AfD)

Kommen Sie zu einer Auseinandersetzung in der Sache zurück. Hören Sie mit diesen überdimensionierten Vorwürfen auf. Wir sind Demokraten wie Sie auch. Unsere Wähler sind das ebenfalls. Es ist ehrabschneidend, uns vorzuwerfen, wir würden nicht für den Rechtsstaat eintreten. Wir stehen genauso für die Demokratie ein wie Sie alle.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Es sind sechs demokratische Fraktionen in diesem Haus. Hören Sie mit dieser Verächtlichmachung auf.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Lambrou, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das steht in Ihrem Antrag drin!)

Robert Lambrou (AfD):

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. – Herr Frömmrich, seien Sie bitte ein bisschen freundlicher. Das Niveau ist in dieser Debatte bedenklich gesunken. Bitte kommen Sie zu einem respektvollen Miteinander zurück.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Jetzt erhält für die Landesregierung Herr Staatsminister Beuth das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich das Ergebnis vorwegnehmen: Wir haben es mit einem weiteren Versuch der AfD zu tun, unsere

demokratische Grundordnung und unsere Fundamente ad absurdum zu führen.

(Zuruf AfD: Das ist falsch!)

Es beginnt damit, dass in Teilen verfassungsrechtliche Selbstverständlichkeiten wie das Demokratieprinzip, das allgemeine Wahlrecht oder die Meinungsfreiheit als Rechtfertigung einer vordergründigen Verdrehung von Tatsachen angeführt werden. Die Absicht ist zwar leicht zu durchschauen. Das erfordert gleichwohl unseren entschiedenen Widerspruch.

(Beifall CDU und Freie Demokraten)

Widerspruch ist auch hinsichtlich der unerträglichen Rede des Herrn Lichert erforderlich. Dass er in der Debatte für die AfD-Fraktion das Wort ergreifen durfte, ist geschmacklos und gleichzeitig bezeichnend. Das ist ein weiterer Tiefpunkt, den die AfD-Fraktion während meiner 23-jährigen Tätigkeit im Hessischen Landtag hinzugefügt hat.

Es ist die Aufgabe des Verfassungsschutzes, Bestrebungen, die gegen die Sicherheit des Bundes oder der Länder oder gegen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung gerichtet sind, zu identifizieren und aufzuklären. Hierbei nehmen die Verfassungsschutzbehörden des Bundes und der Länder sehr aufmerksam Phänomene, Gruppierungen und Einzelpersonen in den Blick, bei denen tatsächlich Anhaltspunkte dafür sprechen, dass ihre Verhaltensweisen darauf gerichtet sind, wesentliche Verfassungsgrundsätze außer Geltung zu setzen oder die Funktionsfähigkeit des Staates oder seiner Einrichtungen erheblich zu beeinträchtigen.

Dazu gehören die Grundsätze des Parlamentarismus, der Rechtsstaatlichkeit und die Wahlen. Dazu gehört auch die Berufung der Richterinnen und Richter. Die Gleichsetzung unserer aktuellen politischen Situation mit Diktaturen oder anderen Unrechtsregimen zielt einzig darauf ab, den öffentlichen Diskurs und somit das Vertrauen der Bevölkerung in die verfassungsgemäße Ordnung und in die demokratisch legitimierte Regierung zu erschüttern. Das Vertrauen in die demokratisch legitimierte Regierung, in die demokratisch legitimierte Zusammensetzung der Parlamente und der Gerichte soll erschüttert werden.

Die Verächtlichmachung des Staates, seiner Institutionen und Repräsentanten soll die entsprechend demokratisch legitimierten Entscheidungen und Gesetze delegitimieren.

Diese Vorgehensweise kennzeichnet die Personenbasis, die dem Phänomenbereich „Verfassungsschutzrelevante Delegitimierung des Staates“ zugeordnet wird. Meine Damen und Herren, es zeigt: Unsere Demokratie ist wehrhaft.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Andreas Lichert (AfD) und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung sowie staatliche Einrichtungen wie Parlamente, Gerichte und Regierende sehen sich seit Beginn der Maßnahmen zur Eindämmung z. B. der COVID-19-Pandemie vielfältigen Angriffen ausgesetzt. Die Szene der Gegner der staatlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie ist sehr verschieden ausgeprägt und weist in der Regel eine äußerst heterogene Zusammensetzung auf.

Von einem Teil der Szene werden demokratische Entscheidungsprozesse und die entsprechenden Institutionen von Legislative, Exekutive und Judikative in demokratiefeind-

licher oder sicherheitsgefährdender Art und Weise delegitimiert und verächtlich gemacht. Verschwörungsmythen wie QAnon oder andere antisemitische Ressentiments werden dabei ebenso bemüht wie weitere rechtsextremistische oder von Reichsbürgern und Selbstverwaltern bekannte Ideologie.

Die Aufklärung derartiger verfassungsfeindlicher, sicherheitsgefährdender Bestrebungen richtet sich also – wie die Tätigkeit des Verfassungsschutzes insgesamt – ganz gewiss nicht gegen Bürger, die ihre grundgesetzlich verbrieften Rechte wahrnehmen, sondern, meine Damen und Herren, gegen solche, die diese grundgesetzlich verbrieften Rechte leugnen und bekämpfen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Stefan Müller (Heidenrod) und Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

Nicht gegen regierungskritische Bürgerinnen und Bürger oder gegen Oppositionsparteien wird der Verfassungsschutz tätig; er beobachtet vielmehr diejenigen, die es unternehmen, gegen die freiheitlichen und demokratischen Grundlagen unserer Demokratie vorzugehen, welche auch – und gerade – die Grundlage für die Möglichkeit der Regierungskritik und der Oppositionsarbeit darstellen. Gemäß seinem gesetzlichen Auftrag ist das Landesamt für Verfassungsschutz zur Beobachtung befugt und verpflichtet, wenn tatsächliche Anhaltspunkte für extremistische Bestrebungen gegeben sind.

Indem das Landesamt für Verfassungsschutz seine Aufgabe erfüllt, Politik, Behörden und die Öffentlichkeit rechtzeitig vor solchen Feinden unserer Demokratie zu warnen, schützt es das Recht und die faktische Möglichkeit aller Bürgerinnen und Bürger, auf dem Boden des Grundgesetzes eine andere Meinung zu haben als die demokratisch legitimierte Regierung. Das LfV folgt also seinem gesetzlichen Auftrag und nicht irgendwelcher politischer Opportunität.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Noch ein Wort zu den dunkelsten Kapiteln deutscher Geschichte, die Sie sich hier nicht zu schade sind für sich ins Feld zu führen. Es waren allerdings die Erinnerungen an jene Kapitel, ebenso wie an den Umstand, dass die Weimarer Verfassung keine Schutzmechanismen gegen ihre Zersetzung durch die Feinde der Republik von innen aufwies, die die Väter und Mütter des Grundgesetzes veranlassten, unsere Verfassung im zweiten Anlauf als eine wehrhafte Demokratie auszugestalten.

Legitime Kritik findet nunmehr dort ihre Grenzen, wo sie sich gegen die demokratischen Grundlagen unserer Gesellschaft und damit gegen die Möglichkeit der parlamentarischen Kritik als solche richtet. Um eine derartige verfassungsfeindliche Kritik mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen, gibt uns das Grundgesetz sowohl die rechtlichen Mittel als auch den ausdrücklichen Auftrag. Ich finde, in dieser Debatte war dieser aufklärende Hinweis notwendig. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Beuth. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit sind wir am Ende der Aussprache und überweisen den Antrag der Fraktion der AfD, Drucks. 20/9284, zur weiteren Beratung an den Innenausschuss.

Zur Geschäftsordnung, Herr Frömmrich, bitte.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Wenn ich es richtig sehe, ist das ein Entschließungsantrag, und über den stimmen wir gleich ab – bitte.

(Zurufe: Ja! – Andreas Lichert (AfD): Einverstanden!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Gut, dann stimmen wir über den Entschließungsantrag ab. Wer für den Entschließungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der AfD. Wer ist dagegen? – Das ist der Rest des Hauses. Enthält sich jemand? – Nein. Damit ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 60:**

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Studierende und Hochschulen jetzt unterstützen – Armut und kalte Hörsäle verhindern!

– **Drucks. 20/9283** –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 95:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Gemeinsam die Folgen der Energiekrise für Hochschulen und Studierende bewältigen

– **Drucks. 20/9349** –

Als Erste hat die Abg. Kula das Wort.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Die Preise steigen, Menschen wissen nicht mehr, wie sie über die Runden kommen sollen, und überlegen sich, ob sie heizen oder essen sollen. Urlaube werden abgesagt; und die kleinen Rücklagen sind häufig schon längst geschmolzen. Die Energiekrise ist eine große Gefahr für den sozialen Zusammenhalt. Die Pakete der Bundesregierung sind nicht ausreichend oder helfen nur denjenigen am meisten, die es gar nicht brauchen.

Geringverdiener, Erwerbslose, Rentnerinnen und Rentner werden mit mageren Einmalzahlungen abgespeist. Echte, dauerhafte Entlastung sieht anders aus. Es braucht jetzt endlich eine Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums zur Mehrheit der Bevölkerung. Ansonsten drohen die Spalter und Hetzer, die wir ja gerade gehört haben, noch mehr Aufwind zu bekommen.

Auch das Land muss hier die Verantwortung übernehmen. Nach dem von uns eingeforderten Sozialgipfel hat die Landesregierung ein Hilfspaket in Höhe von 200 Millionen € angekündigt. Das ist erst einmal nicht verkehrt. Ganz klar ist aber noch nicht, welche Einrichtungen genau davon profitieren werden. Schaut man sich die Unterstützungspa-

kete einmal genauer an, sieht man, dass sie löchrig wie ein Schweizer Käse sind.

(Beifall DIE LINKE)

Vor allem der Bildungsbereich ist eine große Leerstelle. Dabei ist Bildung doch eine generische Landesangelegenheit. Schulen gehören zum Glück schon zur kritischen Infrastruktur. Das heißt, sie müssen auch während einer Energiekrise geöffnet bleiben. Jetzt überlegen sich aber schon die Landkreise, wie sie das bei den aktuellen Preisen eigentlich finanzieren sollen. Das Ergebnis ist ein Flickenteppich aus Maßnahmen. Stadt und Landkreis Offenbach haben jetzt für weiterführende Schulen die Raumtemperatur auf 19 Grad gesenkt. Ich sage das einmal so: Ich halte das wirklich für absolut untragbar. Die Arbeitsstättenregel schreibt plus 20 Grad Celsius für leichte sitzende Tätigkeiten vor. Diese gesetzlichen Vorschriften sind nicht wahllos gewählt, sondern sollen vor allem gesundheitliche Risiken vermeiden. Aber an hessischen Schulen kennt man sich mit Frieren dank fehlender Luftfilter in den letzten Jahren ja aus.

Nicht unter die kritische Infrastruktur fallen aber leider die hessischen Hochschulen. Die Auswirkungen davon haben uns die Präsidentinnen und Präsidenten der Hochschulen letzte Woche ins Stammbuch geschrieben. Der Hochschulbetrieb ist enorm energieintensiv. Die meisten hessischen Hochschulen sind von Gas abhängig. Die Sorge, die Energiekosten im Winter schlichtweg nicht mehr tragen zu können, ist in den Hochschulpräsidien allgegenwärtig.

Die Landesregierung aber – das zeigt auch der Antrag von Schwarz-Grün, den Sie vorgelegt haben – will den Hochschulen nicht helfen: keine zusätzlichen Mittel, keine Unterstützung und keinen Plan.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Einen kleinen Augenblick, bitte. – Entschuldigung, aber es ist sehr laut. Ein bisschen mehr Ruhe, und zum Reden bitte rausgehen, dann können wir die Rednerin besser verstehen.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Die Verantwortung wird auf die Hochschulen abgeschoben. Dort sollen Notfallpläne erstellt werden. Dazu können auch partielle Schließungen der Hochschulen und erneute digitale Lehre gehören. Ich sage Ihnen sehr deutlich: Das ist unverantwortlich. Bildungseinrichtungen müssen über den Winter geöffnet bleiben.

(Beifall DIE LINKE)

Schon während der Corona-Einschränkungen wurden Schulen und Hochschulen dichtgemacht. Es kann doch nicht sein, dass die Kriege und Krisen dieser Welt auf dem Rücken unserer Bildungseinrichtungen ausgetragen werden. Wir fordern von der Landesregierung endlich einen Schutzschirm für die Hochschulen, sodass der Präsenzbetrieb in diesem Wintersemester gesichert werden kann.

Aber wir fordern nicht nur schnelle Sofortmaßnahmen, sondern auch eine langfristige Planung. Dazu gehört ein Programm zur klimaneutralen Hochschule 2030 ebenso wie ein energetisches Sanierungsprogramm. Das Ziel muss sein, bis 2029 80 % der Hochschulgebäude energetisch saniert zu haben, damit man nicht mehr einen so hohen Energiebedarf hat.

Darüber hinaus muss aber endlich das Hochschulfinanzierungssystem vom Kopf auf die Füße gestellt werden; denn trotz der Erhöhung der Grundfinanzierung im Hochschulpakt gibt es aufgrund der falschen Wettbewerbsorientierung in der Hochschulfinanzierung in vielen Fachbereichen eine Mangelverwaltung – gerade in Geistes- und Sozialwissenschaften. Wir wollen unsere Hochschulen bedarfsgerecht ausfinanzieren, um gute Forschung und Lehre sowie unbefristete Stellen für dauerhafte Aufgaben flächendeckend garantieren zu können.

(Beifall DIE LINKE)

Eine Rückkehr ins digitale Semester oder eine Schließung der Bibliotheken der Hochschulen wäre im Übrigen auch eine Umverteilung der Krisenkosten von der öffentlichen Hand hin zu den Studierenden und Lehrenden. Diese müssen dann nämlich den ganzen Tag im Homeoffice ihre Bude heizen; und das finden wir sehr ungerecht. Eine solche Form der Umverteilung lehnen wir grundsätzlich ab, weil es sehr unsozial ist, die Studierenden jetzt weiter zu belasten.

(Beifall DIE LINKE)

Die wirtschaftliche Situation der Studierenden hat sich nämlich schon während der Corona-Pandemie drastisch verschlechtert; und die steigenden Preise und die ausbleibende dauerhafte Unterstützung stellen jetzt viele Studierende vor existenzielle Probleme. Viele überlegen, ob sie ihr Studium demnächst vielleicht sogar abbrechen müssen. Während der letzten Corona-Jahre mussten 25 % aller Studierenden zusätzliche Schulden machen. Schon im Jahr 2020 waren laut einer Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbands 30 % aller Studierenden arm. Bei alleinstehenden Studierenden lag die Zahl sogar bei 75 %. Gleichzeitig ging die Zahl der BAföG-Geförderten seit 2012 kontinuierlich zurück. Die Quote der Anspruchsberechtigten lag 2021 unter 19 %. Und selbst diejenigen, die den BAföG-Höchstsatz erhalten, können davon in den Universitätsstädten kaum noch gut leben. Die jetzigen Preissteigerungen sind nicht durch einmalige Trostpflaster zu heilen. Dauerhafte Kosten brauchen auch dauerhafte Entlastungen, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Sie werden jetzt sicher gleich anführen: Ja, es gab eine leichte Erhöhung der BAföG-Sätze im Rahmen der Mini-BAföG-Reform des Bundes. – Aber diese leichte Erhöhung wird sofort durch die Inflation aufgeessen. Gleichzeitig wird das Essen in den Mensen immer teurer. Die Mieten sind auf einem Rekordhoch, und die Semesterbeiträge steigen immer weiter. Die sich zuspitzende soziale Lage der Studierenden geht uns als Land etwas an; und wir müssen endlich alles in unserer Macht Stehende tun, um unseren Studierenden zu helfen. In Hessen haben sich bereits die großen Studierendenvertretungen und der fzs zu einem ersten Krisengipfel getroffen, bei dem sie die Landesregierung aufforderten, endlich aktiv zu werden. Bleibt Hilfe weiterhin aus, wird es erneute Krisengipfel und Proteste der Studierenden geben. Darauf können Sie sich schon einmal einstellen, Frau Ministerin.

(Beifall DIE LINKE)

Ein Hebel der Landesregierung, um den Studierenden zu helfen, ist die auskömmliche Finanzierung der Studierendenwerke. Damit diese ihre sozialen Aufgaben gegenüber den Studierenden angemessen ausüben können, also gu-

tes Essen zu sozialverträglichen Preisen sowie genügend Wohnheimplätze zur Verfügung stellen können, muss das Land endlich mehr Mittel zur Verfügung stellen. Leider ist auch davon in Ihrem Antrag nicht die Rede. Angesichts des erheblichen Ausbau- und Sanierungsbedarfs von Wohnheimplätzen wollen wir jedem Studierendenwerk daher 30 Millionen € zur Verfügung stellen; und wir wollen 2.000 Wohnheimplätze im Jahr schaffen sowie grundsätzlich wieder dahin kommen, dass das Land 30 % der Finanzierung der Studierendenwerke übernimmt. Auch die Landeszuschüsse für die Mensamahlzeiten müssen jetzt sofort schnell steigen, um die Preissteigerungen abzumildern.

Wir fordern von der Landesregierung aber auch, dass sie sich auf Bundesebene für eine echte BAföG-Reform einsetzt, damit die Höhe der Sätze endlich dem realen Bedarf entspricht und sich die Quote der Geförderten deutlich erhöht. Als LINKE haben wir dazu im Land und im Bund Vorschläge vorgelegt.

Eine weitere Möglichkeit des Landes, den Studierenden die Finanzierungslast ihres Studiums etwas abzumildern, wäre, die Verwaltungskostenbeiträge in diesem und im kommenden Semester zu erstatten. Wir fragen uns schon seit Jahren: Wofür sind eigentlich diese Verwaltungskostenbeiträge in Höhe von 50 € pro Semester, und warum sind diese überhaupt notwendig? – Das sind doch versteckte Studiengebühren; und deswegen gehören sie, wie auch alle anderen Studiengebühren, grundsätzlich abgeschafft. Auch das würde die Studierenden entlasten.

Meine Damen und Herren, wir fordern als LINKE die Landesregierung auf, die Hochschulen und Studierenden in dieser Krise endlich zu unterstützen. Bildungseinrichtungen dürfen nicht der Krise zum Opfer fallen. Es ist tatsächlich etwas beängstigend, wie schlecht das Land hier vorbereitet ist. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Kula. – Für die Fraktion der AfD hat sich Herr Dr. Grobe zu Wort gemeldet.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Der Antrag der LINKEN zeigt wieder einmal deutlich, dass dieser mit der Lebenswirklichkeit nicht in Einklang zu bringen ist. Er ist vielmehr wieder ein Schaufensterantrag, der nur für die eigene linke Klientel gedacht ist, also für die überwiegend studienunfähigen Extremisten von „Ende Gelände“, „Extinction Rebellion“, der „Letzten Generation“ sowie den „Fridays for Future“-Jüngern.

(Beifall AfD)

Aber eins nach dem anderen: In Ihrer Vorbemerkung sagen Sie, dass die sogenannten „Studierenden deutlich über der Armutquote der Gesamtbevölkerung“ liegen. Das ist und war schon immer so. Denn Studenten arbeiten – wenn man von Studententjobs absieht – nicht und haben schon deshalb ein geringes Einkommen. Nun beklagen Sie, dass die „Zahl der BAföG-Geförderten seit 2012 kontinuierlich“ zurückgegangen sei. Das ist unbestritten. Aber liegt dies einerseits nicht daran, dass viel mehr Eltern ihre Kinder während des Studiums finanziell unterstützen können und

diese deshalb keinen Anspruch auf BAföG haben? Andererseits – auch das unterschlagen Sie – sind die Studentenzahlen in Hessen in den Jahren 2010 bis 2021 von 195.000 auf 262.000 – also um 34 % – gestiegen. Das Problem liegt hier also eindeutig bei der Vermassung der Hochschulen. Etwas, was Sie mit verursacht haben.

(Beifall AfD – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Nein, die Berechtigtenquote ist gleich!)

Denn Sie propagieren seit Jahrzehnten, dass jeder studieren soll. Dass viele aber nicht studierfähig sind und – wie wir es seit Langem fordern – besser eine Ausbildung beginnen sollten, scheint von Ihnen nicht gewollt zu sein. Denn Studenten lassen sich leichter indoktrinieren als Arbeiter.

(Lachen DIE LINKE)

Denn anders, als Sie es in Ihrem Arbeiter-und-Bauern-Wolkenkuckucksheim gern wollen, kommen Arbeiter sehr schnell in der Realität an. Ihnen geht es nicht um die Arbeiter, sondern um zahlungswilliges, arbeitsfähiges Melkvieh, welches sonst nicht aufzumucken hat. – Liebe Frau Kula, ich weiß gar nicht, wieso Sie sich jetzt hier so lautstark aufregen.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Die AfD interessiert die soziale Lage der Arbeiterschaft!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Dr. Frank Grobe, Menschen mit „Melkvieh“ zu vergleichen, rüge ich.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Dr. Frank Grobe (AfD):

Ja. – Schließlich waren Sie es doch selbst, die vor nicht langer Zeit bei einer Podiumsdiskussion gesagt haben, dass DIE LINKE keine Arbeiterpartei, sondern die Partei der Studenten sei. Seien Sie doch wenigstens ein einziges Mal ehrlich.

(Beifall AfD – Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Dass Ihre Partei aber nicht die Partei der Studenten ist, zeigt Ihr Antrag auch an anderen Stellen. Denn Sie beklaugen sich, dass „viele Studierende ihre Einkommensquellen“ „während der Pandemie verloren“ hätten. Doch Sie waren es, die mit den anderen Altparteien gemeinsame Sache machten und mittels einer Schein-Pandemie die Lage der Studenten verschärften. Hätten Sie – wie wir von der AfD – diesen Corona-Unsinn nicht mitgemacht und wären dem schwedischen Modell gefolgt, ginge es den Studenten heute besser. Aber das wollten Sie nicht. Nein, Sie haben sogar für die Schließung der Gaststätten, Cafés und Restaurants gestimmt. Hier gingen Hunderte, wenn nicht Tausende Arbeitsplätze von Studenten verloren.

Nun bringen Sie die „explodierenden Mietpreise“ in Stellung. Gleichzeitig wollen Sie aber nicht wahrhaben, dass die Studenten bei der schon vorher begrenzten Wohnungsvergabe vor allem mit den nach Deutschland illegal einreisenden Migranten in Konkurrenz treten. Letztere nehmen den Studenten vielfach die Bleibe weg, da der Staat für die kleinen Wohnungen deutlich mehr zu bezahlen bereit ist, als sich ein Student leisten kann.

(Beifall AfD)

Leidtragende sind die Studenten, aber auch Geringverdiener. Sicherlich haben Sie recht, dass die höchste Inflation seit 1951 auch die Studenten besonders hart trifft. Doch auf die Ursache des Inflationsschocks gehen Sie wieder nicht ein. Das ist nämlich die verfehlte Niedrigzinspolitik der EZB seit über 13 Jahren. – Haben wir von Ihnen dazu jemals etwas gehört? Natürlich nicht.

Sehr geehrte Damen und Herren, auch wir sind dafür, dass der Hochschulbetrieb im Herbst und Winter in Hessen störungsfrei in Präsenz aufrechterhalten wird.

(Beifall AfD)

Nicht von ungefähr hat die AfD am 31. August 2022 eine Sondersitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu genau diesem Thema einberufen lassen. Es war unser Berichtsantrag, der sich erstmals mit diesem Thema befasste; denn uns lag ein Schreiben des Prüfungsamtes des Fachbereichs Rechtswissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt vor. Danach spielte die Universität mit dem Gedanken, wegen Energiemangels zeitweise zu schließen. Und wie sich herausstellte, hatten wir wohl nicht ganz unrecht.

(Beifall AfD)

Denn mit bemerkenswerter Arroganz hatte Staatssekretärin Asar versucht, die Öffentlichkeit und damit sämtliche Studenten, Dozenten und Mitarbeiter der hessischen Hochschulen hinters Licht zu führen. Sie behauptete zunächst, besagten Rundbrief nicht zu kennen, um schließlich doch seine Echtheit einzuräumen, ihn als Fehler zu bewerten und zu korrigieren.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: So ein Blödsinn!)

Letztlich offenbarte sich in der nicht einmal einstündigen Debatte, dass die Landesregierung nicht über praktikable Lösungsansätze für einen möglichen Ausfall der Gasversorgung verfügt. Wir schlittern während der Herbst- und Wintermonate sehenden Auges in eine Hochrisikosituation hinein.

(Beifall AfD – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Was ist denn Ihr Vorschlag?)

Dass die Landesregierung nur die „Entwicklung beobachten“ werde, wie Staatssekretärin Asar ankündigte, dokumentiert die Hilflosigkeit der grünen Politiker und deren Abgehobenheit gegenüber den 262.000 hessischen Studenten, die erneut um ihre Abschlüsse fürchten müssen.

Aber Beobachten ist ja bei der Ministerin Dorn ohnehin hoch im Kurs. Das hat man bei dem einen oder anderen antisemitischen Vorfall bei der documenta schon gesehen – wobei es für meine Begriffe eher das Aussitzen und Festkleben am Stuhl war.

(Beifall AfD)

Es war aber erstaunlich, dass auch von den anderen Oppositionsparteien und -fraktionen, also auch von den LINKEN, keinerlei politische Initiativen erkennbar waren, den Hochschulen und unseren Studenten in dieser instabilen Situation unter die Arme zu greifen. Auf mögliche Abfederungen angesprochen, wick Staatssekretärin Asar aus und konnte keine konkreten Antworten geben. Man agiert seitens der Landesregierung erst, wenn es schon zu spät ist. Das kennen wir seit Jahren. Verantwortliches Handeln sieht anders aus.

(Beifall AfD – Zuruf Dr. Daniela Sommer (SPD))

Aber kommen wir zu den Forderungen der LINKEN zurück. So fordern die LINKEN wieder einmal Direktzahlungen. Dass diese 200 € nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind und den einzelnen Studenten nichts bringen, verstehen Sie sicher nicht.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Dass aber der Steuerzahler, und somit auch der Student, alles über Steuern wieder zurückzahlen muss, kapiieren Sie auch nicht.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Zuhören!)

Allein hier wären es 52,4 Millionen €. Dann fordern Sie eine BAföG-Reform, bei der die Altersgrenzen und die Rückzahlungspflicht abgeschafft werden. Auf solch eine Idee kann nur kommen, wer selbst nie richtig gearbeitet hat und seine Langzeitstudenten, vor allem die Politik-, Soziologie- und Gender-Studenten, unterstützen will. Also auch hier wieder reine Klientelpolitik.

(Beifall AfD)

Aber Sie wollen auch die bereits heute niedrigen Verwaltungskostenbeiträge und letztlich die Studiengebühren abschaffen, gleichzeitig aber das 9-€-Ticket für Studenten einführen. Dass dieses bereits heute in den Studiengebühren enthalten ist, wollen Sie aber vergessen machen.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Das ist doch viel teurer!)

Reine Symbolpolitik – gut, dass die SED-Nachfolgepartei nichts mit Realpolitik am Hut hat. Das ist sicher jedem von uns klar. Sie propagieren wieder den reinen Sozialismus. Deshalb fordern Sie auch, dass das bereits heute günstige Mensaeessen noch billiger wird, indem die Landeszuschüsse erhöht werden sollen.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Die Preise steigen jetzt!)

Wissen Sie eigentlich, dass sich viele Familien aufgrund der fehlgeleiteten Politik der Altparteien überhaupt kein warmes Essen mehr leisten können?

(Beifall AfD – Zuruf Dr. Daniela Sommer (SPD))

Wo bleiben Sie hier mit Ihren Ideen und Lösungen?

(Zuruf Saadet Sönmez (DIE LINKE))

Aber es wird noch besser. Sie möchten, dass die Versorgung auch abseits der Hauptmahlzeiten ausgebaut und verbessert wird. Die Studenten sollten unseres Erachtens lieber studieren und nicht noch weiter davon abgehalten werden, werte Genossinnen.

(Ulrike Alex (SPD): Wo kommen wir da hin!)

Dann wollen Sie, dass jährlich 2.000 neue Studentenwohnheimplätze gebaut werden. Hört sich gut an, doch bei dem derzeitigen Fachkräftemangel, der auch auf Ihre Politik zurückgeht, und den immens hohen Preisen für Baumaterial wird dies nur schwer umsetzbar sein. Andererseits könnte ja vielleicht der eine oder andere Langzeitstudent auf den Baustellen auch einmal Realitätserfahrung sammeln. Aber Sie stellen auch noch die irrsinnige Forderung einer klimaneutralen Hochschule 2030 auf.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Merken Sie eigentlich nicht, dass Sie in einer surrealen geistigen Umnachtung gefangen sind?

(Beifall AfD)

Sehr geehrte Damen und Herren, unseren Studenten steht nicht nur ein kalter und dunkler Winter bevor, sondern auch noch ein besonders teurer, zumal angesichts der Entwicklung zu befürchten steht, dass sie über Monate hinweg weder beheizte Hörsäle noch die Bibliotheken benutzen können.

Wir von der AfD fordern die Landesregierung auf, sofort Nägel mit Köpfen zu machen und ein angemessenes Hilfsprogramm für die Studenten aufzulegen,

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Also doch!)

anstatt immens wichtige Themen weiter in internen Koalitionsstuhlkreisen zu zerreden und die Hochschulen am Ende im Regen stehen zu lassen. Der Antrag der LINKEN ist aber nicht dafür nutzbar.

(Beifall AfD)

Doch beim Antrag von CDU und GRÜNEN merkt man wieder die komplette Realitätsverweigerung. Schließlich war es nicht der Angriff von Russland auf die Ukraine, der die Energiekrise ausgelöst hat.

(Stephan Grüger (SPD): Aber hallo! Genau das war der Auslöser! – Gegenruf Robert Lambrou (AfD): Wir hatten vorher schon sehr hohe Energiepreise!)

Die Energiekrise war bereits im Januar dieses Jahres da. Die Energiekrise wurde ausgelöst von den Entscheidungen, die unter Merkel und der CDU und SPD getroffen wurden, als sie uns von Putins Gas abhängig gemacht

(Beifall AfD – Zuruf Stephan Grüger (SPD) – Gegenruf Volker Richter (AfD))

und unsere Kern- und Kohlekraftwerke abgeschaltet haben. Zudem wurde diese Politik durch SPD, FDP und die GRÜNEN fortgeführt. Hinzu kamen die vollkommene Fehlbesetzung von Ministerposten wie z. B. dem Bundes-erst-mal-nicht-Insolvenz-Minister und der KoboldIN im Außenministerium, der Dann-schießt-der-mit-dem-Rohr-in-die-Luft-AbrüstungsministerIN und allen voran dem Meister-im-Spontanvergessen-Bundeskanzler. Und weil Sie allesamt dieser Politik nicht nur widersprochen haben, nein, sie sogar mitgetragen haben, deswegen sind Sie daran schuld und sonst niemand.

(Beifall AfD – Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Es stinkt Ihnen doch nur ganz gewaltig, dass durch den Angriff Russlands auf die Ukraine Ihre Fehlentscheidungen und die Ihrer Parteien jetzt so offensichtlich werden.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Dr. Grobe, Sie müssten zum Schluss kommen.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Ich komme zum Schluss. – Weil Sie aber nicht mehr Manns genug sind, diese Fehler zuzugeben, sondern auch noch den Schwarzen Peter immer wieder anderen zuschieben, kann kein vernünftiger Mensch Ihrem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Vizepräsidentin Karin Müller:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt die Abg. Eisenhardt das Wort.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die AfD hat heute bereits zu viel Aufmerksamkeit bekommen, deshalb möchte ich mich direkt denen widmen, die sie verdienen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Daniela Sommer (SPD))

Die finanzielle Lage für Hochschulen, Studierendenwerke und Studierende ist schwierig. Die Krise ist untrennbar von ihrer Ursache. Da dies oft vergessen oder bewusst negiert wird, möchte ich sie explizit erwähnen. Da hatte ich wohl hellseherische Fähigkeiten beim Vorbereiten meiner Rede.

Russland hat völkerrechtswidrig ein europäisches Nachbarland überfallen und führt gegen das restliche Europa einen Energie- und Wirtschaftskrieg. Dies hat massive Auswirkungen auf unsere Wirtschaft, private und öffentliche Haushalte. Die Politik muss nun gemeinsam die Herausforderungen bewältigen und die Folgen für die Menschen in unserem Land abmildern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Auch für den Hochschulbereich gilt, was für alle anderen gerade gilt: Die genauen Effekte der insgesamt 300 Milliarden € schweren Hilfen des Bundes sind noch nicht kalkulierbar. Doch es ist klar, sie werden wirken, mittelbar und unmittelbar für Studierende, Studierendenwerke und Hochschulen.

Deswegen ist das wichtig, was wir in der Corona-Krise mit den Hilfspaketen bereits mehrfach geübt haben: Erst muss der Bund entscheiden, wie seine finanziellen Hilfsinstrumente ausgestaltet sind, und dann kann das Land sagen, wie es die Lücken füllt und darauf reagiert. Hier zu sagen, die Fraktionen hätten mit ihrem Antrag entschieden, den Hochschulen nicht zu helfen, ist unbegründet und falsch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Eine gute Finanzierung von Studierendenwerken und Hochschulen, genauso wie gute Studienbedingungen für Studierende, sind für uns schon immer wichtig; deshalb haben wir in den letzten Jahren die finanziellen Mittel deutlich erhöht. Dies trägt nun auch dazu bei, die Auswirkungen der Energiekrise abzumildern.

Gerade bei den Hochschulen beginnen wir. Die Prognosen für die gestiegenen Kosten durch hohe Energiepreise und Inflation sind für alle Hochschulen eine Herausforderung, unterschiedlich stark je nach Mix der Energieträger, bestehenden Verträgen, Fachbereichen und Gegebenheiten der Gebäude. Grob über den Daumen kann man zur Veranschaulichung sagen: Die Mehrkosten entsprechen rund denen eines mittelgroßen Fachbereichs.

Viele Hochschulen können kurzfristig auf Rücklagen zurückgreifen, doch nicht alle. Das gefährdet die erreichten Erfolge des Hochschulpakts. Mit dem Aufwuchs von 2,5 Milliarden € auf den Hochschulpakt haben wir ein Gestal-

tungsplus geschaffen, das Investitionen in Qualität von Lehre, in bessere Arbeitsbedingungen, in exzellente Forschung, aber auch Investitionen in Neubau und in Sanierung ermöglicht. Die Hochschulleitungen stehen jetzt vor der Herausforderung, unter schwierigen Bedingungen für das nächste Jahr ihre Haushalte aufzustellen. Wir lassen sie in dieser Situation nicht allein, sondern arbeiten gemeinsam an Lösungen.

(Zuruf Lukas Schauder (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir stehen weiter zum Pakt, investieren zusätzliche Mittel für mehr Energieeffizienz, die Nutzung von erneuerbaren Energien und für mehr Resilienz. Wir setzen uns dafür ein, dass die Hochschulen als Bildungseinrichtungen von den Entlastungspaketen profitieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Für die Studierendenwerke ist die Situation leider nicht anders. Besonders auf den Menschen lastet der Kostendruck enorm. Durch das veränderte Studienverhalten sind viele Studierende noch nicht wieder in den Menschen, was die Situation der gestiegenen Preise zusätzlich verschärft.

Die zweite Herausforderung ist im Bereich des Wohnheimbaus durch die gestiegenen Baukosten, wie bei allen, die bauen. Wir haben im Wohnheimbau in den letzten Jahren richtig Fahrt aufgenommen. Mit einer kontinuierlichen Erhöhung der Mittel von insgesamt 5 Millionen € jährlich für die Studierendenwerke haben wir in Bildungsgerechtigkeit investiert.

Auch hier gefährdet die aktuelle Krise die erreichten Erfolge. Auch hier bleibt abzuwarten, was der Doppelwummus für die Studierendenwerke bringt. Auch die Studierendenwerke werden wir weiter unterstützen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Über die finanzielle Situation von Studierenden haben wir berechtigterweise hier schon oft gesprochen. Rund 80 % der Studierenden sind armutsgefährdet oder leben unterhalb der Armutsgrenze. Dazu gehören auch viele BAföG-Beziehende in Hessen aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten. Deshalb haben wir im Koalitionsvertrag vereinbart, uns für eine ortsabhängige Pauschale und eine Öffnung des BAföG im Bund einzusetzen.

Das haben wir im Bundesrat in der letzten Legislaturperiode des Bundes auch getan. Wir sind froh, dass in dieser Legislaturperiode im Bund die Koalition in unserem Sinne bereits erste Schritte für ein gerechteres BAföG getan hat und noch weitere angekündigt hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Baby-Steps!)

Ich möchte an dieser Stelle exemplarisch einen Punkt aus Ihrem Antrag herausgreifen. Sie fordern, dass „Diskriminierung aufgrund sozialer Herkunft ... als Diskriminierungskategorie“ ins Hochschulgesetz aufgenommen wird. Ich spreche den Punkt an, weil er mir persönlich auch sehr wichtig ist. Wir haben im Hochschulgesetz keine Negativliste, sondern eine Positivliste. Wir benennen, welche Bedürfnisse von Studierenden die Hochschulen fördern sollen. Wir haben bei der Novelle vor weniger als einem Jahr erstmals mit aufgenommen, dass die Hochschulen auch für die sozialen Belange zuständig sind, selbstverständlich in enger Kooperation mit den Studierendenwerken.

Wir arbeiten auch praktisch an der Sensibilisierung für unterschiedliche soziale Herkunft. Durch die Förderung des Landes kann der Verein Arbeiterkind ganz neue Workshops für Mitarbeitende an den Hochschulen anbieten, damit diese die Herausforderungen besser kennenlernen und ihre Willkommenskultur noch diversitätssensibler gestalten können. Diese engagierte Arbeit ist wichtig, weil sie grundsätzlich an den Strukturen ansetzt.

Doch natürlich weiß ich auch: In der aktuellen Krise hilft das nicht, wenn das Konto leer ist. Deshalb begrüße ich, dass die Bundesregierung die Studierenden in dieser Krise im Blick hat. Ich möchte den Wohnbedarfszuschlag, der im BAföG gezahlt wird, herausgreifen, weil Sie, Frau Kula, gesagt haben, er werde durch die Inflation aufgeessen. – Ja, genau, das ist doch die Idee, dass der Zuschlag, der jetzt gezahlt wird, die Einmalzahlung, der Heizkostenzuschuss, dazu da sind, die Kosten der Krise zu finanzieren.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Aber nur einmal!)

Auch der WG-Kasse wird durch die Gaspreisbremse Entlastung gebracht. Wir werden auch die Studierenden in dieser Krise nicht alleinlassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Abschließend möchte ich noch ein paar grundsätzliche Sätze zum Antrag der LINKEN sagen. Ja, ich wünsche mir in diesen Zeiten manchmal auch, der Finanzminister wäre der Weihnachtsmann, bei dem ich eine solche Wunschliste abgeben könnte. Ich bin gespannt auf Ihre Haushaltsanträge. Nach meinen Schätzungen müssen Sie mit dem, was Sie im Antrag aufgeschrieben haben, mindestens 2,5 Milliarden € für die nächsten zwei Jahre einplanen.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Ein bisschen arg hoch gerechnet!)

Dabei haben Sie es nicht in allen Punkten selbst aufgeschrieben. Viele Punkte sind von den Wahlprüfsteinen der Landes-ASten-Konferenz kopiert. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich stimme mit der Richtung überein. Aber die Wegbeschreibung in diesem Antrag ist leider untauglich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Sie machen leider gar nichts!)

Ich verstehe es gerade in einer Krise wie dieser, in der wir uns gerade befinden, als Aufgabe von politischen Parteien, taugliche Wegbeschreibungen aus der Krise zu liefern, nicht das Blaue vom Himmel zu versprechen, sondern sich auf das Wichtige zu konzentrieren, dort zu helfen, wo es notwendig ist, denen zu helfen, die sich nicht selbst helfen können, die Gesellschaft zusammenzuhalten. Daran werden ich und meine Fraktion weiter arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster darf ich Frau Abg. Deißler von den Freien Demokraten das Wort geben.

Lisa Deißler (Freie Demokraten):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In diesen Tagen beginnt hessenweit das Wintersemester – für uns eine erfreuliche Nachricht –, und für uns Freie Demokraten ist und bleibt dabei klar: Wir wollen keine geschlossenen Hochschulen.

(Beifall Freie Demokraten und Jan Schalauske (DIE LINKE))

Denn nach zwei Krisenjahren, nach zwei Corona-Jahren ist auch bei Studierenden die Krisentoleranz mittlerweile sehr niedrig. Zu sehr wurden sie in der Vergangenheit von den Verantwortlichen im Stich gelassen. Sie saßen wochen-, teilweise monatelang vor einem Meer aus dunklen, schwarzen Zoom-Kacheln. Sie hatten keinen Kontakt zu anderen Kommilitonen. Manch einer hat erst im zweiten Semester die Hochschule von innen kennengelernt.

Damals wurden sie im Stich gelassen, heute erfahren sie Unterstützung von der Bundesregierung. Denn neben der BAföG-Reform greift die Bundesregierung Studierenden unter die Arme, z. B. mit den 200 €, die jetzt auch für Studierende da sind. Aber nicht nur das.

Von der Energiepreispause haben laut Deutschem Studentenwerk 68 % der Studierenden als Erwerbstätige profitiert. Daneben haben wir den gestiegenen Mindestlohn, den Frau Eisenhardt schon erwähnt hat. Wir haben die angehobene Minijobgrenze, wovon auch viele Studierende profitieren. Immer mehr Menschen sind wohngeldberechtigt. Gerade die, die nicht mit dem sprichwörtlichen goldenen Löffel geboren wurden, können davon profitieren. Auch Strom- und Gaspreisbremse wirken bei Studierenden. Das alles hilft den Studierenden.

Ich möchte mich bedanken, dass das heute mit Ihrem Setzpunkt zum Thema gemacht wurde. Denn es ist für uns wichtig, im Bund und im Land. Was Sie allerdings mit diesem Antrag vorgelegt haben, ist nichts anderes als die Mottenkiste linker Programmatik.

(Beifall Freie Demokraten – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Die Studierendenwerke unterstützen!)

Alle Klassiker sind dabei: die Abschaffung vermeintlicher Studiengebühren, die es gar nicht gibt, die Entfristung von Beschäftigungsverhältnissen – hier wird von „Befristungswahn“ gesprochen. Das kostenlose Semesterticket ist ein absoluter Klassiker, aber auch die Verdammung von Drittmitteln als „marktwirtschaftliche Instrumente“ und, und, und.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Die radikale Mitte! – Zurufe DIE LINKE)

Sie motten aus, haben noch einmal alles aufgerollt. Wir bleiben fokussiert. Deswegen fokussiere ich mich speziell auf drei Themen. Bei dem ganzen Potpourri konnte ich mich kaum entscheiden, aber ich bleibe bei drei Themen, zum einen beim BAföG, zum Zweiten bei den Heizkosten. Das Dritte ist die Zukunftssicherung des Hochschulbetriebs.

Zum ersten Thema, dem BAföG. Das ist eigentlich fast das Wichtigste, weil es direkt wirkt. Da muss ich sagen: Sie sind zu spät. Die BAföG-Reform, die Sie fordern, für die sich die Landesregierung einsetzen soll, gibt es doch schon längst. Die ist doch schon durch. Wir haben sie auf Bundesebene in der Ampel beschlossen.

(Beifall Freie Demokraten – Widerspruch Elisabeth Kula (DIE LINKE))

– Doch, wir haben sie beschlossen. Der Höchstbetrag wurde angehoben. Ist das nichts?

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

– Ist nichts? Alles klar. – Dann haben wir noch mehr. Der Elternfreibetrag wurde um 20 % angehoben. Ist das auch nichts? – Okay. Die Altersgrenze wurde auf 45 Jahre angehoben. Ist das auch nichts?

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Studierende, die nicht zu Hause leben, profitieren daneben vom Heizkostenzuschuss in Höhe von 230 €. Ist das auch nichts? Damit nicht genug: Das von Ihnen geforderte Notfall-BAföG ist auch Teil der Reform. Man hat sich jetzt schon für zukünftige Krisen gewappnet.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Frau Abg. Deißler, lassen Sie eine Zwischenfrage der Fraktionsvorsitzenden Kula zu?

Lisa Deißler (Freie Demokraten):

Nein. – Damit nicht genug. Das Notfall-BAföG geht sogar noch einen Schritt weiter; denn es umfasst nicht nur die Studierenden. In einem Krisenfall kann es ausgeweitet werden auf Schülerinnen und Schüler. Wenn das nichts ist.

Wir sind übrigens noch gar nicht fertig in Berlin. Liebe Frau Kula, das kann ich Ihnen direkt noch mitgeben: Das elternunabhängige BAföG wird auch noch kommen.

(Beifall Freie Demokraten und Stephan Grüger (SPD) – Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Wenn Sie mir gleich erklären wollen, warum das nichts ist – da bin ich gespannt.

Während die letzten Bildungsministerinnen den Kreis der potenziellen BAföG-Empfängerinnen und -Empfänger immer kleiner gemacht haben, machen wir in Berlin jetzt das Gegenteil: Die Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger kümmert sich um eine Bildungsgerechtigkeit und hat das BAföG substanziell reformiert.

(Beifall Freie Demokraten)

Jetzt, nachdem all das durch ist, drei Monate nach der letzten BAföG-Reform wollen Sie, dass wir im Land uns noch einmal im Bund dafür einsetzen. Das ist absurd und nichts anderes als Augenwischerei.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich komme zu meinem zweiten Thema. Nach zwei einsamen Corona-Jahren vor den schwarzen Kacheln droht Studierenden nun auch die Kälte im eigenen WG-Zimmer. Das müssen wir gemeinsam verhindern. Würden nun die Hochschulen schließen, dann lagerten wir die Heizkosten schlicht auf die Studierenden aus. Es ist nicht so, als müssten sie daheim nicht heizen.

(Beifall Freie Demokraten)

Viele von ihnen werden das nicht tragen können. Das ist uns hoffentlich allen bewusst. Daher bin ich dankbar, dass

die hessischen Hochschulen bereits unter größtmöglichem Einsatz nach Wegen suchen, um lange Weihnachtspausen, verkürzte Öffnungszeiten oder kalte Räume zu verhindern.

Im Austausch mit den Präsidentinnen und Präsidenten der Universitäten wurde in der vergangenen Woche klar – auch das haben wir gerade gehört –: Ein weitgehender Regelbetrieb unter diesen schwierigen Bedingungen ist nur möglich, wenn wir die Hochschulen mit den Energiepreiserhöhungen nicht alleinlassen. Das dürfen wir alle nicht tun. Dafür sitzen wir heute zusammen. Dieser Antrag, den Sie vorgelegt haben, liebe LINKE, ändert daran gar nichts.

(Beifall Freie Demokraten)

Jetzt werfe ich einen Blick in die Glaskugel; denn ich weiß, was gleich von meiner linken Seite kommen wird. Frau Staatsministerin Dorn, ich prophezeie, dass gleich wieder die 4 % jährlich steigende Grundfinanzierung der Universitäten angeführt wird.

Das ist etwas Besonderes, das stimmt. Andere würden sich das wünschen, das stimmt auch. Dass es einmalig ist, stimmt auch. Aber die 4 % sind doch schnell ausgegeben: Tarifsteigerungen, inflationsbedingte Preiserhöhungen bei wichtigen Mitteln für Lehre und Forschung oder auch bei Bau- und Sanierungsprojekten sind nur Beispiele für jene Posten, die eben aus den 4 % finanziert werden müssen. Ihre 4 % reichen nach aktueller Schätzung nicht einmal aus, um die steigenden Energiekosten aufzufangen.

Wenn man die Axt also nicht an Leuchtturmprojekte legen will wie die Vorbereitung der nächsten Exzellenzinitiative, dann muss man den Hochschulen hier künftig unter die Arme greifen. Der Ruf nach mehr Engagement der Landesregierung wurde von den Unipräsidenten vergangene Woche auch laut. Wir Freie Demokraten unterstützen das ausdrücklich.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich muss doch noch einmal zur Linksfraktion zurückkommen. Auf der einen Seite fordern Sie in Ihrem Potpourri-Antrag eine bessere Finanzierung von Hochschulen und Studierendenwerken. Auf der anderen Seite wollen Sie Drittmittel und Semesterbeiträge – also zwei elementare Säulen der Studienfinanzierung – kürzen. Das passt nicht zusammen, das ist absurd.

(Beifall Freie Demokraten – Widerspruch Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Zu meinem dritten und letzten Thema. Wenn wir nun kalte Wohnungen verhindern – und das haben wir mit der BAföG-Reform in Berlin getan – und schwarze Kacheln nicht zur Normalität werden lassen – auch das haben wir als Zusage von den Hochschulleitungen –, und wenn die Landesregierung sich jetzt nur noch ein bisschen bemüht und nicht nur auf den 4 % beharrt, sondern auch noch anderweitige Hilfen für die Hochschulen zur Verfügung stellt, dann haben wir gleichzeitig alle miteinander Sorge zu tragen, dass in den Hochschulen – die haben nun einmal einen hohen Energiebedarf, das liegt an den Räumen, an den Forschungseinrichtungen etc. – keine Chance vertan wird, von fossilen Energieträgern unabhängig zu werden.

In den Unis gibt es das Potenzial, Energie einzusparen. Das gelingt aber nur, wenn wir energetische Sanierung dort vornehmen, wo es nötig ist, und das ist unter anderem auch im denkmalgeschützten Bestand. Das führt zu einer Entlastung der Hochschulhaushalte und verbessert die Ar-

beits- und Studienbedingungen. Schwarz-Grün hat das im Antrag aufgegriffen – auf den möchte ich auch noch kurz zu sprechen kommen –; denn darin steht, dass man den bestehenden Maßnahmen aus dem COME-Hochschulprogramm ein Sonderprogramm mit 14 Millionen € Umfang hinzufügen möchte, speziell für Fotovoltaikausstattung.

Damit wir uns da nicht falsch verstehen: Das finden wir grundsätzlich gut, das haben wir auch gestern mit unserem Vorschlag zur Änderung des Denkmalschutzgesetzes hinterlegt. Aber warum kündigen Sie hier mit Ihrem Antrag etwas an, was wir eigentlich schon in den letzten Haushaltsberatungen beschlossen haben? Es ist nichts anderes als ein Überbleibsel des verfassungswidrigen Sondervermögens, das Fotovoltaik-Sonderprogramm, und das ist im Haushalt verankert. Wenn man also neue Mittel bräuchte, weil schon alles weg wäre, dann wären wir ja dabei, weil wir das grundsätzlich gut finden. Aber die PV-Sondermittel sind bislang fast unberührt. Das gesamte Förderprojekt hat ein Volumen von ca. 60 Millionen €, ein Großteil davon entfällt auf das Sonderprogramm. Davon sind im ersten Halbjahr dieses Jahres 5,4 Millionen € abgerufen worden. 5,4 Millionen € von 60 Millionen €, das sind selbst gerundet nicht einmal 10 %.

Jetzt frage ich Sie: Was ist denn da bisher passiert? Oder eher, was ist da bisher nicht passiert? Woran hapert es denn?

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Ministerin Angela Dorn)

Hapert es an Anträgen? An den Verfahren? Und warum sind Sie jetzt zuversichtlich, dass, wenn Sie noch mehr Mittel in das bestehende Programm geben, auf einmal noch mehr abgerufen wird? Was Sie machen, ist absurd. Das ist, als würde man versuchen, eine Regenrinne mit noch mehr Laub zu reinigen. Es wird schlicht nicht funktionieren.

(Heiterkeit Freie Demokraten)

Also, machen Sie sich an die Arbeit, hinterlegen Sie das mit konkreten Projekten, bilden Sie das vor Ort ab, und lassen Sie es nicht nur einen Papiertiger im Haushalt bleiben. Machen Sie sich an die Arbeit vor Ort. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Für eine Kurzintervention hat sich die Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE, Frau Kula, gemeldet.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einiges kann ich jetzt doch nicht so einfach stehen lassen. Frau Deißler, alles, was Sie auf Bundesebene Schönes beschlossen haben, ist längst noch nicht da. Es ist noch überhaupt nichts bei den Studierenden angekommen. Ich glaube, wir brauchen jetzt schnell Unterstützung und Hilfe, und Einmalzahlungen reichen bei dauerhaft steigenden Kosten einfach nicht aus. Deswegen kann man sich alles schönreden, aber reden Sie einmal mit den Studierenden. Denen geht es jetzt richtig an die Tasche, und deswegen kann ich das alles so nicht teilen, wie Sie es dargestellt haben.

Ich will aber noch eine Sache richtigstellen. Sie haben von dem BAFöG-Notfallmechanismus gesprochen, der jetzt eingeführt wurde. Ich finde das richtig. Ich finde, das ist eine richtige Sache und ein Fortschritt. Aber der Notfallmechanismus ist, wie er aktuell angedacht ist, so kompliziert gestaltet, dass zunächst der nationale Notstand ausgerufen werden muss, bevor dieser Notfallmechanismus überhaupt in Kraft tritt. Jetzt haben wir eine Krise, es gibt keinen nationalen Notstand – wann ist das schon mal der Fall? Ich glaube, das würde uns gerade sicherlich überhaupt nicht helfen.

Ich finde, jetzt zu sagen, die Forderung nach der Unterstützung von unterfinanzierten Studierendenwerken sei ein Griff in die linke Mottenkiste: Haben Sie einmal mit den Studierendenwerken geredet? Ich glaube, das ist eine wichtige Forderung, die auch in der Breite der Studierenden und an den Hochschulen getragen wird.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde es auch ein bisschen seltsam, dass sich die Freien Demokraten darüber lustig machen, wenn man fordert, unbefristete Stellen an den Hochschulen zu schaffen. Sie setzen sich sonst immer so für die vermeintlichen Leistungsträger der Gesellschaft ein, und die sollen doch auch bitte anständige Beschäftigungsverhältnisse an den Hochschulen haben. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Ich darf fragen, ob Frau Abg. Deißler erwidern möchte.

(Lisa Deißler (Freie Demokraten): Nein!)

Dann fahren wir in der Rednerreihenfolge fort. Ich darf Herrn Abg. Hofmeister von der CDU-Fraktion das Wort erteilen.

Andreas Hofmeister (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst einmal grundsätzlich feststellen, dass der Haushalt für den Bereich der Hochschulen, für Wissenschaft und Forschung in unserem Bundesland schon einmal kein Steinbruch ist, wie es mitunter in anderen Ländern zu beobachten ist, gerade auch in Krisenlagen, die wir jüngst erlebt haben. Das kann man an verschiedenen Stellen ablesen.

Wir haben in Hessen eine stabile, aufwachsende Finanzierung durch die Hochschulpakete, aktuell den laufenden 2021 bis 2025; er ist hier schon genannt worden. Wir bieten Verlässlichkeit und die Möglichkeit zur Weiterentwicklung. Dazu gehören auch unser Hochschulbauprogramm HEUREKA und das COME-Bauprogramm, das entsprechend noch einmal verstärkt wird; wir sehen, wie notwendig es ist. Auch die Studierendenwerke haben von Landeseite in den letzten Jahren weiter anwachsende Förderungen erfahren – jetzt einmal jenseits der Krisenlage.

Deshalb kann ich hier zu Beginn schon einmal feststellen: Die Hochschulgemeinden, die Studierendenwerke und die Studentinnen und Studenten können sich auf diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN verlassen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen mit besonderen Einschränkungen aus der Pandemielage, gerade auch im Bereich unserer Hochschulen und somit auch für die Studentinnen und Studenten. Die Herausforderungen der Kontaktbeschränkungen und Schließungen waren große Belastungen. Heute müssen wir uns mit der nächsten Krisenlage beschäftigen, welche auch wieder von außen hereingetragen wurde und unser gesamtes Land und alle gesellschaftlichen Gruppen, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung, herausfordert.

Eines ist vollkommen klar, es wurde auch beispielsweise letzte Woche im Ausschuss deutlich: Der Präsenzbetrieb in unseren Hochschulen muss oberste Priorität haben und hat auch oberste Priorität. Das Problem ist letztendlich rechtlich normiert, dass die Hochschulen ihren Präsenz-Vorlesungsbetrieb, Seminare usw. anbieten. Dieses Bekenntnis ist von den Präsidien der Hochschulen eindeutig abgegeben worden, und dazu bekennen wir uns auch als CDU-Fraktion gemeinsam mit unserem Koalitionspartner.

(Beifall CDU)

Vor wenigen Tagen, beim Austausch mit den Präsidentinnen und Präsidenten der hessischen Universitäten im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst und im Anschluss zumindest noch mit einem Teil der hochschulpolitischen Sprecher mit den Präsidentinnen und Präsidenten der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, da waren das große Thema natürlich die Energiekosten. Wie bekommen die Hochschulgemeinden alles gestemmt, ohne den Betrieb einzuschränken? Zahlen wurden vorgetragen, welche Mehrbelastungen befürchtet werden, wie sich die Haushalte am Ende gestalten könnten und dass man sich möglicherweise nicht in der Lage sieht, einen Haushalt für 2022 aufzustellen. Allerdings – das wurde eingeräumt – natürlich ohne die Berücksichtigung von den noch nicht ausgestalteten Preisbremsen oder -deckeln, die dann entsprechende Wirkungen haben werden, womit die Haushaltszahlen wieder relativiert werden.

Ja, natürlich, in den Gesprächen mit den Studierendenwerken, aber auch mit den Studenten und den studentischen Vertretungen werden noch weitere Belastungen deutlich. Das ist doch vollkommen klar, und wir nehmen diese Herausforderungen ernst und sind uns bewusst, dass die Politik auch in dieser Krisenlage den Hochschulen und den Hochschulgemeinden insgesamt zur Seite steht.

Genauso wurde aber auch deutlich, dass natürlich die Verantwortlichen unserer Hochschulen jetzt mit Augenmaß alles Verantwortbare tun, um auf der einen Seite Energie und damit Kosten einzusparen, und gleichzeitig im Sinne der Studentinnen und Studenten und deren Fortkommen im Studium bestmöglichen Präsenzbetrieb sicherstellen wollen. Das ist ein Spagat – das ist so –, um Studium und Lehre in Präsenz sicherzustellen und parallel bei solch großen Institutionen wie den Hochschulen Beiträge zur Energieeinsparung zu generieren.

Aber ich will an dieser Stelle auch einmal ausdrücklich Danke schön sagen für den Austausch, den wir hatten und den wir weiterhin haben. Das war im Ausschuss, aber wir sind auch regelmäßig in Einzelgesprächen mit den verschiedenen Verantwortlichen der Hochschulen.

Ich möchte da ausdrücklich Danke sagen, dass sie sich dieser Herausforderung stellen und sagen: Wir bekommen

das gestemmt. – Ja, es wird möglicherweise ein Stück weit kühler in den Hörsälen. Ja, es wird möglicherweise die Weihnachtspause um zwei oder drei Tage – nicht Wochen oder Monate – verlängert, das ist noch leistbar. Sie stellen sich trotzdem diesen Herausforderungen, und das aber immer mit dem Blick auf das Gesamte. Da können wir sehr froh sein, dass die Präsidentinnen und Präsidenten mit ihren Präsidien so verantwortlich vorgehen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hochschulen sind im Rahmen ihrer Autonomie zumindest einmal bereit, ihre Verantwortung zu tragen, und sie tun es auch. Die Behauptung, Frau Kula, das Land wolle oder würde nicht helfen, entbehrt jeglicher Grundlage. Denn wir sind natürlich jetzt bereits mit einem stabilen Fundament bei den Hochschulen. Wir werden natürlich schauen, wo man entsprechend helfen kann.

Die Kollegin Eisenhardt hat auch darauf hingewiesen, dass wir das Ganze ergänzend betrachten müssen, wie diese Instrumente wirken, die von der Bundesebene kommen, und wie wir dann entsprechend ergänzen können und da, wo die Härten besonders groß sind, abfedern und auffangen können. Das ist dann verantwortliche Politik – auch mit Blick auf finanzielle Ressourcen. Denn es ist auch die Verantwortung der Politik, auf Finanzen zu achten und diese sinnvoll einzusetzen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Deißler, ich denke, das sollte es der FDP auch wert sein, dass man die finanziellen Ressourcen immer im Blick behält.

Natürlich gehört zur Wahrheit: Der Staat kann in einer solchen Krise nicht alles abfedern. Es braucht letztlich einen 360-Grad-Blick, wie es unser Ministerpräsident Boris Rhein zuletzt einmal formulierte, um gegenzusteuern und möglichst passgenau Hilfe für die Menschen und Institutionen zu leisten. Das wird auch geschehen.

Ich möchte auch noch einmal zum Stichwort Priorität kommen. Ich bin Ministerpräsident Boris Rhein und Staatsministerin Angela Dorn ausdrücklich dankbar, dass sie bei den Verhandlungen der Länder mit dem Bund entschlossen darauf hingewirkt haben, dass die Bildung und damit auch die Hochschulen zu den geschützten Bereichen hinzugefügt wurden, um Härten der Energiekrise abzufangen. Das war nämlich nicht bei jedem Verantwortungsträger gerade auch in der Bundesregierung zu erkennen. Das gehört nämlich auch zur Betrachtung der Wirklichkeit der letzten Wochen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selbstverständlich geht es am Ende um die Menschen, die in den Hochschulgemeinden studieren, leben und arbeiten. Studentinnen und Studenten sind selbstverständlich im Blick. Es ist beispielsweise auch ein Thema, wie schnell Hilfen ankommen. Da ist das Land Hessen dabei, sehr zügig die Hilfen, die jetzt Stück für Stück kommen bzw. schon beschlossen wurden, auch an diejenigen auszuzahlen. Denn auch dieser Faktor ist wichtig. Es geht nicht nur darum, die Hilfen zu versprechen, sondern sie müssen auch ankommen. Das passiert gerade in diesen Wochen und Tagen. Auch da kommen die Landesregierung und ihre Behörden ihrer Verantwortung nach.

Natürlich ist die Wohnungssituation angespannt. Das war sie auch schon vor der Krisenlage. Ja, aber es hat sich

vieles in Hessen getan – nicht zuletzt durch das Wirken der Studierendenwerke mit umfangreichen Zuschüssen des Landes Hessen. Wir hören da nicht auf, sondern wir machen weiter.

Es kommen jetzt natürlich mehrere Faktoren zusammen. Das ist so. Aber wir werden die Bemühungen, die wir unternehmen können, weiterverfolgen, um die Situation hier abzumildern.

Eines sollte aber allen bewusst sein: Der verbrecherische Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine ist ursächlich für die aktuellen Herausforderungen. Die meisten Fraktionen in diesem Hause teilen das. Eine Fraktion teilt es auf jeden Fall nicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Nein, wir teilen das alle!)

Das wissen wir aber und müssen wir auch nicht näher betrachten.

Aber grundsätzlich geht es in einer solchen Debatte auch um Folgendes: Wir müssen aufpassen und unseren Beitrag leisten, dass gesellschaftliche und soziologische Gruppen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Das trägt nicht zum Zusammenhalt bei. Es braucht zur Bewältigung der Herausforderungen eine gesamtgesellschaftliche Kraftanstrengung und keine Spaltung.

Ich wiederhole deshalb, wie schon zu Beginn: Die Hochschulgemeinden und die Studierendenwerke und die Studentinnen und Studenten können sich auf diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen verlassen. Einen Alarmismusantrag oder einen Wunsch-dir-was-Katalog, wie die LINKEN ihn hier vorlegen, braucht es sicherlich nicht. Er hilft nicht weiter – im Gegenteil. So werden Stimmungen geschürt, welche spalten und eben nicht zur Bewältigung der Krise beitragen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster erteile ich Frau Abg. Dr. Sommer von der SPD das Wort.

(Vereinzelter Beifall SPD – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Ein bisschen mehr Beifall!)

Dr. Daniela Sommer (SPD):

„Studierende und Hochschulen jetzt unterstützen – Armut und kalte Hörsäle verhindern!“ – Liebe Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Titel des Setzpunktes sollte uns als Maßgabe einlenken. In der letzten Ausschusssitzung haben die Universitäten versichert – wir haben es gerade schon gehört –, dass sie lediglich an Feiertagen, also über Weihnachten, schließen wollen und dass auf Präsenzlehre Wert gelegt wird.

Das ist auch für uns als Sozialdemokraten wichtig. Wir hoffen sehr, dass das gelingen wird. Auch ich möchte herzlich den Hochschulen danken, dass sie alles dafür geben, dass der Betrieb dann auch so reibungslos wie möglich funktioniert.

(Beifall SPD)

Auch ich möchte, wie auch Kollege Hofmeister, noch einmal daran erinnern, dass der KMK-Beschluss aussagt,

dass Schulen und Hochschulen als Bildungseinrichtungen besonders geschützte Kunden sind und weiterhin auch mit Energie versorgt werden sollen. Gerade nach der Corona-Pandemie und mehreren Semestern, in denen die Studierenden den Campus gar nicht erst gesehen haben, braucht es auch die Präsenzlehre. Das wünschen sich die Studierenden.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, was die Corona-Pandemie für die Studierenden bedeutet hat. Das hat bei näherem Hinsehen bedeutet, dass viele Studierende eben nicht die Möglichkeit hatten, die Inhalte tatsächlich digital zu nutzen. Viele haben in ihrem Zimmer keinen Arbeitsplatz, keinen PC und keinen Schreibtisch. Durch die Schließung der Hochschulen gab es dann eben auch nur begrenzte Zugänge zu den Bibliotheken. Viele haben so ihren Lern- und Arbeitsplatz verloren. Das darf nicht wieder passieren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Daher fand ich auch die Ausführung von der Justus-Liebig-Universität wirklich gut. Sie haben uns beschrieben, dass sie in der Universität Wärmeplätze schaffen wollen, damit Studierende wirklich die Möglichkeit haben, dorthin zu gehen und einen Arbeitsplatz bzw. Lernplatz zu haben. Das ist vorbildlich. Das sollten andere Universitäten der Justus-Liebig-Universität wirklich nachmachen.

(Beifall SPD)

Natürlich können Hochschulen einen Beitrag leisten, um Energie einzusparen. Aber zentrale Einrichtungen zu schließen oder Präsenzlehre einzuschränken wäre am falschen Ende gespart. Studierende und Beschäftigte dürfen nicht erneut die Leidtragenden sein.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich habe es gerade schon gesagt: Die Corona-Pandemie hat das Leben eingeschränkt – für uns alle und auch für die Studierenden. Jetzt darf die Energiekrise nicht erneut dazu führen, dass Studierende keine Perspektive mehr haben.

In Krisen – ich hoffe, auch das eint uns – müssen die geschützt werden, die am wenigsten haben. Dazu gehören eben auch viele Studierende. Die ASten befürchten, dass Studierende wieder vor Existenzfragen gestellt werden. Denn zum Studium gehören nicht nur die Präsenzlehre und ein Lern- oder Arbeitsplatz, sondern dazu gehören auch bezahlbare Mensapreise und Wohnraum.

Die Preise seien in den Mensen nur moderat erhöht worden, so eine Sprecherin des zuständigen Studentenwerks für die Hochschulen Offenbach, Wiesbaden, Geisenheim und Rüsselsheim. So war es am Dienstag in der Presse zu lesen. Ich frage Sie ganz ehrlich: Was heißt denn „moderat“? – Ich möchte Ihnen das Beispiel, das in der Presse zu lesen war, vorstellen: Das war eine Ebly-Gemüsepfanne. 2019 hat sie 2,40 € gekostet, 2020 2,80 €, und derzeit kostet sie 3,50 €. Das ist eine Erhöhung um 1,10 € in zwei Jahren. Das ist eigentlich ganz schön enorm, wenn man ausrechnet, dass das eine Erhöhung um über 45 % ist. Ich finde, das ist nicht moderat.

(Beifall DIE LINKE)

Andererseits ist natürlich auch klar: Auch die Studierendenwerke müssen haushalten. Auch wenn sich die Landesregierung für die Ausstattung in ihrem Antrag lobt, braucht es natürlich neben der jährlichen Förderung jetzt noch einmal einen genauen Blick dorthin auch bei den

Universitäten: Wie können wir sie gemeinsam entlasten und unterstützen? Wie können wir ihnen einen Zuschuss gewähren?

Hier sind sicherlich flankierende Maßnahmen neben den Bundesmaßnahmen dringend nötig. Wir haben ihnen gesagt, wir bringen uns gerne konstruktiv ein. Wir wollen gemeinsam, dass wir die vielen, die sich in dem Bereich engagieren, nicht alleinlassen.

(Beifall SPD)

Besonders will ich aber noch einmal den Blick auf die Wohnsituation von Studierenden lenken; denn das ist in Hessen – da müssen wir uns auch ehrlich machen – kein neues Problem. Das kennen wir schon lange.

Vielleicht können Sie sich an meine Anfragen erinnern. Die Quote lag schon 2020 bei nur 7,34 %. Ziel Ihres schwarz-grünen Koalitionsvertrags ist es, 10 % Wohnraum für Studierende zu schaffen. Von dieser 10-%-Quote, die übrigens auch Bundesdurchschnitt ist, ist das Land Hessen immer noch weit entfernt. Ich konnte am Wochenende mit dem Präsidenten des deutschen Studierendenwerks sprechen, der mir noch einmal bestätigt hat und deutlich machte, dass Hessen bei ungefähr 8 % und im Rhein-Main-Gebiet bei 5 % liege. Das heißt, wenn Sie sich für den höchsten Aufwuchs von Wohnplätzen in Ihrem Antrag feiern, reicht das lange nicht, um überhaupt nur durchschnittlich zu sein. Ich möchte noch einmal sagen, was unterdurchschnittlich in Noten heißt: Das heißt eigentlich „mangelhaft“. Ich habe noch nie einen Schüler erlebt, der sich für eine Fünf feiert, meine Damen und Herren. Deswegen können auch wir nicht in den Jubel einstimmen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Die Wohnsituation an allen Standorten ist nach wie vor extrem angespannt, und die Zahl der Plätze ist einfach zu niedrig. 9.000 Studierende suchen derzeit noch eine Wohnung. Laut deutschem Studierendenwerk sind es 10.000 Plätze, die wir tatsächlich benötigen. Da ist es natürlich klar, dass die Studierenden wütend sind, wenn sie auf langen Wartelisten stehen und nicht wissen, wohin. Die Landesregierung hatte aber wahrlich genug Zeit, sich darauf einzustellen, dass irgendwann wieder Präsenzlehre stattfinden würde und dass dann auch wieder mehr Studierende eine Unterkunft bräuchten. Aber geschehen ist nicht so viel bzw. nicht genug. Deswegen hoffen wir, dass Sie hier wirklich noch einmal Gas geben.

Ich möchte Ihnen meine Frage 34 der Großen Anfrage, Drucks. 20/2509, nicht vorenthalten. Da geht es darum, dass ich gefragt habe, bis wann die Landesregierung mit einer Entspannung auf dem studentischen Wohnungsmarkt rechnen werde und wann der bezahlbare Wohnraum, den sie verspricht, vorhanden sei. Die Antwort von Ministerin Dorn lautete damals – ich zitiere –:

Diese Entwicklung hängt von vielen Faktoren ab, ...

Das ist so.

Ein genauer Zeitpunkt, wann für alle Studierenden genügend Wohnraum geschaffen sein wird, um angemessene und bezahlbare Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, kann aus diesen Gründen nicht benannt werden. Das Ziel des Landes bleibt allerdings bestehen, ...

Diese Antwort gab es im Jahr 2020. Verzeihen Sie mir, aber ich finde das wenig ambitioniert. Wie sich nun zeigt,

ist auch während der Corona-Pandemie in der Frage der Schaffung bezahlbaren Wohnraums für Studierende nicht viel passiert. Von dem laut verkündeten Ziel des Koalitionsvertrags, von diesen mindestens 10 %, sind Sie weit entfernt. Das möchte ich hier noch einmal festhalten.

Deswegen sollten wir doch jetzt noch einmal genau hinschauen: Was brauchen Studierende tatsächlich, nicht nur bezüglich des Wohnraums, sondern auch bezogen auf die Energiekrise? Bitte lassen Sie uns gemeinsam dafür Sorge tragen, dass Studierende und Hochschulen jetzt unterstützt werden und dass wir Armut und kalte Hörsäle verhindern. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster darf ich Frau Staatsministerin Dorn das Wort geben.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Corona ist noch nicht überstanden, und wir sind schon wieder mitten in der nächsten Krise, ausgelöst durch einen völkerrechtswidrigen Überfall Russlands auf die Ukraine. Tatsächlich ist es so, dass die Studierenden und die Hochschulen durch diese mehrfachen Krisen gebeutelt sind, dass ihnen viel abverlangt wird. Die Corona-Pandemie ist noch nicht ausgestanden.

Ich möchte das Gleiche wie viele meiner Vorrednerinnen und Vorredner tun und erst einmal Danke sagen. Ich möchte den Hochschulen für die ganzen Anstrengungen der letzten Semester danken, aber auch den Studierenden; denn ihre Ausdauer, ihre Geduld in diesen digitalen Semestern war beträchtlich. Auch die Impfquote der Studierenden war beträchtlich. Sie haben also viel Solidarität mit der Gesamtgesellschaft bewiesen. Insofern geben wir alles, damit wir genau das schaffen, was das Ziel von allen war, nämlich jetzt das Präsenzsemester sicherzustellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Andreas Hofmeister (CDU))

Ich möchte mich auch bei Ihnen allen bedanken, weil ich fand, dass das insgesamt eine sehr ausgewogene, nachdenkliche Debatte war. Das ist auch der Lage absolut angemessen. Ich finde das aber auch nicht selbstverständlich, deswegen herzlichen Dank dafür.

Frau Kollegin Deißler, Sie hatten gesagt, wir hätten die Studierenden während der Corona-Pandemie im Stich gelassen. Das möchte ich klar zurückweisen; denn wir haben gerade für die Studierenden in dieser Corona-Pandemie unglaublich viel getan. Ich erinnere an die Freisemester, ich erinnere an die Möglichkeiten der Verlängerung der individuellen Regelstudienzeiten, die wir überhaupt erst gesetzlich geschaffen haben, die es vorher gar nicht gab. Ich erinnere an die vielfältigen Unterstützungsmaßnahmen, um digitalen Unterricht voranzubringen. Also, im Stich gelassen haben wir sie sicherlich nicht; aber wo ich mit Ihnen einig bin, ist, dass es wirklich eine sehr harte Zeit war und dass wir jetzt einen ganz besonderen Fokus auf Präsenz legen sollten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hochschulen, die Lehrenden, die Verwaltung, die IT, das Gebäudemanagement – sie alle haben unglaublich viel geleistet. Sie haben auch unglaublich viel gelernt, und auch wir miteinander haben viel gelernt. Solche Pandemien sind ja auch für Verwaltungen eindrücklich. Wir haben auch eine gemeinsame Haltung entwickelt, und die setzen wir jetzt genau so fort.

Das heißt, wir gehen in einen sehr engen Austausch mit den Hochschulen. Wir haben in der Corona-Pandemie einen Rahmen vorgegeben, innerhalb dessen die Hochschulen dann agieren konnten, weil sie individuell sehr unterschiedlich sind. Ich glaube, in der letzten Ausschusssitzung wurde auch sehr deutlich, wie unterschiedlich die Hochschulen sind. Insofern sind wir da in Corona-Zeiten gut gefahren. Wir werden es genau so weitermachen mit mittlerweile – so muss man es sagen – krisenerprobten Hochschulen. Ich bin sicher, dass wir vieles miteinander schaffen können.

Wir gehen das kurzfristig an, wir gehen das auch langfristig an. Kurzfristige Lösungen brauchen wir für die Gasmangellage. Wir brauchen nachhaltige Lösungen beim Umstieg auf die erneuerbaren Energien, bei der Steigerung der Energieeffizienz. Und wir nehmen auch die Sorgen der Studierenden ganz besonders ernst, ihre sozialen Nöte, ihre finanziellen Nöte. All das machen wir tatsächlich gerade sehr intensiv im Dialog und mit viel Augenmaß.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich hören auch wir die düsteren Prognosen, die Kostenprognosen der Hochschulen. Aber wer im Wissenschafts- und Kunstausschuss genau aufgepasst hat, hat auch den einen oder anderen gehört, der gesagt hat, es seien Prognosen, und die Energiepreisbremsen der Bundesregierung hätten sich darin noch gar nicht abbilden können. Das ist etwas, was wir jetzt sehr deutlich machen werden: Sowohl für Studierende, also für jeden einzelnen Verbraucher und jede einzelne Verbraucherin, als auch für die Hochschulen wird natürlich diese Energiepreisbremse sowohl im Strom- als auch im Gasbereich wirken. Die Herausforderung, die wir jetzt alle haben, ist: Wir wissen noch nicht genau, wie stark sie wirkt. Deswegen müssen wir im Moment auch Schritt für Schritt vorgehen.

Aber – das haben hier einige schon anklingen lassen; das hatte ich auch schon im Wissenschafts- und Kunstausschuss anklingen lassen –: Natürlich werden wir uns die Wirkung dieser Bremsen genau anschauen. Wir werden das im Auge behalten und dann auf dieser Grundlage über weitere mögliche Entlastungsmaßnahmen beraten. Aber wir werden das genau in diesen Stufen machen; denn alles andere würde nichts bringen. Wir müssen es in diesen Zeiten, bei diesen Entlastungspaketen, wo Bund und Länder gemeinsam gefordert sind, wo wir harte Finanzverhandlungen haben, am Ende auch so schaffen, dass wir mit dem Landeshaushalt die richtigen Maßnahmen zielsicher treffen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist übrigens etwas, was ich bei meinen Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Bundesländern auch wahrnehme, nämlich genau so ein Vorgehen. Auch da möchte ich dem Ministerpräsidenten, auch dem Kollegen Wintermeyer danken, dass wir uns bei der MPK sehr dafür eingesetzt haben – der Kollege Hofmeister hat das schon erwähnt –, dass neben den ganz wesentlichen sozialen Einrichtungen, der Infrastruktur, den kommunalen Energie-

versorgern und all den anderen wichtigen Einrichtungen auch die Bildungseinrichtungen genauso dabei sind, weil auch die in den kommenden Monaten eine harte Zeit vor sich haben. Wir haben eine ganz klare Priorität, dass die Bildungseinrichtungen offen sein sollen, dass nach der Corona-Pandemie Schülerinnen und Schüler ebenso wie Studierende gut lernen sollen. Insofern werden wir das genau im Blick behalten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Deißler, natürlich funktioniert Ihre Glaskugel an der Stelle richtig, nur in dem Sinne, dass das neben den 4 % – das habe ich gerade deutlich gemacht – nicht die einzige Antwort ist. Aber – ich bedanke mich dafür, dass Sie das so betont haben – eine verlässliche 4-prozentige Steigerung für die Hochschulen ist tatsächlich bundesweit einzigartig. Das ist in diesem Moment eine ganz besondere Basis, von der aus sie starten. Ich weiß von einigen Bundesländern, in denen Hochschulpakete in Zeiten der Corona-Pandemie gekürzt worden sind, was das jetzt bedeutet. Insofern bin ich dem Haushaltsgesetzgeber unglaublich dankbar, dass wir diese Verlässlichkeit trotz oder gerade wegen Corona gehalten haben. Vielen Dank dafür.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe, liebe Frau Kollegin Deißler, dass Sie sich bei der Frage der Dynamisierung auf Bundesebene genauso einsetzen; denn da können wir jede Unterstützung gut gebrauchen.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Wir sind Landtagsabgeordnete!)

Die 3 % Dynamisierung, für die wir im Koalitionsvertrag eigentlich ab 2022 ein Versprechen hatten, sind leider 2022 nicht gekommen, sondern sie sollen ab 2023 kommen. Jetzt lautet die Frage: Wie hoch wird sie sein? – Wir brauchen mindestens – wir reden über 3 % und nicht über 4 % – die vollen 3 %. Da hoffe ich sehr, dass es gerade in diesen Zeiten gemeinsam mit dem Finanzminister auf Bundesebene erreicht wird, das in den Verhandlungen zu schaffen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Daniela Sommer (SPD))

Die Studierendenwerke sind eine andere, ganz wesentliche Säule, um gerade in diesen Zeiten Hilfe zu schaffen. In den letzten Jahren seit 2014 haben wir diese Mittel um rund 50 % erhöht, insgesamt 5 Millionen €. Das ist notwendiges Geld z. B. für die psychosoziale Betreuung und zum Halten der Preise der Mensaangebote gewesen. Natürlich stehen sie jetzt vor einer großen Herausforderung. Aber auch sie starten von einer anderen Basis, als es in anderen Bundesländern der Fall ist. Dafür bin ich sehr dankbar.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Zu den Wohnheimplätzen. Beides ist richtig. Richtig ist: Wir haben uns nicht umsonst im Koalitionsvertrag ein Ziel von 10 % gegeben, weil wir natürlich wissen, dass wir etwas aufzuholen haben. Ich glaube, dass sich jeder leicht vorstellen kann: Man kann nicht von heute auf morgen so viele Wohnheimplätze auf einmal zur Verfügung stellen. Wir müssen bauen – und das in einer Bauhochkonjunktur und in einer Krisenphase unter Berücksichtigung internationaler Abhängigkeiten. Das ist eine große Herausforderung.

Aber wir nehmen diesen Koalitionsvertrag enorm ernst. Dass wir ihn ernst nehmen, zeigt bereits die Statistik: Dass wir mehrere Jahre hintereinander bei dieser Aufholjagd ganz weit vorne liegen, dass wir die Ersten und bundesweit spitze beim Zubau von Wohnheimplätzen sind, zeigt, dass wir uns dieser Aufholjagd stellen und das auch weiterhin tun.

Sie haben eben gesagt, in Corona-Zeiten sei nicht viel passiert. Ich entgegne: Vor wenigen Wochen – ich war leider erkrankt – haben wir in Frankfurt eines der größten neuen Wohnheime eingeweiht. Ich wollte gerade schnell nachsehen, Frau Sommer, um wie viele Wohnheimplätze es sich dabei handelt. Das sage ich Ihnen gern nachher; das habe ich so schnell nicht googeln können. Mit diesem Wohnheim werden wir die Anzahl der Plätze enorm steigern, und wir werden weitermachen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann geht es um den Fokus für die Studierenden. Sowohl die Hochschulen als auch die Studierenden werden mit enormen Umstellungen konfrontiert sein. Gerade die Sorge um die hohen Energiekosten und die Angst vor kalten Studierendenzimmern treiben viele um. Frau Kollegin Sommer hat die JLU für ein vorbildliches Verhalten in Sachen Wärmeorte gelobt. Das teile ich, und das teilen wir. Deswegen haben wir kurzfristig 1 Million € zur Verfügung gestellt, damit solche Projekte umgesetzt werden können. So kann dieses Vorbild gut genutzt werden, sodass andere Wärmeorte eingerichtet sowie andere Umrüstungen, Nachsteuerungen und Vorsorgemaßnahmen vorgenommen werden können, damit man gut in Richtung Präsenzsemester gehen kann. Wir wollen die Hochschulen in genau solchen Projekten gut unterstützen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eben haben wir schon über die Heizkostenzuschüsse geredet. Ganz elementar ist, dass wir Heizkostenzuschüsse für BAföG-Bezieherinnen und -Bezieher sowie für Wohngeldempfängerinnen und Wohngeldempfänger bekommen. Dabei war es uns sehr wichtig, dass diese Gelder des Bundes sehr schnell ausgezahlt werden; denn die Studierenden brauchen sie jetzt. Auch bei der Auszahlung gehören wir zur Spitzengruppe. Das zeigt, dass wir da richtig hinterher sind.

Übrigens sind die versprochenen 200 € nicht zu versteuern, Herr Kollege Grobe. Sie hatten die Kollegin der LINKEN angegriffen, dass sie das nicht wisse. Aber tatsächlich hat die Kollegin der LINKEN da mehr Ahnung. Denn die 200 € sind nicht zu versteuern; diesen Teil Ihrer Ausführungen habe ich nicht ganz verstanden. Aber auch diese 200 € werden wir ganz schnell weitergeben.

(Zuruf Freie Demokraten: Wieso weitergeben?)

In Sachen BAföG-Reform bin ich wiederum ganz bei Frau Kollegin Deißler. Wir haben im Koalitionsvertrag auf Bundesebene eine umfassende BAföG-Reform miteinander vereinbart.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Na ja!)

Ich habe mich in der letzten Legislaturperiode für eben die Punkte eingesetzt, die Sie genannt haben. Jetzt soll eine große Reform kommen. Dass innerhalb von kurzer Zeit erst einmal nur einzelne Maßnahmen gemacht werden können, sollte man jeder Regierung zugestehen; denn sie kann nicht alles auf einmal machen. Aber diese BAföG-Reform

ist versprochen. Wir werden auf Landesebene mit dem nötigen Druck dafür sorgen, dass das passiert.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Im Moment kenne ich niemanden, der dieses Ziel nicht mehr verfolgt. Insofern bin ich da eigentlich sehr optimistisch.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Frau Ministerin, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr gerne. – Ich komme zum letzten Punkt, der mir im Übrigen am wichtigsten ist. Wir müssen jetzt in der Krise lernen, um nachhaltig aufgestellt zu sein. Wir arbeiten schon seit vielen Jahren und auch jetzt daran, dass die Hochschulen CO₂-neutral werden. Dafür haben wir das COME-Programm. Die Mittel dafür wollen wir deutlich erhöhen. Im kommenden Doppelhaushalt werden wir auch darüber beraten.

Wir haben ganz kurzfristig das Fotovoltaik-Sonderprogramm. Frau Deißler, da haben Sie tatsächlich etwas durcheinandergebracht.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ah!)

– Wollen Sie es wissen, oder wollen Sie es nicht wissen?

(Lisa Deißler (Freie Demokraten): Ich höre doch zu!
– Zuruf Freie Demokraten: Langsamer! – Weitere Zurufe Freie Demokraten)

– Gut. Soll ich es ganz langsam erklären? Das mache ich gern.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Wir lassen uns gern belehren!)

Also: Beim Fotovoltaikprogramm war das Problem, Frau Deißler, dass gerade die Fraktion der FDP beim Sondervermögen alle Klimaschutzmaßnahmen – ich kann mich noch gut erinnern – immer wieder als absolut unnötig kritisiert hat.

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Corona-Check!)

Wir hatten all diese Bausteine, das Fotovoltaikprogramm eingeschlossen, als Konjunkturunterstützungsmaßnahmen vorgesehen.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Das hat aber nichts mit Corona zu tun!)

Dann standen wir vor der Herausforderung mit dem Sondervermögen und mit der Klage. Deswegen konnten wir solche Projekte, von denen Sie jetzt sagen, dass sie sowieso sinnvoll seien, nicht halten, Frau Kollegin Deißler.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Das war verfassungswidrig!)

Jetzt müssen wir diese Programme wieder in die einzelnen Haushalte überführen. Genau das tun wir jetzt.

(Zuruf Lisa Deißler (Freie Demokraten))

Wir strengen uns an, die Maßnahmen, die wir die ganze Zeit über für sinnvoll gehalten haben, jetzt umzusetzen, zumal sie vorbereitet in den Schubladen liegen. Dann werden wir mehr Fotovoltaik auf den Unidächern haben. Insofern gibt es kein Laub, das sich in irgendwelchen Dachrinnen befindet. Im Gegenteil, wir müssen es endlich schaffen, dass die Hochschulen ihre Fotovoltaik auch auf die Dächer bekommen, auch wenn Sie bei dem Thema Sondervermögen das Laub in unseren Rinnen waren – so könnte man es eher bezeichnen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gelbe Laub! – Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Wir sind schuld? Das ist ja unglaublich! Das war verfassungswidrig! – Weitere Zurufe)

Aber ich möchte ganz versöhnlich enden, weil zwischen uns in den wesentlichen Zielen durchaus Einigkeit bestand. Ich würde mich freuen, wenn wir tatsächlich über diese Ziele miteinander weiterhin konstruktiv in Gesprächen blieben. Ich finde es tatsächlich beachtlich – das habe ich am Anfang schon betont –, dass auch die Sozialdemokraten und die Freien Demokraten an einer gemeinsamen Kraftanstrengung zur Bewältigung dieser Krise mitarbeiten wollen. Dazu gehören auch diese Themen. Insofern freue ich mich, dass wir an ganz vielen Stellen dieselbe Zielrichtung haben. Dann können wir gern in weitere Gespräche gehen. – Danke schön.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Nun hat sich die Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE, Frau Kula, für eine Kurzintervention gemeldet.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte keine zweite Runde mehr beginnen, aber an einigen Stellen möchte ich auf die Ausführungen der Ministerin eingehen. Wir sind uns einig, dass es gut ist, dass wir uns hier an der Sache orientiert dazu austauschen.

Ich hätte mir zum Anfang des Wintersemesters gewünscht – Frau Ministerin, Sie haben eine Zusage für Finanzhilfen für die Hochschulen gegeben –, dass etwas Konkretes kommt. Wir sind jetzt in den Haushaltsberatungen. Da kann die Landesregierung schon einen Plan haben, wie genau sie jetzt die Hochschulen eigentlich unterstützen will. Da kam leider noch nichts.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können Sie doch nachlesen!)

Es kam auch gar nichts zur Frage, ob die Studierendenwerke unterstützt werden. Sie haben zwar gesagt, dass diese jetzt vor Problemen stehen, haben aber keinerlei Zusage für Unterstützung gegeben. Das halte ich für sehr fatal.

Wann kommen jetzt eigentlich diese 200 €? Sie haben gesagt, sie kommen in den nächsten Wochen, in den nächsten Tagen. Die Studierenden brauchen endlich Klarheit, wann die 200 € vom Land kommen. Da hätte ich mir eine konkretere Aussage gewünscht.

Frau Ministerin, Sie haben gesagt, Sie legen bei Studierendenwohnheimen den Turbo ein. Wir wünschen uns da natürlich mehr Tempo. Es geht aber nicht nur um Neubauten, sondern es geht auch um Sanierung. Wir haben das gesehen. Wir haben in unserem Wohnungsbestand bei den Studierendenwohnheimen einen enormen Sanierungsbedarf. Manche Wohnungen sind überhaupt nicht bewohnbar. Wir haben das beispielsweise in Kassel gesehen, als studierende ukrainische Geflüchtete zu uns gekommen sind und man sich die Frage gestellt hat: Wo können die eigentlich wohnen? Da hat man festgestellt: Oh, in Kassel gibt es in den Studierendenwohnheimen ganz viele Wohnungen, die überhaupt nicht bewohnbar sind, weil die so sanierungsbedürftig sind. – Deswegen geht es nicht nur um das Neubauen, sondern auch um das Sanieren. Dazu machen Sie leider nichts. Wir fordern endlich mehr Geld für die Studierendenwerke.

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Frau Ministerin, möchten Sie erwidern? – Nein.

Dann überweisen wir die beiden Anträge an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst. – Das findet die Zustimmung des Hauses. Dann verfahren wir so.

Hier finden gerade ein paar personelle Wechsel statt. Ich bitte um einen kurzen Moment.

Dann kommen wir jetzt zu **Tagesordnungspunkt 10:**

Zweite Lesung Gesetzentwurf

Fraktion der Freien Demokraten

Viertes Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über den Anspruch auf Bildungsurlaub – Drucks. 20/9270 zu Drucks. 20/8399 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 11:**

Zweite Lesung Gesetzentwurf

Landesregierung

Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über den Anspruch auf Bildungsurlaub und weiterer Rechtsvorschriften

– Drucks. 20/9271 zu Drucks. 20/8769 –

Änderungsantrag

Fraktion der SPD

– Drucks. 20/9351 –

Ich darf zunächst dem Herrn Abg. Yanki Pürsün das Wort für die Berichterstattung zu beiden Gesetzentwürfen geben.

Yanki Pürsün, Berichterstatter:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Zur ersten Vorlage, dem Gesetzentwurf der Fraktion der Freien Demokraten:

Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen: CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE gegen Freie Demokraten bei Stimmenthaltung SPD und AfD.

Die zweite Berichterstattung ist zum Gesetzentwurf der Landesregierung:

Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung anzunehmen: CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Freie Demokraten gegen DIE LINKE bei Stimmenthaltung AfD.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Damit sind die Berichte gegeben, und wir kommen zur Debatte. Die erste Wortmeldung hat Kollege Stirböck für die FDP abgegeben. Sie haben das Wort. Wir haben fünf Minuten ausgemacht – falls das jemand vergessen haben sollte.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag. Bildungsurlaub kann in Zukunft auch in Hessen digital stattfinden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist zweitrangig, ob sich die Arbeitnehmer im Seminarraum oder im digitalen Raum weiterbilden. Entscheidend ist nur der Bildungsfortschritt.

(Beifall Freie Demokraten)

Mit dem Bildungsurlaubsgesetz hat die Koalition einen Vorschlag aus dem Gesetzentwurf der Freien Demokraten aufgenommen. Liebe Frau Bächle-Scholz, Sie haben bei der ersten Lesung sozusagen auf unser Copyright in diesem Bereich hingewiesen. Wir honorieren ausdrücklich, dass die Koalition mit uns gemeinsam diesen Weg geht. Letztlich ist nicht entscheidend, von wem etwas kommt; es ist entscheidend, dass unser Land vorankommt. Darauf kommt es an, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten)

Leider kommt unser Land, was die Digitalisierung betrifft, manchmal zu langsam voran. Auch beim digitalen Bildungsurlaub waren zehn Länder besser als wir. Hessen ist da leider nicht vorn, sondern versinkt weiter im digitalen Mittelmaß. Leider hat die Landesregierung immer noch keinen Digi-Check für ihre Gesetze auf den Weg gebracht,

(Beifall Freie Demokraten)

sonst hätte sie vielleicht selbst früher gemerkt, dass es noch keinen digitalen Bildungsurlaub gibt und dass das sinnvoll wäre. Solange die Landesregierung keinen Digi-Check hat, sind wir als Freie Demokraten der fleischgewordene Digi-Check.

(Beifall Freie Demokraten – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh Gott!)

Drei kleine Kritikpunkte haben wir noch:

Erstens. Im Gesetzentwurf der Koalition ist der Begriff der Vermittlung der politischen Bildung etwas problematisch. Er sollte unserer Auffassung nach weiter gefasst werden.

Zweitens. Die Aufteilbarkeit des Bildungsurlaubs sollte unserer Meinung nach – Herr Kollege Büger hat darauf hingewiesen – weiter flexibilisiert werden.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Sehr gut!)

Drittens. Mit dem Gesetzentwurf der Freien Demokraten, wenn wir ihn damals beschlossen hätten, wären wir schneller gewesen. Das ist aber für uns kein Grund, den Gesetzentwurf der Koalition abzulehnen. Wir werden dem Ge-

setzentwurf der Koalition zustimmen. Wir ziehen unseren Gesetzentwurf zurück. Wir freuen uns, dass wir gemeinsam einen Schritt weiter vom Durchschnitt zum Fortschritt gegangen sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Volker Richter für die AfD. Danach kommt Herr Yüksel für die SPD.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es steht außer Frage, dass Bildungsurlaube für die Fort- und Weiterbildung eine wichtige Möglichkeit zur Stärkung der Qualifikation von Arbeitnehmern darstellen, welche natürlich nicht nur den Arbeitnehmern selbst zugutekommt. Über die Stärkung der Qualifikation werden Verbesserungen im betrieblichen Ablauf erreicht und damit sowohl das Unternehmen, der Arbeitgeber, als auch der Arbeitnehmer nach vorne gebracht.

Gerade angesichts einer sich immer weiter verschlechternden Bildung in unserem Land sollte Bildungsurlaub allerdings auch für Auszubildende ermöglicht werden. Einen entsprechenden Vorstoß sucht man in Ihrem Gesetzentwurf jedoch leider vergeblich. Dabei wären gerade Sprachkurse und vor allem mehr Deutschkurse extrem wichtig, was über die normale Schulbildung nicht ausreichend vermittelt werden konnte, um ein entsprechendes Defizit bei vielen Auszubildenden auszugleichen, das dann über die Berufsschule auch nicht ausgeglichen werden kann. Es ist also ein wichtiges Feld, welches es noch zu bearbeiten gilt, um Unternehmen in Zukunft wettbewerbsfähiger zu machen und vor allem um dafür zu sorgen, dass sie überhaupt mit jungen Menschen arbeiten können, welche ansonsten ihre Mindestanforderungen – die der Unternehmen – gar nicht erfüllen könnten.

(Beifall AfD)

Nebst der Vermittlung von Sprachkompetenzen wären Kurse im IT-Bereich für Auszubildende natürlich dort, wo entsprechende Lehrinhalte keinen Bestandteil der Ausbildung darstellen, ebenso sinnvoll wie förderlich. Denn ohne diese Basis, auf der weiter aufgebaut werden kann, werden Unternehmen schlicht nicht mit dem Personal arbeiten können, welches sie für einen guten und reibungslosen Betriebsablauf benötigen. Hier gilt somit für Auszubildende bereits exakt das Gleiche wie für Mitarbeiter nach ihrer Ausbildung: Die Digitalisierung ist und bleibt eine sehr hohe Anforderung. Sie ist Schlüsselkompetenz in den meisten Unternehmen unserer Zeit.

Dies sieht übrigens auch der Deutsche Gewerkschaftsbund in seiner Stellungnahme so. In dieser schreibt er:

Es kann durchaus gewinnbringend für Auszubildende sein, sich in einem Bereich weiterzubilden, der auf den ersten Blick nicht unmittelbar mit ihrer Berufsausbildung zusammenhängt.

Wenn wir über eine moderne Arbeitswelt sprechen, dann gehört dazu natürlich auch die Anforderung digitaler Formen der Bildungsurlaube selbst. Darüber wurde in der Anhörung durchaus auch kontrovers – wenngleich insgesamt wohl eher sehr zustimmend – diskutiert. Dass das Bedürf-

nis nach Präsenzveranstaltungen aufgrund sozialer Interaktionen sehr hoch ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine Vielzahl an Arbeitnehmern gibt, die aufgrund ihrer häuslichen, privaten, vielleicht sogar beruflichen Umstände nur schwerlich an einer Präsenzveranstaltung teilnehmen können. Dies gilt insbesondere für Teilzeitkräfte, sodass wir dabei bleiben, was wir bereits bei der ersten Lesung gesagt hatten. Eine unterschiedliche Zeitverteilung von Weiterbildungsmaßnahmen für Teilzeitkräfte ist nicht hilfreich und sollte so auch nicht weitergedacht und weitergeführt werden. Dies gilt vor allem für Lehrveranstaltungen, die in Präsenz stattfinden, weil es so schlicht keinen Unterschied mehr zwischen einer Teilzeit- und einer Vollzeitkraft gibt, wenn man die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Grund dafür vorgibt.

(Beifall AfD)

Die zeitliche Flexibilisierung des täglichen Arbeitsprogrammes ist somit durchaus zu begrüßen.

Die Aufhebung der bisherigen strikten Präsenzpflichte unterdessen einige Kritiker auf den Plan rufen. Hier gehen wir aber mit dem Gesetzentwurf konform, dass ausdrücklich auch hybride und vollständige Onlineformate ermöglicht werden sollen. In der Tat dürfte das für diejenigen interessant sein, die ihr häusliches Umfeld schlicht nicht verlassen können oder nicht verlassen wollen, dennoch ein großes Interesse an einer Weiterbildung haben.

Die Hoffnung darf groß sein, dass sich auf diese Weise das Angebot an Veranstaltungen erhöht und mehr Arbeitnehmer als bisher Bildungsurlaub in Anspruch nehmen können.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Herr Yüksel ist als Nächster dran. Er spricht für die SPD-Fraktion.

Turgut Yüksel (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kollegen und Kolleginnen! Die Mehrheit im Hessischen Landtag ist dafür, den Bildungsurlaub in Hessen zu stärken und auszubauen. Bildungsurlaub ist eine wertvolle Maßnahme und dient der persönlichen Weiterbildung der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Davon profitieren auch die Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen sowie die Gesellschaft insgesamt.

(Beifall SPD)

Im Ausschuss hatten wir eine gute Anhörung zum Gesetzentwurf und im Anschluss eine intensive und konstruktive Beratung. Der vorliegende Gesetzentwurf enthält viele Punkte, die wichtig sind, um den Bildungsurlaub attraktiver zu gestalten. Deshalb werden wir dem Gesetzentwurf zustimmen.

Wie können wir die Zahl der Menschen erhöhen, die Bildungsurlaub in Anspruch nehmen? Dazu enthält der Gesetzentwurf einige Maßnahmen. Grundsätzlich sind wir aber davon überzeugt, dass wir überlegen müssen, wie die Akzeptanz für den Bildungsurlaub auf der Arbeitgeberseite gesteigert werden kann. Zu häufig scheitert die Beantragung von Bildungsurlaub an der Unsicherheit von Arbeit-

nehmerinnen und Arbeitnehmern oder an ihrer Angst vor negativen Konsequenzen am Arbeitsplatz. Insofern gibt der Gesetzentwurf keine Antwort, wie wir neue Zielgruppen erschließen können. Die Wahrnehmung von Bildungsurlaub scheidet oft auch daran, dass es nicht genug inklusive Formen des Bildungsurlaubs gibt oder dass die Vereinbarkeit von Bildungsurlaub und Familie nicht gegeben ist. Daher muss für die Träger eine finanzielle Förderung zur Verfügung gestellt werden, damit sie inklusive Angebote entwickeln oder eine Kinderbetreuung anbieten können.

(Beifall SPD)

Mein zweiter Punkt betrifft die Möglichkeit, digitale Bildungsurlaube anzubieten. Die Erfahrungen aus der Coronapandemie haben gezeigt, dass es die Möglichkeit geben muss, Bildungsurlaub in digitaler Form anzubieten. Die Träger müssen Bildungsurlaube dort anbieten, wo sie das tun können und wo es Sinn macht. Digitale Angebote dürfen dabei nur eine Ergänzung sein.

Nicht sinnvoll erscheint uns das bei Veranstaltungen des politischen Bildungsurlaubs. Gerade hier halten wir das gemeinsame Lernen in der Gruppe für wichtig. Darin hat uns auch das Ergebnis der Anhörung bestärkt. Insbesondere die Ausführungen des DGB-Jugendbildungswerks, des ver.di-Bildungswerks und des Hessischen Jugendrings, die politische Bildungsurlaube anbieten, haben deutlich gemacht, wie wenig zielführend digitale Angebote an der Stelle sind. Bei digitalen Angeboten gehen der Diskurs, die Gruppendynamik und die Interaktion der Teilnehmer verloren.

(Beifall SPD)

Das haben wir auch beim Präsenzunterricht an den Schulen, aber auch beim Studium an Hochschulen gesehen. Präsenzunterricht und Präsenzveranstaltungen im Studium sind wichtig, und das gilt auch für den Bildungsurlaub.

Der Charakter des Bildungsurlaubs verändert sich durch das digitale Format komplett. Gerade in Zeiten wie diesen ist der politische Bildungsurlaub aber besonders wichtig. Deshalb sollten wir ein besonderes Augenmerk darauf legen, wie sich die Veranstaltungen des politischen Bildungsurlaubs durch die Öffnung in Richtung digitaler Angebote entwickeln. Digitale Angebote müssen aus unserer Sicht die Ausnahme bleiben.

(Beifall SPD)

Drittens. Wir müssen die bürokratischen Hürden für die Träger abbauen. Hierzu haben wir einen Änderungsantrag eingebracht. In der Anhörung wurde deutlich, dass die Anmeldung von Bildungsurlaub für die Träger oft mit sehr hohem zeitaufwendigem, bürokratischem und administrativem Aufwand verbunden ist. Insbesondere der Hessische Volkshochschulverband und die Volkshochschule Frankfurt haben auf diese Problematik hingewiesen.

Wir sind dem Argument auch im Ausschuss nachgegangen und haben uns gefragt, ob es sinnvoll ist, auf die Einzelüberprüfung von Bildungsurlaubsangeboten zu verzichten und stattdessen auf eine Trägerzulassung zu setzen. Das Argument, dass in der Vergangenheit keine Bildungsurlaube abgelehnt wurden, erschien uns stichhaltig; im Ausschuss hat sich aber herausgestellt, dass zwar so gut wie keine Bildungsurlaube abgelehnt werden, durch die Überprüfung teilweise aber bei den Inhalten nachgebessert werden muss.

Vor diesem Hintergrund stellen wir heute unseren Änderungsantrag. Wir halten es für sinnvoll, den Trägern entgegenzukommen und die Antragsverfahren zu erleichtern, indem wir den Zeitraum für Typenzulassungen von zwei auf fünf Jahre erhöhen, zumal andere Bundesländer bereits auf die Trägerzulassung umgestellt haben. Wir bitten daher um Zustimmung für unseren Ergänzungsantrag.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Kollege Yüksel. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Bächle-Scholz.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vieles habe ich zu den vorliegenden Gesetzentwürfen – inzwischen ist es nur ein Gesetzentwurf, nämlich der der Landesregierung – schon anlässlich der ersten Lesungen gesagt und auch den Wert des Bildungsurlaubs für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie die Arbeitgeber betont. Das will ich nicht wiederholen. Ich will vielmehr auf das Ergebnis der Anhörung eingehen.

In der Anhörung hat die eindeutige Zustimmung der Sachverständigen gezeigt, dass dieser Gesetzentwurf eine zeitgemäße Fortschreibung des Bildungsurlaubsgesetzes ist. Gelobt wurde insbesondere, dass die Vorlage der Landesregierung die Erkenntnisse aus der Corona-Pandemie und die neuen Herausforderungen durch die Möglichkeiten der Digitalisierung sowie durch die gesellschaftliche Weiterentwicklung zutreffend berücksichtigt, also z. B. auch digitale Bildungsurlaubsformate möglich sind. Herr Stirböck, hier betone ich sehr gerne das gemeinsame Ansinnen mit der FDP – aber auch, dass Ihr Gesetzentwurf sicherlich darauf basierte, dass auch Sie gemerkt haben, dass dieses Gesetz Ende des Jahres ausläuft.

Herr Yüksel, digitale Angebote können nur eine Ergänzung sein und dürfen nicht das alleinige Format sein.

In der Folge unserer Anhörung und der Aussagen der Anzuhörenden hat eine breite Mehrheit im Ausschuss diesem Gesetzentwurf zugestimmt. Lediglich zwei Fragen blieben nach der Anhörung ungeklärt.

Zunächst die Frage der Umstellung auf eine Trägeranerkennung, verbunden mit einem weitgehenden Verzicht auf die Überprüfung einzelner Maßnahmen: Wie ich der Antragslage entnehme, sind wir alle der Meinung, dass dies kein sinnvoller Weg ist. Hierbei stehen wir Hessen nicht allein. Das in Hessen geltende Verfahren befindet sich in Übereinstimmung mit den Verfahren fast aller anderen Bundesländer. Hierfür gibt es gute Gründe. Zum einen würde durch die Umstellung auf eine Trägeranerkennung ein erheblicher Zertifizierungsaufwand entstehen, zum anderen würde die bestehende Rechtssicherheit in Bezug auf die einzelnen Maßnahmen zulasten der Träger, der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie der Arbeitgeber schwinden. Dies zeigt sich, denke ich, auch in der Tatsache, dass sich viele Träger sehr klar gegen eine generelle Trägeranerkennung ohne Prüfung von Einzelmaßnahmen ausgesprochen haben.

Anders verhält es sich allerdings bei der Frage der Geltungsdauer einer Genehmigung für sogenannte Typenveranstaltungen. Hierzu wird nun von der SPD-Fraktion in

ihrem sehr eilig eingebrachten Änderungsantrag gefordert, die Geltungsdauer der Anerkennung von zwei auf fünf Jahre zu erhöhen. Unseres Erachtens ist eine solche Ausdehnung des Genehmigungszeitraums nicht zielführend; denn beispielsweise erwarten wir von der Verwaltung, auch von der Landesverwaltung, zu Recht, dass sie ihr Handeln regelmäßig auf seine Zweckmäßigkeit hin überprüft. Unserer Ansicht nach ist es auch wichtig, dass Bildungsträger selbst regelmäßig überprüfen, ob ihre Bildungsmaßnahmen in der von ihnen angebotenen Form und mit den von ihnen angebotenen Inhalten sachgerecht sind oder ob sie in der einen oder anderen Weise überarbeitet werden müssen.

Ein überschaubarer Zeitrahmen von zwei Jahren, wie im Gesetz vorgesehen, erscheint dabei viel sinnvoller und zielführender. Soweit nämlich Träger selbst zu dem Ergebnis kommen, dass ein Veränderungsbedarf nicht besteht, kann eine Verlängerung der Typenanerkennung gerade auch im Hinblick auf die Digitalisierung relativ einfach und ohne großen Aufwand erfolgen.

Auf der anderen Seite kann aber auch gerade die Überprüfung und eigene Reflexion dazu führen, am Puls der Zeit zu bleiben – eine Betrachtung, die sicherlich im Sinne jedes Trägers ist. Gleichzeitig – um auch dieses positiv zu sehen – erhält hierdurch auch das Ministerium einen klaren Überblick, welche Maßnahmen von welchem Träger angeboten werden, und kann im Zweifelsfall auf einen Überschuss oder einen Mangel an Angeboten proaktiv reagieren. Das ist sicherlich etwas, was in unser aller Interesse liegt.

Daher werden wir der Vorlage der Landesregierung, die eine sachgerechte und zeitgemäße Weiterentwicklung des Bildungsurlaubsgesetzes darstellt, unsere Zustimmung geben; und Änderungsvorschläge, die die Qualität eines Gesetzes nicht verbessern, sondern verwässern, müssen wir leider ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Total überraschend!)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Bächle-Scholz. – Die Nächste ist Frau Böhm, und Herr Martin kann sich dann schon mal auf den Weg von Nordhessen hierher machen. Frau Böhm, Sie haben das Wort.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja schön, dass alle den Bildungsurlaub wollen. Das ist schon einmal eine gute Voraussetzung. Er ist auch ein wesentlicher Bestandteil und Baustein des lebenslangen Lernens, und vor allem muss die gesellschaftliche Bildungsarbeit deshalb bestmöglich gefördert werden.

Ziel des Bildungsurlaubs ist es, Durchblick zu schaffen, Demokratie und politische Beteiligung sowie die Konfliktfähigkeit zu fördern, selbstbewusst zu werden und bei der Bewältigung des beruflichen und sonstigen Stresses zu helfen.

Dass politische Bildung wesentlich für die Persönlichkeitsentwicklung ist, ist in diesem Parlament unschwer zu erkennen. Wir würden uns freuen, wenn alle in den Genuss einer umfassenden politischen Bildungsarbeit gekommen wären, wenn sie sich mit Geschichte, Demokratie, Klima-

wandel und Geschlechtergerechtigkeit intensiv beschäftigt hätten. Dann müssten wir uns nicht solche substanzlosen, aber gleichzeitig erschreckend antifeministischen und rassistischen Reden anhören.

(Beifall DIE LINKE)

Auch für die berufliche Bildung kann Bildungsurlaub genutzt werden. Hier ist es ab und an auch möglich, Onlineformate anzubieten. Bei der politischen Bildung darf das aber nur die absolute Ausnahme sein; denn es geht hier um persönliche Begegnung, den Austausch mit Menschen, das Erlernen demokratischer Prozesse, die Förderung von kritischen Persönlichkeiten, die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Macht, die Erarbeitung neuer Kompetenzen, das Erleben einer anderen Region und Gesellschaft – das kann man schlecht per Videoformat –, die Entwicklung zur mündigen Bürgerin, zum mündigen Bürger. Das alles braucht tatsächliche Begegnung und die Freude am unmittelbaren Austausch.

(Beifall DIE LINKE)

Aber vielleicht wollen das weder Landesregierung noch FDP? Wir als LINKE sehen den Bildungsurlaub als Chance – gerade auch für diese Gesellschaft –, sich besser zurechtzufinden, eigene Standpunkte zu entwickeln, sich mit Rassismus und Rechtsextremismus oder auch mit Ableismus und Diskriminierung auseinanderzusetzen. Deshalb meinetwegen online, wenn es nicht anders geht, aber Lernen braucht den unmittelbaren Kontakt mit Menschen. Also ist man offline doch viel näher dran.

(Beifall DIE LINKE)

Einige Änderungen im Gesetzentwurf der Landesregierung folgen durchaus einer richtigen Intention: Die Beantragung von Bildungsurlaub soll leichter und unbürokratischer sein, mit der Flexibilisierung kommen Sie auch den Bedürfnissen von Teilzeitbeschäftigten entgegen. Auch die Ausarbeitung der Ehrenamtsbereiche ist durchaus begrüßenswert. Wenn Sie allerdings Bürokratieabbau ernst nehmen würden, stimmen Sie dem Antrag der SPD zu. Das werden wir auch tun, allerdings hält uns die nahezu schrankenlose Öffnung der Onlineformate davon ab, dem Gesetzentwurf unsere Unterstützung zu geben.

Onlineformate braucht es nicht für die Umsetzung des Bildungsurlaubs, sondern für die Kommunikation zwischen Ministerium und Anbieter, damit nicht länger alles postalisch beantragt werden muss. Hier wäre der Einsatz von digitaler Technik wesentlich sinnvoller.

(Beifall DIE LINKE und Turgut Yüksel (SPD))

Wichtig ist für uns als LINKE, aber auch für viele Bildungsträger und die Gewerkschaften, dass es nicht zu einer weiteren Bevorzugung beruflicher Bildung kommt. Wenn der Arbeitgeber will, dass sich jemand fortbildet, dann muss er das auch finanzieren. Wesentlich ist für uns, dass der Bildungsurlaub stärker den Beschäftigten angeboten wird und auch angenommen werden kann, ohne dass man Nachteile im Betrieb befürchten muss. Wichtig ist uns, dass die Unterfinanzierung des Weiterbildungsbereichs beendet wird.

Auch hier finden wir wieder die bekannten chronischen Erkrankungen der Landesregierung – Projektitis in Verbindung mit der zweiten chronischen Erkrankung, der Bürokratie. Der Anteil an Projektfinanzierung und der damit verbundene Aufwand im Bereich der Mittelakquise, Mit-

telverwaltung und Berichtlegung sind für die Weiterbildungsanbieter erheblich gestiegen. Da fehlt aber auch noch eine Gegenfinanzierung. Das heißt, sie sind weiter belastet. Das ist eine schwere Bürde.

Ich möchte noch einmal auf den Beginn zurückkommen. Politische Bildung, richtig gemacht, hilft gegen rechte Ideologien. Das alleine ist Grund genug, sie mit viel Energie auszustatten. – Danke.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Nun hat Kollege Martin für die Fraktion der GRÜNEN das Wort.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf sorgen wir dafür, dass die Veranstaltungen und Seminare im Rahmen des Bildungsurlaubs auch digital durchgeführt werden können. Wir gestalten die Dauer der einzelnen Unterrichtstage zeitlich flexibler, machen Bildungsurlaub für Teilzeitbeschäftigte noch attraktiver, und wir verringern den Aufwand für die Träger des Bildungsurlaubs durch eine digitale Antragstellung.

Alles in allem kann ich sagen, das sind wichtige Weiterentwicklungen, die wir heute beschließen, um den Bildungsurlaub in Hessen noch attraktiver zu machen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Anhörung zum Gesetzentwurf hat uns darin bestärkt, dass die Landesregierung einen guten Gesetzentwurf vorgelegt hat. Die Änderungswünsche, die dort vorgetragen wurden, waren erstens wenige, und zweitens hatten sie auch unter den Anzuhörenden keine Mehrheit. All dies hat dazu geführt, dass eine große Mehrheit von nunmehr vier Fraktionen – worüber ich mich sehr freue – heute dem Gesetzentwurf zustimmen wird. Das ist, glaube ich, auch ein gutes Signal.

Die Haltung der Linksfraktion kann ich nicht nachvollziehen. Sie begründen ihre Ablehnung maßgeblich damit, dass Sie gegen digitalen Bildungsurlaub sind. Wir schreiben diesen aber nicht vor und machen ihn auch nicht zum neuen Standard, sondern wir ermöglichen ihn erst einmal. Das war bis jetzt nicht möglich. Wir ermöglichen ihn sowohl denjenigen, die ihn anbieten – wenn ein Träger keinen digitalen Bildungsurlaub anbieten möchte, dann lässt er es –, als auch denjenigen, die ihn nutzen. Wenn ein Nutzer oder eine Nutzerin keinen digitalen Bildungsurlaub in Anspruch nehmen möchte, dann lässt er oder sie auch das. Sie können sich also völlig frei entscheiden, ob sie einen Präsenzbildungsurlaub, ein hybrides Angebot, ein digitales Angebot nutzen.

Mit dieser Änderung sorgen wir für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Bildungsurlaub. Wir erschließen neue Formate und eröffnen diese Formate auch für Menschen, die bislang nicht erreichbar waren.

Außerdem sorgen wir mit Mindestanforderungen dafür, dass anerkannte Veranstaltungen in Hessen, egal wie sie durchgeführt werden, die entsprechenden Qualitätsstandards erfüllen. Klar, der persönliche Austausch beim Bildungsurlaub ist wichtig. Das ist auch völlig unbestritten.

Klar ist aber auch, dass es schlichtweg aus der Zeit gefallen ist, Anbietern und Nutzern digitale Formate pauschal verbieten zu wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„Recht hast Du – Nimm Bildungsurlaub“ – so lautete der Titel einer Kampagne des Sozialministeriums, die vor ungefähr einem Jahr gestartet wurde und zum Ziel hatte, noch mehr Menschen über die Möglichkeiten des Bildungsurlaubs zu informieren. Ich bin sicher, dass die heutigen Änderungen im Hessischen Gesetz über den Anspruch auf Bildungsurlaub ebenfalls dazu beitragen werden, dass mehr Menschen Angebote auch in Anspruch nehmen werden. Dazu will ich alle Beschäftigten und Auszubildenden auch herzlich einladen. Informieren Sie sich doch einmal über die Angebote, und wenn Sie das interessiert, dann nehmen Sie sich doch gerne einmal einen Bildungsurlaub. Es ist schließlich Ihr gutes Recht. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Weitere Wortmeldungen aus den Fraktionen liegen nicht vor. Der Staatsminister hat das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist fast genau 50 Jahre her – es war der 12. Dezember 1972 –, dass dieser Landtag zum allerersten Mal einen Entwurf für ein Hessisches Gesetz über den Anspruch auf Bildungsurlaub diskutiert und es dann im Juni 1974 verabschiedet hat. Insofern ist es vielleicht ein schönes Jubiläum.

Während Bildungsurlaub anfangs äußerst kontrovers diskutiert wurde, ist er längst ein anerkanntes Instrument des lebenslangen Lernens. Unsere Novellierung, die wir heute hoffentlich auch beschließen werden, macht den Bildungsurlaub in Hessen künftig noch attraktiver und auch digitaler.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Bildungsurlaub hilft den Beschäftigten, auf Herausforderungen in ihrem Berufsalltag besser reagieren zu können. Neue Kompetenzen und andere Perspektiven bringen dann auch frische Ideen mit in den Arbeitsalltag. Durch die hälftige Lohnkostenerstattung für Kleinst- und Kleinbetriebe und die vollständige Kostenerstattung bei Schulungen zur Wahrnehmung des Ehrenamts entlastet das Land auch die Unternehmen finanziell. Ein Bildungsurlaub ist gerade auch für Beschäftigte kleiner Betriebe eine echte Chance.

Gleichzeitig bleibt es eine stetige Herausforderung – ich finde, das hat auch die Anhörung noch einmal deutlich gemacht –, den Bildungsurlaub tatsächlich in Anspruch zu nehmen. Da gibt es noch eine gewisse Ausbaufähigkeit. Die Gründe sind sicherlich vielfältig. Leider gehören nach wie vor auch Sorgen und Bedenken dazu, wie die jeweilige Führungskraft auf eine solche Anmeldung reagiert.

Teils ist auch der Anspruch auf Bildungsurlaub noch nicht bekannt genug, oder er ist bei zusätzlicher Care-Arbeit nur schwer in den Alltag zu integrieren. Deshalb verbessern wir mit unserem Gesetz auch die Vereinbarkeit von

Familie und Bildungsurlaub weiter, indem die Kurszeiten flexibilisiert und digitale Formate ermöglicht werden.

Bildungsurlaub erweitert den Horizont. Das tut jeder und jedem gut. Er hat nicht nur die berufliche Weiterbildung im Blick, sondern ausdrücklich auch die politische Bildung. Das ist vielleicht in diesen Zeiten wichtiger denn je. Deshalb behalten wir in Hessen auch unser Alleinstellungsmerkmal gegenüber den anderen Länderregelungen bei und rütteln am gesellschaftspolitischen Anteil bei Veranstaltungen der beruflichen Weiterbildung und bei Ehrenamtsschulungen ausdrücklich nicht. Im Gegenteil, wir erweitern die Ehrenamtsbereiche sogar zusätzlich um Umweltschutz, um politische und kulturelle Bildung, um Bildung für Nachhaltigkeit und auch um das kirchliche und religiöse Ehrenamt.

Wir schaffen außerdem die Rahmenbedingungen für digitale Formate als zusätzliche Angebote, und wir vereinfachen das Verwaltungsverfahren für die anerkannten Träger. Auch das gehört zu diesem Paket. Deshalb freue ich mich auf Ihre Zustimmung, mit der Sie dazu beitragen, dass der Bildungsurlaub auch nach fast 50 Jahren weiter attraktiver Bestandteil des lebenslangen Lernens in Hessen bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen also zum Abstimmungsprozedere. Sehe ich das richtig, dass der Gesetzentwurf der Fraktion der Freien Demokraten zurückgezogen wurde, Herr parlamentarischer Geschäftsführer?

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Ja!)

– Jawohl, dann nehmen wir das so in das Protokoll auf.

Das bedeutet, wir haben über den Tagesordnungspunkt 11 abzustimmen, Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucks. 20/9271 zu Drucks. 20/8769.

Dazu liegt ein Änderungsantrag der Sozialdemokraten vor, den wir zunächst aufrufen, Drucks. 20/9351. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der SPD. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU. Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktionen der AfD und der FDP. Damit ist der Änderungsantrag nicht mehrheitsfähig.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung über die von mir schon aufgerufene Drucks. 20/9271. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der AfD, der FDP, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Wer enthält sich der Stimme? – Wer ist dagegen? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Fraktionslose Abgeordnete sind nicht anwesend. Damit hat der Gesetzentwurf eine breite Zustimmung gefunden und wird hiermit zum Gesetz erhoben.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Tagesordnungspunkt 12:**Zweite Lesung****Gesetzentwurf****Landesregierung****Gesetz über die Organisation der Sozialen Dienste der Justiz und der Führungsaufsicht**

– Drucks. 20/9273 zu Drucks. 20/8116 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Dr. Ulrich Wilken, dem ich das Wort erteile.

Dr. Ulrich Wilken, Berichtersteller:

Danke, Herr Präsident. – Der Rechtspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen. Gefasst wurde der Beschluss von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD gegen die SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Wir kommen damit zur zweiten Lesung. Die erste Wortmeldung liegt mir von Frau Kollegin Schardt-Sauer für die Freien Demokraten vor. Sie haben das Wort.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Werte Kolleginnen und Kollegen, werter Herr Präsident! Ich merke gar nicht, dass ich die Reihenfolge umdrehe. Der vorliegende Gesetzentwurf soll die Gerichtshilfe und die Bewährungshilfe in Hessen vereinen. Beide sollen bei den Landgerichten angesiedelt werden und nicht wie bisher die Bewährungshilfe bei den Landgerichten und die Gerichtshelfer bei den Staatsanwaltschaften.

Beide Dienste nehmen bis dato unterschiedliche Aufgaben innerhalb der Justiz wahr. Während die Gerichtshilfe unter anderem für Vermittlung und Überwachung gemeinnütziger Arbeit zur Tilgung von Geldstrafen verantwortlich ist, man spricht auch vom Ermittlungsorgan der Staatsanwaltschaft

(Unruhe)

– die wollen auf der rechten Seite nicht zuhören –, werden Bewährungshelfer verurteilten Straftätern zur Seite gestellt. Sie überwachen aber auch die ausgesprochenen Weisungen und Auflagen und führen – dies ist ein wirklich sehr individuelles Geschäft – individuelle Lebensberatung durch.

Beide – sowohl die Gerichtshilfe als auch die Bewährungshilfe – nehmen somit im Gefüge der Justiz wichtige Aufgaben in ihrer jeweiligen Rolle wahr. Sie tragen zur Funktionsfähigkeit des Rechtsstaates bei.

(Unruhe)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Entschuldigung, Frau Kollegin.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Danke. – Sie tragen zur Funktionsfähigkeit des Rechtsstaates bei, sei es im Bereich der Ermittlungen – Staatsanwalt-

schaft – oder in einem anderen Abschnitt im Bereich der Resozialisierung, der Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Beides sind wichtige Bereiche.

Die Freien Demokraten stehen einem Wandel und der Optimierung nicht entgegen. Wir setzen uns vehement ein, fordern Optimierung und die Schaffung neuer Stellen, Digitalisierung, E-Akte, viele Dinge, die wir gerade auch in den zurückliegenden zwei Tagen diskutiert haben, vor allen Dingen verbesserte Arbeitsbedingungen in der Justiz.

(Beifall Freie Demokraten)

Nun legt diese Landesregierung einen Gesetzentwurf vor, der Bewährungs- und Gerichtshilfe vereinen soll. Synergieeffekte nennt man das. Aber, wertere Kolleginnen und Kollegen, Synergie ist gerade im Bereich des Rechtsstaats nicht alles. Gerade nach der Anhörung der Experten und dem Austausch mit diesen ist für uns klar, dass die Zusammenlegung von Gerichts- und Bewährungshilfe keine gute Option ist.

Die Praktiker, also die, die tagtäglich diese Arbeit in diesen zwei Rollen machen, die ich aufgezeigt habe, haben sehr gut aus der Praxis erzählt. Sie haben sich sehr deutlich gegen die Zusammenlegung ausgesprochen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft hessische Gerichtshilfe äußerte in der mündlichen Anhörung, dass aufgrund der verschiedenen Aufgabenschwerpunkte ein Neutralitätskonflikt entstehe. Innerhalb der Gerichtshilfe bestehe der Ansatz der Freiwilligkeit, während es innerhalb der Bewährungshilfe – nachvollziehbar – verpflichtende Kontakte seien.

Daneben wird nachvollziehbar die Gefahr gesehen, dass durch einen neu geschaffenen, synergetisch gebildeten Sozialdienst der Justiz die erforderliche Zusammenarbeit zwischen Justiz und Sozialarbeit leide. Die Zusammenarbeit mit den Staatsanwaltschaften würde sich – so die konkrete und dargelegte Befürchtung – qualitativ verschlechtern. Die Wahrnehmbarkeit von Gerichtshilfe als eigenem Fachbereich innerhalb der Sozialen Dienste gehe verloren.

Es wurde von den Anzuhörenden auch sehr qualifiziert dargelegt, dass aufgrund der mit unterschiedlichen gesetzlichen Aufträgen ausgestatteten Tätigkeitsfelder – ich habe das eben aus unserer Wahrnehmung noch einmal dargestellt – eine Zusammenlegung nicht sinnvoll ist.

Die eben genannten Synergieeffekte werden vielfach bezweifelt. Es werden eher eine Mehrarbeit für Bewährungshelfer gesehen und sich in diesen Segmenten – auch dort reden wir über die Frage: wie gewinnt man für diese jeweils wirklich sehr anspruchsvollen Tätigkeitsfelder Fachkräfte und Arbeitskräfte? – die Aufstiegschancen nicht verbessern.

Man könnte ewig so weitermachen. Die Deutsche Justiz-Gewerkschaft, die auch zugegen war, sieht ebenso kaum Synergieeffekte, befürchtet eher Kosteneinsparungen und keinen Gewinn in der Sache selbst.

Die wenigen positiven Aspekte, die man bei einer solchen Anhörung nicht unter den Tisch fallen lassen sollte, die sich vereinzelt mit der besser auf dem Papier zu organisierenden Vertretungssituation darstellen lassen, weil man natürlich eher den Wechsel auf dem Papier hat, sind wiederum mit Konflikten einhergehend. Das lässt sich natürlich alles etwas leichter auf der Matrix organisieren, aber die qualitativen Verschlechterungen sind da, und vor allen

Dingen wird sich diese Rollenaufteilung natürlich mit der Zeit verwischen.

Am Anfang werden alle sagen, ja, der Bereich trifft sich, der Bereich trifft sich. Aber aus Sicht der Freien Demokraten hat diese Rollenaufteilung ihren Sinn in dem Gesamtgefüge der präventiven Arbeit und sozusagen des Strafvollzugs mit der Zielsetzung der Resozialisierung, was uns auch ein großes Anliegen ist. Um diese Instrumentarien zu nutzen, sollte man diesen Schritt nicht gehen.

Wir regen an, dass die Landesregierung das überdenkt. Die Freien Demokraten jedenfalls haben den Praktikern sehr genau zugehört. Von daher ist für uns klar, dass wir dem Votum der Praktiker folgen und den Gesetzentwurf der Landesregierung ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Als nächster Rednerin erteile ich Frau Hartdegen für die SPD das Wort. Danach kommt Herr Wilken für DIE LINKE.

Tanja Hartdegen (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es wird Sie sicherlich wenig überraschen, wenn ich Ihnen gleich sage, dass wir unsere Meinung zu diesem Gesetzentwurf nicht geändert haben und weiterhin dieses Gesetz ablehnen werden.

(Beifall SPD – Zuruf CDU: Oh!)

– Ja, das können Sie ruhig bedauern, Herr Kollege.

Die Anhörung hat gezeigt, dass sich alle Vertreterinnen und Vertreter der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gegen dieses Gesetz ausgesprochen haben. Eines der wichtigen Argumente war die unterschiedliche Arbeitsweise – wir haben eben schon etwas darüber gehört – und auch die Tatsache, dass es sich um zwei unterschiedliche Auftraggeber handelt.

Es wird insbesondere darauf abgestellt, dass die Gerichtshilfe einen sehr engen Kontakt zur Staatsanwaltschaft braucht und eng mit dieser zusammenarbeitet. Die Gerichtshilfe nimmt eine neutrale Position innerhalb der Ermittlungsbehörde ein, während die Bewährungshilfe die Probanden bei der Erfüllung der Bewährungsauflagen und den ersten Schritten in ein straffreies Leben unterstützt.

In der Bewährungshilfe wird eine langfristige Beziehungs- und Betreuungsarbeit geleistet. Die Gerichtshilfe wird von den Staatsanwaltschaften beauftragt und soll kurzfristig Berichte über die Lebensumstände des Beschuldigten und über das Opfer erstellen. Die Gerichtshilfe leistet keine Betreuungsarbeit.

In diesem Zusammenhang wurde von den Anzuhörenden auch auf den eben schon geschilderten Neutralitätskonflikt der Mitarbeitenden hingewiesen. Insbesondere entstehe dieser, wenn man in beiden Bereichen für den gleichen Klienten tätig sein müsse. Lediglich im Bereich der Vermittlung der gemeinnützigen Arbeit gibt es eine Überschneidung in beiden Berufen. Die Tatsache, dass diese Vermittlung in gemeinnützige Arbeit in der Gerichtshilfe in der Vergangenheit enorm zugenommen hat, spricht aber

ganz sicher nicht für die Zusammenlegung dieser Dienste, ganz im Gegenteil.

(Beifall SPD)

Die Tatsache, dass die Gerichtshilfe viel zu wenig mit den ihr ursprünglich zugeschriebenen Aufgaben im Bereich der Ermittlungsverfahren beauftragt wird, sollte eher dazu führen, dass die Gerichtshilfe eigenständig gestärkt wird und man dafür sorgt, dass die Staatsanwaltschaften sie wieder mehr in die Ermittlungsverfahren einbinden; denn dies ist die eigentliche Aufgabe: die Ermittlung der Persönlichkeit und der Lebensumstände des Beschuldigten, der weiteren Tatumstände und die Opferberichterstattung.

(Beifall SPD)

Dass sie diese Aufträge nicht mehr bekommt, ist kein gutes Zeichen für unser Rechtssystem. Mich hat in der Anhörung in diesem Zusammenhang besonders die Aussage des Landgerichtspräsidenten Dr. Müller aus Fulda erschreckt, der sagte, dass der Einsatz der Gerichtshilfe nach § 160 StPO nur Theorie sei. Die Staatsanwaltschaften hätten kein Interesse daran, die Laufzeit der Verfahren zu verlängern. Er habe einen solchen Auftrag in den Akten in seiner Bearbeitung noch nicht gesehen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es kann doch nicht sein, dass wir eine Chance, die Ergebnisse der Ermittlungsverfahren zu verbessern, passgenaue Urteile zu fällen und Auflagen zu erteilen, die zu dem jeweiligen Täter und der Tat passen, nicht nutzen, weil wir bei den Staatsanwaltschaften Zeit sparen müssen.

(Beifall SPD und Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten))

Das ist in meinen Augen eine eklatante Schwächung unseres Justizsystems. Wenn wir wissen, dass dies in der Praxis so ist, dann ist es doch der völlig falsche Weg, mit der Zusammenlegung die Beauftragung der Gerichtshilfe in den Ermittlungsverfahren noch weiter einzuschränken und zu schwächen.

Wir haben in der Anhörung auch gehört, dass dort, wo die Zusammenlegung pilotiert wurde, die Aufträge in den Ermittlungsverfahren noch weiter zurückgegangen sind. Aus Kassel wurde uns z. B. berichtet, dass dort bisher die Hauptaufgabe der Gerichtshilfe im Bereich der Ermittlungsverfahren liege, was damit zusammenhänge, dass man über Jahre eine enge Beziehung zu den Staatsanwaltschaften aufgebaut habe und dort sehr präsent sei.

Dort besteht nun natürlich die Angst, dass durch die Trennung von der Staatsanwaltschaft die jahrelange Arbeit zunichtegemacht wird und auch dort die Beauftragung in den Ermittlungsverfahren wie in den pilotierten Diensten zurückgehen wird.

(Beifall SPD und Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten))

Damit einhergehend wird befürchtet, dass die Gerichtshilfe als eigener Dienst nicht mehr wahrgenommen wird. Der Rückgang der Beauftragung in den Ermittlungsverfahren in den pilotierten Gerichten deutet schon darauf hin, dass dies so sein wird.

In seiner Regierungserklärung hat der Justizminister am Dienstag auf die im Haushalt enthaltene Aufstockung der Stellen bei den Staatsanwaltschaften hingewiesen. Dies ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung, aber es darf

dabei nicht bleiben. Wir müssen auf eine Änderung des § 160 Abs. 3 Satz 2 StPO hinwirken, um den Einsatz der Gerichtshilfe in den Ermittlungsverfahren zu fördern und damit zu einer wirklichen Stärkung unseres Rechtssystems beizutragen.

Um noch einmal auf die Situation in Fulda zurückzukommen: Diese kenne ich persönlich ganz gut. Ja, dort hat sich für den einzigen vorher vorhandenen Gerichtshelfer – es gab dort nur einen einzigen – die Situation sicherlich durch die Pilotierung verbessert. Weitere Aufgaben wie z. B. das Marburger Modell hätten mit nur diesem einzigen Gerichtshelfer sicherlich nicht verwirklicht werden können. Aber deshalb die Dienste generell zusammenzulegen ist nicht die Lösung. Die Lösung hätte eine Aufstockung des Personals an diesem Gerichtshilfestandort sein müssen.

(Beifall SPD und Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten))

Wenn Dr. Müller erklärt, dass dort für zwei Personen nicht genügend Arbeit vorhanden gewesen wäre, er aber gleichzeitig erklärt, dass diese weiteren neuen Aufgaben und Projekte nur mit einer Person nicht hätten durchgeführt werden können, dann widerspricht sich das in meinen Augen. Gerade die Schaffung dieser neuen Aufgabenfelder in der Gerichtshilfe hätte eine Personalaufstockung mehr als gerechtfertigt und hätte damit auch das Problem der nicht vorhandenen Urlaubs- und Krankheitsvertretung an diesem Standort gelöst.

(Beifall SPD und Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten))

Auch eine gemeinsame Betreuung der Einsatzstellen für gemeinnützige Arbeit macht es nicht erforderlich, eine Zusammenlegung herbeizuführen.

Auch ich habe in Fulda in verschiedenen Projekten mit den gleichen Einsatzstellen für gemeinnützige Arbeit zusammengearbeitet, wie dies die Gerichtshilfe und die Bewährungshilfe getan haben. Ich habe mich sehr eng mit den Gerichtshelfern und den Bewährungshelfern abgesprochen. Die Einsatzstellen waren weder verwirrt durch verschiedene Ansprechpartner, noch hat es irgendwie darunter gelitten, abgesehen davon, dass wir generell viel zu wenige Einsatzstellen für gemeinnützige Arbeit haben. Aber das ist noch einmal ein anderes Thema, auf das man vielleicht auch einmal eingehen sollte.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Sie denken bitte an die Redezeit, Frau Kollegin.

Tanja Hartdegen (SPD):

Ja, ich versuche es.

(Heiterkeit)

Daraus ergibt sich dann, dass alle diese Argumente keine Argumente für eine Zusammenlegung sind.

Es gibt auch noch viele Dinge, die dagegen sprechen, wie z. B. der Datenschutz bei der Weitergabe von Akten, die Beurteilung der Mitarbeiter für Beförderungen, die fehlenden Beförderungsstellen, die jetzt schon in der Bewährungshilfe vorhanden sind und die dadurch noch viel weniger werden, wenn wir die Gerichtshelfer auch noch auf diese Stellen setzen wollen. All dies spricht eher dagegen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Ihr allerletzter Satz.

Tanja Hartdegen (SPD):

Aber sollte dieses Gesetz kommen – davon müssen wir realistischerweise ausgehen –, dann appellieren wir inständig an die Landesregierung, für mehr Beförderungsstellen in den Sozialen Diensten der Justiz zu sorgen,

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Was machen wir denn gerade?)

die Erkennbarkeit der Gerichtshilfe weiterhin sicherzustellen und vor allen Dingen den Einsatz der Gerichtshilfe in den Ermittlungsverfahren zu stärken. – Ich danke Ihnen.

(Beifall SPD und Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten))

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin. Ich wollte nur für Ihr Selbstwertgefühl sagen: 1:13 Minuten. Nächstens ein bisschen dimmen. Danke. – Herr Kollege Wilken hat nun das Wort. Er steht schon am Rednerpult. Danach kommt Frau Förster-Feldmann.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerichtshilfe und Bewährungshilfe sind zwei sehr unterschiedliche Bereiche. Das haben meine beiden Vorrednerinnen hier dargestellt. Ich erspare es mir, das jetzt noch einmal auszuführen. Es sind zwei unterschiedlichen Aufgabenbereiche, und es gibt zwei unterschiedliche Auftraggeber.

In der Anhörung wurde unter anderem das Argument bemüht, man kann es zusammenlegen, weil beides Sozialarbeit ist. Nun habe ich überhaupt keinen Zweifel, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Lage sind, beide Aufgabenbereiche abzudecken. Aber Staatsanwälte und Richterinnen und Minister sind auch alles Juristen.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Aha!)

Aber ich bestehe doch auf der Rollenteilung. Ich finde, diese sollten wir bei Gerichtshilfe und Bewährungshilfe auch beibehalten. – Danke sehr.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung ist von Frau Förster-Heldmann. Danach spricht Herr Kollege Müller.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Zusammenführung der Sozialen Dienste ist längst überfällig.

(Gerald Kummer (SPD): Es reicht!)

Das ist das Ergebnis meiner Überlegungen. Ich möchte Ihnen allerdings auch nicht vorenthalten, dass es natürlich in der Anhörung auch andere Meinungen gab. Ich fange einmal mit Herrn Hering von der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Gerichtshilfe an, der sich ähnlich wie die Vorrednerinnen dagegen ausgesprochen hat, weil er meint, dass Bewährungshilfe und Gerichtshilfe zwei unterschiedliche Ziele verfolgen und eine unterschiedliche Herangehensweise und Beziehungen zu ihren Klienten hätten.

Was ich allerdings nicht sehr gut fand – das hatte ich auch gestern oder vorgestern schon einmal gesagt –, das ist, dass allein darauf abgezielt wird, dass diese Synergieeffekte Sparmöglichkeiten böten. Er geht weiter und unterstellt dem Gesetzentwurf, dass damit die Gerichtshilfe sozusagen ausgedünnt werden soll und ihre Bedeutung verliert. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das finde ich eine ziemlich massive Unterstellung. Es ist keineswegs das, was im Gesetzentwurf enthalten ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Sie werden sich ganz sicher in der Anhörung an Frau Heitz erinnern, die aus Baden-Württemberg kam

(Beifall J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

und ein sehr positives Bild gezeichnet hat. Sie hat – vor allen Dingen geprägt von dem großen Engagement, das die Politik in den Sozialen Diensten hat – die Möglichkeiten der Fortbildung in der Zusammenführung der Sozialen Dienste herausgearbeitet.

Frau Perricone hat explizit dagegen gesprochen. Sie werden sich erinnern. Sie hat sozusagen ein ganz anderes Bild gezeichnet. Aber auf die Nachfrage hin, warum das jetzt in Baden-Württemberg so unterschiedlich zu Hessen ist, kamen eigentlich mehr die Befürchtungen. Es waren keine klaren Anschuldigungen, sondern es ging eigentlich immer um Befürchtungen, nämlich darum, dass die Beteiligten an Bedeutung verlieren könnten. Ich finde, diese Befürchtungen sind natürlich zu Recht zu äußern und zur Kenntnis zu nehmen, sie sind aber auch nicht Grundlage dieses Gesetzentwurfs.

Ganz anders hat sich Herr Nixdorff vom Landgericht Frankfurt geäußert. Er hat die positiven Aspekte aufgezeigt und daran erinnert, dass gerade in der Herausarbeitung für gemeinnützige Arbeit ganz viel bei Gerichtshilfe und Bewährungshilfe zusammengearbeitet wird. Auch das Landgericht – ich hatte schon mehrfach darauf hingewiesen, dass es einen Bericht von 2021 zu den Sozialen Diensten gibt, in dem der Präsident explizit auf die Vorteile und die gute Zusammenarbeit hingewiesen hat; ich glaube, es sind um die 40 Seiten, die es sich zu lesen lohnt – hat darauf hingewiesen, dass es nicht nur um diese beiden Bereiche geht, sondern sich diese noch untereinander aufteilen und dies deswegen ein sehr gutes Modell ist.

Er hat auch gesagt, ja, wir sind alle Sozialarbeiter, aber in diesem Bereich – da bin ich ganz anderer Meinung als Herr Wilken – ist es natürlich notwendig, mit viel Empathie und viel Engagement diese Klientel zu bedienen. Man darf nicht vergessen, viele der Menschen, die davon betroffen sind, sind nicht nur einmal bei der Gerichtshilfe oder bei der Bewährungshilfe, sondern drehen mehrere Schleifen. Auch dort hat sich die Zusammenarbeit zwischen Gerichtshilfe und Bewährungshilfe bewährt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Von Präsident Müller aus Fulda habe ich auch einen Eindruck bekommen.

(Beifall J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Warum beziehe ich mich darauf? Weil ich noch einmal darauf hinweisen möchte, dass natürlich die Äußerungen zur Kenntnis zu nehmen sind. Aber sie haben durchaus auch unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten. Er hat noch einmal darauf hingewiesen – ähnlich wie der Präsident aus Frankfurt –, dass die Zusammenarbeit zwischen den beiden Bereichen gerade in einem kleineren Landgericht viel wichtiger ist, weil es natürlich auch mehr Fläche bedient und die Synergien da wichtig sind.

Man könnte dann noch Staatsanwälte zitieren – ich möchte Sie aber an dem heutigen Abend nicht langweilen –, die explizit darauf hingewiesen haben, dass es nicht darum geht, die einzelnen Bereiche zu beschneiden, sondern mit der Zusammenfassung der Sozialen Dienste ein besseres Angebot an die Betroffenen zu bilden.

Ich hätte heute Abend noch ein bisschen aus meiner Rede aus der ersten Lesung zitieren können. Ich möchte es Ihnen aber ersparen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich würde es gern hören!)

Ich glaube, meine Worte waren deutlich. Wir werden dem Gesetzentwurf zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Sie haben den Beifall des Hauses insgesamt für die Verkürzung der Rede. Ob das der Kollege Müller auch schafft, werden wir gleich gemeinsam erleben. Er muss morgen in den Untersuchungsausschuss.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Respekt vor dem Präsidenten und vor allen Dingen vor der Geschäftsordnung bzw. vor den Möglichkeiten des Präsidenten verbietet jegliche Kritik an dessen Aussage. Ich habe da aber meine eigene Meinung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eingangs möchte ich Ihnen einen in der Runde der parlamentarischen Geschäftsführer bereits besprochenen Änderungsantrag vorstellen, den ich damit auch einbringen möchte. Wir stellen den Antrag, den Gesetzentwurf wie folgt zu ändern:

In § 3 Satz 1 wird die Angabe „am 1. Juli 2022“ durch die Wörter „zwei Monate nach der Verkündung“ ersetzt.

Da geht es um das Inkrafttreten. Ich glaube, das ist selbstklärend. Das ist sinnvoll. Insoweit habe ich ihn jetzt eingebracht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bedanke mich bei Frau Kollegin Förster-Heldmann. Wir hatten wahrscheinlich den gleichen Eindruck. Irgendwie waren wir in einer anderen Anhörung.

Zunächst einmal muss man sagen, alle, die davon betroffen sind, haben das nicht erlebt, nicht gewusst oder nicht im Gefühl gehabt, was sich eigentlich ändern wird. Deshalb war es sinnvoll, dass Mitarbeitende aus den Projekten unserer Justizverwaltung dort waren.

Viel interessanter war die Dame aus Baden-Württemberg. Wenn wir genau zugehört haben, dann muss ich ehrlicherweise sagen – ich will es jetzt nicht zu euphorisch sagen –, sie war begeistert von den Möglichkeiten, die eine zusammengelegte Gerichts- und Bewährungshilfe bietet. Ich muss ehrlicherweise sagen, dass mich das letztlich mit überzeugt hat, zu sagen, das ist sinnvoll.

Es nützt uns überhaupt nichts, der im Gesetz etwas verunglückten Vorstellung des § 160 Abs. 3 Strafprozessordnung nachzuhängen. Es gab einmal die Vorstellung, die Gerichtshilfe einzurichten. Sie sollte die Aufgaben, die im Gesetz beschrieben sind, wahrnehmen. Das Problem dabei ist, Sie werden kein Bundesland finden, in dem das gemacht wird. Sie werden kein einziges finden. Sie werden deswegen keines finden, weil sich das als nicht sinnvoll erwiesen hat. Erstens erhält man nicht mehr Erkenntnisse. Zweitens ist in einem Strafverfahren etwas viel wichtiger. Sie haben einen zeitlichen Zusatzpuffer, der einfach dazu führt, dass die Verfahren länger dauern.

Wenn man jetzt sagt, an der Verfahrensdauer kann das nicht liegen, verkennt man, dass der Strafprozess aus vielerlei Gründen einer absoluten Beschleunigungsmaxime unterliegt. Ein Grund ist, dass der Rechtsstaat relativ schnell aburteilen soll. Das geschieht aber auch aus dem Grund, dass der oder die Beschuldigte einen Anspruch darauf hat, ein schnelles ordnungsgemäßes Verfahren zu erleben. Allein das muss uns überzeugen, dass es sinnvoll ist, darüber nachzudenken, was man verändern sollte.

Wenn sich etwas verändert, ist es sinnvoll, darüber nachzudenken, welche Chancen sich aus der Veränderung ergeben. Wer Veränderung und Zukunft gestalten möchte, muss ab und zu auch darüber nachdenken, ob das, was man hat, vielleicht verändert werden sollte. Ich finde, das ist von allen Beteiligten gut dargestellt worden, jedenfalls von den Richtern, den Staatsanwälten und vor allem von der Dame aus Baden-Württemberg. Sie hat nämlich gesagt, das biete die Chance der Zusammenarbeit und vor allen Dingen auch der intensiveren Betreuung bzw. des Wechsels der Betreuung. Da wurden viele Argumente angeführt.

Die Dame aus Kassel hat angeführt, die Betreuung von Familien mit Gewaltdelikten sei schwierig. Die Kollegin aus Baden-Württemberg hat deutlich gemacht, dass das nicht so sei. Vielmehr sei das Gegenteil der Fall. Durch den Wechsel und den Austausch der unterschiedlichen Erfahrungshorizonte der verschiedenen Berufsgruppen ergäben sich Chancen. Ich finde, wenn man in der Justiz Chancen hat, muss man sie ergreifen.

Sie haben mit der Personalsituation argumentiert. Ich hoffe, ich habe der Regierungserklärung des verehrten Herrn Staatsministers relativ gut zugehört. Ich habe vernommen, dass er in der Justiz eine ganze Menge macht, indem er aufbaut. Er verstärkt das Personal und verbessert die Situation. Ich finde, da sind viele Impulse gesetzt worden, die uns zukünftig fröhlicher stimmen können.

Ich komme zu meinem letzten Punkt. Ich kann verstehen, dass die angehörten Betroffenen natürlich skeptisch sind. Sie haben Vorbehalte und vor allem auch Ängste, weil sie nicht wissen, was mit ihnen passiert.

Eines will und kann ich aber nicht akzeptieren. Eine der Anzuhörenden hat sich über die andere Berufsgruppe – ich sage es einmal freundlich – in einer Art und Weise geäußert, die mit Kollegialität nichts mehr zu tun hatte. Das muss ich ehrlicherweise sagen. Wir haben uns alle gefragt, was das eigentlich soll. Denn das ist unnötig. Das setzt Dinge in Gang, die gar nicht erforderlich sind.

Entscheidend ist, dass die Bewährungshilfe und die Gerichtshilfe eine vernünftige Einheit bilden können. Zahlreiche Länder zeigen uns das. Vor allen Dingen tut dies Baden-Württemberg. Die Kollegin aus Baden-Württemberg hat gesagt: Wenn man eine Strukturbetrachtung vornimmt, wird das ein Erfolg. – Ich glaube an den Erfolg. Deswegen stimmen wir natürlich dem Gesetzentwurf zu und bitten Sie, auch der Änderung zuzustimmen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Müller, vielen Dank. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Poseck das Wort.

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister der Justiz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sozialen Dienste sind eine unverzichtbare Institution in der Justiz. Sie nehmen eine wichtige Aufgabe vor allem im Rahmen der Strafrechtspflege wahr. Sie sind auch Ausdruck unseres humanen Strafrechts, weil sie eine individuelle Betrachtung und eine individuelle Begleitung und Betreuung eines Straftäters während des Strafprozesses mit einbringen.

Unsere Sozialen Dienste werden von hoch engagierten Bediensteten getragen, die ihre Aufgabe nicht nur als einen Beruf, sondern als Berufung wahrnehmen. Das gilt für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie für die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, unabhängig davon, ob sie in der Gerichtshilfe oder in der Bewährungshilfe tätig sind.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass die Gerichtshilfe und die Bewährungshilfe unterschiedliche Aufgaben haben. Sie werden zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Verfahren tätig. Insoweit kann ich auf die Vorredner Bezug nehmen.

Ich sehe bei der Aufgabenerfüllung aber auch eine Reihe an Schnittmengen und eine Reihe an Gemeinsamkeiten. Beiden Aufgabengebieten ist gemein, dass es um die individuelle Begleitung und Betreuung der Straftatverdächtigen bzw. der verurteilten Straftäter geht. In beiden Tätigkeitsfeldern spielen Auflagen und Weisungen mit den entsprechenden Kontakten, die dafür erforderlich sind, eine wichtige Rolle. Frau Hartdegen hat den Aspekt der gemeinnützigen Arbeit angesprochen.

Die Landesregierung möchte an dem Gesetzesvorhaben weiter festhalten, gerade auch wegen der Ergebnisse, die sich aus der Anhörung ergeben haben. Ich befinde mich da in Kontinuität zu meiner Amtsvorgängerin und zu meinen Amtsvorgängern. Der Vorwurf wurde auch nicht erhoben. Keiner wird sagen können, dass es sich bei der Reform der Sozialen Dienste um einen Schnellschuss handelt. Dieses Thema ist über lange Zeit sehr sorgfältig vom Justizministerium bearbeitet worden. Schon im Jahr 2006 wurde eine hochrangige Expertenkommission eingerichtet, die sich

für die Zusammenlegung der Gerichtshilfe und der Bewährungshilfe als Weiterentwicklung der Sozialen Dienste ausgesprochen hat.

Es hat dann Pilotprojekte gegeben, unter anderem in Frankfurt und in Fulda, die wissenschaftlich begleitet wurden. Laut den wissenschaftlichen Untersuchungen haben sich positive Ergebnisse gezeigt. Die Landesregierung hält an dem Vorhaben fest, weil der Gesetzentwurf vernünftige Ziele verfolgt.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich drei positive Gesichtspunkte benennen. Durch die Zusammenlegung wird eine kontinuierliche Betreuung der Probanden ermöglicht werden. Das reicht vom Anfang des Verfahrens bis zur Vollstreckung einer Strafe. Durch die Zusammenlegung wird die Kompetenz gebündelt werden. Es wird ein Austausch zwischen den Fachbereichen ermöglicht werden.

Schließlich sehe ich auch personelle Synergieeffekte. Nicht zuletzt sehe ich auch eine Verbesserung der Vertretung. Sie haben das Beispiel Fulda genannt. Das ist insgesamt doch eine recht kleine Gerichtshilfe.

Das ist gar keine Frage. Das haben die Vorrednerinnen und Vorredner auch hervorgehoben. Die Anhörung hat unterschiedliche Aspekte und unterschiedliche Ansichten gezeigt. Jede und jeder kann sich jetzt das herausuchen, was er für seine Position möglicherweise anführen will. Ich will aber schon darauf hinweisen, dass die befürwortenden Argumente gerade auch von denen kamen, die praktische Erfahrungen mit der Zusammenlegung auch in Hessen gemacht haben.

Ich verweise insoweit auf den Präsidenten des Landgerichts Frankfurt, den Leitenden Oberstaatsanwalt aus Frankfurt, den Präsidenten des Landgerichts Fulda, den Leitenden Oberstaatsanwalt in Fulda, auch auf den Leiter der Bewährungshilfe in Frankfurt. Sehr geehrte Frau Abg. Schardt-Sauer, das sind auch Praktiker. Wir können nicht nur diejenigen, die die Verbände vertreten haben, hier als Praktikerinnen und Praktiker bezeichnen.

(Zuruf: So ist es!)

Auch die Behördenbesuche, von denen ich in den letzten Wochen sehr viele gemacht habe, haben mich eher darin bestärkt, an dieser Zusammenlegung festzuhalten. Ich habe das Thema immer wieder, auch im Gespräch mit Bediensteten, angesprochen. Ich habe, jedenfalls überwiegend, eine eher positive Einstellung der Bediensteten vor Ort zu diesem Vorhaben erhalten.

Frau Hartdegen, ich meine nicht, dass wir aus den Pilotprojekten eine negative Schlussfolgerung im Hinblick auf die Zahlen ziehen können. Sie haben gesagt, das hätte zu einem Rückgang im Bereich der Gerichtshilfe geführt. Es geht wirklich nicht darum, die Gerichtshilfe hier irgendwie unterzubuttern; sondern das Ziel ist es, auch die Gerichtshilfe zu stärken und auch ihre Zahlen wieder nach oben zu treiben. Ich will schon darauf hinweisen, dass gerade die Zahlen der jüngeren Zeit natürlich auch Corona-Einflüsse hatten, sodass sie aus meiner Sicht nicht unbedingt jedenfalls mit der Zusammenlegung in Zusammenhang gebracht werden können.

Denjenigen, die die Zusammenlegung eher mit Sorge betrachten, versichere ich, dass wir die Sorgen ernst nehmen

werden. Ich glaube, ich kann an dieser Stelle das eine oder andere auch unmittelbar ausräumen. Soweit es nämlich um die Sorge geht, die Zusammenlegung könnte für irgendeinen Personalabbau genutzt werden, kann ich sagen, dass das gerade nicht der Fall ist. Es gibt solche Pläne nicht. Im Gegenteil, es ist unser Ziel, hier auch personell deutlich weiter zu verstärken. Die Gerichtshilfe ist im laufenden Jahr schon erheblich verstärkt worden im Hinblick auf das Marburger Modell. In dem Haushaltsentwurf für den Doppelhaushalt sind zudem zusätzliche Stellen für die Bewährungshilfe vorgesehen. Es wird also deutlich: Es geht nicht um Sparmaßnahmen, sondern es geht um eine Stärkung der Arbeit und um eine Stärkung der Qualität.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Staatsminister, ich weise auf die Redezeit hin.

Prof. Dr. Roman Poseck, Minister der Justiz:

Auch die Erfahrungen aus den anderen Bundesländern bestärken uns. Es wurde darauf hingewiesen, dass es in den allermeisten Bundesländern eine Zusammenlegung mit positiven Ergebnissen gegeben hat. Ich denke, das werden wir auch in Hessen hinbekommen. Daran arbeiten wir. Die Landesregierung legt großen Wert auf die Weiterentwicklung der Sozialen Dienste. Wir wollen die Gerichtshilfe und die Bewährungshilfe unter einem Dach stärken – im Interesse des Rechtsstaats, im Interesse der Sicherheit und auch im Interesse der Straftäterinnen und Straftäter und ihrer individuellen Betreuung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Poseck.

Wir kommen zur Abstimmung über diesen Gesetzentwurf. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD – –

(Zurufe: Änderungsantrag! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir müssen erst über den Änderungsantrag abstimmen!)

– Entschuldigung, ich habe die Sitzungsleitung offensichtlich zu spät übernommen, um das noch im Kopf zu haben. – Wir haben einen Änderungsantrag mündlich gehört. Dann lasse ich über diesen mündlich geäußerten Änderungsantrag abstimmen, nachdem mir einer der beiden parlamentarischen Geschäftsführer – einigt euch, wer will – – Herr Bellino.

Holger Bellino (CDU):

Der Antrag wurde gestellt. Es geht redaktionell darum, dass man drei Monate nach Inkrafttreten – –

(Zurufe: Zwei! – Zuruf: Ei, ei, ei! – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Ältestenrat! – Unruhe)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Okay, was ich jetzt verstanden habe: Der **mündlich gestellte Änderungsantrag** lautet: „zwei Monate nach Verkündung“. Dann lasse ich als Erstes über den Änderungsantrag abstimmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD. Wer ist dagegen? – Die SPD. Wer enthält sich? – Die Freien Demokraten und DIE LINKE. Damit ist dieser Änderungsantrag angenommen.

Ich lasse jetzt über den so geänderten Gesetzentwurf abstimmen. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD. Wer ist dagegen? – Das sind SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE. Enthalten kann sich niemand mehr. Damit hat der Entwurf eine Mehrheit gefunden und wird zum Gesetz erhoben.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 13** auf:

**Zweite Lesung
Gesetzentwurf****Landesregierung****Gesetz zur Novellierung des Hessischen Dolmetscher- und Übersetzergesetzes und zur Änderung des Hessischen Justizkostengesetzes**

– Drucks. [20/9274](#) zu Drucks. [20/9095](#) –

Ich bitte Herrn Heinz für die Berichterstattung nach vorne.

Christian Heinz, Berichtersteller:

Der Rechtspolitische Ausschuss empfiehlt einstimmig, bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Heinz, danke für die Berichterstattung. – Es ist keine Aussprache vorgesehen, deswegen komme ich unmittelbar zur Abstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, AfD und Freie Demokraten. Wer stimmt dagegen? – Das ist niemand. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Damit hat der Entwurf eine Mehrheit gefunden und wird zum Gesetz erhoben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

**Zweite Lesung
Gesetzentwurf****Landesregierung****Zweites Gesetz zur Änderung des Juristenausbildungsgesetzes und von Rechtsverordnungen über die Juristenausbildung**

– Drucks. [20/9275](#) zu Drucks. [20/9096](#) –

Ich bitte zur Berichterstattung Herrn Honka nach vorne – nein, es kommt wieder Herr Heinz. Entschuldigung.

Christian Heinz, Berichtersteller:

Herr Präsident, wir sind uns nur politisch nahe, sind aber andere Personen. – Ich darf auch hier die Berichterstattung übernehmen. Der Rechtspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen. Dieser Beschlussvorschlag erging einstimmig – ohne Enthaltung.

(Beifall CDU, Freie Demokraten und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Heinz, danke für die Berichterstattung. – Auch hier ist keine Aussprache vorgesehen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die Reden zu Protokoll zu geben.

(siehe Anlagen 1 und 2)

Deswegen komme ich auch hier unmittelbar zur Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist offensichtlich das gesamte Haus – also einstimmig. Damit ist dieser Entwurf zum Gesetz erhoben.

Ich komme zum **Tagesordnungspunkt 15**:

Zweite Lesung**Dringlicher Gesetzentwurf****Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Fraktion der SPD, Fraktion der Freien Demokraten****Einundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Abgeordneten des Hessischen Landtags**

– Drucks. [20/9306](#) zu Drucks. [20/9164](#) –

Für die Berichterstattung bitte ich Herrn Frömmrich ans Rednerpult. Er steht schon am Pult. Bitte sehr.

Jürgen Frömmrich, Berichtersteller:

Herr Präsident, die Beschlussempfehlung und der Bericht des Ältestenrats lauten: Der Ältestenrat empfiehlt dem Plenum, den Dringlichen Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen – einstimmig.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Frömmrich, vielen Dank für die Berichterstattung. – Auch hier haben wir keine Aussprache vorgesehen.

Deswegen trete ich sofort in die Abstimmung ein. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist offensichtlich das ganze Haus. Es gibt keine Enthaltungen und keine Gegenstimmen. Damit ist der Entwurf zum Gesetz erhoben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 90** auf:

Zweite Lesung**Gesetzentwurf****Landesregierung****Gesetz zu dem Vertrag zwischen dem Land Hessen und dem Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Hessen**

– Drucks. [20/9328](#) zu Drucks. [20/8937](#) –

Zur Berichterstattung bitte ich Herrn Utter nach vorne, dem ich danach auch sofort das Wort erteilen werde.

Tobias Utter, Berichterstatter:

Der Hauptausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen – einstimmig.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Utter, vielen Dank für die Berichterstattung. – Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Sie haben das Wort.

Tobias Utter (CDU):

Ich will keine lange Rede halten, sondern die Berichterstattung einfach noch ein bisschen mit Inhalt füllen. Wir haben im Hauptausschuss festgestellt, dass wir diesen Staatsvertrag alle gut finden. Schon bei der Einbringung hat der Ministerpräsident auf die Arbeit des Verbands Deutscher Sinti und Roma hingewiesen und diese gewürdigt; und das wurde von allen geteilt. Der Verband leistet für die Sinti und Roma eine engagierte Arbeit, aber auch für die gesamte Gesellschaft. Deshalb können wir nur die Annahme dieses Staatsvertrags empfehlen.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Utter. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Sönmez zu Wort gemeldet.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut, richtig und wichtig – es wurde schon gesagt –, dass es den Verband der Sinti und Roma gibt; denn er macht eine wichtige, wenn nicht gar die hauptsächliche Arbeit in Bezug auf die Aufklärung und den Abbau von Vorurteilen der Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Sinti und Roma. Für diese Arbeit und sein Engagement gebühren ihm unser aller Respekt und Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb ist dieser Staatsvertrag zu begrüßen und zu unterstützen, und deshalb werden wir dem zustimmen. Aber er reicht leider nicht aus. Die Tatsache, dass Antiziganismus in Deutschland nach wie vor Normalität ist, dass es massive Diskriminierungen gegenüber Sintize und Romnja gibt, dass sich Sintize und Romnja mit ungleichen gesellschaftlichen Möglichkeiten des Zugangs zu Bildung, Wohnen, Arbeiten und gesundheitlicher Versorgung konfrontiert sehen und dass die institutionelle Bekämpfung von Antiziganismus noch immer fast bei null liegt und überwiegend von zivilgesellschaftlichen Akteuren geleistet wird, zeigt uns die Notwendigkeit eines Landes-Antidiskriminierungsgesetzes erneut auf.

Meine Damen und Herren, während im Staatsvertrag bezeugt wird, man wolle geeignete Maßnahmen ergreifen,

um der Diskriminierung entgegenzuwirken, wehrt sich die schwarz-grüne Koalition nach wie vor mit Händen und Füßen gegen ein verbessertes Antidiskriminierungsrecht. Dieses wäre – Sie schreiben dies im Staatsvertrag selbst – eine vernünftige Maßnahme gegen Diskriminierung. Also, ergreifen Sie diese Maßnahme, dann würde dies einen Schritt weiterentwickelt. Auch der Verband Deutscher Sinti und Roma hat dies in der Anhörung noch einmal bekräftigt.

Zum Schluss: Die Bekämpfung von Diskriminierung und Antiziganismus ist und bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und ist somit die Aufgabe der Politik, die man nicht allein auf Betroffenenverbände übertragen kann, sondern die Strukturen hierfür müssen vernünftig gelegt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Sönmez. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Yüksel zu Wort gemeldet.

Turgut Yüksel (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In diesem Haus gibt es eine breite Einigkeit in Bezug darauf, diesen Staatsvertrag zu unterstützen. Sowohl die Erhöhung der finanziellen Förderung als auch die neuen Räumlichkeiten für den Landesverband sind angemessen und dienen insbesondere der kulturellen Arbeit der Sinti und Roma in Hessen. Die Diskriminierung von Minderheiten werden wir nicht nur mit Verträgen und Gesetzen beenden. Es ist unsere Verantwortung als Politiker, den Umgang mit Minderheiten vorzuleben. Außerdem müssen wir uns als hessische Politiker immer bewusst sein, dass Diskriminierung und Ausgrenzung auf allen Politikfeldern bekämpft werden müssen. Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus dürfen in unserer Gesellschaft keinen Platz haben.

(Beifall SPD)

Wir müssen daher weitere Konzepte entwickeln, um an gesellschaftlicher Teilhabe zu arbeiten und diese durchzusetzen. Ich habe es bereits während meiner Rede im vergangenen Plenum gesagt: Ich sehe in Bezug auf den Umgang mit den Sinti und Roma in Hessen insbesondere den Innenminister und den Kultusminister in der Verantwortung; denn gerade Lehrerinnen und Lehrer sowie Polizistinnen und Polizisten haben beruflich Kontakt zu Angehörigen der Sinti und Roma. Schulungen im Umgang mit Antiziganismus sind daher wichtig. Sowohl vom Kultusministerium als auch vom Innenministerium würde ich mir mehr Engagement im Umgang mit Antiziganismus wünschen.

Klischees und Vorurteile gegen Sinti und Roma sind mitunter Jahrhunderte alt und in unserer Gesellschaft leider etabliert. Es braucht daher einen langen Atem, um gegen sie anzugehen und Angehörigen der Minderheiten zugleich Angebote zur Teilhabe zu machen. Der vorgelegte Staatsvertrag ist eine gute Grundlage, um dies mit Leben zu füllen. Schließlich hängt der demokratische Charakter einer Gesellschaft davon ab, wie wir mit unseren Minderheiten umgehen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Yüksel. – Für das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Feldmayer zu Wort gemeldet.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir begrüßen den Staatsvertrag des Landes Hessen mit dem Landesverband der Sinti und Roma sowie – darüber haben wir schon das letzte Mal gesprochen – die Erhöhung der Finanzmittel. Dieser Vertrag ist einfach wichtig; und es ist gut, dass er jetzt über eine Legislaturperiode hinweg fortgesetzt wird. Das zeigt, dass es eine kontinuierliche Zusammenarbeit gibt und dass es um Anerkennung und nicht nur um Teilhabe geht. Es geht um Augenhöhe und Respekt dieser deutschen Minderheit gegenüber, die hier mindestens seit 600 Jahren lebt, was viele leider gar nicht wissen. Natürlich müssen darüber hinaus auch Aktionen und Initiativen gegen Diskriminierung und gegen Antiziganismus ergriffen werden. Da sind wir uns, glaube ich, einig.

Ich freue mich, dass es zu diesem Gesetzentwurf insgesamt eine große Zustimmung gibt. Wenn er denn beschlossen wird, werden wir uns hierüber sehr freuen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Feldmayer. – Für die FDP hat sich Herr Dr. Naas gemeldet.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erstens. Der Staatsvertrag ist und bleibt eine gute Sache. Zweitens. Im Kampf gegen die Diskriminierung von Sinti und Roma gibt es weiterhin viel zu tun. Drittens. Wir wünschen uns weiterhin eine stärkere Einbindung aller Fraktionen, Herr Staatsminister, auch in Konsultation mit den Sinti und Roma. Das wäre eine gute Sache und würde alle Fraktionen im Hessischen Landtag einbinden. Wir werden zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Dr. Naas. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Staatsminister Wintermeyer.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den Redebeiträgen der ersten und zweiten Lesung wurde deutlich, wie wichtig und richtig es ist, die Arbeit des Verbands Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Hessen, gemeinsam festzuschreiben und eine gute und zukunftsgerechte Vereinbarung zu treffen.

Durch den Beschluss des durch die Hessische Landesregierung – Herr Kollege Dr. Naas, das ist so – ausgehandelten Staatsvertrags würden die Mitglieder des Hessischen

Landtags in der heutigen Sitzung abermals ein deutliches Zeichen der Wertschätzung und der Anerkennung der Sinti und Roma setzen. Denn mit dem Staatsvertrag unterstützen wir die Minderheit der Sinti und Roma in den Bereichen des wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Lebens gezielt. Mit diesem Staatsvertrag tragen wir auch der europäischen Rahmenkonvention zum Schutz nationaler Minderheiten sowie der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen Rechnung, indem wir uns als Land Hessen konkret verpflichten, der anerkannten Minderheit eine volle und effektive Gleichheit in allen Bereichen des Lebens zuzusichern.

Der neue Staatsvertrag schreibt im Wesentlichen die Inhalte des im Jahr 2017 unterzeichneten Vertrags fort und erhöht unter anderem die institutionelle Förderung. Neue und bereits begonnene Arbeitsvorhaben ruhen mit dem Abschluss des Staatsvertrags auf einem guten finanziellen Fundament und sollen dem Landesverband die Sicherheit geben, seine Arbeit gut fortführen zu können. Wir wollen mit der Unterstützung ein politisches Zeichen setzen und gezielt Perspektiven erweitern.

Von der breiten überparteilichen Zustimmung, die hier zum Staatsvertrag angekündigt wurde, wird ein wichtiges Signal gegen Ausgrenzung der nationalen Minderheit der Sinti und Roma in unsere Gesellschaft ausgehen. Dafür darf ich dem Hessischen Landtag seitens der Hessischen Landesregierung sehr herzlich danken.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Staatsminister Wintermeyer. – Wir sind am Ende der zweiten Lesung angelangt, und ich trete nun in die Abstimmung ein.

Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus, inklusive der AfD. Damit ist der Gesetzentwurf zum Gesetz erhoben worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 92** auf:

Zweite Lesung**Gesetzentwurf****Landesregierung****Hessisches Archivgesetz (HArchivG)**

– Drucks. 20/9332 zu Drucks. 20/8737 –

Die Berichterstattung hat Frau Schmidt.

Mirjam Schmidt, Berichterstatterin:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zum Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Hessisches Archivgesetz, Drucks. 20/8737: Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen, mit Zustimmung von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freien Demokraten bei Enthaltung der SPD und der LINKEN und Nichtanwesenheit der AfD.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank für die Berichterstattung. – Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten, und ich erteile Frau Kollegin Schmidt für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mirjam Schmidt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu später Stunde sprechen wir jetzt noch einmal über diesen Gesetzentwurf zur Neuregelung des Hessischen Archivgesetzes. Auch wenn sich dieses Gesetz grundsätzlich bewährt hat, ist es uns wichtig, dass wir es weiterentwickeln. Deshalb enthält der Entwurf nicht nur wichtige Anpassungen an unsere gesetzlichen Vorgaben, sondern berücksichtigt auch die Weiterentwicklung und die Bedarfe aktueller archivischer Verfahren.

Nach Anhörung und erneuter Beratung im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst sehen wir keinen Änderungsbedarf am Gesetzentwurf. Trotzdem möchte ich noch einmal auf § 18 eingehen, in dem ein Satz durchaus kontrovers diskutiert wurde. Im ersten Satz von § 18 ist die Verpflichtung für Träger der kommunalen Selbstverwaltung, deren Verbände und Stiftungen zur Einrichtung und Unterhaltung öffentlicher Archive enthalten. Im zweiten Satz heißt es:

Zu diesem Zweck unterhalten sie im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit eigene oder gemeinschaftlich getragene öffentliche Archive.

In diesem Satz geht es um die Art und Weise der Durchführung der Archivaufgaben. Die Streichung der Wörter „im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit“ würde einen Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung bedeuten. Uns geht es aber darum, dass archiviert wird, und nicht darum, wie. Da machen wir den Kommunen keine Vorgaben. Uns ist die Modernisierung des Archivrechts wichtig.

Archive sind das Fundament der Gegenwart. Sie speichern Vergangenes für die Zukunft. Deshalb müssen Archive zukunftsfähig sein.

Dabei will ich es belassen und wünsche Ihnen einen schönen Abend. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Schmidt. – Für die AfD-Fraktion hat sich Herr Dr. Grobe zu Wort gemeldet.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Der Mönchengladbacher Stadtarchivar Dr. Kleinfeld wies auf ein strukturelles Demokratiedefizit bei der institutionellen Verflechtung des Hessischen Landesarchivs hin. Denn dieses ist einerseits Teil der Exekutive, übt aber andererseits eine Kontrollfunktion gegenüber der Landesregierung sowie der Landesverwaltung aus. Hier muss dringend nachgebessert werden. Denn Institutionen wie das Landesarchiv müssen auch weiterhin unabhängig bleiben.

(Beifall AfD)

Alles andere wäre eine Benachteiligung der Oppositionsfraktionen. Schließlich würden sie eine Kontrollmöglichkeit der Exekutive gegenüber verlieren.

Somit ist der Verweis auf kommunistische und sozialistische Diktaturen des ehemaligen Ostblocks durchaus verständlich. Schließlich hat man es dort gut verstanden, die eigenen Archive als Machtinstrument zu missbrauchen.

(Beifall AfD)

Die Anzuhörenden identifizierten dieses Demokratiedefizit, waren aber leider nicht an einer Lösung interessiert. Warum wohl nicht? Die Gründe überlasse ich Ihnen. Dabei sollte Sie alle, natürlich mit Ausnahme der SED-Nachfolge, gerade die Praxis im ehemaligen Ostblock lehren, derartige Problemstellungen ernst zu nehmen.

Wir fordern Sie und die Vertreter des Landesarchivs auf, die institutionelle Verschränkung im Auge zu behalten, wissenschaftliche Feldforschung zu ermöglichen und gegebenenfalls Maßnahmen zu ergreifen, um jene Funktionsverschränkung hinreichend abzumildern.

Sehr geehrte Damen und Herren, wie bereits in der ersten Lesung von uns gefordert, sollte die Archivschule etwa als Fachbereich Archivwissenschaft in eine hierfür geeignete hessische Hochschule eingegliedert werden. Denn auf diese Weise würde sie in den Bereich des Hessischen Hochschulgesetzes integriert und würden unter anderem wissenschaftliche Standards, die Freiheit von Forschung und Lehre, die Vergabe akademischer Grade und die Qualifikation des wissenschaftlichen Personals normiert – zumal die Einlösung archivwissenschaftlicher Ansprüche auch wissenschaftsangemessener Rahmenbedingungen bedarf.

(Beifall AfD)

Im Übrigen zeigt die neue Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit als neue Hochschulkategorie innerhalb des Hessischen Hochschulgesetzes auf, das man im HMWK sehr wohl bereit ist, den Wissenschaftsbegriff sehr großzügig – eigentlich müsste ich sagen: zu großzügig – auszulegen.

Angesichts dieser Gemengelage sollte auch für die Archivschule Marburg ein geeigneterer Rahmen gesetzt werden können. Wie bereits damals gesagt, sind wir froh, dass die Novellierung des Hessischen Archivgesetzes nicht von links-grünem ideologischen Vokabular durchzogen ist. Dass Frau Martin-Konle als Vertreterin der Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten in ihrer Stellungnahme den Einsatz der sogenannten geschlechtergerechten Sprache explizit begrüßte und deren Verwendung für die Neufassung des Gesetzentwurfes anregte, hat uns daher mehr als verwundert.

(Beifall AfD – Zurufe)

Zumal sie meinte, dass sich dadurch die Lesbarkeit des Gesetzentwurfes erhöhen würde. Ich frage Sie: Widerspricht diese Sichtweise nicht allen anderen wissenschaftlichen Befunden darüber?

(Zuruf SPD: Nein!)

Aber letzten Endes braucht es hierfür keine Wissenschaft. Denn wer bereits einmal versucht hat, einen vollständig gegenderten Text zu lesen, weiß schon alleine anhand des gesunden Menschenverstands, dass dieser Unsinn vollkommen an der Realität vorbeigeht.

(Beifall AfD)

Dennoch werden wir den Gesetzentwurf unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Grobe. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Steinraths gemeldet.

Frank Steinraths (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, werte Kollegen! Wir haben das Archivgesetz novelliert. Wir hatten eine Anhörung, die im großen Teil positiv verlaufen ist. Wir haben das Gesetz in gewissen Dingen verändert, modernisiert und für unsere Archive optimiert. In diesem Sinne möchte ich Sie bitten, in der zweiten Lesung diesem Gesetzentwurf zuzustimmen. – Vielen herzlichen Dank, schönen Abend noch.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Steinraths. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Alex das Wort.

Ulrike Alex (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich komme aus der schönen Stadt Dietzenbach im noch schöneren Kreis Offenbach. Diese Stadt hatte in den Achtzigerjahren das Pech, dass der schmale Bieberbach durch einen Starkregen über seine Ufer trat. Der Bach floss unter dem Rathaus durch. Sie können sich denken, worauf ich hinauswill: Das Archiv war im Keller. Das lokale Gedächtnis war somit der Demenz anheimgefallen. Sie können sich nicht vorstellen, was das noch bis heute für Auswirkungen hat, etwa über Themen wie Bebauungsrecht im Außenbereich und sonstige Dinge.

Deswegen ist es ganz wichtig, dass die lokalen Behörden ihr Zeug am besten nicht im Keller lagern, unter dem ein Fluss durchfließt. Die Stadt hat die Lektion gelernt. Das lokale Archivwesen muss auch in den Kommunen ordentlich geführt werden.

Das Archivgesetz soll unter anderem dazu einen Beitrag leisten. In den Stellungnahmen wurden aber zwei Dinge bezüglich des kommunalen Archivwesens kritisiert.

Das eine war, dass es keine Mindeststandards für die Fachlichkeit derjenigen Personen gibt, die die Archive leiten sollten.

Das andere war – das hat Frau Schmidt bereits angesprochen –, dass natürlich die Feststellung der Wirtschaftlichkeitsbemühungen einer Kommune der Kommune obliegt und dass befürchtet wird, dass das Archivwesen dabei nicht gerade die erste Priorität hat. Ich bin begeistert, Frau Schmidt, dass Sie tatsächlich darauf eingegangen sind. Ich bin begeistert, dass Sie überhaupt bereit waren, diesen Diskussionspunkt aufzugreifen.

(Demonstrativer Beifall Frank Diefenbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Im Ausschuss hatte ich den Eindruck, nach dem, was Ihre Kollegin gesagt hatte, dass sie dort wie auf Kohlen saß, andere Verabredungen hatte und ihr der Ausschuss eigentlich nur lästig war. Insofern freue ich mich, dass Sie sich jetzt auch inhaltlich damit befasst haben.

Da Sie aber nicht bereit sind, diese Schwerpunkte, die die Anzuhörenden genannt haben, durch Änderungsanträge in das Gesetz zu integrieren, bleibt uns nichts weiter übrig, als uns bei diesem Gesetz nur zu enthalten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Alex. – Für die FDP hat sich Herr Dr. Naas zu Wort gemeldet.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden diesem Gesetzentwurf zustimmen. Ich hatte das schon bei der ersten Lesung prognostiziert. Wir werden uns über das Archivgesetz nicht streiten. Anders, als der Kollege Grobe es dargestellt hat, handelt es sich hier nicht um ein politisches Gesetz. Ganz im Gegenteil, es geht hier um gute Verwaltung.

Frau Ministerin, ich will Ihnen aber zwei Anregungen mit auf den Weg geben. Das eine ist: Die kommunalen Archive bleiben das Sorgenkind. Das ist völlig klar, auch wenn Frau Kollegin Schmidt es richtig ausgeführt hat, dass Archivgut natürlich erhalten werden muss. Nur die Führung des Archivs selbst ist in die Wirtschaftlichkeit der Kommune gestellt.

Leider lässt sich das nicht immer so einfach trennen. Deswegen ist es schon etwas Besonderes und auch alarmierend, wenn 40 % der Kommunen kein Archiv unterhalten. Das ist sehr unschön, weil wir, wenn wir über viele Themen reden, die in den nächsten Jahren und Jahrhunderten geschichtlich spannend sind, über kommunale Themen reden. Denken Sie an die Einwanderung, die im Moment stattfindet. Da werden viele Familien in 100 oder 200 Jahren bei ihrer Kommune nachfragen: Wie war das eigentlich mit unseren Vorfahren? – Gerade da kann es nicht sein, dass Archivgut nicht richtig archiviert wird und dann vielleicht Schaden nimmt oder am Ende ganz verschwindet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der zweite Punkt ist die Digitalisierung. Frau Ministerin, auch da werden wir am Ball bleiben; denn nach wie vor hinken wir hinterher. Wir glauben, dass insbesondere auch hier Programme aufgelegt werden müssen, dass standardisiert werden muss und dass wir am Ende auch irgendwann einmal vorwärtskommen müssen. Ich kann Ihnen schon Kleine Anfragen von uns ankündigen.

Wir werden bei dem Thema Digitalisierung dranbleiben. Für uns ist das ein wichtiges Thema, weil es um die Sichtbarmachung auch von kulturellen Gütern geht. Insgesamt werden wir diesem Gesetzentwurf zustimmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Naas. – Für DIE LINKE hat sich ihre Fraktionsvorsitzende, Frau Kula, zu Wort gemeldet.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es auch kurz.

Eigentlich wurde der Gesetzentwurf von den Anzuhörenden sehr positiv bewertet. Allerdings wurden schon mehrfach die Veränderungen bezüglich § 18 im Vergleich zum Referentenentwurf angesprochen. Dort war § 18 noch deutlich besser ausformuliert. Jetzt steht wieder drin: „Im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit“ sollen die Kommunen das Kommunalarchivwesen pflegen. – Das ist natürlich ein deutlicher Rückschritt. Das wurde in der Anhörung auch kritisiert.

Da es keine Änderungsanträge dazu gibt, müssen wir uns leider bei dem Gesetzentwurf enthalten. Ich will kurz Herrn Motz vom Landeswohlfahrtsverband aus der Anhörung zitieren. Er legt es so aus, dass von den hessischen Kommunen diese Änderung in § 18 faktisch als Befreiung von der Pflicht zur Unterhaltung eines öffentlichen Archivs interpretiert werden kann:

Die Folge sind zahlreiche weiße Flecken im hessischen Kommunalarchivwesen.

Deswegen sollte man den Kommunen keine Schlupflöcher bauen. Es ist eine Pflichtaufgabe, und deswegen muss es auch so im Gesetz stehen. Deswegen enthalten wir uns. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Kula. – Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Dorn das Wort.

(Ministerin Angela Dorn fährt das Rednerpult hoch.)

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Da dauert das Hochfahren länger als die Rede. Das ist ja blöd.

(Heiterkeit)

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich möchte versuchen, die sehr vorbildliche Redeweise nachzuahmen, und möchte nur auf die Punkte eingehen, die gerade kritisch beleuchtet worden sind. Tatsächlich war es insgesamt eine sehr positive Anhörung und Bewertung.

Herr Kollege Naas, die Aspekte zur Digitalisierung würde ich gerne aufgreifen. Tatsächlich haben wir genau diese Punkte jetzt ordentlich im Gesetz geregelt. Ich glaube, dazu gab es keinen Dissens. Über die Frage, wie weit wir bei der Digitalisierung sind,

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

ist es in Ordnung, dass es Dissens gibt. Es gibt definitiv noch große Herausforderungen und Handlungsbedarf. Aber ich möchte an der Stelle doch betonen: Wir sind bundesweit an der Spitze, was die Mittel angeht, die wir

auf Bundesebene dafür bekommen können, weil wir ein eigenes Finanzierungsprogramm haben. Das heißt, was das angeht, sind wir bundesweit ziemlich gut. In der Herausforderung, was noch alles zu digitalisieren ist, sind wir natürlich noch mittendrin. Ich lasse mich hier gerne auf weitere Diskussionen ein.

Der kritischste Punkt in der Anhörung war die Frage der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Auch darauf möchte ich gerne eingehen. Ganz wichtig ist: Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit entscheidet darüber, wie archiviert wird, und nicht, ob archiviert wird.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das habe ich gesagt!)

– Ich sage es nicht nur Ihnen, ich sage es insgesamt. Ich schaue Sie gerade an. Aber ich kann noch ganz viele andere anschauen. – Das ist im Ende ganz wesentlich dafür, dass kommunale Archive natürlich weiter tätig sein müssen. In der Herausforderung, dass die Kommunen manchmal auch Sorgenkinder sind, sind wir uns einig. Gleichzeitig gilt die kommunale Selbstverantwortung.

Da ganz viele hier im Raum auch kommunalpolitisch tätig sind, würde ich Sie bitten, dass Sie die Bedeutung der Archive für die Bewahrung unserer Geschichte und für die öffentliche Wirkung ein wenig mehr hervorheben. Denn ich glaube, dass die Kommunen noch eine ganze Menge mehr tun könnten.

Ansonsten wünsche ich Ihnen allen noch einen wunderschönen Abend. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke schön, Frau Staatsministerin Dorn. – Wir sind am Ende der zweiten Lesung angelangt.

Ich lasse über den Gesetzentwurf abstimmen. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und AfD. Wer stimmt dagegen? – Das ist niemand. Wer enthält sich? – Das sind SPD und DIE LINKE. Damit hat der Entwurf eine Mehrheit gefunden und wird zum Gesetz erhoben.

Meine Damen und Herren, wir nähern uns dem Ende unserer Sitzung. Zum Ende des Plenartages will ich Ihnen nur mitteilen, dass die Fraktion der SPD mir mitgeteilt hat, dass sie folgende Tagesordnungspunkte abschließend dem Kulturpolitischen Ausschuss überweisen möchte. Das sind **Tagesordnungspunkt 25**, eine Große Anfrage zur Erwachsenenbildung – Schulen für Erwachsene, und die **Tagesordnungspunkte 42, 43, 44, 49 und 50**. Das sind Anträge, die sich alle mit verschiedenen Facetten von „Gute Arbeit an Schulen“ beschäftigen. – Ich sehe zu den Überweisungen keinen Widerspruch. Dann machen wir das so.

Ich frage die parlamentarischen Geschichtsführer

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Beleidigungen! – Heiterkeit)

– ich entschuldige mich ganz förmlich, Herr Frömmrich –, die parlamentarischen Geschäftsführer, ob die **übrigen Tagesordnungspunkte** in das nächste Plenum überwiesen werden. – Das ist so.

Dann wünsche ich Ihnen auch einen schönen Abend,
schließe die Sitzung und wünsche ein gutes Heimkommen.

(Schluss: 19:48 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 14)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 14
der Tagesordnung, Drucks. 20/9275 zu Drucks.
20/9096, zu Protokoll gegebene Stellungnahme****Karina Fissmann (SPD):**

Es mangelt derzeit an vielem in der Justiz: zu wenige Stellen, überlastete Mitarbeiter, Verfahrensrückstände und eine schwarz-grüne Landesregierung, die unsere Forderungen über Jahre hinweg schlicht und ergreifend ignoriert hat. Zudem läuft die Digitalisierung nur schleppend, große Schriftsätze werden digital versandt und müssen vor Ort ausgedruckt werden.

Vor diesem Hintergrund ist jedoch eines für uns alle klar: Der Nachwuchs in der Justiz hat oberste Priorität.

Der vorliegende Gesetzentwurf ist ein guter Schritt, um die Juristenausbildung zu verbessern, und enthält drei wesentliche Punkte:

Die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Unrecht und der SED-Diktatur in der juristischen Ausbildung ist unverzichtbarer Baustein im System unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung und hat einen wichtigen Einfluss auf die Zukunft unserer zukünftigen Richter/-innen und Staatsanwälte/-innen.

Die Teilzeitregelung begrüßen wir ausdrücklich. Diese Regelung ist ein weiterer Baustein, um den Beruf attraktiver zu gestalten.

Es ist erfreulich, dass nun endlich auch Hessen das E-Examen einführt.

Wir haben jedoch konkrete Kritik, aber auch Verbesserungsvorschläge, die ich gern anbringen möchte:

Im Bereich der Teilzeitregelungen tun sich Fragen auf. Wieso ist hier die Antragstellung nicht digital möglich? Hierfür könnte aus Sicht der SPD-Fraktion ein Verwaltungsportal eingerichtet werden, wie bei Beantragung des Vorbereitungsdienstes. Dies zeigt erneut, wie weit wir von E-Justice entfernt sind.

Die Einführung des E-Examens ist erfreulich, obgleich die Einführung auch sehr spät war. Hier möchte ich insbesondere auf die Kritik der Landessprecherversammlung der Rechtsreferendare in Hessen hinweisen; denn dem Gesetz ist nicht zu entnehmen, wie die tatsächlichen und organisatorischen Voraussetzungen für die digitale Anfertigung des E-Examens aussehen. Hier gibt es aus unserer Sicht zu viel Gestaltungsmacht der Exekutive. Das Justizministerium sollte dies unbedingt aufgreifen.

Abschließend möchte ich zur Ausbildungssituation noch etwas Grundsätzliches sagen. Es gibt noch viel Verbesserungsbedarf, angefangen bei den nur eingeschränkt nutzungsfähigen Laptops der Rechtsreferendare, über die veraltete Ausbildungsliteratur ganz zu schweigen, bis hin zu dem fehlenden Internetzugang in den Landgerichten.

Zum Schluss möchte ich den Standort Rotenburg an der Fulda erwähnen. Am Studienzentrum wird eine hervorragende Ausbildung gewährleistet. Für das E-Examen könnte dieser Standort gut genutzt werden. Die Voraussetzungen sind hier gegeben.

Anlage 2 (zu Tagesordnungspunkt 14)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 14
der Tagesordnung, Drucks. 20/9275 zu Drucks.
20/9096, zu Protokoll gegebene Stellungnahme****Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):**

In der ersten Lesung stand das Thema der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Unrecht und dem Unrecht der SED-Diktatur während der Ausbildung im Mittelpunkt der Diskussion. Ich denke, hier im Plenum sind wir uns weitestgehend einig, dass dies eine gute Sache ist und daher wenig diskussionswürdig. Darüber hinaus werden in dem Gesetzentwurf hauptsächlich Regelungen aus dem Deutschen Richtergesetz in Landesrecht umgesetzt.

Ich möchte mich hier abermals auf das Thema der elektronischen Anfertigung von Aufsichtsarbeiten beschränken. Wir begrüßen ausdrücklich die Möglichkeit, Aufsichtsarbeiten elektronisch abzulegen.

Nun müssen wir mit Blick auf die anderen Bundesländer feststellen, dass Hessen im Bereich Rechtsstaat und auch im Bereich Digitalisierung, nein, im Bereich Digitalisierung der Justiz, kein Vorreiter ist, sondern leider erneut nur Mittelmaß. So gibt es in Sachsen-Anhalt bereits seit April 2019 die Möglichkeit, das zweite Staatsexamen als elektronische Prüfungsleistungen abzulegen, das erste soll folgen. In Sachsen gibt es seit Sommer 2021 diese Möglichkeit; Rechtsreferendare in Rheinland-Pfalz konnten bereits im Rahmen eines Pilotprojekts Staatsexamen in elektronischer Form ablegen. NRW, Thüringen, Berlin, Bayern und das Saarland haben angekündigt, dass Examen künftig elektronisch abgelegt werden können, seit geraumer Zeit gibt es dafür Rechtsgrundlagen.

Auch die Nachfrage nach dem E-Examen ist riesig: So gaben im Rahmen der „Digital Study 2021“ 75 % der Studierenden an, dass sie sich für das Schreiben des Staatsexamens am Computer aussprechen, von den Rechtsreferendaren ganze 81 %.

Hessen ist bei der Implementierung, wie bereits erwähnt, einmal mehr Mittelmaß. Veränderungen insbesondere im Bereich der Digitalisierung der Justiz erfolgen nur schleppend – siehe dazu auch die Implementierung der E-Akte oder die Digitalisierung im Allgemeinen an hessischen Gerichten. Dabei erscheint gerade das Abfassen von elektronischen Examen wichtig. Prüfungskandidaten müssten sich keine Sehnscheidenentzündung mehr „erschreiben“, die Korrektoren keine Grafologie mehr betreiben. Und: Die Digitalisierung des Examens stellt die zeitgemäßere und praxisnähere Lösung dar.

Der Gesetzentwurf sieht nun vor, dass der Justizminister durch den Erlass von Rechtsverordnungen regeln kann, ab wann das elektronische Abfassen von Prüfungsleistungen möglich ist. Dabei bleiben viele Fragen offen: Gibt es vorerst nur einen Probendurchlauf? Wenn ja, wann? Wann ist die flächendeckende Einführung des E-Examens geplant? Besteht dann eine Wahlfreiheit zwischen dem handschriftlichen und dem elektronischen Examen? Ist die Einführung für das erste Examen, das zweite Examen oder für beide Examen geplant? Warum kommt die Einführung so spät? Erfolgt die Korrektur in Papierform durch die Prüfer? – Ich bitte um baldige Antworten.